


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

DIE POSITIVE PHILOSOPHIE

IN IHRER GESCHICHTLICHEN ENTWICKLUNG

FORSCHUNGEN

VON

A. SCHMEKEL

ZWEITER BAND:

ISIDORUS VON SEVILLA, SEIN SYSTEM UND SEINE QUELLEN.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1914

ISIDORUS VON SEVILLA

SEIN SYSTEM UND SEINE QUELLEN

VON

A. SCHMEKEL



BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1914

Vorwort.

Es geschah auf einem der letzten Spaziergänge, die ich mit W. Dilthey im Tiergarten zu Berlin machte, daß die Unterhaltung auf den Gegenstand führte, der in dieser Folge von Büchern behandelt wird. Dilthey wußte, daß ich mich von den historischen Studien zu den theoretischen abgewendet hatte und namentlich an einer erkenntnistheoretischen Grundlegung der historischen Wissenschaften arbeitete. Seine Bemerkung, daß ich darüber die historischen Wissenschaften selbst nicht vernachlässigen dürfte, brachte mich dazu, ihm meine von aller und so auch von seiner Darstellung in der „Einleitung in die Geisteswissenschaften" abweichende Auffassung von der Entwicklung der griechischen Philosophie und des Denkens, namentlich im Zeitalter des Hellenismus, vorzutragen. Sie fand seine ungeteilte Anerkennung, und nun drängte er mich erst recht immer wieder, diese Aufgabe nicht liegen zu lassen. Obwohl ich ihre Schwierigkeit voraussah, machte ich mich doch an sie. Damit hatte ich aber eine doppelte Aufgabe, eine theoretische, die ich nicht liegen lassen konnte und wollte, und eine historische, die, auf ihren Grund theoretisch erfaßt, als eine bestimmte Ansicht von der Entwicklung des Denkens und der Kultur zugleich mit der Grundlegung der Geschichtsphilosophie zusammentraf, und auf diesem Umweg selbst für jene theoretische Untersuchung nicht ohne Bedeutung war.

Diese doppelte Aufgabe aber forderte schließlich eine schier erdrückende Arbeitsleistung, eine Arbeitsleistung, deren Größe ich zwar von Anfang an nicht gering, aber doch noch unterschätzt hatte. Denn nicht auf die einfache Entwicklung jener Auffassung kam es ja an, sondern auf ihre Begründung, und diese verlangte nicht bloß eine eingehende Beschäftigung mit allen exakten, namentlich mit den mathematischen Wissen-

schaften bei den Griechen bis in die Renaissance, sondern auch eingehende Quellenuntersuchungen, um jene Entwicklung in ihren Hauptzügen darstellen zu können.

Es liegt nicht in meiner Art, einen kaum gefaßten Gedanken sofort zu veröffentlichen; vielmehr läßt mich ein solcher nicht eher los, als bis ich ihn immer wieder von neuem durchdacht, und ihn nach den verschiedensten Seiten und Folgen durchgearbeitet und durchforscht habe. Erst dann reift er zu einer Frucht, die vom Baume fällt: gewiß eine unpraktische Art in unserer so praktischen Zeit. Doch wo es sich um die höchsten Güter und Werte handelt, verstehe ich eben nicht praktisch zu sein. Lange hat es daher gedauert, bis ich mich entschloß, mit den Ergebnissen dieser Forschung an die Öffentlichkeit zu treten. Nun werden sie in rascher Folge erscheinen, zunächst außer dem vorliegenden Bande ein Band über die Entwicklung der Platonischen Naturphilosophie und das System der Artes liberales, und einer über die griechische Skepsis und ihre Überwindung. Geplant ist dann ein Band über die Anthropologie und Psychologie und ein weiterer, der diese Untersuchungen bis in die Zeit D'Alemberts fortsetzt, von dem die fernere Entwicklung bekannt ist. Dabei muß ich bemerken, daß wir zunächst hier die grundlegenden Quellenuntersuchungen haben. Die Darstellung der begrifflichen Ergebnisse wird getrennt folgen; doch wird ein Abriß über sie in der Einleitung zu Bd. 1 hinreichend Auskunft geben.

Es war meine Absicht, die ersten drei Bände zugleich erscheinen zu lassen; ein rein äußerer Umstand indes führte dazu, daß der vorliegende zuerst druckfertig und gedruckt wurde. Sein Erscheinen bis zu dem der beiden andern zu verschieben, wie ich gewollt, wurde von allen Seiten dringend widerraten. Und so erscheint er denn, ein Ganzes und voll verständlich doch erst als Teil eines Ganzen.

Die Untersuchung über die Artes liberales bei Isidorus, die im ersten Bande enthalten sein wird, führte mich mit innerer Notwendigkeit zu der des Isidorus überhaupt. Denn bei dem Zusammenhange jener mit dem ganzen Werk seiner Origines ließ sie sich nicht einfach abtrennen. Schwer wurde mir der Entschluß, diesen Umweg zu gehen; und hätte ich

schon damals Reifferscheids Sammlung der Suetonius-Fragmente und den literarischen Streit, der sich an sie angeschlossen hatte, gekannt, so wäre ich ihn schwerlich gegangen, auch auf die Gefahr hin, hier in der Entwicklung eine Lücke lassen zu müssen. Nun aber trat ich in voller Unbefangenheit und Harmlosigkeit an diese Aufgabe. Erst als die in allem Wesentlichen abgeschlossene Untersuchung mich auch auf Suetonius geführt hatte, zog ich Reifferscheids Werk und die weitere einschlägige Literatur heran. So bietet das vorliegende Buch in Wirklichkeit eine vollständig unabhängige Arbeit, was auch sein Inhalt ohne weiteres beweisen wird. Nicht alle Fragen sind darin gestellt und beantwortet, die gestellt und beantwortet werden können; denn rein literarhistorische, mögen sie an sich noch so interessant sein, lagen mir fern.

Um eines muß ich um Entschuldigung bitten: ich habe es dem Leser nicht bequem machen können, indem ich die angeführten Stellen, wie es sonst üblich ist, zur Vergleichung ausschrieb. Dies ist vielmehr nur dort geschehen, wo sie zum Beweise unumgänglich nötig waren. Hätte ich es schlechtweg getan, so wäre das vorliegende Buch wenigstens noch einmal so dick geworden, wie es ist. Das aber mußte ich verhüten. Schul-, Lehr-, Hand- und andere derartige Bücher bringen ein Erkleckliches ein; Forschungen verursachen nur Kosten, und vor diesen mußte ich die opferwillige Verlagshandlung, der ich hiermit für die Drucklegung herzlich danke, möglichst schützen.

Eine angenehme Pflicht ist es mir schließlich, den Herren Prof. Dr. Mewaldt in Marburg und Prof. Dr. Oder in Berlin für die Bereitwilligkeit, mit der sie nie müde wurden, mir die Korrektur lesen zu helfen, gleichfalls herzlich zu danken.

Greifswald im April 1914.

A. Schmekel.

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

Das System des Isidorus.

Allgemeine Analyse.

Die Origines des Isidorus[1]) erscheinen so, wie sie vorliegen, als eine Enzyklopädie ohne wesentliche innere Einheit. In den ersten drei Büchern werden die septem artes liberales behandelt; in B. IV die Medizin; in B. V zuerst die Rechtswissenschaft, dann die Zeitbestimmungen; in B. VI zuerst die Bibel als Schriftwerk, dann die Schriftwerke überhaupt und zuletzt die biblischen Festzeiten; in B. VII—VIII die christliche und heidnische Theologie; in B. IX—X die Verschiedenheiten der Sprachen und die politischen, verwandtschaftlichen und sonstigen Beziehungen der Menschen. B. XI enthält die Anatomie des Menschen; B. XII die Zoologie; B. XIII die allgemeine Naturlehre; B. XIV die Geographie; B. XV die Lehre vom Staat und seinen äußeren Einrichtungen. B. XVI betrifft die Steine und Metalle und als Anhang die Münzen, Maße und Gewichte; B. XVII den Acker- und Gartenbau; B. XVIII bis XIX die übrigen Beschäftigungsarten, und das letzte, B. XX, die Speisen und Getränke und die dazu nötigen Einrichtungen. Aber schon die Möglichkeit, die Bücher zusammenfassen zu können, weist darauf hin, daß dem Aufbau doch ein gewisser Plan zugrunde liegt. Dieser tritt in den letzten sechs Büchern offen hervor: sie betreffen im allgemeinen in sachgemäßer Abfolge das politische, soziale und wirtschaftliche Leben, wenn auch nicht ausschließlich, so doch fast ausschließlich des römischen Volkes. Die Bezeichnungen für alle Einrichtungen und Betätigungen werden nach sachlichen

[1]) Es sei gestattet, Isidorus fortan durch Is. abzukürzen.

Gesichtspunkten gruppiert und etymologisch erklärt. Diese Etymologien werden, soweit es angeht, auf das Verständnis der Sachen zurückgeführt, die deshalb allemal kurz erläutert werden. Blicken wir jetzt auf die vorhergehenden Bücher, so kann das sechste als Einleitung in die Schriftstellerei überhaupt und in die Theologie insbesondere aufgefaßt werden. B. VII—VIII geben die Lehre von Gott und der Beziehung der Menschen zu ihm; B. IX—X die vom Verhältnis der Menschen zum Staat und untereinander, und B. XI die Anatomie des Menschen. Die Bücher VII—XI betreffen also Gott und den Menschen und diesen in allen seinen Beziehungen. Hierauf folgt die Lehre von den Tieren, dann die von der sog. toten Natur in B. XII—XIV, an die sich der vorhin behandelte zweite Teil über die Beschäftigungen der Menschen anschließt. Wir sehen, so planlos das Werk auf den ersten Blick erscheint, es liegt ihm doch ein Plan zugrunde. Dieser macht es zu einem umfassenden System, das von Gott als dem höchsten Wesen ausgeht, zu den Engeln fortschreitet und von diesen zu den Menschen, Tieren usw. gelangt. Zu diesem in B. V—XX niedergelegten System bilden die artes liberales die Einleitung, wie es seit alters vielfach der Fall war. Diese Artes umfaßten zu Is. Zeit nur das sog. Trivium und Quadrivium. Aber die Medizin ward ehedem auch zu ihnen gerechnet, und so war ihre Anknüpfung in B. IV leicht; desgleichen nach dem Vorgange des Celsus auch die der Jurisprudenz in B. VI. Damit haben wir den Gedanken, nach dem das Werk aufgebaut ist. Die Ausführung ist, wie Is. selbst mitteilt[1]), unvollendet geblieben, und manche Unebenheiten werden darin ihren Grund haben. Aber diese können uns nicht hindern, in dem Werke doch den Gedanken eines groß angelegten Systems anzuerkennen.

Is. hat nach seiner eigenen Angabe zur Abfassung dieses Werkes Quellen benutzt, und zwar wortgetreu überliefert, was er ihnen entlehnt hat[2]); welche Quellen jedoch und wie

---

[1]) Vgl. den fünften Brief des Is. an Braulio, abgedruckt in der Praefatio bei Arevali und in der neuesten Ausgabe von Lindsay. Diese beiden Ausgaben sind im folgenden benutzt.

[2]) Vgl. den sechsten Brief des Is. an den Westgotenkönig Sisebutus ebenda.

viele, darüber hat er nichts mitgeteilt. Belehrung hierüber können wir nur durch die Analyse des Werkes selbst erhalten.

Den Abriß seiner allgemeinen Naturphilosophie bzw. Naturwissenschaft beginnt Is. in B. XIII. Er geht vom Weltall aus, handelt dann über die Atome, die Elemente, das Himmelsgewölbe, die meteorologischen Erscheinungen, die den Übergang zu seiner Erörterung über das Wasser und seine verschiedenen Ansammlungen in den Meeren, Seen und Strömen bilden. Die Fortsetzung über die Erde folgt in B. XIV. Hier bespricht er zunächst ihre Stellung im Weltall und ihren Bau als Bedingung für die Erklärung der Erdbeben, gibt dann eine Beschreibung des Erdkreises nach Erdteilen, Ländern, Völkern, Städten usw., dann die der Inseln, Vorgebirge, Gebirge und des Erdinnern; d. h. er entwickelt in diesem Buche ihre geologisch-geographische Beschaffenheit. Aber es ist dies nicht die einzige Stelle in diesem Werke, an der er den Gegenstand dieser beiden Bücher behandelt. Schon in seiner Darstellung der septem artes lib. hat er ihn bei der Darstellung der Astronomie (III 24 ff.) eingehend berücksichtigt; freilich nicht in seinem ganzen Umfange, sondern, wie es der Ort mit sich brachte, nur hinsichtlich der allgemeinen Fragen und der Astronomie. Umgekehrt ist in B. XIII der Abschnitt über die Astronomie fast ganz ausgefallen. Diese beiden Stellen ergänzen sich nach ihrem Inhalt zu einem sachlich zusammenhängenden Ganzen; und daß sie wirklich zusammengehören, beweist ihre zum großen Teil fast wörtliche Übereinstimmung, soweit sie sich berühren. — Is. hat für den Westgotenkönig Sisebutus eine Schrift de rerum natura (= NR) verfaßt. Vergleichen wir diese mit den beiden eben besprochenen Stellen, B. III 24 und XIII, so ist, abgesehen von ihrem ersten Abschnitt, über den wir gleich reden werden, ihre Gleichheit unbestreitbar; denn sie deckt sich mit ihnen nicht bloß sachlich, sondern zumeist auch wörtlich: sie ist eine Parallelschrift zu jenen [1]).

Es war in der christlichen Kirche üblich, naturwissenschaftliche Untersuchungen an die Mosaische Schöpfungsgeschichte anzuknüpfen. Dieser gemäß begannen sie stets

[1]) Vgl. die nachfolgende Darstellung.

mit der Darlegung über die Schöpfung des Lichts. Ebenso beginnt auch Is. in NR unter dem ausdrücklichen Hinweis auf die biblische Schöpfungsgeschichte mit der Erklärung von Tag und Nacht und schließt daran die der weiteren Zeitbestimmungen (c. 1—8). Wenden wir uns zu den Origines zurück, so finden wir eben diese Zeitbestimmungen in teilweise wörtlicher Übereinstimmung in B. V 28 ff., nur daß sie bald hier bald dort teilweise ausführlicher gehalten sind. Die zweite Hälfte von B. V gehört demnach zu B. XIII, denn in diesem haben wir die Fortsetzung, wie die parallele Darstellung in NR zweifellos beweist. — Die Stellung dieser Zeitbestimmungen am Anfange von NR ist nach der direkten Angabe des Is. durch die biblische Schöpfungsgeschichte bestimmt; wohin sie eigentlich gehören, können wir nur aus NR erkennen, dort aber auch mit voller Gewißheit. Über die Nacht handelt dort c. 2, aber auch c. 28. Beide geben die Erklärung, wie sie entsteht, auf gleiche Weise; c. 28 ergibt sich diese ganz natürlich aus dem vorhergehenden Inhalt, wie wir später sehen werden, während sie in c. 2 in der Luft schwebt: c. 28 ist also der gesuchte Ort. Ebenda gibt c. 36 die Erklärung der Winde, und das folgende c. 37 fügt ihre Einteilung und mit ihr die Erklärung ihrer Namen hinzu. Genau so gibt c. 2 die Erklärung der Nacht und in unmittelbarem Anschluß an sie ihre Einteilung mit der entsprechenden Namenserklärung. Zu der Umstellung von c. 37 lag für Is. kein biblischer Grund vor wie zu der von c. 28 bzw. c. 2. Ist dem so, und es kann nicht der geringste Zweifel daran sein, so erkennen wir auch ohne weiteres den natürlichen Ort der anderen Zeitbestimmungen am Anfange von NR 1—8: sie gehören eben dorthin, wo ihr Bruchstück c. 28 steht, d. h. zwischen die astronomische (c. 9—27) und die meteorologische Untersuchung (c. 29 ff.). Genau so wie sich c. 37 über die Einteilung der Winde zu dem vorhergehenden über ihre Entstehung verhält, verhalten sich diese Kapitel über die Zeiteinteilung (c. 1—8) zu denen über die Astronomie, wie es natürlich ist, und diese auch selber beweisen (vgl. z. B. c. 17, 11; 4; 19 u. a.). Demgemäß gehört auch der Abschnitt über die Zeitbestimmungen in B. V 28 ff. nicht an den Anfang von B. XIII, sondern in seine Mitte. Hieraus folgt

zweierlei: 1. Is. hat die Disposition seiner Quelle aufgelöst und ihre einzelnen Bestandteile dort verwendet, wo seine Disposition sie forderte. 2. Die Bücher VI—XII hatten in der Quelle weder ganz noch teilweise den Ort, den sie hier einnehmen; sie haben diesen Ort durch Is. erhalten. Eben dies beweist noch eine zweite Tatsache.

Wir haben oben die Bücher VII bzw. IX—XII dahin zusammengefaßt, daß sie den Menschen zum Gegenstande haben, woran sich die Zoologie in B. XII leicht anschließe; aber auch nur dies haben sie gemeinsam, im übrigen fallen sie auseinander. Zunächst gliedern sie sich in zwei Gruppen: B. XI—XII gehören aufs engste zusammen, wie wir nachher sehen werden; sie sind beide naturwissenschaftlichen Inhalts. Ebenso bilden B. IX—X eine Gruppe, sofern sie die staatsbürgerlichen, verwandtschaftlichen und sonstigen Beziehungen der Menschen zum Inhalte haben. Dieser staatswissenschaftliche Inhalt hat mit dem rein naturwissenschaftlichen Inhalt von B. XI—XII gar nichts gemein. Aber auch B. X müssen wir noch von B. IX trennen, denn es fällt vollständig aus dem ganzen Werke heraus. In den neunzehn übrigen Büchern ist die Darstellung durchweg nach sachlichen Gesichtspunkten aufgebaut und eine einheitliche Disposition bestimmt den Aufbau der ganzen Teile wie ihre Durchführung. Allein das B. X ist nicht sachlich, sondern lexikographisch geordnet, ist also nur äußerlich mit B. IX verbunden. Aus dieser Tatsache müssen wir noch eines schließen: die Dispositionen, nach denen die einzelnen Bücher bzw. deren Teile aufgebaut sind, sind nicht das Eigentum des Is., denn hätte er sie selbständig aufgestellt, so würde er das gleiche auch für den Inhalt des B. X getan haben, was gar nicht so schwer gewesen wäre. Dies wird im folgenden auch direkt erwiesen werden.

Aber auch B. IX ist keine Einheit, wie die nähere Untersuchung offen zeigt. Kapitel 1 handelt in kurzen Zügen über die Hauptsprachen und Sprachgruppen der Erde, c. 2 über ihre Völker. Dieses gibt zunächst ihre Urgeschichte (§ 1—39), dann ihre Aufzählung, anfangend vom äußersten Osten Asiens und stets westwärts schreitend nach Europa und von dort nach Afrika, um so nach Osten wieder umbiegend zu Asien

zurückzukehren und den Kreis der Erde zu schließen (§ 40—135). Aber die Völker wohnen doch in ihren Ländern, und diese werden doch nach ihnen genannt! Was ist also diese Übersicht? Eine Geographie. Eine solche enthält auch B. XIV; wie verhalten sich beide zueinander?

Die Übersicht in B. IX geht von der Völkertafel und der zugehörigen Geschichte vom Turmbau zu Babel (I. Mos. 10—11) aus. Die Urgeschichte daselbst ist eben die Entwicklung der Völkertafel: aus der Entwicklung der in ihr genannten Urgeschlechter sind alle Völker der Erde hervorgegangen. Ihre Namen sind aber nur teilweise noch die alten, da viele Völker neue Namen angenommen haben. Indem diese Übersicht dazu führt, die Ausbreitung der Völker auf diese Weise darzulegen, wird diese Völkertafel tatsächlich zu einer Geographie: sie ist die biblische Geographie. — An sie schließt sich die vorhin angedeutete Aufzählung aller Völker (§ 40—135), die wie gesagt gleichfalls eine Geographie ist. Wir haben also in diesem Buch zwei Darstellungen der Geographie, die ihrem allgemeinen Charakter nach beide ethnologisch sind. Die zweite ist ebenso entschieden griechisch-römisch in ihrer Denkweise, wie die erste biblisch ist. Sie heben sich daher überall scharf und klar voneinander ab, auch dort, wo sie Is. miteinander verbindet, was zunächst in dieser zweiten Geographie selbst mehrfach geschieht[1]). Wie begreiflich benutzt er in ihr die biblische hauptsächlich für die in der Bibel erwähnten Länder und Völker, namentlich für Palästina selbst und seine Bewohner; aber auch für andere wiederholt er gelegentlich die Angaben der Völkertafel[2]). — Die Geographie in B. XIV 3 ff. ist nicht so ausschließlich ethnologisch; sie berücksichtigt auch die physische. Auch in ihr finden wir das gleiche Verhalten des Is. wie vorhin: die Hauptquelle ist entschieden griechisch-römisch, daneben ist auch die biblische benützt, und zwar für Palästina fast durchweg, für die benachbarten Länder mehrfach, für die anderen nur gelegentlich[3]). Natürlich sind es daher wieder wesentlich dieselben

[1]) Vgl. § 45; 48; 50; 51—54; 57m—59; 60m; 82; 89; 115; 127.

[2]) Vgl. z. B. § 45; 82; 89 mit § 3; 31; 27 u. a.

[3]) Vgl. c. 3,2—4; 10 in; 15; 18; 19; 20 m; 24—25; 31; 4,6; 5,1.

Angaben wie in B. IX 2, 40 ff., doch hat Is. diese Quelle an beiden Stellen nicht gleichmäßig benutzt. Die Folge davon ist eine Reihe von Widersprüchen, die sich in beiden Büchern finden [1]). — Auch B. XV c. 1 ist geographisch, es enthält die Stadtgründungen in einer geographischen Übersicht. Sobald wir diese mit den eben besprochenen Darstellungen vergleichen, ergibt sich, daß auch sie aus den beiden Quellen in gleicher Weise zusammengesetzt ist [2]): die in der Bibel erwähnten Städte erwähnt sie ganz überwiegend nach der biblischen, die andern nach der griechisch-römischen Quelle, und auch hier sind Unebenheiten und Widersprüche die Folge davon [3]). § 17 heißt es nun: Philistim urbem condiderunt Allophylli; ipsa est Ascalon, de qua supra memoravimus, nuncupata est ex nomine Cesluim, qui fuit nepos Cham et filius Misraim. Die Stelle, auf welche Is. hier verweist, findet sich bei ihm XIV 3, 19; zu ihr gehören aber noch IX 2, 20 u. 58, diese drei Stellen stimmen mit XV 1, 17 so gut wie wörtlich überein [4]). Diese Tatsache beweist, was nach dem Inhalt an sich selbstverständlich ist, daß die biblische Quelle in allen drei Büchern dieselbe ist.

Is. benutzt also für die Geographie in den genannten Büchern zwei Quellen, eine biblische und eine griechisch-

---

[1]) Nach XIV 3, 16 hat Syrien seinen Namen von einem Autochthonen Syrus, nach IX 2, 50 (vgl. 2, 3) von Surim, einem Enkel Abrahams von der Kethura. Nach XIV 5, 14 führt Äthiopien seinen Namen nach der Farbe der Bewohner; nach IX 2, 127 (vgl. 2, 13) nach Cham, genannt Chus, „denn das hebräische Chus heißt aethiops“. Nach IX 2, 115 heißen die Bewohner Afrikas nach ihrem Stammvater Afer, einem Nachkommen Abrahams; XIV 5, 2 heißt es: Einige meinen, Afrika habe seinen Namen, weil es aprica = aperta coelo vel soli sei; andere dagegen nach Afer, einem Nachkommen Abrahams von der Kethura.

[2]) Aus der biblischen stammen § 3—5; 13 m; 15—16 in; 17—18; 20—27; 32 in; 33 m.

[3]) So lesen wir nicht nur § 13 f. zweimal kurz hintereinander die Gründung von Seleucia, Apamia, Laodicea, Edessa, sondern es heißt auch § 14: Edessam condidit Nembroth, filius Chus . . . ipse construxit et Chalannen, quae postea . . . a Seleuco rege dicta est Seleucia; § 15 dagegen: Seleucus . . . et Seleuciam . . . et Edessam urbem construxit.

[4]) Es trifft nicht zu, was Arevali zu dieser Stelle bemerkt, sie finde sich bei Is. nicht, er habe also dieses Zitat (de qua supra memoravimus) aus seiner Quelle mit abgeschrieben.

römische. Eben dies sagt er auch selbst ausdrücklich. Daß ihm die biblische, wo sie von der anderen abweicht, die größere Wahrheit enthält, ist selbstverständlich[1]). Beide Quellen unterscheiden sich noch durch einen wesentlichen Umstand: in der Etymologie der hebräischen Namen schließt sich die biblische an das Hebräische an und folgt hier zweifellos dem tüchtigen Kenner des Hebräischen Hieronymus[2]); die griechisch-römische Quelle dagegen leitet auch die hebräischen Namen aus dem Griechischen ab[3]). Kehren wir nun zum Anfang von B. IX zurück, so setzt c. 1 nicht nur Kenntnis des Hebräischen wie auch des Syrischen und Chaldäischen voraus, sondern auch den biblisch-christlichen Standpunkt; es gehört also zur hebräischen Quelle. Kap. 3 ff. dagegen betrifft nur griechisch-römische Verhältnisse und Anschauungen und kann nur aus griechisch-römischer Quelle genommen sein.

Die Quellen, die Is. in den Büchern IX—XII benutzt hat, sind von ihm in den Zusammenhang gebracht, in dem sie stehen, sie selbst standen nicht in ihm. Ohne die Beziehung aber, die wir ihnen (S. 2) geliehen haben, ist auch zwischen B. XII und XIII ein unüberbrückbarer Riß. Nachdem nämlich die Anatomie und Zoologie in B. XI—XII vollendet ist, beginnt B. XIII mit der Atomenlehre und der allgemeinen Naturphilosophie: das ist gewiß alles andere als ein sachlicher Zusammenhang. Anders verhält es sich mit B. XV. Sein erstes Kapitel über die Gründung der Städte steht in trefflichem Zusammenhang mit dem weiteren Inhalt dieses Buches, der Übersicht über die gesamten Bauwerke des antiken Stadtstaates, wobei jedoch fast ausschließlich Rom berücksichtigt wird. Es beginnt mit der Besprechung der für den Staatsdienst bestimmten öffentlichen Gebäude, geht dann zu den Wohngebäuden, den Befestigungen, den Militärzelten und Grabdenkmälern, und behandelt innerhalb der entsprechenden

---

1) Vgl. IX 2, 46 und dazu ebenda § 28; § 57 u. § 6; 82; XIV 4, 6; 5, 1; XV 1, 1 f.

2) Die Nachweise siehe bei Arevali zu § 4 ff.; auch beruft sich Is. selbst wiederholt auf ihn, vgl. bes. VII 1, 1.

3) Vgl. z. B. die Etymologie von Galiläa bei Is. XIV 3, 23 (von *γάλα*!) und dazu auch die von Genezareth XIII 19, 6: Genesar dicitur Graeco vocabulo, quasi generans sibi auram usw.

Abschnitte sämtliche Arten von Gebäuden und Wohnräumen, die für die verschiedenen Berufsarten, die in B. XVII ff. berücksichtigt werden, in Betracht kommen; von den Regierungsbehörden usw. und dem Militär jedoch verlautet bis zum Schluß kein Wort. Hier treffen wir wohl die Schauspieler, Fleischer, Schmiede, Holzarbeiter und Schuster, aber jene fehlen ganz. — In dem ersten Kapitel dieses Buches über die Gründung der Städte haben wir, wie wir gezeigt haben, einen Abschnitt, der aus B. IXc 2 entlehnt ist. So weist uns dieser Umstand auf B. IX zurück. Eben das nun, was B. XV ff. fehlt, erhalten wir hier, wobei gleichfalls, wie wir gesehen haben, ausschließlich römische Verhältnisse in Betracht kommen. Da Buch IX 3 ff., wie gezeigt, lediglich von Is. in den Zusammenhang gesetzt ist, in dem es steht, so kann gar kein Zweifel sein, daß es zu B. XV ff. gehört. Beide, B. IX und B. XV, erweisen sich auch durch ihren Inhalt als zusammengehörig, da sie beide staats-, nicht naturwissenschaftlich sind.

Nachdem in B. XV die Übersicht über die Bauwerke der Stadt vollendet ist, wendet es sich zum Lande und spricht anschließend an das Vorhergehende zuerst über die ländlichen Gebäude, unter denen jedoch nicht die Landhäuser der Herren verstanden werden, dann über die Äcker, ihre Grenzen und Maße und zuletzt über die Landstraßen (c. 12—16). Das B. XVI schließt scheinbar hieran an, insofern es über den Staub, die Scholle und den Schlamm usw. redet; aber sobald wir seinen Inhalt wirklich überblicken, zeigt sich, daß es mit dem in B. XV rein nichts zu schaffen hat. Denn so unzweifelhaft der Inhalt in B. XV staatswissenschaftlich ist, ebenso unzweifelhaft ist der in B. XVI naturwissenschaftlich. Kommen wir dagegen zu B. XVII, so haben wir hier nicht nur wieder staatswissenschaftlichen Inhalt, sondern die unmittelbare Fortsetzung von B. XV. Der Inhalt beweist dies unwiderleglich: auf die Einrichtung des Landlebens in B. XV folgt hier die Landwirtschaft. B. XVI ist also hier von Is. eingeschoben. Doch auch B. XVII ist nicht ein einheitliches Ganzes, wie wir später genauer sehen werden. Es enthält nicht nur eine Übersicht über die Landwirtschaft, sondern auch in sie hineingearbeitet eine solche über die allgemeine Botanik.

Nach der vorstehenden Untersuchung haben wir, wenn wir von den christlichen Quellen absehen, zwei Hauptquellen, die Is. ineinander geschoben hat: eine natur- und eine staatswissenschaftliche. Die naturwissenschaftliche umfaßt die Bücher V 28 ff; XI—XIV; XVI und z. T. XVII; die staatswissenschaftliche die Bücher IX c. 3 ff, XV c. 2 ff., XVII z. T. und XVIII—XX.

Wir untersuchen zunächst die naturwissenschaftliche: In welchem Zusammenhange stehen ihre Teile? Der sachliche Zusammenhang von B. XIII—XIV ist unmittelbar einleuchtend. Von der letzten Voraussetzung der Naturwissenschaft, der Atomen- und Elementenlehre, geht Is. zur Astronomie, von dieser zur Meteorologie, dann zur Lehre vom Wasser und zuletzt zu der von der Erde über. Diese Abfolge ist naturgemäß und entspricht der Abfolge der Elemente in den Systemen der Alten. Auch der Fortschritt im einzelnen ist durchaus sachgemäß. Für B. XIV beweist es ebenso sein Inhalt, wie wir nachher sehen werden. Übergehen wir nun dem Vorhergehenden gemäß B. XV, so schließt B. XVI unmittelbar an B. XIV an[1]), es ist seine direkte Fortsetzung: Zur geologisch-geographischen Beschreibung der Erde in B. XIV fügt es die mineralogisch-chemische Zergliederung ihrer Bestandteile. Da nun B. V, 28 ff. zu B. XIII gehört (vgl. S. 4), so bleiben noch B. XI—XII und B. XVII 6—9. Ihren Gegenstand bilden die Pflanzen, Tiere und Menschen, d. h. die Summe dessen, was als das Leben auf der Erde zusammengefaßt wird. Durch eben diesen Begriff werden diese drei Gebiete auch hier zu Anfang von B. XI zusammengefaßt und durch eine tiefsinnige, wenn auch falsche Etymologie mit der Erde in Verbindung gesetzt. Vita, so heißt es dort (c. 1, 3), dicta propter vigorem vel quod vim teneat nascendi atque crescendi; unde et arbores vitam habere dicuntur, quia gignuntur vel crescunt. Gignere aber, von dem auch genus kommt, ist abgeleitet von terra, ex qua omnia gignuntur; γῆ enim graece terra dicitur. Die zugrunde liegende griechische Urquelle leitete also γενέσθαι und γένος

[1]) Hier nur diese allgemeinen Angaben; der Nachweis wird später folgen.

von γῆ ab. Diese auch in der Erde enthaltene Zeugungs- bzw. Lebenskraft aber ist = natura = deus (c. 1, 1; 3). Diese Einleitung gilt nach den angeführten Worten für alles Leben, also für alle drei Gebiete des Lebens, die Anthropologie, die Zoologie und die Botanik. B. XI bildet also, eben wegen der angeführten Worte, den Ausgang und schließt unmittelbar an B. XVI an: geht alles Leben aus der Erde hervor, wie hier direkt gelehrt wird, so kann das Leben auf ihr erst zur Darstellung kommen, nachdem sie selbst in ihrer ganzen Beschaffenheit dargestellt ist[1]).

---

[1]) Vgl. diesen inneren Zusammenhang auch XIII 2, 1, wo es von den Atomen heißt: hi per inane totius mundi inrequietis motibus volitare et huc atque illuc ferri dicuntur, sicut tenuissimi pulveres, qui infusi per fenestras radiis solis videntur. ex his arbores et herbas et fruges omnes oriri, ex his ignem et aquam et universa gigni atque constare etsq.

I. Teil.

Besondere Analyse.

Abschnitt 1.

Die naturphilosophische Quelle.

Kapitel 1.

Die Kosmologie.

Wir beginnen sachgemäß mit der Kosmologie in B. III, XIIIf. und NR und in dem zugehörigen Abschnitt über die Zeit in B. V, deren Inhalt und gegenseitiges Verhältnis in möglichster Kürze die folgende Übersicht zeigt[1]):

III	XIII	NR	
—	—	c. 1—8	Zeitbestimmungen
c. 24—28	—	—	Begriff der Astronomie
29	= c. 1	c. 9, 1—2	de mundo
30	—	9, 3 in	forma mundi
—	2	—	de atomis
—	3	11	de elementis
31	= 4, 1—2	= 12, 2—4	de caelo
32, 1	5, 2	= 12, 4	de situ sphaerae
32, 2	—	= 13, 1	
—	—	13, 2—14	
33	= 5, 2 ex.	12, 6; 3; 4	de motu eiusdem
34	—	12, 4 in.	de cursu eiusdem
35	—	= 12, 6	de celeritate caeli
36	= 5, 3	= 12, 3	de axe caeli
37	= 5, 5	12, 3	de caelestibus polis
38	= 5, 4	= 12, 3	de cardinibus caeli
39	= 5, 6	= 12, 3	de convexis caeli

[1]) Die Gleichheitszeichen (=) bedeuten hier wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmung; die anderen parallelen Stellen zeigen sachliche Übereinstimmung mit oder ohne geringe wörtliche.

III	XIII	NR	
40	=1,7	—	de ianuis caeli
41	—	9,3	de facie caeli
42,1—3	=1,3—6	9,3	de partibus caeli
42,4	—	—	
43	—	—	de hemisphaeriis
44—45	=6	10	de zonis
46	=5,7	—	de circulo candido
47	—	=16,1—2	de magnitudine solis
48	—	=16,3	de magnitudine lunae
49	—	=15,2	de natura solis
50	—	=17,1; 3	de cursu solis
51	—	=17,2; 3; 4	de effectu solis
52	—	=17,2	de itinere solis
53	—	=18,1; 3; 4	de lumine lunae
54	—	=18,7	de formis lunae
55	—	—	de interlunio
56	—	19	de cursu lunae
57	—	=19,1	de vicinitate lunae
58	—	20,1	de eclipsi solis
59,1	—	21,1	de eclipsi lunae
59,2	—	=21,2	
60	—	—	stella, sidus, astrum
61—62	—	=24,1; cf. 25,1	de stellarum situ
63	—	22,1+23	de cursu stellarum
64	—	=22,2—3	de vario cursu stellarum
65	—	22,2	de intervallis stellarum
66,1—2	—	=23,1—2; 4	de numero circulari stellarum
66,3	—	=22,3	
c. 67	—	=22,1; 23,3	de stellis planetis
68—70	—	—	de praecedentia, remotione, statu stellarum
71	—	26	de nominibus stellarum
71,1		cf. 24,1	
71,2		—	
71,3		=25,1	
71,4—5		—	
71,6—9		26,3—5	
cf. 35			
71,10—11		26,8—9	
71,12		—	
71,13		26,6—7	
71,14—15		26,14	
71,16—17		26,13	
71,18		26,10—11	

III	XIII	NR	
71, 19		26, 12	
71, 20—41		—	
	—	27	Beseelung der Sterne
	—	28 cf. 2	de nocte
	c. 7	=32	de aëre et nube
	8	29	de tonitruo
	9	30	de fulminibus
	10, 1	31	de arcu et nubium effectibus
	10, 2—4	=33, 1—2	pluviae, nimbus, imber
	10, 5	=35, 1	grando
	10, 6	=34	nix
	10, 7—14	—	gelu, pruina, ros, nebula, caligo, tenebrae, umbra, lux
	11, 1	=36, 1	ventus
	11, 2—13 m	37, 1—4 cf. 39, 2	Windrose
	11, 13 m—15	—	„
	11, 16	=37, 5	„
	11, 17—18	—	„
	11, 19—20	cf. 38, 1	turbo, tempestas
	11, 21—22	—	fragor, procella
	—	38	de signis tempestatum
	12	—	de aquis
	13	—	de diversitate aquarum
	14, 1; 4	—	de mari
	14, 2—3	=41, 1—2	
	15, 1	40	de oceano
	15, 2	—	
	—	41—43	de mari; de Nilo
	16, 1; 2; 7	vgl. 44, 1	de mediterraneo mari
	16, 3—10	—	
	17, 1	=44, 3 in.	de sinibus maris
	17, 2—4	—	
	18, 1	=44, 2	de aestibus et fretis
	18, 2—6	—	
	19—20	—	de lacis et stagnis, de abysso
	—	44, 4	
	21, 1—2	=44, 5	de fluminibus
	21, 3—35	—	
	22	—	de diluviis
	XIV		
	1, 1	45	de terrae positione
	1, 2—3	=46, 1—2	de terrae motu

III	XIV	NR	
	—	47	de monte Aetna
	—	48,1	de orbe
	2	48,2—3	
	V		
	c. 28 – 29	—	de chronico vocabulo; de momentis et horis
	30, 1—2	=1,1	
	30, 3	—	de diebus
	30, 4	=1,2	
	30, 5—11	—	Namen der Tage
	—	1,3	
	30, 12	1,4	feriae
	30, 13—22	—	partes diei
	—	1,5	intercalares dies
	31, 1	=2,1	de nocte
	31, 4—14	2,2—3	partes noctis
	32	3	de hebdomada
	33	=4	de mensibus
	—	5	de concordia mensium
	34	=5,8	de solstitiis et aequinoctiis
	35	7	de temporibus anni
	36, 1	6,1; 2 in.	
	36, 2	—	de annis
	36, 3	6,2 ex 4 m	
	37, 1	6,5	de olympiadibus
	37, 2	=6,6	de lustris

Aus der vorstehenden Übersicht ergibt sich das eine mit Notwendigkeit: die Abhandlung in NR ist, wie wir sagten, die Parallele zu den in Rede stehenden Abschnitten in B. III, XIII—XIV und V. Sie gibt nacheinander, was jene an den getrennten Stellen bietet. Fügen wir diese in sachlicher Ordnung aneinander, so entspricht die so gewonnene Abhandlung jener, nur ist sie ungleich umfangreicher; inhaltlich aber decken sich beide fast durchweg. Zugleich beweist bei dieser sachlichen Gleichheit die außerordentlich große Zahl von Stellen, die sei es ganz oder zum Teil wörtlich übereinstimmen, daß beide Abhandlungen nach denselben Quellen gearbeitet sind. Drittens beweist die wörtliche Übereinstimmung einer Reihe von Stellen zwischen B. III u. XIII, daß diese

Abschnitte tatsächlich zusammengehören, daß wir also ihre Vereinigung vornehmen müssen, oder anders ausgedrückt, daß Is. die verschiedenen Abschnitte seinem Werke nach seinem Plane eingeordnet hat.

Is. nennt in NR als seine Quelle mehrfach Hyginus und bei der wörtlichen Übereinstimmung zwischen B. III u. NR finden wir diesen ebenso in B. III benutzt, auch wenn er nicht genannt wird. Da Hyginus erhalten ist, lassen sich diese Stellen einfach bestimmen[1]). Auf eine zweite Quelle weist Is. in NR ununterbrochen hin: es sind die Kirchenväter Hieronymus, Augustinus, Clemens Romanus und namentlich Ambrosius. Wiederum läßt sich auch in B. III eine Reihe von Stellen auf sie zurückführen, weil sie sich wörtlich mit solchen in NR decken oder sich sonst bei den Genannten finden[2]). Um die Tragweite dieser Quellen zu ermessen,

[1]) Es sind folgende: III 32, 1 = NR 12, 4 m sphaeram . . . comprehenditur = Hyg. S. 22, 15 f. ed. Bunte; III 44 = XIII 6 = Hyg. S. 24, 11 bis 25, 8; III 48 = NR 16, 3 = Hyg. S. 118,5—13; III 50 = NR 17, 1—2 = Hyg. S. 112, 11—29; III 58 = NR 20, 1—2 m = Hyg. S. 115, 21 ff. bes. S. 116, 2 ff.; 106, 21 ff.; III 64, 1 = NR 22, 3 = Hyg. S. 21, 1 ff. Dazu treten noch NR 4, 1 = Hyg. S. 120, 16 f.; NR 10, 1 in. = Hyg. S. 24, 1 ff. (?); NR 10, 3—4 = Hyg. S. 27, 21 ff. NR 12, 3 poli ex caestibus etsq. = Hyg. S. 23, 5 ff.; NR 18, 4 ex. = Hyg. S. 115, 13—17; NR 19, 1 in. = Hyg. S. 115, 4 ff.; NR 21, 1 = Hyg. S. 116, 9 ff.; NR 22, 1 vgl. Hyg. S. 20, 21 ff.; NR 26, 6 nam et ipsae etsq. = Hyg. S. 63, 10 ff. 64, 12 ff. (?); NR 28, 2 cum recedente die . . separatur = Hyg. S. 106, 25 ff.; NR 48, 1—2 m appellatur = Hyg. S. 27, 4 ff.

[2]) Als solche können im ganzen in Betracht kommen: NR 1, 3 dies . . . pervenit = Augustin. qu. evang. I 7; NR 2, 1 datam ad . . . officium = Ambros. Hexam. I 10, 38; NR 4, 2 f. = Augustin c. Faustum XVIII 5; NR 6, 4 solstitialis annus . . . recurrit = Ambros. IV 5, 24; NR 7, 1—3 = Ambros. IV 5, 21; 23; NR 11, 2—3 = Ambros. III 4, 18; NR 12, 2 = III 31 = XIII 4, 1—2 = Ambros. II 4, 15; NR 12, 4 = Ambros. II 3, 12; Clem. R. recogn. VIII 21; NR 13—15 sind ganz aus Ambrosius genommen; NR 13, 1 = III 32, 2 = Ambros. II 2, 5; 6; NR 14, 1—2 = Ambros. II 3, 9; 12; NR 15, 1 = Ambros. II 3, 14; NR 15, 2 = III 49 = Ambros. IV 3, 9; II 3, 13; NR 16, 1 = Ambros. IV 6, 25; NR 16, 2 bis intendere cf. III 47 = Ambros. IV 6, 26; NR 17, 3 in. = Ambros. II 3, 14; NR 17, 3—4 (Fortsetzung der vorigen Stelle) = Clem. Rom. recogn. VIII 45; NR 18, 1 f. = August. in psal. 10 vgl. de genesi ad litt. III 15; NR 18, 6 = Ambros. IV 7, 29; 8, 32; NR 19, 2 = Ambros. IV 5, 24; 7, 29; NR 21, 3 vgl. August. in ps. X 4; NR 24, 1 nam . . . evanescunt = Ambros. IV 6, 27; NR 27, 1—2 = August. de gen. ad litt. II 38; NR 28, 1

müssen wir sie näher untersuchen[1]). NR c. 30 beginnt: die Naturforscher sagen, ex collisione atque attritu nubium fulgura generantur . . . hac itaque ratione, quum nubila invicem in se fuerint collisa, illico fulmina mittuntur. dehinc sequuntur tonitrua, quae licet sonitu tardiora sint praecedenti concussi luminis claritate, pariter tamen cum fulgure emittuntur . . . cum ventus in nubibus vehementer agitatus est, sic incalescit, ut incendatur. dehinc . . . fulgura et tonitrua simul exprimuntur. In c. 30 werden also Blitz und Donner, wie es sich gehört, zusammen erklärt und beide auf gleiche Weise durch den in den Wolken befindlichen, die Wolken aneinander treibenden

---

= Ambros. IV 3, 11; NR 29, 1 = Ambros. II 4. 16; NR 31, 1 = Clem. Rom. recogn. VIII 42; NR 34, 1 = Ambros. II 4, 16; NR 36, 2 = Clem. Rom. recogn. VIII 23; NR 39, 1 m = Clem. Rom. recog. VIII 45; NR 36, 1 = August. quant. an. c. 4; NR 40, 1 vgl. Ambros. IV 7, 30; NR 40, 3 = Zusatz aus Clem. Rom. recog.? NR 41, 1 = Clem. Rom. recog. VIII 24; NR 42, 1 = Ambros. II 3, 14; NR 44, 1 z. T. = Ambros. I 6, 22; NR 45, 1 = Ambros. I 6, 22; NR 48, 2 Asia autem . . . 3 nobis = XIV 2—3 = August. de civ. D. XVI 17; XIII 1, 3 cf. Hieronym. in nom. Hebr. ex Levitico s. v. Fath . . und quaest. in genesim c. 13, 14—15; XIII 3, 1 = Augustin c. Faust. II 14; XIII 7, 1; 10, 12 = August. de gen. ad litt. III 10; de gen. ad Manich. I 4; XIII 14, 1: omnis enim . . . maria = August. de gen. c. Manich. I 12; XIII 19, 4 ff. = Hieronym. de locis Hebr. s. v. XIII 20 nam omnes . . . abyssum = Hieronym. in ecles. 1; XIII 21, 7 ff. vgl. § 10; 18 nach Hieronym. Dagegen liegt kein genügender Grund vor mit Arevali NR 2, 1 noctem . . . terrae; Orig. XIII 3, 2; 16, 5; 21, 19; XIV 1, 2 auf Ambrosius und mit Schenk S. 52 NR 1, 1 dies . . . perveniat u. 2, 1 nox . . . recurrat auf Hyginus zurückzuführen; denn teils ist die Berührung zu ungenau, teils zu unsicher. Dasselbe gilt für XIII 20, 1 = Augustin. in psalm. 148, 9 (nicht 12, wie es bei Arevali heißt) und für XIII 20, 5 = Hieronym. in chron. anni Domini 50. Auch von NR 30, 1 = Hieron. Orig. hom. in Jerem. interpret. 5 wird dasselbe gelten. Über Augustinus wird später besonders gehandelt werden. — Die Hauptfundstätte zu diesen Zusammenstellungen sind die Anmerkungen von Grialius-Arevali. Ergänzungen geben G. Becker in s. Ausgabe von Is. NR praef. p. 6 ff.; Dressel, de Is. origg. fontibus, diss. (Rivista di filologia III August. Taur. 1874); Wölfflin, Rh. Mus. 42, 485 und zuletzt besonders Arno Schenk. de Isidori Hisp. de nat. rer. libelli fontibus diss. Jena 1909. Durch eine Verkettung widriger Umstände ist mir diese Arbeit leider erst während der Drucklegung in die Hände gekommen. Vgl. auch Reifferscheid, Quaest. Suetonianae.

[1]) Hierbei sehen wir von den Stellen, die Is. lediglich zur Bestätigung seiner anderweitigen Angaben heranzieht, sowie von seinen mystischen Deutungen ganz ab.

Wind. Aber auch das vorhergehende c. 29 erklärt den Donner genau so, doch eben nur diesen. Kap. 29 ist aus Ambrosius, c. 30 aus den naturalium scrutatores causarum. Dieses eine c. 30 deckt sich mit den beiden Kapiteln über Donner und Blitz in B. XIII 8—9, und nicht nur sachlich, sondern z. T. auch wörtlich[1]). — c. 39 handelt über die Pest. Der erste Satz spricht über die Schwere der Krankheit; alles, was dann in § 1 folgt: quae sit vero causa ... et cetera animantia ist wörtlich aus Clemens R. entlehnt. Clemens nennt zuerst die Sünde als ihre Ursache und bespricht dann die Art ihrer Entstehung und Verbreitung. Nach diesem Bericht aus Clemens fährt Is. § 2 fort: item alii aiunt etsq., und nun gibt er noch einmal die Art der Entstehung und Verbreitung dieser Krankheit. Beide Darstellungen stimmen inhaltlich vollkommen, nur ist die zweite etwas genauer und umständlicher. Wer diese alii sind, sagt er nicht. — c. 41 handelt über die Frage, warum das Meer nicht wachse, und c. 42, warum das Meerwasser salzig sei. Das letztere ist ganz aus Ambrosius, ebenso das erste zu Anfang: cur mare ... exhauriat. Zwischen diesen beiden Stellen haben wir eine andere Quelle (c. 41,1m—2), an deren Schluß sich Is. auf die physici beruft. Ambrosius erklärt, das Meer wachse darum nicht, weil sein von Natur salziges Wasser mittels eines bestimmten Prozesses ebensoviel (süßes) Wasser wieder aufnehme als es abgebe. Die Ursachen hierfür sind nach ihm solis ardor und ventorum flatus. Die andere Quelle gibt für dieselbe Tatsache dieselben beiden Gründe an und außerdem noch das Versinken des Wassers in die Adern der Erde, d. h. den Kreislauf des Grundwassers. Diese andere Quelle deckt sich sachlich ganz und wörtlich z. T. wieder mit dem entsprechenden Abschnitt in B. XIII c. 14, 1—3, nachdem wir in § 1 den Zusatz aus Augustinus ausgeschaltet haben. — NR c. 45 stammt ganz aus Ambrosius. Dieser schreibt: de terrae autem qualitate sive positione ... philosophi ... opinantur, aëre denso terram sustineri et quasi spongiam mole sua immobilem pendere etsq. Mit dem hier berührten Problem der Beschaffenheit der Erde

[1]) Vgl. in dieser Beziehung besonders XIII 8, 2 außer lux ... vocatur mit NR 30, 3 u. 4 in.

hängt das über das Erdbeben wie natürlich eng zusammen. Die unmittelbare Fortsetzung bei Is. c. 46 lautet nun: sapientes dicunt terram in modum spongiae esse usw., und damit beginnt die Auseinandersetzung über das Erdbeben (c. 46—47). Nach dessen Erledigung fährt Is. c. 48 fort: nunc terrae positionem definiemus etsq. Er tut dies im Anschluß an Hyginus, obwohl er ja diesen Gegenstand schon c. 45 erledigt hat! Vergleichen wir nun die parallele Stelle in XIV 1, so deckt sich diese wieder z. T. wörtlich mit den sapientes in c. 46 u. 48, nicht aber mit Ambrosius. Aus diesen Stellen ergibt sich, wie Is. gearbeitet hat: er hat eine profane Quelle, die er in B. XIII wie in NR gleicherweise benutzt; in NR aber fügt er sehr oft, und gelegentlich auch in B. XIII, aus den Kirchenvätern die entsprechenden Stellen hinzu, so daß wir in Wirklichkeit eine Doppelbehandlung der Probleme haben.

Eine Variation dieses Verfahrens lehren uns weitere Stellen kennen. NR 31 gilt der Erklärung des Regenbogens. Der lange § 1 ist ein wörtliches Zitat aus Clemens R. über die Entstehung des Regenbogens; § 2 eine gelehrte Fortsetzung über die der Regenbogenfarben aus Ungenannt. Demselben Gegenstand ist XIII 10, 1 gewidmet. Vergleichen wir beide Stellen, so ist die Übereinstimmung wieder klar, nur setzt Is. das, was er dort aus Clemens nimmt, d. h. die Entstehung des Regenbogens, ungleich ausführlicher auseinander. Augenscheinlich hat also Is. in NR 31 einen Teil seiner profanen Quelle durch eine Stelle aus Clemens ersetzt und aus dieser dort nur die Auseinandersetzung über die Farben des Regenbogens genommen. — Hier müssen wir auch die Stelle NR 33, 1 erwähnen, die nach Grialius-Arevali aus Ambros. II 3, 13 genommen sein soll. Sachlich stimmen sie zwar im allgemeinen überein, wörtlich aber gar nicht. NR 33, 1 führt als Beispiel die Schröpfköpfe des Mediziners an und nennt sie mit dem Terminus technicus cucurbita. Ambrosius beruft sich zwar auch auf dieselbe Sache, hat aber gar nicht den genannten Terminus technicus, sondern umschreibt ihn durch vasa quaedam angusta ore. Hat nun etwa Is., der selber angibt, daß er wörtlich die Alten ausschreibe, in den Ambrosius den Terminus technicus hineingebracht? Gewiß nicht; vielmehr haben beide augenscheinlich dieselbe Quelle gehabt,

die Is. nach seiner Gewohnheit wörtlich, Ambrosius frei verdeutlichend wiedergegeben hat. — NR 4 handelt über die Monate und ihre Namen. Die entsprechende Stelle ist V 33. Die erste Stelle ist zum großen Teil (§ 2—4 m appellaverunt) aus Augustin, nicht so die zweite. Die Augustinstelle und der entsprechende Teil von V 33 (§ 3—11) berühren sich zwar vielfach, aber sie decken sich nicht. Sobald wir aber weitergehen, finden wir wieder wörtliche Übereinstimmung (vgl. NR 4, 6 mit V 33, 13). Ebenso ist NR 7, 1—3 (aus Ambrosius) = ib. 4—7 und V 35 aus Unbekannt. — Or. XIII 6 über die Himmelskreise (Zonen) deckt sich wörtlich mit III 44(—45). Über denselben Gegenstand handelt auch NR 10, aber so verschieden, wie nur zwei Darstellungen desselben Gegenstandes verschieden sein können. Die erste stammt wörtlich aus Hyginus, die zweite in ihrer ersten Hälfte (§ 1—2) aus Unbekannt, in ihrer zweiten wesentlich auch aus Hyginus. Is. hat also zwei gleichartige Auszüge aus verschiedenen Quellen, und diese nach Gutdünken zusammengesetzt.

Das letzte Beispiel hat uns schon in die Astronomie geführt, auf die wir noch besonders eingehen. Sie beginnt in NR mit c. 13, das ganz aus Ambrosius genommen ist und über die Planeten, ihre Bewegung, auch die Rückläufigkeit, und ihre Natur handelt. c. 14 de aquis super caelis stammt gleichfalls ganz aus Ambrosius und ebenso c. 15 de natura solis. In c. 16 über die Größe der Sonne und des Mondes stammt die erste Größenbestimmung der Sonne (§ 1—2 m intendere) aus Ambrosius, die genauere (§ 2 ex.: hunc.. describunt) aus den sapientes, d. h. aus Unbekannt, und die Größenbestimmung des Mondes (§ 3) aus Hyginus. Kap. 17 de cursu solis beweist in § 1—2 m die Wirklichkeit der Bewegung nach Hyginus, die Fortsetzung (§ 2 m — ex.) den Gang der Bewegung nach Unbekannt; während § 3—4 wieder in wörtlicher Entlehnung zunächst aus Ambrosius, dann hauptsächlich aus Clemens genommen ist und dieselbe Reihe wie vorhin bewahrt, nur mit dem Unterschied, daß sie unter den Gesichtspunkt des Zweckes gestellt ist. Zugleich werden hier die aus der Bewegung der Sonne (und des Mondes) sich ergebenden Wirkungen, die Entstehung der Jahreszeiten, der

Tage, Stunden, Monate, Jahre und der Pest aus Clemens mit angeführt. — c. 18 de lumine lunae entwickelt zunächst die Ansicht derer, welche dem Monde eigenes Licht zuschreiben, ihn auf der einen Seite aber dunkel sein lassen und dadurch die Mondphasen erklären (§ 1—2); dann die Ansicht der anderen, welche ihm das eigene Licht absprechen, ihn von der Sonne beleuchtet sein lassen und auf diese Tatsache die Erscheinnng der Mondphasen zurückführen (§ 3—4 m). Diese Beweisführung verstärkt Is. durch zwei Gründe aus Hyginus (§ 4 ex.). Nach der mystischen Erklärung (§ 5—6) folgt dann die Übersicht über die Mondphasen selbst (§ 7). Scheiden wir die mystische Erklärung aus, so ist das Kap. eine in sich geschlossene Darlegung: die erste Ansicht wird entwickelt, aber offenbar abgewiesen; die zweite dagegen als die richtige betrachtet und an sie darum die Übersicht über die Mondphasen angelehnt. Sehen wir von der Ergänzung aus Hyginus ab, so ist die Quelle Unbekannt[1]). — c. 19 de lunae cursu beweist wieder zuerst die Wirklichkeit der Bewegung, und zwar nach Hyginus (§ 1 luna . . . stare). Der folgende Satz (terris . . . percurrit) betrifft Ort und Dauer des Mondlaufs. Ihn treffen wir fast wörtlich bei dem Scholiasten des Germanicus, nur hat dieser die Dauer genauer angegeben. Aus dem Angegebenen wird dann die Folgerung gezogen: unde et antiqui menses in lunae, annos autem in solis cursu posuerunt, deren Quelle Unbekannt ist. Das gleiche, nur ausführlicher, hörten wir vorhin c. 17 aus Clemens R. Da diese Folgerung als Folgerung mit dem vorhergehenden Satz zusammengehört, aber nicht bei dem Scholiasten steht, so dürfen wir ohne weiteres schließen, daß die ganze Stelle aus Unbekannt stammt, der seinerseits den Germanicus benutzt hatte[2]). Die

[1]) Vgl. hierzu im folgenden die Untersuchung über Augustinus.

[2]) Die Untersuchung über die Germanicus-Scholien als Quelle des Is. habe ich mit Absicht unterlassen, während Schenk sie in der S. 16 Anm. 2 a. E. angeführten Diss. S. 34—45 heranzieht und dreizehn Stellen des Is. auf sie zurückführt. Die Übereinstimmung war und ist bekannt; aber die größte Verschiedenheit herrscht darüber und kann herrschen, ob Is. aus dem Scholiasten oder umgekehrt, der Scholiast aus Is., oder ob beide aus einer gemeinsamen Quelle abgeschrieben haben. Was Schenk zur Lösung dieser Frage beisteuert, löst die Frage nicht. Was er sagt, sind zumeist, auch nach ihm selbst Vermutungen, die wahr

Fortsetzung (§ 2) spricht mit wörtlicher Anlehnung an Ambrosius noch einmal über den Lauf und die Dauer des Mondes und das Verhältnis zum Sonnenjahr sowie über die Wirkungen des Mondes auf die ganze Natur. — c. 20 handelt über die Sonnen- und c. 21 über die Mondfinsternis. c. 20, 1—2 m zeigt nach Hyginus, und zwar zuerst frei, dann in wörtlichem Anschluß, daß, wie und wann die Sonnenfinsternis eintritt. Die Fortsetzung (§ 2 m) ist ein zusammenfassender Schluß, der die Mond- und Sonnenfinsternis auf gleiche Weise noch einmal kurz erklärt und dann die Ansicht Anaximanders über diesen Gegenstand vorträgt, ohne daß dieser genannt wird. Diese Fortsetzung wie auch die Erklärung der Mondfinsternis in c. 21 ist aus Unbekannt entlehnt. Diese Erklärung macht (c. 21, 2) ausdrücklich geltend, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhält, und weist damit auf c. 18 zurück, wo dieser Gegenstand nach Unbekannt untersucht und, wie schon gesagt, jedenfalls in gleichem

---

sein können, aber es ebenso auch nicht können; und auch wo er sich mit Gewißheit äußert, kann die Beweisführung nicht auf Gewißheit Anspruch machen. So widerlegt er S. 37 ex. Reifferscheids Ansicht mit der Begründung: quia per se facile fieri potuit, ut illa verba post Isidorum a nescio qua manu scholiorum illorum farragini innecterentur. — Er glaubt deshalb (S. 36), daß Is. von dem Scholiasten abgeschrieben habe. Dies sucht er nun noch certo argumento darzutun, und vergleicht zu diesem Zweck Is. NR 3, 4 mit schol. Germ. p. 228, 15 ff. und fährt dann fort: imprimis ea re quod et scholiasta et Isidorus gentilium esse dicit sibi fingere homines a planetis varia dona accipere, et quod eorum figmenta vel vanitates ridiculosas appellant, alterum ex altero hausisse pro explorato habeo. Wohl! Aber hat er uns nicht vorher (S. 37 ex.) gelehrt, daß die dort für Reifferscheid sprechenden und ihm selbst entgegenstehenden Worte post Isidorum a manu nescio qua hinzugefügt seien? Warum kann das hier nicht auch der Fall sein? Diese Beweisführung ergibt keine Gewißheit. — Er vergleicht ferner Is. NR 23, 3 mit schol. Germ. p. 182, 12 ff.; die Übereinstimmung ist klar. In der Anmerkung S. 43 weist er zunächst wieder die Annahme Reiferscheids ab, daß Is. 23, 3 aus Suetonius sei; dann fährt er fort: sed etiam scholiastam haec e Suetonio haurire non potuisse ex eius verbis ipsis quae cursus suos secundum divini imperii dispensationem peragunt elucet, quae plane colorem Christianum prae se ferunt. Wirklich nicht? Wenn der Scholiast Christ war, wie Schenk S. 23 doch aus dieser Stelle schließt, konnte er dann nicht diese Bemerkung in seine Vorlage hineinsetzen, um sie in Übereinstimmung mit seiner christlichen

Sinne entschieden wird. Offenbar ist hier (c. 21) dieselbe Quelle wie dort (c. 18) benutzt. Im vorigen Kapitel fällt es auf, daß, während auch die Sonnenfinsternis erklärt ist, unmittelbar darauf die Mond- und Sonnenfinsternis auf gleiche Weise kurz noch einmal nach Unbekannt erklärt wird. Unbekannt hat hier also auch über die Sonnenfinsternis gehandelt, Is. aber seine Darstellung durch das Zitat aus Hyginus ersetzt. Die Kapitel 22—26 gelten den Sternen: c. 22 de cursu stellarum handelt über ihren Lauf, und zwar sowohl über den der Fixsterne wie der Planeten. Bei diesen geht er ausdrücklich auf ihre Rückläufigkeit (§ 3 m) ein. Dieses Kapitel ist zum mindesten aus zwei Quellen zusammengesetzt: § 1—2 und § 3 mf. aus (Hyginus (?) und) Unbekannt und § 3 in. aus Hyginus[1]). c. 23 gibt die Fortsetzung über die Planeten, und zwar zuerst die Reihenfolge in ihrem Abstand (§ 1—2), dann ihre Rückläufigkeit (§ 3) und zuletzt ihre Umlaufszeiten (§ 4). Ver-

---

Überzeugung zu bringen? Augustin fordert ja gerade zu solchem Vorgehen auf, wie wir später sehen werden; und macht nicht auch Is. oft solche christlichen Zusätze zu seiner Quelle? Aus dem Urteil des Schol. über den Inhalt seiner Quelle folgt noch nichts darüber, wer seine Quelle gewesen. Oder könnte das nicht auch wieder ein späterer Zusatz sein? — Zuletzt wirft er die Frage auf, ob der Scholiast aus Suetonius geschöpft habe. Wenigstens an einer Stelle (S. 220, 5 ff.) nämlich an der, welche Is. NR 38 entspricht, erwähnt der Scholiast ihn als Quelle ebenso wie Is. Schenk bestreitet zunächst das Recht aus dieser Übereinstimmung zu schließen, wie es Reifferscheid tut, daß auch die anderen Stellen, an denen Is. und der Scholiast sich decken, aus Suetonius stammen, allerdings ohne jeden sachlichen Grund; dann geht er weiter und meint, daß die Nennung des Suetonius bei dem Scholiasten wieder — posteriore aetate, sed mea quidem sententia ante Isidorum a nescio qua manu in scholiastae contextu posita esse, aber einen Beweis hierfür suchen wir vergebens. Auch hat an den ersten Stellen die unbekannte Hand post Isidorum den Zusatz gemacht, hier nach seiner Meinung ante Isidorum. Warum einmal so, einmal so? Beim besten Willen kann ich daher nicht zugestehen, daß Schenk gegen Reifferscheid den Beweis erbracht hat, daß der Scholiast die Quelle des Is., oder daß der Scholiast nicht aus Suetonius geschöpft hat. Übrigens ist es für die vorliegende Untersuchung wesentlich gleichgültig, ob der Scholiast von Is. benutzt ist oder nicht. Vgl. hierzu den Abschnitt über Is. und Cassiodorius in der Untersuchung über die artes liberales.

[1]) Daß diese letzte Stelle ein Zusatz ist, zeigt sie selbst, wenn wir sie mit § 2, namentlich am Schluß, vergleichen.

gleichen wir das vorige Kapitel — abgesehen von der Hyginusstelle — mit diesem, so ergibt sich als gewiß, daß Is. auch hier zwei verschiedene Quellen verarbeitet hat[1]). Die beiden folgenden Kapitel, c. 24 u. 25, sind nur willkürlich auseinandergerissen: Die Sterne, so beginnt c. 24, haben kein eigenes Licht, sondern werden von der Sonne erleuchtet. Denn sie sinken niemals vom Himmel herab, sondern bleiben dort und werden nur durch die aufgehende Sonne verdunkelt (stellae ... cadunt). Dieses letztere wird hierauf noch einmal nach Ambrosius wiederholt und darauf die Etymologie von sol (= solus) gestützt. Dann folgt bis c. 25 die Fortsetzung der Widerlegung, daß die Sterne vom Himmel fallen. Was die Quelle betrifft, so beruft sich Is. auf die Philosophen (c. 25, 2 ex.), ohne sie zu nennen. Mit c. 26 über die Sternnamen schließt der Abschnitt über die Astronomie.

Diese Übersicht bestätigt mit aller Gewißheit die Tatsache, daß Is. auch in diesem Abschnitt Hyginus und die Kirchenväter neben seiner Hauptquelle benutzt und diese durch jene teils ersetzt, teils erweitert hat. Um von allem andern abzusehen, beweisen dies die drei aus Ambrosius genommenen c. 13—15. Handelt doch schon c. 13 von der

---

[1]) Kap. 22, 1 nämlich lesen wir: planetae ... id est errantes, quae vagis moventur ordinibus ... ideo autem planetae ... dicuntur, quia per totum mundum vario motu discurrunt; c. 23, 3 dagegen: haec autem sidera errantia appellantur, non quod ipsa errent, sed quod nos errantes faciant, quae sidera graece planetae dicuntur. Mit den letzten Worten wird hier diese Benennung eingeführt, als ob vorher noch gar nicht über die Bedeutung von Planet gesprochen wäre. Zugleich widerspricht diese zweite Bestimmung direkt der ersten und weist sie ab. Auch die doppelte Erwähnung der Rückläufigkeit (c. 22, 3; 23, 3) ist kaum anders erklärbar. Diese Umstände, zumal in ihrer Vereinigung, beweisen, daß wir c. 23, 3 eine andere Quelle vor uns haben als c. 22, 1 u. 3; doch zu einer bestimmten Scheidung reichen sie kaum hin: c. 23, 1 schließt sachlich an c. 22, 2 an und gibt einfach die Fortsetzung; c. 22, 3 in. aber ist, wie schon vorhin gesagt, sachlich dasselbe wie § 2, nur aus Hyginus. Auf die Worte des letzteren folgt der Satz: omnia autem suo tempore ad cursum priorum revertuntur, der nicht aus Hyginus, auch nicht aus den Kirchenvätern stammt; er kann ebenso § 1 wie § 2 fortsetzen. Danach wird c. 22, 1 u. 3 m aus der einen ungenannten Quelle stammen, c. 22, 3 dagegen aus der, aus welcher c. 23 genommen ist.

Bewegung der Sterne und dabei auch über die Rückläufigkeit der Planeten, während erst c. 22 ff., wie gezeigt, diesem Gegenstand gewidmet ist. Diese Doppelheit zeigt ebenso c. 17, wo sogar die Pest, wenn auch kürzer, ebenso wie in c. 39 aufgefaßt wird. Bei den übrigen Kapiteln aber haben wir wiederholt auf die doppelten Behandlungen hingewiesen. Die oben schon erkannte Arbeitsweise des Is. liegt also vollkommen klar[1]). Wer ist hier nun seine Quelle? Dies führt uns zu seiner Darstellung der Astronomie in B. III.

Cassiodorius (p. 1216 C. ff., 1203 C. f.) hat in seiner Übersicht über die artes liberales auch einen Abriß der Astronomie. Er zählt dort zuerst ihre Kapitel auf und gibt dann in knappen Sätzen ihre Erklärungen. Mit dieser Übersicht vergleichen wir die des Is. in B. III.

Cass.		Isid.	
1.	Begriff der Astronomie	c. 24—28	Begriff der Astronomie
2.	—	c. 29—31	mundus, caelum
3.	sphaerica positio	c. 32	situs sphaerae
4.	sphaericus motus	c. 33	motus sphaerae
5.	—	c. 34—40	partes sphaerae, caeli
6.	orientalis locus	c. 41—42	orientalis locus
7.	hemisphaerion	c. 43	hemisphaerium
8.	—	c. 44—46	zonae etc.
9.	numerus circulatorius	c. 66	numerus circularis
10.	—	c. 67	planetae
11.	praecedentia et antegradatio	c. 68	praecedentia et antegrad.
12.	remotio vel retrogradatio	c. 69	remotio vel retrograd.
13.	status stellarum	c. 70	status stellarum
14.	augmentum computi		—
15.	ablatio computi		—
16.	magnitudo solis, lunae, terrae	c. 47—48	magnitudo solis, lunae
17.	—	c. 49—52	de lumine etc. solis
18.	—	c. 53—57	de lumine etc. lunae
19.	eclipsis etc.	c. 58—59	eclipsis
20.	—	c. 60—63	de lumine etc. stellarum

[1]) Schenk ist in der S. 16 A. 2 a. E. angeführten Diss. mit Recht von der Untersuchung über das Verhältnis von NR zu den Origines ausgegangen und hat so das Verhältnis dieser beiden Schriften zueinander richtig erkannt. Aber er hat, indem er sich auf die Untersuchung von NR beschränkte, keine nähere Untersuchung über die Art angestellt, wie Is. seine Quellen zusammengesetzt hat. Eben darum ist ihm die wesentliche Einsicht in den Bau des Isidorischen Werkes und seiner Quellen verborgen geblieben.

Die Abfolge der Kapitel ist bei beiden verschieden. Cass. handelt nach den allgemeinen Bemerkungen über das Himmelsgewölbe (sphaera) zuerst über die Sterne, dann über die Sonne und den Mond; Is. dagegen, wenn wir von den aus Ambrosius genommenen c. 13—15 absehen, zuerst über die Sonne, dann den Mond und zuletzt über die Sterne. Aber diese Verschiedenheit ist völlig nebensächlich, da die betreffende Anordnung in jedem Augenblick rein umkehrbar war. Gleichgültig ist es daher auch, wer diese Umstellung vorgenommen hat. Hiervon abgesehen decken sich die bei beiden gemeinsamen Stellen fast stets bis aufs Wort: wörtlich deckt sich die Begriffsbestimmung der Astronomie III 24 (vgl. II 24,15) mit Cass. p. 1217 A 2f., 1216 D, 1203 C; wörtlich stimmt III 26 mit Cass. 1218 A, doch hat hier Cass. viel mehr. Wörtlich stimmen ferner III 42 § 1 mit Cass. 1217 B; c. 42, 4 mit Cass. p. 1218 B; III 43 mit Cass. 1217 C; III 47 Satz 1 mit Cass. 1218 A; III 48 Satz 1 u. 3 mit Cass. 1218 ib.; III 63 mit Cass. 1216 D; III 66,1 mit Cass. 1217 C; III 68, 69, 70 mit Cass. 1217 CD. Zweifellos gehören zu dieser Quelle noch mehr Stellen, als bloß die, welche wörtlich mit Cass. übereinstimmen. So stammen sicher c. 65 u. 66,2 aus derselben Quelle wie c. 66,1, da beide Stellen sachlich mit dieser zusammengehören, und diese deckt sich mit Cass. Das gleiche gilt von c. 59, 2, welches die unmittelbare Fortsetzung von 59, 1 ist. In c. 47 wird aus dem ersten mit Cass. übereinstimmenden Satz unmittelbar die Folge abgeleitet, daß die Sonne überall auf der Erde gleichzeitig gesehen werde. So müssen wir schließen, daß dieser Satz aus derselben Quelle stammt wie der erste, auch wenn die entsprechende Stelle in NR diesen Gedanken nach Ambrosius breit ausmalt.

Objektiv betrachtet ist die Darstellung der Astronomie in B. III ein Auszug aus der in NR, sie muß deshalb auch wesentlich aus denselben Quellen wie NR zusammengesetzt sein[1]). Nun haben wir in NR außer den Kirchenvätern und

---

[1]) Obwohl dies schon die obige Übersicht zur Genüge lehrt, so sei noch auf folgendes hingewiesen: c. 31 = NR 12, 4 m nach Ambrosius; c. 32, 1, Z. 1 = Hyg. S. 22, 15 ff.; c. 32, 2 = NR 13, 1 Ambros.; c. 35 = NR 12, 6 Ambros... c. 42, 1 Hyg.; § 2—3 aus Unbekannt; c. 44 = Hyg.; III 47 = NR 16, 6 Ambros.; III 48 Satz 2 = NR 16, 3 Hyg.; III 49

Hyginus noch eine mit Unbekannt bezeichnete Quelle gefunden. Wie verhält sich diese zu der Cass.-Quelle in B. III? In B. III 47—48 schreibt Is.: magnitudo solis fortior est terra ... sicut autem fortior est sol terra, ita terra fortior luna per aliquam quantitatem. Wörtlich finden wir dies bei Cass. a. a. O. In NR 16 schreibt Is. (§ 1—2 intendere) in betreff der Größe der Sonne Ambrosius aus, dann (§ 3) in betreff der Größe des Mondes Hyginus. Den Worten des Ambrosius fügt er den Satz hinzu: hunc autem ampliorem aliquot partibus quam terram esse sapientes describunt. Offenbar sind diese sapientes, auf die er sich hier beruft, die Cass.-Quelle. B. III 63 erinnert lebhaft an NR 22, 1, doch deckt es sich nicht; wohin es gehört, lehrt die Bestimmung: planetae id est erraticae, quae cursus suos vagos certa tamen definitione conficiunt. Denn hier liegt der Nachdruck auf den Worten certa tamen definitione: nur scheinbar schweifen sie im Weltraum

= NR 15 Ambros.; III 50, 1 bis cum mundo verti = NR 17, 1—2 m Hyg. ebda. spatiis ... mutationes Unbekannt; ebda § 2 + 51, 1 = NR 17, 3—4 Clem. Rom.; c. 51, 2 Satz 1 quando ... attolitur = NR 17, 2 ex. ist die Fortsetzung von c. 50, 1 ex. Diesen Zusammenhang zeigt nicht nur die Gleichheit des Inhalts an, sondern auch die der beiderseitigen Schlußworte: c. 50, 1 schließt: propter temporum mutationes; c. 51, 1: vicissitudines temporum. c. 50, 2 + 51, 1 = Clem. Rom. sind also zwischen die zusammengehörigen Stellen c. 50, 1 ex. u. 51, 2 Satz 1 eingeschoben, deren Quelle Unbekannt ist. c. 51, 1 Satz 2 cui ideo ... consumerentur = NR 17, 3 Satz 1 Ambros.; c. 51, 2 m bis zum Schluß = NR 17, 3 Clem. Rom.; c. 52 = NR 17, 2 ist die Fortsetzung von c. 50, 1 ex. + 51, 2 Satz 1 wie der Inhalt selbst und die Vergleichung mit NR 17, 2 beweist. — c. 50, 1 ex. + 51, 2 Satz 1 + c. 52 gehören also zusammen und sind durch die angegebenen Einlagen zerrissen. c. 53, 1 ist, objektiv angesehen, ein Auszug aus NR 18, 1—2; § 2 aus ebda. § 3—4; c. 54 aus ebda. § 7; Quelle wie dort Unbekannt. — c. 55 fehlt in NR 18, ist aber dort in d. § 3—4 mitgesetzt. c. 56 ist im wesentlichen eine Parallele von c. 57. — c. 57 = NR 19, 1 m bis Schluß nach Schol. Germanicus, aber nur mittelbar (?). c. 58 (vgl. NR 20, 1) vgl. Cass. oben S. 25; ein Ausdruck auch aus Hyginus, doch ist diese Übereinstimmung jedenfalls eine indirekte. c. 59, 1 Satz 1 = Cass.; Satz 2 = c. 53, 2 vgl. NR 21, 1 in. u. 2 ex.; § 2 = NR 21, 2 in; c. 61—62 = NR 24, 1; c. 64 = NR 22, 3 = Hyg. S. 21, 1, doch ohne den Schlußsatz: omnes tamen ... revertuntur. c. 65; 66, 1—2 u. 67 Satz 2 vgl. der Reihe nach NR 23, 1—2, 4, 3. — c. 66, 3 und 67 Satz 1 = NR 22, 1 u. 3. Über das Quellenverhältnis dieser Stellen haben wir schon oben (S. 12 f.; 16 A. 1; 2) gesprochen; weiteres folgt.

umher, in Wirklichkeit bewegen sie sich in bestimmter Gesetzmäßigkeit. Dies weist uns auf c. 23, 3, wo es heißt, daß die Irrsterne nicht so heißen, quod ipsa errent, sed quod nos errantes faciant. Dieses c. 23 deckt sich nun mit III 65—66 und 67 m z. T. wörtlich, und diese Kapitel selbst wieder hängen sachlich, wie gezeigt, eng zusammen. Von ihnen stimmen c. 63 und 66, 1 wörtlich mit Cass. Die unbekannte Quelle in NR ist also offenbar die Cass.-Quelle. Die Cass.-Quelle ist danach die Hauptquelle, welche Is. in B. III wie in NR der Astronomie zugrunde gelegt und durch die anderen Quellen teils ergänzt, teils ersetzt hat. Dieser Schluß wird durch eine weitere Tatsache bestätigt. Nach der Begriffsbestimmung der Astronomie in B. III 24, die sich wörtlich mit der bei Cass. deckt, umfaßt diese Wissenschaft cursus siderum et figuras et habitudines stellarum circa se et circa terram. Bei Cass. erhalten wir ihre Hauptkapitel der Reihe nach aufgezählt, die wir wesentlich ebenso bei Is. B. III finden, mit dem sich wieder die führende Quelle in NR zum Teil wörtlich deckt. Es kann danach kein Zweifel sein, daß die Cass.-Quelle die Hauptquelle des Is. in der Astronomie ist.

Aber ist nicht Cass. selbst diese Quelle des Is? Wenn, wie wir gesehen, vieles bei Is. aus derselben Quelle stammt, was bei Cass. nicht vorhanden ist, so ist diese Annahme ausgeschlossen. Aber wir sind hier gar nicht auf bloße Schlüsse angewiesen. Wir vergleichen, was wir bis jetzt ausgelassen haben, den Anfang der Astronomie bei Is. III c. 24—27 mit Cass. Dieser bestimmt die Astronomie p. 1203 C = 1217 A als disciplina, quae cursus caelestium siderum et figuras contemplatur omnes et habitudines stellarum circa se et circa terram indagabili ratione percurrit, und p. 1216 D: astronomia itaque dicitur . . . , astrorum lex. Is. dagegen schreibt: astronomia est astrorum lex, quae cursus siderum et figuras et habitudines stellarum circa se et circa terram indagabili ratione percurrit. Entweder hat also Is. selbständig die Stellen des Cass. so miteinander verbunden, wie wir es lesen, oder er hat dieselbe Quelle wie Cass. benutzt. Da Is. seine Quelle möglichst wörtlich ausschreibt, namentlich wenn es sich um Begriffsbestimmungen handelt, so ist die erste Alternative so gut wie ausgeschlossen. — Is. berichtet unmittelbar

darauf c. 25, 1 wie Cass. p. 1204 A unter Berufung auf Josephus über den Anteil, welchen Abraham an der Verbreitung der Wissenschaft von den Sternen gehabt hat; hier aber ist Is. ungleich genauer. Cass. nämlich erzählt, Abraham habe die Arithmetik und Astronomie den Ägyptern gebracht, die diese Wissenschaften weiter ausgebildet hätten; Is. dagegen, die Astronomie sei von den Ägyptern erfunden worden, die Astrologie dagegen von den Chaldäern. Abraham habe die Ägypter in dieser von den Chaldäern erfundenen Astrologie unterrichtet. Die Griechen aber behaupteten, die Astronomie sei vorher von Atlas erfunden worden. — Is. c. 26 über die Lehrer und Lehrwerke der Astronomie deckt sich, wie schon gesagt, völlig mit Cass., doch bringt dieser mehr. Das Umgekehrte gilt für c. 27. Hier teilt Is. die Sternkunde in Astronomie und Astrologie, und die letztere wieder in Astrologia naturalis, die er anerkennt, und Astrologia superstitiosa, die er verwirft. Unter Astrologie im allgemeinen Sinne nämlich versteht er jede Art praktischer Anwendung der Sternkunde. Diese ganze Einteilung hat Cass. nicht: Is. kann sie also nicht aus ihm haben. Andererseits unterscheidet Cass. tatsächlich ebenso; denn tatsächlich handelt auch er zuerst über die Astronomie (p. 1217 A — 1218 B m), dann über die Astrologie als praktische Nutzanwendung der Astronomie (p. 1218 Bm — Cm = Astrologia naturalis bei Is.) und zuletzt über das Fatum usw., d. h. über die Astrologia superstitiosa (p. 1218 Cm—D). Danach stimmen hier beide sachlich sicher überein, und doch kann Is. nicht auf Cass. zurückgehen. Sie müssen beide dieselbe Quelle benutzt haben. Da andererseits die wortgetreue Übereinstimmung einer ganzen Reihe von Stellen sich doch kaum anders erklären läßt, als daß Is. den Cass. eingesehen hat, so ergibt sich, daß Is. neben Cass. auch dessen Quelle vor sich gehabt und benutzt hat, was wir schon oben anderweitig bewiesen haben.

Schon die Analyse von NR (S. 24 A. 1) läßt vermuten, daß Is. neben den Kirchenvätern, Hyginus und der Hauptquelle noch eine vierte Quelle benutzt hat. Bei dem Verhältnis, das zwischen B. III und NR stattfindet, muß sich diese auch dort geltend machen, und sie macht sich geltend. Von c. 60 an

handelt Is. über die Sterne. c. 62—63 gibt er ihre Einteilung in Fixsterne und Planeten und dabei (c. 63) auch die Begriffsbestimmung der letzteren. Dann handelt er über sie speziell, und doch beginnt er c. 67, als ob er sie noch gar nicht erwähnt hätte, zudem mit einer Erklärung von Planet, die der in c. 63 gegebenen widerspricht: ideo planetae dicuntur, id est errantes quia per totum mundum vario motu discurrunt. Dieser Auffassung war ja vorher direkt entgegengetreten worden. Bei der Arbeitsweise des Is. ist dies nur daraus zu erklären, daß er hier eine andere Quelle verwendet. — Die bis jetzt in B. III nicht berücksichtigten c. 29—42 unterscheiden sich von den vorhergehenden und nachfolgenden durch ein eigentümliches Schwanken der Terminologie. Bei Cass. lesen wir von sphaerica positio, sphaericus motus, hemisphaerion super terram, hemisphaerion sub terris. Bei Hyginus finden wir als technischen Ausdruck ebenfalls immer nur sphaera, nicht coelum [1]); in diesen Kapiteln dagegen und den ihnen entsprechenden in NR und B. XIII aber bald sphaera, bald coelum. In c. 32—33 und 43 haben wir in Übereinstimmung mit ihrer Quelle sphaera, nachher besonders von c. 37 an nur coelum. Da Is. nach seiner eigenen Angabe, die wir durchaus bestätigt finden werden, seine Quellen wesentlich wörtlich ausschreibt, weist die verschiedene Terminologie auf verschiedene Quellen. Wie er verfährt, lehren c. 34—35. Vorher gebraucht er, wie gesagt, nur sphaera und nachher nur coelum: so verbindet er hier einfach beide Ausdrücke zu sphaera coeli. In den parallelen Stellen NR 12, 4 und 12, 6, wo diese Veranlassung fehlte, bleibt er dagegen bei coelum bzw. poli, quibus coelum volvitur. Noch unzweideutiger erkennen wir dies aus c. 31—32. c. 31 haben wir coelum, und c. 32 beginnt mit sphaera coeli. c. 31 stammt aus Ambrosius, und der hat eben coelum. c. 32 in. stammt aus Hyginus; der aber hat an der entsprechenden Stelle sphaera, nicht sphaera coeli [2]): also ist sphaera coeli in

---

[1]) Er gebraucht caelum überhaupt nur selten und nur in vulgärem, nicht in technischem Sinne.

[2]) Ebenso stammt in den aus Hyginus genommenen Kapiteln III 44 = XIII 6 die Bezeichnung zonae coeli, habitatio coeli nicht aus Hyginus.

Wirklichkeit das höchst einfache Mittel des Is. für die Zusammenleimung der Quellen. So haben wir in dieser Verschiedenheit ein handgreifliches Mittel[1]), hier wie in den parallelen Stellen in NR und B. XIII seine Quellen zu scheiden. Dies Ergebnis wird durch eine weitere Tatsache bewiesen. III 33 heißt es: sphaerae motus duobus axibus volvitur etsq, und gleich darauf (§ 2) erfahren wir, daß axibus hier = polis ist. Was nun § 1 auf die angeführten Worte folgt: quorum unus . . . dicitur, ist wortgetreu gleich c. 37, dessen Anfangsworte lauten: poli sunt circuli, qui currunt per axem. Das übrige, was sich sonst an beiden Stellen findet, ist verschieden. Wir erhalten also zweimal dasselbe, aber mit veränderter Terminologie und mit verschiedener Fortsetzung. Diese Doppelbehandlung zeigt, daß Is. hier zwei Quellen zusammengesetzt hat, welche beide über die Himmelspole handelten, aber beide von einem anderen Gesichtspunkte aus. Hiermit in Übereinstimmung hat nun die eine Stelle (c. 33) sphaera und sphaera coeli, die andern coelum (c. 37 ex.). Ebenso verhält es sich in NR und B. XIII. In B. XIII handelt c. 4 de coelo und c. 5 de coeli partibus. Als solche Teile werden aufgezählt: aether, sphaera coeli, axis, cardines, poli, convexa und lacteus circulus. Wie kommt hier sphaera dazu, ein Teil von coelum zu sein? Lesen wir c. 4, 1, so ist nicht der mindeste Zweifel, daß coelum dasselbe wie sphaera bedeutet. Diese Stelle ist zugleich mit ib. § 2 aus Ambrosius genommen, der ja coelum und nicht sphaera gebraucht. Andererseits ist der Abschnitt c. 5, 2 über sphaera coeli aus B. III 32, 1 und 33, 2 zusammengesetzt. c. 32, 1 aber ist, wie wir soeben gesehen haben, aus Hyginus entlehnt, und dieser hat gar nicht sphaera coeli, sondern nur sphaera, und ihm ist wieder sphaera der technische Ausdruck für das mißdeutige coelum. So ergibt sich auch von hier die Gleichheit von coelum und sphaera. Beides kann daher nicht einander untergeordnet und damit das eine zum Teil des anderen gemacht werden, wie es Is. tut: Is. schiebt hier also den Ab-

[1]) Wenn auch nicht ein überall ausschlaggebendes Mittel, eben weil er solche Verkittungen vornimmt und auch mehrmals beides, sphaera und coelum, nebeneinander stellt. Das ergänzende Kriterium werden wir nachher kennen lernen.

schnitt über sphaera coeli ein. — In NR findet sich die entsprechende Stelle in c. 12. Auch dort führt Is. zuerst (§ 2) aus Ambrosius die Erklärung von coelum an, zählt dann (§ 3) seine Teile auf: cohus, axis, cardines, convexa, poli, sidera und gibt zuletzt deren Begriffsbestimmung der Reihe nach außer der von sidera, auf die er c. 13 ff. näher eingeht. Diese Darstellung aber unterbricht er § 4, um sie erst § 6 wieder aufzunehmen. Denn § 3 schließt er mit der Bestimmung von poli, und § 6 beginnt er: duo autem sunt, ut diximus (§ 4) poli etc. Die erste Definition steht wörtlich bei Hyginus S. 23 Z. 6—8, die zweite ebenda Z. 18—19; § 4—6 dagegen handelt über die sphaera, die ja vorhin hier gar nicht als Teil genannt ist! Auch hier ist also dieser Abschnitt zu seiner Vorlage hinzugefügt, und zwar deckt er sich mit seiner vorhin behandelten Parallele in B. XIII 5, 2 sachlich unter z. T. wörtlicher Berührung. Seine Quelle läßt sich sicher erkennen. Beide Abschnitte, NR 12, 4—6 und XIII 5, 2, decken sich z. T. wörtlich mit III 31 f., z. T. haben sie hier nicht ihre Parallele[1]). Nehmen wir nun von diesen Stellen mit sphaera die weg, welche aus Hyginus und Clemens R. stammen, so müssen die übrig bleibenden aus einer Quelle stammen, die auch sphaera anwandte. Als solche ergibt sich ohne weiteres die Cassiodorius-Quelle, zumal sie, wie die Vergleichung ihrer Kapitel mit denen des Is. lehrt, auch über den Gegenstand gehandelt hatte, welchen Is. III 32 bzw. NR 12, 2—4 durch Stellen aus Hyginus und Clemens ersetzt bzw. dargestellt hat. Darum finden wir hier auch keine Übereinstimmung mit Cassiodorius, während die übrigen einander entsprechenden Stellen bei beiden sich wörtlich decken. Eben damit ist aber gezeigt, daß die Abschnitte, in die Is.

[1]) § 4 Satz 1 caelum . . . existimant ist = III 34, 1, wo wir aber nicht caelum, sondern dafür sphaera caeli haben. Der 2. Satz: hoc (sc. caelum) . . . dixerunt ist = III 31, 1, beide aus Unbekannt. III 31, 1 ist nämlich zusammengesetzt: caelum . . . dixerunt ist aus Unbekannt; zur Fortsetzung vocatumque etsq. vgl. Ambrosius. Der 4. Satz: sphaeram . . . comprehendatur ist = III 32, 1 (aus Hyginus). Der 5. Satz: aequaliter . . . sustentur (aus Clemens R.) deckt sich sachlich und z. T. auch etwas wörtlich mit XIII 5, 2 Satz 3: nam philosophi . . . libratam. Andererseits ist, wie schon oben gesagt, XIII 5, 2 = III 32, 1 + 33, 2. Alles übrige hat keine Parallele.

jene eingelegt hat, nicht aus dieser, sondern aus einer anderen Quelle stammen. Jene haben durchweg coelum. Von ihnen sind nun aus den Kirchenvätern und insbesondere aus Ambrosius entlehnt: III 32, 1 Satz 2ff.; 33, 2; 35 (?); 42, 1; XIII 4, 1—2; NR 12, 2 (und 6 ex.?): folglich hat er für die hierdurch nicht gedeckten Stellen noch eine vierte Quelle gehabt, die auch coelum gebrauchte.

Wir haben oben den engen Zusammenhang zwischen B. III, V 28 ff., XIII und NR nachgewiesen, der uns voll berechtigt, von den Quellen des einen dieser Bücher auf die der entsprechenden anderen Bücher zu schließen. Nun haben wir gesehen, daß Is. und Cass. gemeinsam dieselbe Quelle für die Astronomie benutzt haben. Den Inhalt dieser Quelle haben wir (S. 25) nach seinen Kapiteln von beiden übereinstimmend kennen gelernt. Was also diesen Kapiteln nicht entspricht, kann nicht aus ihr genommen sein. Die Meteorologie, Hydrologie, Geologie und Geographie in B. XIII und NR gehören nicht zu ihnen: sie können also nicht aus dieser Quelle stammen. Dies wird sich gleich noch aus der Darstellung ergeben. Ferner haben wir S. 3ff. gesehen, daß die Übersicht über die Zeitbestimmungen in NR c. 1—8 zu dem Abschnitt über die Meteorologie in NR 28 ff., und ebenso daß diese wie auch V 28 zu dem entsprechenden Abschnitt in B. XIII gehören: folglich müssen auch diese aus derselben Quelle wie die Meteorologie genommen sein. Wie verhält es sich nun mit den beiden bisher nicht berücksichtigten, umfangreichen Kapiteln III 71 und NR 26? Beide sind einander parallel und decken sich fast ganz. Überblicken wir NR c. 27 ff. und besonders XIII c. 7 ff., so zeigen sie eine eigentümliche Art der Darstellung: sie entwickeln für jeden Abschnitt zuerst in möglichster Kürze das sachliche Problem, geben dabei allemal die Einteilung, die die Arten des jeweilig in Rede stehenden Naturvorganges enthält, z. B. die Arten des Regens, der Wolken, des Donners, der Blitze, der Winde usw., und dann die Etymologie der zugehörigen Bezeichnungen. Diese Darstellungsart finden wir durchweg mit ebenso stereotyper als ermüdender Regelmäßigkeit nicht nur in der Meteorologie, sondern auch in der sich an sie anschließenden Lehre vom Wasser und von der Erde. Sie ist so charakteristisch, daß

es sofort auffällt, wenn und wo wir sie nicht haben, wie in den eben behandelten Teilen der Astronomie. Wenn III 71 die Überschrift führt: „Über die Namen der Sterne und die Gründe, aus denen sie diese Namen erhalten haben“, so könnte auch die ganze Meteorologie usw. die analoge Überschrift erhalten: die Darstellung ist in diesem Kapitel wie im ganzen Abschnitt genau dieselbe. Was haben wir nun an den beiden Kapiteln III 71 und NR 26? Wir betrachten das vollständigere III 71. Nach den einleitenden Bemerkungen beginnt es mit der Aufzählung der Sternbilder außerhalb des Tierkreises (§ 6—15), dann handelt es über die Kometen (§ 16—17), die Planeten (§ 18—21; § 1—2) und die Tierkreisbilder (§ 22—32). Bei den letzten deutet es mehrfach die üblichen Fabeln an, auf die dann solche über die andern Sternbilder folgen (§ 33—36), auch über solche, die vorhin genannt und beschrieben sind[1]. Der Inhalt zerfällt also in zwei Teile: in die Beschreibung des Sternenhimmels (§ 6—22) und die Mythologie der Sternbilder, die Katasterismen (§ 23—36). Die erstere umfaßt die Fixsterne und die Planeten und zwischen beiden die Kometen. Denn daß wir im ersten Abschnitt die Übersicht über die Fixsterne erhalten, zeigt § 3: sie stehen eben fest am Himmel und drehen sich mit ihm. Von ihnen werden § 20 die Planeten unterschieden, die sich im Luftraum frei bewegen und bald hier und bald dort sind. Bei beiden Arten wird die Etymologie ihrer Namen hinzugefügt. Zugleich wird an der ersten Stelle die Meinung als irrig abgewiesen, daß die Sterne vom Himmel fallen, und der Grund dieses irrigen Glaubens — die Sternschnuppen(?) — erklärt. Diese werden als Ätherteilchen angesehen, die von Winden losgerissen und zur Erde geführt werden. Alles dies haben wir schon vorher in der Darstellung der Astronomie gehört (vgl. III 62, 63, 67 NR 22 ff.). Ferner erfahren wir hier (§ 1—2), daß die Sonne allein ihr eigenes Licht hat, der Mond und die Sterne daher des Tags durch sie verdunkelt werden. Hierüber haben wir ebenfalls vorher eingehende Belehrung erhalten (vgl. bes. NR 24 f.). Aber wir erhalten noch mehr: die Aufzählung der Planeten und die Mitteilung, daß Morgen- und Abendstern ein

[1] Vgl. § 35 über arctos und arctophylax und dazu § 6.

und derselbe[1]), daß er der hellste von allen Sternen ist und wie die Sonne und der Mond Schatten wirft (§ 18—19 NR 26, 10). Wir hören von den Kometen, die vorher gar nicht genannt werden, und erfahren, daß die Stoiker deren mehr als dreißig zählten, während andererseits auch die Ansicht der Genethliaci mitgeteilt wird, daß alle Planeten zu gewissen Zeiten Kometen werden[2]). Wir haben hier also in Wirklichkeit gar nicht bloß die Namen der Sterne und die Ursachen für diese Benennung, sondern zugleich mit diesen noch ein — in Anbetracht der ganzen Darstellung — wesentliches Bruchstück aus der Astronomie, eben eine neue Astronomie neben der vorher entwickelten. Die obige Untersuchung über die Astronomie zeigte, daß Is. außer der Cass.-Quelle, Hyginus und den Kirchenvätern noch eine vierte Quelle benutzt hat. Diese war dadurch charakterisiert, daß sie regelmäßig coelum gebrauchte, nicht sphaera. Nach Ausscheidung der oben aus den drei anderen Quellen angegebenen Stellen bleiben für diese übrig III 29—30; 31 in. (?); 34 (?); 37—41; 42, 2—3; XIII 1; 4, 3; 5, 1; 3—6; NR 9; 12, 3; 4 in. (?); 6 ex. (?). Ebenso

---

[1]) Angesichts dieser Tatsache begreife ich nicht, wie Reifferscheid Suetonii reliquiae p. 445 vgl. 429 ff. dem Is. vorwerfen kann, er habe sie beide nicht für dieselben erklärt. Reifferscheid wird dem Is. zweifellos nicht gerecht. Gewiß sind seine Mängel nicht zu verkennen, aber der christliche Bischof hatte doch andere Interessen als der moderne Philologe; ist er nun darum ein neglegentissimus breviator usw., ein Feind der Wissenschaft, weil er den Maßstab für das Wissenswerte nach seiner Überzeugung und seiner Zeit wählt und nicht nach dem Bedürfnis der modernen Wissenschaft? Und mit Recht könnte ihn Is. fragen: „Wie vereinst du deinen Vorwurf, daß ich ein Feind des Wissens und der Wissenschaft sei, mit der Tatsache, daß ich ein so umfangreiches Werk über alle Gebiete des Wissens nach den besten Gewährsmännern in der Gestalt, wie es meine Zeit nur gebrauchen kann, verfaßt habe? Wie reimt es sich, daß ich das Wissen hasse, und doch für die Verbreitung des Wissens sorge? Du hast mich wenig verstanden.“ Gewiß, blinder Eifer schadet nur!

[2]) Wie dies zu verstehen sei, wird nicht erzählt, doch dürften wir wohl nicht irren, wenn wir als den Grund dieser Meinung die auch im Beginn der neueren Zeit noch vertretene Ansicht ansehen, daß die Kometen keine selbständigen Körper, sondern optische Erzeugnisse von Planetenkonjunktionen sein sollten; vgl. hierzu die nachfolgende Untersuchung und des Verf. Mittlere Stoa S. 230 Anm. 3.

finden wir nun auch in diesen beiden langen Kapiteln III 71 u. NR 26 niemals sphaera, sondern immer nur coelum. Zur Meteorologie, die, wie wir gesehen haben, ebenfalls aus einer vierten Quelle genommen ist, gehören die beiden Abschnitte über die Zeitrechnung in B. V u. NR 1—8 (vgl. S. 3 ff.). Diese Abschnitte setzen für die Erklärung von Tag und Nacht, von Monat und Jahr und seine verschiedenen Arten sowie für die der Jahreszeiten unbedingt eine Darlegung über die verschiedene Bewegung von Sonne und Mond voraus und enthalten sie z. T. auch wirklich, wie ein Blick auf sie lehrt. Nun aber sind alle diese Abschnitte in ihrer Darstellung durchaus gleichartig: sie alle sind nach der oben angegebenen eigentümlichen Weise entwickelt, daß zuerst kurz die Sache erklärt und daran allemal die Etymologie der Benennung hinzugefügt wird. Durch diese eigentümliche, stets auf gleiche Weise durchgeführte Methode charakterisiert sich diese vierte Quelle gegenüber den andern mit aller Bestimmtheit als eine etymologische. Unzweifelhaft gehören sie alle zu derselben vierten Quelle, d. h. zu derselben, aus der auch die Meteorologie usw. geschöpft ist. Die Meteorologie, insbesondere aber die Chronologie würde eine solche Darstellung der Astronomie schlechterdings fordern, auch wenn sie nicht vorhanden wäre.

Es bleiben noch drei Kapitel zu untersuchen, XIII 2—3 und NR 11. Das erste handelt über die Atome, die beiden andern über die Elemente. Zunächst wird der Begriff des Atoms aus der Wortbedeutung abgeleitet, dann werden seine Arten aufgezählt: das Stoff-, Zeit-, Zahl- und Sprachatom, deren jedes kurz erläutert wird, worauf es zusammengefaßt noch einmal heißt: Atom ist das, was nicht geteilt werden kann, wie der Punkt in der Geometrie, worin wir in Wirklichkeit noch als fünfte Art das Raumatom kennen lernen (§ 2—4). — XIII c. 3 geht vom Begriff der allgemeinen Materie aus und erklärt ihre drei Namen: hyle, materia und silva. Aus dem ersten leitet es den Namen Element ab (= hylementum § 1), während es die entsprechende griechische Bezeichnung *στοιχεῖον* begründet eo, quod sibi societatis concordia et communione quadam conveniant; nam sic ea inter se naturali quadam ratione iuncta dicuntur, d. h. von *στοιχεῖν* ableitet. Die Begründung dieser Benennung *στοιχεῖον* wird dann

noch tiefer durch den Hinweis auf den kontinuierlichen Übergang (στοιχεῖν) der Elemente gegeben (§ 2). Aus diesem wird die Folgerung gezogen, daß alle Elemente in allem vorhanden sind. — NR 11 handelt ebenfalls über die Elemente, und zwar (§ 1) über ihre mechanischen Eigenschaften, welche den nahen Zusammenhang und zugleich die Verschiedenheit je zweier aufeinander folgenden Elemente bedingen. Das Weitere, aus Ambrosius Hexam. III 4 entlehnt, gibt ihre qualitativen Eigenschaften an, durch die sie in gleicher Weise miteinander verbunden werden wie durch die mechanischen, geht dann auf ihren Zusammenhang näher ein und schließt mit der Begründung der Benennung στοιχεῖον, so wie wir vorhin in XIII 3, 2 hörten. Aber die Stelle aus Ambrosius kann nicht die Quelle für XIII 3, 2, sondern nur die Parallele sein. Denn 1. findet sich keinerlei wörtliche Übereinstimmung zwischen beiden Stellen, die wir bei Is. doch erwarten müßten; 2. sind sie auch beide sachlich verschieden. In NR 11, 1 gibt Is. nach Unbekannt die mechanischen Eigenschaften der Elemente an, nach Ambrosius die qualitativen; die letzteren sind die bekannten Aristotelischen. Die mechanischen Eigenschaften sind je drei: für das Feuer tenuis, acutus, mobilis; für die Luft crassus, acutus, mobilis; für das Wasser crassus, obtusus, mobilis, und für die Erde crassus, obtusus, immobilis. In XIII 3, 2 heißt es nun: ut ignis quidem in aera desinat, aer in aquam densetur, aqua in terram crassescat, aqua rarescat in aera, aer in ignem extenuetur. Der Übergang der Elemente ist danach in XIII 3, 2 auf die mechanischen Eigenschaften gestützt, die wir in NR 11, 1 haben, nicht auf die qualitativen. Hieraus folgt ebenso gewiß, daß Ambrosius nicht die Quelle für XIII 3, 2 ist, wie daß NR 11, 1 mit XIII 3, 2 zusammengehört[1]). Andererseits heißt es XIII 2, 1 von den Atomen, daß aus ihnen nicht nur alles übrige, sondern auch ignem et aquam et universa gigni. Sie sind damit die Voraussetzung der Elemente, und so gehören auch diese

[1]) Nur NR c. 10, 1—2 ist bisher nicht erledigt. Es ist die Parallele zu III 44 = XIII 6 (vgl. S. 20), aber aus einer anderen Quelle als diese; aus welcher es genommen ist, ob aus der Cassiodoriusquelle oder aus der vierten, ist mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Da sich in ihm jedoch keine Etymologien finden, so scheint die vierte ausgeschlossen zu sein.

beiden Kapitel zusammen. Diese haben nun, wie die obige Analyse lehrt, denselben etymologischen Darstellungscharakter wie die ganze vierte Quelle. Wir müssen sie deshalb auch zu ihr rechnen, und daß sie tatsächlich zu ihr gehören, werden wir noch an einer späteren Stelle zeigen.

Welcher Art war nun die vierte Quelle? Sie enthielt, wie wir gesehen haben und im einzelnen noch sehen werden, die Astronomie, Meteorologie, Hydrologie, Geologie, Geographie und Mineralogie und außerdem die eben besprochenen Kapitel über die Atome und Elemente. Sie war also eine Kosmologie, die von den letzten Tatsachen ihren Ausgangspunkt nahm, aber nicht um ihrer selbst, sondern um der Etymologie aller einschlägigen Bezeichnungen willen: sie war ein System von Etymologien auf dem Grunde der sachlichen Darstellung. Wer war ihr Verfasser?

Kapitel 2.

Anthropologie und Zoologie.

§ 1. Die Anthropologie in B. XI wird in vier Kapiteln erledigt. Das erste gibt die Anatomie und fötale Entwicklung des normalen Menschen bis zur Geburt, das zweite de aetatibus hominis dessen normale Entwicklung von der Geburt bis zum Tode und das dritte die anormalen Bildungen. Das kurze vierte über Verwandlung von Menschen steht in keinem organischen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden. Der sachliche Fortschritt in dem Vorhergehenden dagegen ist ebenso klar wie bündig. Das gleiche ist auch innerhalb der einzelnen Kapitel der Fall. Nach den einleitenden Bemerkungen beginnt c. 1 mit der Einteilung des Menschen in Leib und Seele. Zuerst geht die Darstellung auf die Seele ein (§ 5—13), dann auf den Leib (§ 14—142). Hier unterscheidet sie zwischen den Sinnen (§ 14—24) und dem Körper im engeren Sinne (§ 25—137). Die Zergliederung des letzteren beginnt beim Kopf und Hals (§ 25—61) und schreitet naturgemäß fort zu den Armen (§ 62—72), dem Rumpf (§ 72—105), den Beinen (§ 106—115) und den Eingeweiden (§ 116—142).

Die Funktionen dieser Teile werden gleich an ihrem Orte mit berücksichtigt. Den Schluß bildet die Entwicklung des Fötus (§ 143—147), die sich sachgemäß an das unmittelbar Vorhergehende, die Funktionen der Geschlechtsteile, anschließt. So erklärt es sich, daß über das Herz zweimal geredet wird (§ 118 f. und 143), denn einmal wird es als Organ, dann als Anfang der Entwicklung betrachtet. Ebenso einfach und sachgemäß ist der Fortschritt im zweiten Kapitel, wie es sein Inhalt ohne weiteres mit sich bringt. Das gleiche gilt jedoch nicht von c. 3, und doch unterliegt sein Inhalt, so buntscheckig er ist, einer festen Disposition, die wir in möglichster Kürze anführen: Portentum, ostentum, monstrum und prodigium decken sich wesentlich. Gott will durch sie zuweilen wie durch Träume und Orakel kommendes Unheil andeuten (§ 4). Es gibt also:

- I. wirkliche Portenta; sie erscheinen
  - A: in singulis gentibus (vgl. § 12), und zwar
    1. magnitudine (Größe und Kleinheit) α) totius corporis, β) partium;
    2. defectu partium
       - a) Mangel an Teilen,
       - b) Umbildung (Transfiguratio) α) totius corporis, β) partium,
       - c) Versetzung der Teile,
       - d) Ungleichmäßigkeit der Teile;
    3. vorzeitige Entwicklung;
    4. Vermischung der Geschlechter (§ 7—11);
  - B: in universo genere humano (§ 12—27);
- II. Portenta ficta (§ 28—39).

Zweifellos haben wir in dieser Disposition die seiner Quelle, ja es schimmert hier wieder noch die griechische Urquelle durch, wenn es heißt, die Lehre von der Transfiguratio sei die von der ἑτερομορφία, und die von der Decisio die von der στέρησις bei den Griechen[1]).

[1]) Daß Is. neben der Hauptquelle noch eine Nebenquelle gehabt hat, ersehen wir am klarsten aus der Unordnung in der Aufzählung der Portenta nach den Ländern: Griechenland, Indien, Griechenland, äußerster Orient, Scythien, Äthiopien, Italien, Äthiopien, Libyen, Scythien, Indien. Aber auch diese Portenta selbst beweisen es: mit

Die Zoologie in B. XII zeigt, obenhin angesehen, eine wenig gegliederte nnd wunderliche Aufzählung der Tiere. Diese werden nämlich eingeteilt in zahme (c. 1), wilde (c. 2), kleine (c. 3), Schlangen (c. 4), Würmer (c. 5), Fische (c. 6), Vögel (c. 7) und kleine Flugtiere (c. 8). Doch gehen wir näher auf diese Darstellung ein! Als zahme Landtiere (c. 1) werden behandelt die Familien Schaf, Ziege, Hirsch, Hase, Kaninchen, Schwein, Rind, Kamel, Esel, Pferd und ihre Kreuzung Maulesel. Diese Tierfamilien unterstehen einer bestimmten Disposition: sie bilden die beiden Arten der pecora und iumenta. Pecus bzw. pecora, so erfahren wir in der Einleitung, wird im weiteren und im besonderen Sinne gebraucht, im weiteren umfaßt es alle hier genannten Haustiere, im besonderen die, welche gegessen werden, während die übrigen, weil sie bei der Arbeit helfen, iumenta heißen. Die wild lebenden Verwandten dieser Haustiere werden bei jeder Familie als Nachtrag aufgeführt. Sie sind diesen wohl nicht gleich, aber ähnlich. Danach werden in diesem Kapitel, die pecora i. w. S. behandelt, und zwar erstens pecora u. pecoribus similia i. b. S., zweitens iumenta u. iumentis similia (vgl. § 4—8). Eine so feste Ordnung zeigt c. 2 nicht, doch weist die Aufeinanderfolge darauf hin, daß sie ursprünglich vorhanden gewesen ist[1]). In dem sehr kurzen c. 3 fehlt sie begreiflicher-

den Abnormitäten der Geburt haben diese Mirabilia wenig zu tun; soweit sie aber hierher gehören, sind sie schon vorher eingeordnet. Eine der obigen Klassen ist ja durch die Größe bedingt, vgl. § 7 über die Riesen und Zwerge. Die Giganten, die § 13 erwähnt werden, gehören also nach § 7 nicht dorthin, wo sie stehen; und die Pygmäen, die der Disposition gemäß § 7 schon genannt werden, werden § 26 noch einmal aufgeführt. Is. hat hier also sicher seine Vorlage erweitert, und aus dieser Nebenquelle wird auch c. 4 stammen, das ganz anders geartet ist als die vorhergehenden Kapitel und zudem gar keine Etymologien enthält, wodurch sie im Gegensatz zur Hauptquelle steht, wie wir nachher sehen werden. Kap. 3, 29 finden wir nun eine Deutung der Sage von den Gorgonen, die sachlich und z. T. auch wörtlich mit Serv. Aen. VI 289 übereinstimmt, wo der Dichter Sammonicus Serenus als Quelle genannt wird. Dieser ist daher vielleicht seine Quelle gewesen, wofern nicht etwa beide auf dieselbe Quelle zurückgehen.

[1]) Zunächst wird der Begriff „bestia“ festgestellt (§ 1—2), dann werden seine Vertreter aufgezählt; in erster Reihe die großen Tiere: Löwe, Tiger, Panther, Pardel, Leopard, Rhinozeros und Elefant, zu

weise. Die Ordnung der Schlangen (c. 4) umfaßt zwei Familien, die Schlangen und die Reptile i. b. S. Der allgemeine Begriff ist der des Reptils; die Schlangen sind wohl Reptile, aber nicht umgekehrt[1]). Zuerst werden die Schlangen aufgezählt (§ 4—33 m), dann die Reptile i. b. S. (§ 33 m—38), worauf allgemeine Bemerkungen über die Schlangen folgen. Von den Reptilen i. b. S. werden nur einige genannt; daher kann von einer Disposition hier wieder nicht die Rede sein. Die Aufzählung der Schlangen dagegen, deren über zwanzig Arten genannt werden, zeigt eine sichere Ordnung: zuerst werden die auf der Erde lebenden genannt (§ 4—20), dann die Wasserschlangen (§ 21—28) und zuletzt die fliegenden (§ 29)[2]). Ihren Einteilungsgrund bildet also der Aufenthaltsort. Demselben Anordnungsgrund untersteht die Klasse der Würmer (c. 5), wie § 1 ausdrücklich gesagt wird. Eine bestimmte Disposition liegt auch der Aufzählung der Wasser-

denen einige hinzukommen, die selbst oder deren Namen als Zusammensetzungen der genannten Tiere oder deren Namen gelten: Greif, Chamäleon und Camelopardalis (§ 3—19). Dann folgt eine Reihe von Tieren, die äußerlich wenigstens durch keinerlei Hinweis zusammengefaßt werden: Luchs, Biber, Bär, Wolf, Hund, Wolfshund und Fuchs. Die Ähnlichkeit zwischen Wolf und Hund war im Altertum noch bekannter als in der Gegenwart, wo man, wenigstens bei uns zu Lande, die Wölfe nur noch in zoologischen Gärten sieht. Andererseits beginnt Is. den Abschnitt über den Luchs mit der Bemerkung § 20: lynx dictus, quia in luporum genere numeratur. Wir haben in diesem zweiten Abschnitt (§ 20—29) danach die Wolfsfamilie. Dann folgt die Familie der Affen (§ 30—33). Der Schluß (§ 34 ff.) handelt über die kleinen Vertreter dieser Gattung. Jedenfalls ergibt sich, daß auch hier bestimmte Gruppen zusammengefaßt sind.

[1]) Danach müßte die Überschrift dieses Kapitels de reptilibus, nicht de serpentibus lauten.

[2]) Die Hauptquelle ist hier durch einen Zusatz am Ende ergänzt, der diese klare Disposition etwas verdunkelt. Dieser Zusatz beginnt § 30 und reicht bis § 33 m oder 33 ex. Daß er ein solcher ist, beweisen zwei Tatsachen: dipsas und seps werden § 13 und § 17 als zwei Unterarten der Natter (aspis § 12 ff.) bezeichnet und besprochen. Beide werden dann § 31—32 noch einmal nacheinander aufgeführt und besprochen und zwar anders. Ferner wird die Schlangenart ammodytes bereits § 30 erwähnt und § 39 heißt es: sunt et alia serpentium genera, ut ammodytae etsq. Obwohl diese Stelle nicht so ausschlaggebend ist wie die vorige, so trägt sie doch auch mit dazu bei, die § 30 ex.—33 als Zusatz zu erweisen.

tiere (c. 6) zugrunde. Sie zerfallen in zwei Gruppen, in solche, welche frei umherschwimmen (Fische), und in solche, welche angewachsen sind, wie die Schaltiere und Schwämme (§ 61). Dementsprechend folgt auf die Darstellung der Fische (§ 7 bis 47) die der Muscheln und Schnecken (§ 48—57) und die der Schwämme (§ 60—62). Bei der Aufzählung der letzteren kann wieder wegen der Kürze von einer Disposition nicht die Rede sein, wohl aber finden wir eine solche bei den Fischen. Zuerst werden die beluae genannt, die großen Meertiere (§ 7—21), dann die kleineren (§ 23—40), dann die Aale und aalartigen (§ 41—47), d. h. die schlangenartigen[1]). Wir haben hier somit wesentlich die Wiederholung der Einteilung der Landtiere. Auch das Reich der Vögel (c. 7) zeigt eine bestimmte Ordnung der Aufzählung. Nach den einleitenden Bemerkungen (§ 1—9) gliedert sich ihre Aufzählung in zwei Gruppen, in die der großen (§ 10—44) und die der kleinen (§ 45—74), und beide Gruppen sind wieder in drei Untergruppen geteilt, in Land- oder Lauf-, Wasser- und Flugvögel[2]), d. h. sie sind gleichfalls 1. nach der Größe und 2. nach den Aufenthaltsorten eingeteilt.

Alle Einzelgebiete sind also nach einer bestimmten Disposition geordnet, doch damit ist der Aufbau dieser Zoologie noch nicht voll erkannt. Leicht nehmen wir die Einteilung der Tierwelt in die drei Reiche der Land-, Wasser-, Luft- oder Flugtiere wahr; aber ihr Urheber hat offenbar auf die Ungenauigkeit dieser Einteilung hingewiesen. Denn es gibt ja nicht bloß Amphibien, auf die diese Einteilung schlecht

---

[1]) Vgl. § 41. Es überrascht hier, zwischen den Muscheln und Schnecken einerseits und den Schwämmen andererseits die Frösche (§ 58—59) zu finden. Daß diese zu den Amphibien gehören, berechtigt nicht, sie hier einzuschieben und überhaupt nicht, sie zu einer besonderen Gruppe zu machen, da nach § 3 auch die Robben, Krokodile und Nilpferde zu den Amphibien gehören, die doch auch keine eigene Gruppe bilden.

[2]) Is. weist selbst auf diese Unterscheidung hin. So beginnt er den zweiten Abschnitt (die großen Schwimmvögel) mit halcyon, pelagi volucris etc.; den dritten (die Flugvögel) § 34 mit credulus, genus volatile etc.; dann den der kleinen Schwimmvögel § 51 mit anas ab assiduitate natandi etsq. und den der kleinen Flugvögel § 68 mit passeres vero sunt minuta volatilia etsq.

paßt (c. 6, 3), sondern auch Vögel, welche vorzugsweise auf dem Lande oder auf dem Wasser leben und daher zu den Land- und Wassertieren gerechnet werden müßten und doch nicht gerechnet werden. Er hat daher in Wirklichkeit einen andern Grund zum Einteilungsprinzip gemacht, nämlich die Bewegung. Das, was allen Tieren gemeinsam ist, worin ihr Wesen besteht (gegenüber den Pflanzen), ist das Leben und die Atembewegung (c. 1, 3). In dieser Beziehung also lassen sich Unterschiede nicht aufstellen, wohl aber in bezug auf die das Leben der Tiere bestimmende Ortsbewegung. Die charakteristischen Hauptarten dieser Bewegung sind das Gehen, Kriechen, Fliegen (und Stehen). Das letzte findet sich bei den festgewachsenen Tieren, den fixa (c. 6, 6). Das Kriechen (repere, reptare) unterscheidet sich vom Gehen dadurch, daß bei ihm die Bewegung mit Brust und Bauch vollzogen wird. Ob dabei Füße mitwirken oder

Das Tierreich

- 1. Die Lauftiere
  - große
    - zahme
      - pecora i. w. S.
        - pecora i. b. S.
        - iumenta
    - wilde (bestiae) quadrupedia vgl. c. 1, 4
  - kleine
- 2. Kriechtiere
  - Reptilien i. w. S.
    - große
      - Schlangen: Land-, Wasser-, Flug-
      - eigentl. Reptilien
    - kleine: Land-, Wasser-, Flug-
  - Fische
    - große
      - eigentliche Fische
      - aal- (schlangen-artige) Fische
    - kleine
- 3. Flugtiere
  - große (Vögel)
    - große: Lauf-, Schwimm-, Flug-
    - kleine: Lauf-, Schwimm-, Flug-
  - kleine (Insekten)
- 4. Stehtiere (fixa): Austern, Seeigel, Schwämme usw.

nicht, ist gleichgültig; denn die Bewegung als solche wird dadurch keine andere. Als Kriechen ergibt sich danach nicht nur die Bewegung der Schlangen und der eigentlichen Reptile (c. 4, 3), sondern auch die der Fische: das Schwimmen ist Kriechen (c. 6, 2), und ebenso die der Würmer, wenn auch bei ihnen das Kriechen wieder etwas anders vor sich geht (c. 5, 19). Eine zweite Hauptart der Bewegung ist das Fliegen (volare c. 7, 4), wie wir gleich genauer sehen werden. Beiden steht zur Seite als erste Art das Gehen (ambulare c. 7, 4; 6, 3). Fassen wir das Bisherige zusammen, so erhalten wir die vorhergehende Übersicht (S. 43).

Den Einteilungsgrund des Tierreichs bildet also zunächst die Bewegung, und die so geschiedenen drei bzw. vier Hauptklassen gliedern sich gleichmäßig weiter einmal nach der Größe und dann nach dem vorzugsweisen Aufenthaltsort der betreffenden Tiere, bzw. der vorzugsweisen Bewegungsart, da diese ja den Aufenthaltsort bedingt. Innerhalb dieser Gattungen und Arten sind weitere Arten geschieden gewesen. Dies beweisen Is.' eigene Mitteilungen, doch läßt sich aus dem vorliegenden Tatsachenmaterial ein klares Bild hierüber nicht aufstellen. Diese Systematik, die von Is. ziemlich verunstaltet ist, stammt ebendarum gewiß nicht von ihm, sondern von seiner Quelle.

Aber auch hiermit ist diese Systematik der Zoologie noch nicht ganz dargelegt. Was die Bewegung der Vögel betrifft, so heißt es c. 7, 4: volare kommt von vola; vola ist der mittlere Knochen der Hand oder des Fußes. Bei den Vögeln ist dieser Knochen der mittlere Knochen der Flügel, durch deren Bewegung das Fliegen erfolgt. Aber auch das ambulare kommt von vola her — ambo volare. Was die Angabe über das Kriechen uns schon nahelegt, sehen wir hier bestätigt, daß die verschiedenen Bewegungsarten nicht bloß einfach festgestellt, sondern durch die verschiedene anatomische Ausgestaltung der Bewegungsorgane begründet waren. Zugleich weist die Bemerkung über die Gleichheit des Mittelhandknochens und des Mittelknochens der Flügel auch auf vergleichende Anatomie hin. — Kehren wir jetzt noch einmal kurz zu B. XI zurück! c. 1 gilt ganz der Anatomie des Menschen; sonderbar berührt es daher, mitten in ihr un-

verhofft auch Angaben über die der Tiere zu finden, und zwar zeigen wenigstens vier von diesen Stellen[1]) vergleichende Anatomie.

§ 2. Die Weisheit und Güte Gottes zu preisen ist der Zweck des Lactantius in seiner Schrift de opificio mundi. Der Gegenstand, an dem er es tut, ist der Mensch. Nach der Einleitung (c. 1) weist er die diesbezüglichen Angriffe der Epikureer zurück (c. 2—4; 6), beginnt darauf seine Aufgabe (c. 5) und führt sie nach nochmaliger Unterbrechung in c. 6 durch (c. 7—19). Die Durchführung zerfällt in zwei ungleiche Hälften: die erste umfaßt c. 5—7, die zweite alles übrige (c. 8—19). Lactantius selbst weist (c. 8) auf die Teilung hin. In welchem Zusammenhange sie stehen, ergibt der Inhalt: die erste betrifft gar nicht den Menschen als solchen, sondern die lebenden Wesen mit Einschluß des Menschen. Er schildert den allgemeinen Bau des Körpers und zwar zunächst den des Knochengerüstes (c. 5), dann den der Weichteile (c. 6—7). Diese Übersicht dient ausgesprochenermaßen der vergleichenden Anatomie: die verschiedenen Gattungen und Arten, auch der Mensch, sind Besonderungen des allgemeinen Typus des Lebewesens. „Aus dem Rumpf", so heißt es, „treten bei allen Lebewesen die Extremitäten hervor, zwei vorn und zwei hinten. Bei den zahmen Tieren wie bei den wilden sind die vorderen den hinteren gleich. Dem Menschen aber sind die Hände nicht zum Gehen, sondern zum Arbeiten gegeben. Es gibt noch ein drittes Geschlecht, bei dem die vorderen Glieder weder Füße noch Hände, sondern Flügel sind, die die Federn reihenweise geordnet haben und die Möglichkeit des Fliegens gewähren. So enthält die eine Grundform die verschiedenen Arten und mannigfachsten Gebrauchsweisen"[2]). Gerade darin sieht Lact. das Wunderbare der Schöpfung Gottes, daß eine einzige Grundordnung, eine einzige Grundform eine unzählbare Mannigfaltigkeit von Lebewesen möglich macht. „Denn in allem, was atmet, zeigt sich dieselbe Anordnung der Glieder. Und nicht nur diese, sondern das gleiche gilt auch von dem Bau der Glieder selbst. Denn ihren be-

---

[1]) § 52; 59; 62; 79; 92; 136; 137 Schl.; 143.

[2]) Vgl. c. 5 . . . ita una fictio diversas species et usus habet.

stimmten Platz haben überall im Kopfe, die Ohren, die Augen, die Nase usw. Obwohl sich nun dies bei allen Wesen auf gleiche Weise verhält, so ist doch ihre Mannigfaltigkeit schier unendlich dadurch, daß die einzelnen Teile in verschiedener Weise bald zusammengezogen, bald verlängert sind" (c. 7). Nach dieser allgemeinen vergleichenden Anatomie wendet sich Lact. mit c. 8 ausschließlich zum Menschen. Er teilt ihn (c. 8 Anf.) in Leib und Seele, und beginnt sogleich an der Einrichtung des Leibes die Nützlichkeit und Schönheit darzulegen. Diese Ausführung reicht bis c. 15, worauf die zweite Hälfte (c. 16—19) über die Seele des Menschen handelt. In der ersten Hälfte (c. 8—15) geht er vom Kopf und seinen Bestandteilen aus: Gesicht, Stirn, Ohren, Augen, Wangen, Nase, Mund, Kinn, und in unmittelbarem Anschluß weiter zu Hals und Genick, Schultern, Armen, Händen, Brust und Bauch (c. 8—10). Dann spricht er über das Innere des Rumpfes und zwar der Reihe nach über die Atmungs-, die Verdauungs- (c. 11), die Zeugungsorgane und die Zeugung selbst (c. 12). Jedoch erwähnt er bei dem letzteren nur das Nötigste in möglichster Kürze; eine eingehende Beschreibung dieser Organe und ihrer mirifica ratio unterläßt er aus Schamhaftigkeit (c. 13 Anf.). Dann erledigt er die noch übrigen Teile des Körpers: Gesäß, Oberschenkel, Knie, Unterschenkel und Füße (c. 13). Von den inneren Organen hat er noch nicht erwähnt die Nieren, Milz, Leber und das Herz; über sie spricht er in dem kurzen c. 14, und über die Stimme in dem noch kürzeren c. 15.

Die Disposition dieses Abschnittes ist im allgemeinen klar, und sie ist es noch mehr, wenn wir berücksichtigen, was Lact. c. 12 Anf. sagt: de utero quoque et conceptione, quoniam de internis loquimur, dici necesse est etsq., und am Schluß: sed redeamus ad propositum, ut caetera, quae supersunt, breviter explicemus: Also steht c. 12 hier nicht an seiner Stelle; Lact. hat es hier nur angeschlossen, weil es auch de internis handelt wie c. 10—11. Wo gehört es also hin? Die Antwort ist weder schwierig noch ungewiß. Lact. knüpft nämlich überall unmittelbar an die anatomische Beschreibung die physiologische, an die der Organe die ihrer Funktionen. So geht die Beschreibung der Ohren in die des

Hörens, die der Augen in die des Sehens, die der Nase in die ihrer drei Aufgaben (officia), die der Atmungs- und Verdauungsorgane in die der Atmung und Verdauung über. Die Lehre von der Zeugung setzt also die der Zeugungsorgane voraus, die Lact. nach c. 13 Anf. wesentlich ausgelassen hat. Der Ort für ihre Darstellung war unmittelbar nach c. 11. Die Störung, die hier in der Disposition vorliegt, ist also dadurch veranlaßt, daß er diese Beschreibung der Geschlechtsorgane wesentlich ausgelassen hat. Es blieb noch der Rest des Körpers vom Bauche abwärts, den er jetzt der Disposition gemäß beschreibt. — Warum schob er nun die Besprechung der Nieren, Milz, Leber und des Herzens ans Ende, da sie doch auch intestina sind? Den Grund gibt Lact. selbst an: es ist die Ungewißheit in der Beantwortung dieser und aller weiteren Fragen, die noch behandelt werden. Lact. berichtet hier allemal die Ansichten, die aufgestellt sind, entscheidet sich aber für keine mit Bestimmtheit.

Hat nnn Lact. das anatomische Material zu dieser Abhandlung seinem eigenen Wissen oder einer bestimmten Quelle entnommen? Die vergleichende Anatomie, die Angabe, daß die Vögel keine Harnblase haben, die Erklärung der Stummheit beim Menschen, die Beschreibung des Auges und die Bemerkung, daß die Hornhaut, um richtig zu funktionieren, nie trocken werden dürfte, sondern immer angefeuchtet sein müsse; ferner die Darlegung, daß alle Organe des Menschen paarig seien, daß dies auch für das Gehirn zutreffe, das sich, obwohl eines, in zwei durch eine feine Haut geschiedene Teile gliedere: alles dies weist sicher darauf hin, daß er eine Quelle vor sich hatte; aber schlechthin beweisend ist es nicht. Diesen Beweis liefert eine andere Tatsache. In c. 11 heißt es: der Mensch besteht aus Leib und Seele. Der Bauch (Magen) liefert nur dem Körper Nahrung; der Seele aber gab Gott einen anderen Sitz, die Lunge, in die der Atem abwechselnd ein- und ausströmt. Darum bildete er sie nicht als volles, sondern als blähbares Organ, damit sie allmählich wieder den Atem aufnähme, während sich die Lebensluft (vitalis ventus) durch ihre Zellen (raritas) hindurch verbreitet. Denn der Wechsel des Ein- und Ausatmens erhält das Leben im Körper. Dann heißt es: da es also zwei

Organe im Menschen gibt, eines für die Luft, das die Seele ernährt, und eines für die Speisen, welches den Körper ernährt, so mußten durch den Hals auch zwei Wege führen, die Luft- und die Speiseröhre usw. Auf dieser Auffassung ruht also die ganze folgende Auseinandersetzung über die Atmung und Verdauung. — In c. 17 handelt Lact. speziell über die Seele. Ihre Unsterblichkeit steht ihm fest, er beweist sie auch kurz auf hergebrachte Weise: „Was aber die Seele ist, steht unter den Philosophen nicht fest und wird vielleicht nie feststehen, Denn die einen sagen, sie sei das Blut, die anderen, sie sei Feuer, noch andere, sie sei Wind (Luft), weswegen sie auch ihren Namen habe, denn Wind heißt griechisch ἄνεμος." Alle drei Ansichten lehnt er ab, da ihm die Seele etwas Gottähnliches ist. Die Ablehnung der dritten beginnt er: „Aber jene, welche die Seele für Wind halten, täuschen sich (wenn sie meinen), daß wir leben, weil wir aus der Luft den Atem nehmen, weshalb Varro definiert: anima est aer conceptus ore, tepefactus in pulmone, fervefactus in corde, diffusus in corpus. Dies ist augenscheinlich ganz falsch" usw. Die Widerlegung, die nun folgt, trifft, wie wir nachher sehen werden, soweit sie Lact. von andern entlehnt, nur einen an sich unbedeutenden Punkt dieser Definition, sie ist keine wirkliche Widerlegung, sondern nur eine Korrektur. Vergleichen wir nun diese Stelle mit der Ausführung in c. 11, so sehen wir, daß 1. in c. 11 von drei Auffassungen über das Wesen der Seele nicht die Rede ist, sondern nur von einer, und daß 2. diese eine sich augenscheinlich mit der dritten deckt, deren Korrektur hier (c. 18) folgt. Diese ist aber, wie wir sahen, die Voraussetzung der in c. 11 entwickelten Lehre von den Atmungs- und Verdauungsorganen und ihren Funktionen. Also hat Lact. diesen Abschnitt und damit die ganze hier benutzte Anatomie und Physiologie nach einer bestimmten Quelle, die eine gewisse Korrektur an jener vorgenommen hatte, dargestellt. Diese Quelle hat auch die beiden andern Auffassungen über das Wesen der Seele abgewiesen; Lact. berichtet hierüber, worauf wir noch zurückkommen. Durch dieses Verhältnis allein erklärt sich auch, daß wir unerwartet dreimal eine ganz andere Weltanschauung als die christliche zum mindesten gestreift finden. So lesen wir zu Anfang von

c. 8, daß unser Körper durch den aus den Speisen und Getränken gewonnenen Saft ernährt werde, wie die Erde selbst durch Regen und Reif. Dieser Satz setzt die bei den griechischen Philosophen, besonders den Stoikern geltende Auffassung der Erde als eines der Ernährung bedürftigen Lebewesens voraus und damit eine Parallele zwischen dem Menschen und dem Erdwesen, die nicht auf biblisch-christlichem Boden gewachsen ist. Zum zweiten Male treffen wir diese in der platonisch gefärbten stoischen Lehre von Makro- und Mikrokosmus, wenn wir c. 10 S. 42 Migne lesen: sicut in ipso mundo summa rerum . . . et gubernat et continet totum, ita in corpore de duobus universa compacta indissociabilem praetenderent unitatem. Die dritte werden wir nachher erwähnen.

§ 3. Vergleichen wir die bei Lact. vorliegende Quelle mit Is. B. XI, so zeigt sich ihre durchgängige Übereinstimmung im ganzen wie im einzelnen. Beide geben die Lehre vom Menschen auf dem Grunde ein und derselben vergleichenden Anatomie. Beide geben sie mit derselben teleologischen Absicht und Ansicht; denn wenn Lact. nicht müde wird, immer von neuem die Schönheit und Nützlichkeit im Bau der Organe hervorzuheben, so hat Is. genau die gleiche Auffassung, nur faßt er das, was Lact. ausführlich darlegt, in einer kurzen Übersicht XI 1, 146—147 zusammen; doch bricht sie auch bei ihm öfter in der Darstellung durch (§ 36; 39; 54; 78). Bei beiden leuchtet trotz des christlichen Standpunktes mehr oder weniger der ursprünglich stoische der Quelle klar hervor. Bei Lact. haben wir dies soeben gesehen; bei Is. treffen wir ihn abgesehen von der Einleitung in den §§ 76, 80 und 145. An der ersten Stelle wird die Milch in der weiblichen Brust dem Saft in den Trauben parallel gestellt; an der zweiten haben wir dieselbe Lehre von der Lebensluft (vivificus spiritus) wie bei Lact. An der dritten heißt es bei der Erklärung der Ähnlichkeit zwischen den Nachkommen und Vorfahren: wie in der Erde viele Samen verborgen sind so auch in den Menschen, und diese bedingten die Ähnlichkeit. Die Parallele bedarf nicht der Erklärung, sie hat sie in der oben besprochenen Einleitung zu diesem Buche, in der mittels der Etymologie *γίνεσθαι, γένος* von *γῆ* alles Leben, alles Werden

als ein Werden aus der Erde und deren Zeugungskraft bezeichnet wird. Diese Stellen beweisen zugleich die innere Einheit zwischen der Ausführung und der Einleitung. Sehen wir ferner von der angeführten Umstellung bei Lact. ab, so ist die Abfolge der einzelnen Punkte bei beiden dieselbe. Und nicht allein dies; beide berichten nicht immer dasselbe, weil Lact. lediglich die Schönheit und Nützlichkeit der einzelnen Organe zu erweisen trachtet, Is. dagegen die Erklärung der Bezeichnungen auf dem Grunde einer Erklärung der Sache gibt. Aber gewöhnlich gibt Lact. dies auch, um auf die Vortrefflichkeit hinweisen zu können, und so oft er auf diese Weise auf die Sache eingeht, stimmen beide sachlich überein[1]), ja an einer ganzen Reihe von Stellen ist diese Übereinstimmung mehr oder weniger wörtlich[2]). Unzweifelhaft liegt daher bei beiden dieselbe Quelle vor. Aber hat nicht Is. aus Lact. geschöpft? Das ist unmöglich; denn wie Lact. oft mehr als Is. hat, so hat auch umgekehrt Is. oft mehr als Lact., wie er denn auch in bezug auf die Lehre vom Menschen vieles hat, wovon bei Lact. sich nichts findet. Hierzu gehört z. B. auch die Beschreibung der Geschlechtsorgane, die Lact. mit Absicht ausgelassen hat, wie wir oben sahen. Andererseits führt die Annahme, Is. hätte sich alle die obigen Stellen aus Lact. zusammengesucht, zu der Annahme der mosaikartigen Zusammensetzung, speziell hier der Anthropologie, eine Annahme, die sich bei der inneren Einheit der ganzen Abhandlungen, speziell hier der Anthropologie als unmöglich erwiesen hat.

Aus dem Vorstehenden erwächst nun erst das volle Verständnis von Is. B. XI—XII. Daß sie in engem Zusammenhange stehen, haben wir schon früher erkannt, und zugleich haben wir gesehen, daß sich in B. XI, der Anatomie und Physiologie des Menschen eine Reihe von Stellen findet, die

[1]) Dies geschieht c. 5 und c. 7 ff. fast ununterbrochen.

[2]) Vgl. Lact. c. 8 p. 36 A ed. Migne, Is. 11, 1, 46; Lact. c. 10 p. 44 A, Is. 11, 1, 51; Lact. c. 10 p. 45 A, Is. 11, 1, 60; 63; Lact. c. 11 p. 52 A f., Is. 11, 1, 137 (z. T.); Lact. c. 12 p. 54 A, Is. 11, 1, 134—135 (z. T.; auch hat Is. mehr); Lact. c. 12, p. 54 B f., Is. 11, 1, 142—143 (Is. mit Abweichungen, auch hat er mehr). Lact. c. 13 p. 59 A, Is. 11, 1, 113 (Is. hat mehr).

vergleichende Anatomie enthalten, ohne daß deren Verhältnis zu dem übrigen Inhalt klar wäre. Jetzt erkennen wir dieses Verhältnis: die vergleichende Anatomie und Physiologie bildete in der Quelle die Grundlage für die Anthropologie und Zoologie.

§ 4. Schon Grialius hat die Beobachtung gemacht, daß Servius in seinem Kommentar zum Vergil sich vielfach wörtlich mit Is. berührt. Diese Bemerkung hat Arevali in seiner Ausgabe des Is. (1798 f.) weiter verfolgt und die betreffenden Stellen des Servius überall angemerkt. Zählen wir die Paragraphen der beiden Bücher des Is. (XI—XII) nach der Ausgabe Arevalis zusammen, so sind es im ganzen 566. Von diesen werden danach 102 ganz oder teilweise auf Servius zurückgeführt. Freilich nachgeprüft hat man diese Annahme viel zu wenig; die wörtliche Übereinstimmung einer Reihe von Stellen war ein zu augenscheinlicher Beweis. Aber sobald wir diese Prüfung vornehmen, schwindet er dahin; denn von den 102 Paragraphen kommen mehr als 60 nicht in Betracht. Bei 16—17 nämlich ist die Übereinstimmung zu gering, als daß sie einen näheren Zusammenhang begründen könnte[1]). Die Etymologie, die ein anderer aufgestellt hat, kann natürlich nur mit seinen Worten wiedergegeben werden; oder wenn Is. nur erzählt (XI 3,7), daß Tityos nach dem Zeugnis Homers neun Joch in der Unterwelt bedeckt habe, so kann daraus nicht auf Servius als Quelle geschlossen werden, wenn keine weitere Übereinstimmung statt hat. 10—11 Paragraphen scheiden weiter aus, da Is. in ihnen wohl über dieselbe Sache berichtet wie Servius, aber ganz Verschiedenes, z. T. geradezu Entgegengesetztes[2]). Außer diesen beiden Arten von Stellen zählen

---

[1]) XI 1, 29; 30; 63; 67; 68; 90; 2, 6; 35; 37; 3, 7; 33; XII 1, 35; 2, 9; 3, 9; 6, 50; 60; 7, 14; 62; 72.

[2]) XI 1, 58; 2, 1; XII 1, 34; 6, 8 + 52; 31; 7, 28—29; 47. So lesen wir z. B. bei Serv. Georg. II 374: silvestres uri i. e. boves agrestes, qui in Pyrenaeo monte nascuntur inter Gallias et Hispanias posito. sunt autem exceptis elephantis maiores animalibus ceteris. dicti uri *ἀπὸ τῶν ὀρέων* i. e. a montibus; bei Is. XII 1, 34: uri agrestes boves sunt in Germania habentes cornua in tantum protensa, ut regiis mensis insigni capacitate ex eis gerulae fiant: dicti uri *ἀπὸ τῶν ὄρων*. — Serv. A. V 822 u. G. I 207 gehören zusammen. An der ersten Stelle heißt es zu immania cete: die griechische Deklination lautet *τὸ κῆτος, κήτη*

wir 33 Paragraphen[1]), in denen Is. sich mehr oder weniger wörtlich mit Servius deckt, aber mehr als dieser gibt. Das, was er mehr gibt, ist nun teils die Begründung dessen, was er vorher gesagt hat, oder eine unmittelbare Folge aus ihm oder hängt sonst augenscheinlich mit ihm zusammen. Es ist also von dem Vorhergehenden untrennbar und kann mit ihm nur aus ein und derselben Quelle genommen sein. Da nun Servius dieses Mehr nicht hat, so kann er unmöglich die Quelle des Is. sein. Da er andererseits in dem, was er in diesen Stellen gibt, mehr oder weniger wörtlich mit Is. übereinstimmt, so müssen beide dieselbe Quelle benutzt haben[2]).

---

wie *βέλος βέλη*; im Lateinischen kann nicht so dekliniert werden, denn bei uns gibt es keinen Tiernamen sächlichen Geschlechts. An der zweiten Stelle lesen wir: gemäß der Grammatik sagen wir haec ostrea et hae ostreae; denn das Lateinische hat keinen Tiernamen sächlichen Geschlechts wie das Griechische *τὸ κῆτος καὶ τὰ κήτη*. Wenn Horaz (serm. II 4, 33) und Juvenal (sat. 6, 302) ostrea als Neutrum gebrauchen, so können wir annehmen, daß sie griechisch reden; diese nämlich sagen *τὸ ὄστρεον καὶ τὰ ὄστρεα*. Is. dagegen schreibt XII 6, 8: cete dicta, *τὸ κῆτος καὶ τὰ κήτη* hoc est ob immanitatem. sunt enim ingentia genera belluarum et aequalia montium genera, und XII 6, 52: ostrea (-aca?) dicta est a teste, quibus mollities interior carnis munitur. Graeci enim testam *ὄστρακα* vocant. ostrea autem neutro, carnes eius feminino dicuntur genere. Wie wir auch immer diese Stelle fassen, jedenfalls ist es zweifellos, daß beide, Servius und Is., hier ganz Verschiedenes aussagen. — Serv. A. VII 190 erzählt ausführlich, Pomona habe den Picus geliebt und gefreit. Später hätte sich auch Circe in ihn verliebt, sich aber einen Korb geholt. Dafür habe sie ihn verwandelt in avem picum Martium; nam altera est pica. Is. XII 7, 47 erzählt: Picus a Pico, Saturni filio, nomen sumpsit, eo quod eam in auspiciis utebatur. nam ferunt, hanc avem quiddam habere divinum illo indicio, quod in quacunque arbore nidificaverit, clavum vel quidquid aliud fixum, diu haerere non potest, quin statim excidat, ubi ea insederit. Iste est picus Martius, nam alia est pica. Die Verschiedenheit beider Berichte ist klar: unmöglich kann Servius die Quelle des Is. sein. Das gleiche gilt von den übrigen, oben genannten Stellen.

[1]) XI 1, 1 (siehe die nachfolgende Darstellung!); XI 1, 11: 39; 116; 119; 123; (125—)126; 127; 132—134; 2, 21; XII 1, 5—8; 14; 2, 3; 38; 3, 6; 4, 41; 43; 45; 6, 38; 7, 4; 19; 21; 38; 52 (vgl. 2, 20); 8, 1—4.

[2]) Wir haben oben nur die Stellen des Is. benutzt, bei denen der angegebene Zusammenhang zweifellos ist, leicht ließe sich sonst noch eine Reihe anderer hinzufügen.

Wir haben vorhin gesehen, daß Is. und Lact., jetzt daß Is. und Servius eine gemeinsame Quelle gehabt haben: folglich müssen auch zwischen Servius und Lact. Berührungen stattfinden. Dieser Schluß wird durch die Tatsachen bestätigt; nur müssen wir bedenken, daß diese Übereinstimmung nicht eine derartige sein kann wie zwischen Servius und Is. Denn in Ciceronianischer Wortfülle fließt die Rede bei Lact., auch war sein Zweck ein anderer als der jener. Wir vergleichen:

Isid.	Serv.	Lact.
XI 1, 1: Natura dicta ab eo, quod nasci aliquid faciat. gignendi enim et faciendi potens est... terra, ex qua omnia gignuntur. § 145: sicut in terra multa semina occulta etsq.	Georg II 49: naturaliter rerum omnium mater est terra et universa intra se continet semina.. nam natura dicta est ab eo, quod nasci aliquid faciat	Instit div. III c. 28 S. — naturam esse dixerunt rerum omnium matrem, quasi dicerent, omnia sua sponte esse nata ... si autem natura ... est ... conditio nascendi etsq.
XI 1, 11: animum idem esse quod animam, sed anima vitae est, animus consilii.	Aen. X 487: animus pro anima; nam animus consilii est, anima vitae.	de opif. c. 10: ... quaestio: idemne sit anima et animus, an vero aliud sit illud, quo vivimus, aliud quo sentimus et sapimus etsq.
XI 1, 39: palpebrae sunt sinus oculorum a palpitatione dictae, quia semper moventur.. assiduo motu ... munitae sunt autem vallo capillorum.	Aen. IV 30: sinus dicimus orbes oculorum... i. e. palpebras, quae a palpitatione dictae sunt; nam semper moventur.	de opif. c. 10: palpebrae, quibus mobilitas inest, palpitatio vocabulum tribuit, pilis in ordine stantibus vallatae, quarum motus assiduus est.
	Aen. I 388: nihil est enim aliud vita quam reciprocus spiritus.	de opif. c. 11: ipsa enim vicissitudo flandi et spirandi respirandique tractus vitam sustentat in corpore.
XI 1, 127: splen dictus a supplemento ... quem quidem etiam risus causa factum existimant; nam splene ridemus, felle irascimur, corde sapimus etsq.	Aen. VI 596: libidinem, quae secundum physicos et medicos in iecore est, sicut risus in splene, iracundia in felle; cf. VIII 219.	de opif. c. 14: quid splen? quid iecur? quid fellis amarissimus liquor? quid globus cordis ... nisi forte illis credendum putabimus, qui affectum iracundiae in felle con-

Isid.	Serv.	Lact.
		stitutum putant, pavoris in corde, laetitiae in splene . . . libidines . . . in iecore etsq.
XI 1, 132—134: venter... et alvus et uterus inter se differunt:	Aen. II 19:	
venter... apparet extrinsecus pertinetque a pectore ad inguina;	venter, qui videtur	de opif. c. 10: huic (sc. pectori) subdita est planities ventri
alvus est, quae cibum recipit et... sordes stercorum defluunt;	alvus est, quo defluunt sordes	c. 11: cibi . . . in alvum recepti . . . nam ubi maceratos ex se cibos emiserit etsq.
uterum solae mulieres habent.	uterus est mulierum.	c. 12: item in feminis uterus etsq.
XII 7, 4: volucres a volando, nam unde volare, inde et ambulare dicimus. vola enim dicitur media pars pedis sive manus, et in avibus vola pars media alarum, quarum motu pennae agitantur.	Aen. VI 198: . . . alii volando ambulando dicunt; vola enim dicitur media pars pedis sive manus.	de opif. c. 5: in homine autem manus, quae non ad ambulandum, sed ad faciendum... sunt natae. est et tertium genus, in quo priora illa neque pedes neque manus sunt, sed alae, in quibus pennae per ordinem fixae volandi exhibent usum.
XII 8, 1: apes dictae, vel quod se pedibus invicem alligent vel pro eo, quod sine pedibus nascantur. nam postea et pedes et pennas accipiunt. hae sollertes in generandi mellis officio assignatas incolunt sedes, domicilia inenarrabili arte componunt, ex variis floribus favum condunt textisque ceris innumera prole castra replent, exercitum et reges habent, proelia	Georg. IV 257: hinc multi apes dictas volunt, quod se pedibus invicem tenent. licet crebrior sit illa opinio, quod sine pedibus primo esse dicuntur . . . ib. 219: omnia animalia ex quattuor elementis et divino spiritu constare manifestum est... quod quia est in apibus sicut etiam in hominibus . . . quae probantur ex his, quae faciunt. dimicant enim,	instit. div. III 10: potest aliquis negare illis (sc. animalibus) inesse rationem, cum hominem ipsum saepe deludant? nam quibus generandi mellis officium est, cum assignatas incolunt sedes, castra muniunt, domicilia inenarrabili arte componunt, regi suo serviunt, nescio an in his perfecta sit prudentia.

Isid.	Serv.	Lact.
movent, fumum fugiunt, tumultu exasperantur etsq.	colligunt flores, provident pluvias: fateamur necesse est, etiam apes partem habere divinitatis.	

Vergleichen wir die ersten drei der angeführten Stellen, so ist hier die Gleichheit zwischen Servius und Lact. unbestreitbar. Da nun Lact. fast ein Jahrhundert älter als Servius ist, so könnte Servius diese Stellen nur aus Lact. haben, was gewiß unrichtig ist. Sie müssen also beide eine gemeinsame Quelle benutzt haben. Dasselbe ergibt sich auch für Is., wenn wir alle drei Reihen miteinander vergleichen[1]). Mit unzweifelhafter Sicherheit aber ergibt es sich noch aus einer anderen Tatsache. Wir haben gesehen, daß die einzelnen Kapitel von Is. B. XI—XII in sich wie untereinander durch eine strenge Disposition zur Einheit verbunden sind. Die Disposition des B. XII insbesondere ist eine Systematik der Zoologie, die gewiß nicht Is.' Eigentum ist. Wäre sie es, so wäre er einer der hervorragendsten Systematiker aller Zeiten. Denn mehr

[1]) Dies sei noch an der letzten Stelle erläutert, die über die Bienen handelt. Is. und Lact. stimmen hier in zwei Wendungen wörtlich überein; hat Is. darum Lact. abgeschrieben? Nein, Is. hat weit mehr als Lact., dabei auch solches, das er sich nicht aus Lact. zurecht legen konnte. Denn bei diesem steht nichts davon, daß die Bienen den Rauch nicht vertragen, daß sie im Aufruhr aufgeregt werden, daß sie Kriege führen. Lact. schreibt hier nicht über die Bienen als solche, sondern handelt über den Verstand bei den Tieren. Nur die Religion, so zeigt er, ist das spezifisch Menschliche, alles übrige ist den Tieren und Menschen gemeinsam, so die Sprache, die Unterhaltung, das Lachen und der Verstand. Für alles bringt er Beweise. Zweifellos hat er hierfür eine Quelle gehabt, aus der er die obigen Züge berichtet. — Auch Serv. beweist, daß alle Tiere, insbesondere die Bienen Verstand besitzen. Lact. berichtet nicht, daß sie Kämpfe ausführen, wohl aber Servius, wie es auch Is. tut. Also stand dies doch in der Quelle. Die Annahme, daß Is. dies selbständig ausschmückend hinzugefügt hat, ist danach nicht haltbar. Andererseits stimmt Is. auch mit Serv. in mehreren Wendungen wörtlich überein; hat darum Is. aus Serv. abgeschrieben? Nein, denn auch bei ihm steht nichts davon, daß sie den Rauch nicht vertragen und in Aufruhr geraten. Auch kann er die Etymologie: apes von alligare pedibus, nicht von Serv. haben, der pedibus tenere dafür sagt; ganz abgesehen davon, daß er noch eine zweite gibt und begründet.

noch, als sie auf den ersten Blick zeigt, enthält sie, doch sehen wir jetzt davon ab. Von den beiden Richtungen in der Zoologie, der morphologisch-physiologischen und der systematischen, ist die erstere im Altertum viel mehr gepflegt worden als die letztere, soweit die erhaltene Literatur einen Schluß zuläßt. Daß aber dieser Schluß trügerisch ist, liegt auf der Hand; besitzen wir doch, wenn wir von den Werken des Aristoteles absehen, Darstellungen aus der Zoologie fast nur von Kompilatoren und Schönrednern, bei denen die Neigung zur Schilderung von allerhand wirklichen und erdichteten Merkwürdigkeiten natürlich war. Das gilt selbst von Plinius. Von Systematik ist bei ihm keine Rede, die Buntheit findet nur in dem Streben nach Abwechslung ihren Grund. Gleichwohl leuchtet auch bei ihm noch, allerdings in sehr geringem Grade, eine Systematik durch. Es ist bekannt, — macht ihm doch jedes zoologische Schulbuch daraus einen Vorwurf — daß er die Einteilung des Aristoteles durch eine andere ersetzt hat. Nach dem Aufenthaltsort nämlich teile er die Tiere in Landtiere, Wassertiere und Vögel ein. Aber sehen wir genauer hin, so trifft diese Auffassung nicht zu. Die Darstellung der Vogelwelt beginnt er mit der Beschreibung des Straußes. Ihm seien die Flügel nur zur Unterstützung des Laufes gegeben, so schreibt er X 1, sonst sei er ja kein Flugtier, er erhebe sich ja nicht von der Erde. Was also macht den Unterschied zwischen Landtieren und Vögeln aus? Daß diese fliegen können? Das kann ja der Strauß gar nicht! Das Mittel dazu sind die Flügel; nur weil er diese hat, gehört er zur Vogelwelt. In der Beschreibung der Wassertiere spricht er (IX 73) auch de piscium pinnis et natandi ratione (vgl. I, IX 37). Es heißt dort: „Es gibt auch Unterschiede in den Flossen, welche den Fischen an Stelle der Füße gegeben sind. Manche haben vier, andere drei, noch andere zwei, einige sogar gar keine. Nur zwei Flossen haben die Fluß- und Meeraale, gar keine die Muräne. Diese — Fluß- und Meeraale und Muränen — benutzen das Meer wie die Schlangen die Erde und kriechen auch auf der Erde.“ Das Eigentümliche der Vögel ist das Fliegen und das Mittel dazu die Flügel; das Eigentümliche der Wassertiere ist das Schwimmen, und das Mittel dazu sind die Flossen, die für sie dasselbe

sind wie die Füße für die Landtiere. Doch gibt es bei ihnen auch solche, welche den Schlangen entsprechen und kriechen. Die Einteilung nach dem Aufenthaltsort setzt also auch bei ihm zugleich eine solche nach der Bewegungsart voraus. Ja aus der weiteren Einteilung der Landtiere in Lauf- und Kriechtiere dürfen wir entnehmen, daß nicht der Aufenthaltsort als solcher, sondern die Bewegungsart den wirklichen Einteilungsgrund bildete. Bei Plinius tritt diese Einteilung so sehr in den Hintergrund, daß sie kaum erkennbar ist; im Vordergrund dagegen steht sie bei Macrobius VII 16, 6: aut enim gradiuntur animantia aut serpunt aut nando volandove vivunt. Diese Einteilung war also lange üblich; Is. hat sie gewiß nicht eingeführt. Hätte er nun etwa ein Fünftel dieser beiden Bücher aus Servius genommen und die andern Stellen aus Lactantius, Servius, Augustinus[1]), Solinus[2]) u. a. zusammengeflickt, so wäre die Einheit dieser Bücher, diese zoologische Systematik, schlechterdings unerklärbar. Diese zoologische Systematik und die durch sie bedingte Einheitlichkeit dieser Bücher macht die Annahme ihrer mosaikartigen Zusammensetzung[3]) durch Isidorus schlechthin unmöglich. Er hat vielmehr nur eine Quelle gehabt, die er durch Zusammenziehung, Ergänzungen und sonstige andere Mittel, namentlich die Christianisierung, seinen Zwecken gemäß gestaltet hat.

Überblicken wir nun noch einmal die Darstellung des Is.,

---

[1]) Aus Augustin de civ. D. XXI 8 u. XVI 6 soll namentlich Is. XI 3 genommen sein. Dies ist einfach unmöglich, denn 1. finden wir hier bei Is. auch Nachrichten, die bei Augustin nicht stehen, und selbst solche, die er aus Augustin genommen haben kann, sind nicht von diesem. Es genügt, dies an einem Beispiel zu zeigen. So soll die Unterscheidung von portentum, ostentum, prodigium und monstrum (Is. § 1 ff.) aus Augustin a. a. O. XXI 8 genommen sein. Aber Is. beruft sich hier auf Varro, von dem bei Augustin nicht die Rede ist. Woher wußte nun Is., daß Varro die Quelle war? 2. Is. zeigt in diesem Kapitel eine sehr feste Disposition (s. S. 39); von dieser ist weder bei Augustin noch bei einem der sonst von Grialius-Arevali angeführten Autoren irgendeine Spur vorhanden.

[2]) Über Solinus vgl. später!

[3]) Wahrhaft wunderbar müßte danach Is. gearbeitet haben. So soll z. B. der kurze Bericht über die Diomedesvögel XII 7, 28—29 aus Serv., Augustin., Solin., Plinius u. Ovid., andere wieder aus verschiedenen Stellen des Serv. zusammengeflickt sein.

so zeigt sie denselben Charakter, welchen wir vorhin für die allgemeine Kosmologie als eigentümlich kennen gelernt haben. Immer und überall gibt sie zuerst in knapper Form Wesen und Einteilung der Sache und danach die Etymologie der betreffenden Bezeichnung. Auch diese Darstellung der Anthropologie und Zoologie ist in erster Reihe nicht ein sachliches System, sondern ein System der Etymologie, das sich an ein sachliches anschließt. Nur selten tritt diese schlechthin regelmäßige Darstellungsweise zurück, und so können wir schließen, daß, wo dies der Fall ist, Is. Zusätze aus einer anderen Quelle gemacht hat, was sich auch durch Unordnung der Darstellung verrät. Diesen etymologischen Charakter zeigen auch die entsprechenden Stellen des Servius noch vielfach, und selbst bei Lactantius verrät er sich noch. Wer ist der Verfasser dieser Quelle?

Kapitel 3.

Botanik.

§ 1. Die Darstellung der Landwirtschaft in B. XVII handelt zuerst über ihre Schriftsteller (c. 1), dann über den Ackerbau als solchen (c. 2), über die Getreidearten (c. 3), die Hülsenfrüchte (c. 4), den Weinbau (c. 5), Allgemeines (c. 6), die Bäume (c. 7—8), die Kräuter (c. 9) und zuletzt über die Gemüse (c. 10—11). Die Disposition innerhalb der einzelnen Kapitel liegt vielfach offen zutage; wo nicht, läßt sie sich unschwer erkennen. Das erste ist in c. 2 der Fall, die Reihenfolge war hier einfach durch die Arbeit des Landmannes gegeben. Das gleiche gilt von den beiden folgenden Kapiteln: in c. 3 werden zuerst die beiden Hauptgetreidearten Weizen (§ 4—9) und Gerste (§ 10—14) besprochen, woran sich c. 11 ff. ihre Beschreibung anschließt. In der Besprechung der Hülsenfrüchte folgen auf die für den Menschen (§ 2—7) die für das Vieh (§ 8—11). In c. 5 erhalten wir zuerst allgemeine Bemerkungen über den Weinstock und seine Bestandteile, als deren letzter die Traube erscheint (§ 1—14), dann eine Einteilung der Weinarten nach ihrer Verwertung 1. als

Obst (§ 15—17), 2. zur Weinbereitung (§ 18—26) und 3. nach ihrer Fruchtbarkeit (§ 27—28). Abgeschlossen wird diese Einteilung durch die Bemerkung, daß die verschiedenen Weinsorten mit dem Wechsel des Ortes oft auch Namen und Qualität wechselten (§ 30). Dann folgen einige Bemerkungen über die Pflege des Weinstocks (§ 30—33). Allgemeine Bemerkungen über die Bäume und Pflanzen und ihre Bestandteile bietet c. 6. Die Aufzählung der Baumarten erfolgt in den beiden folgenden Kapiteln (c. 7—8), in denen eine Disposition wohl vorhanden ist, aber ganz versteckt liegt. c. 7 über die gewöhnlichen Bäume nennt zuerst die fruchttragenden (§ 3—30), dann die nicht fruchttragenden (§ 31—69). Die Früchte haben (§ 22) entweder den harten Kern in der Mitte und außen das weiche Fleisch und heißen Äpfel (mala), oder umgekehrt im Innern das weiche Fleisch und außen die harte Schale und heißen Nüsse (nuces). Danach zerfallen die fruchttragenden Bäume wieder in zwei Unterarten, in äpfel- (§ 3—20) und in nußtragende (§ 21—30). Auch innerhalb dieser Anordnung werden die näher verwandten Unterarten zusammengefaßt, so z. B. die Äpfel im engeren Sinne, die Birnen, Pflaumen, Pfirsiche usw. Die nicht fruchttragenden Bäume werden nach der Festigkeit ihres Holzes eingeteilt in trocken-harte (§ 31—41) und in feucht-weiche (§ 42ff.). Daß die Festigkeit hier das Einteilungsprinzip ist, zeigt Is. selbst an (§ 41), auch beweist es die Darstellung[1]. Aber damit ist die Disposition noch nicht vollständig, § 61—69 erhalten wir die Besprechung des Ölbaumes. Ist das nicht ein Widerspruch? Die Oliven sind doch auch fruchttragende Bäume und zwar solche, deren Früchte im Innern den Kern enthalten. Sie gehören also zu den mala! Doch dem ist nicht so. Die fruchttragenden Bäume, die vorhin zusammengefaßt sind, sind Obstbäume (pomiferi), und zu diesen gehört der Ölbaum nicht. Die Olivenarten bilden eine eigene Klasse für sich neben jenen, wie wir dies aus Varro, Columella und Palladius erkennen. Die Disposition in der Aufzählung der Bäume ist also dreiteilig: 1. Obstbäume a) Kernobst, b) Nußobst; 2. Nutzholzbäume a) harte, b) weiche; 3. Oliven. —

---

[1]) Vgl. § 32; 33; 34; 36; 42; 43; 46; 47; 51; 53; 59.

Den aromatischen Bäumen gilt c. 8. Zuerst werden diejenigen genannt, deren Saft (§ 2—7), dann die, deren Frucht (§ 8), und zuletzt die, deren Rinde (§ 9—13) den Wohlgeruch enthält. Als Abschluß folgt der Balsambaum (§ 14), bei dem alle drei Teile in Betracht kommen. In c. 9 liegt eine so einfache Disposition nicht vor. Auch c. 10 hat in der Aufzählung der Gemüse sichtlich das Bestreben, verwandte Arten zusammenzufassen, wenn es zuerst die Kohlarten nennt, d. h. die nach oben wachsenden, dann die Rübenarten, d. h. die nach unten wachsenden, dann die Salate, Lauch- und Zwiebelgewächse usw. Das kurze c. 11 über die aromatischen Gemüse entbehrt, wie der Anfang lehrt, nicht der Ordnung, doch ist diese bei der Kürze und Unvollständigkeit nicht näher festzustellen. Durch die in diesen Kapiteln waltende Disposition sind sie selbst wesentlich zur Einheit gebunden.

Wenn nun auch Störungen der Disposition hier schwer nachzuweisen sind, so liegen doch solche anderer Art vor, die unbedingt darauf hinweisen, daß Is. neben seiner Hauptquelle noch eine andere benutzt hat. c. 8 soll, wie gesagt den aromatischen Bäumen gelten; aber auch c. 7 behandelt mehrfach solche, und diesbezüglich ist absolut kein Unterschied zwischen diesen Stellen und c. 8 vorhanden, und dies gilt auch für c. 10 und 11[1]). Aber noch mehr! c. 8 zählt im ganzen elf Arten aromatischer Bäume auf, denn in Wirklichkeit handelt oder soll wenigstens § 7 über den Mastix handeln, nicht über den Baum, von dem er gewonnen wird. Mastix, so heißt es dort, arboris lentisci gutta est. Dieser Baum ist auch bereits c. 7, 51 behandelt, wo von seinem Mastix z. T. dasselbe wie hier gesagt wird[2]), während das übrige, was an beiden Stellen steht, verschieden ist. Aber noch eine solche doppelte Behandlung haben wir hier, sie betrifft das indische Zuckerrohr; denn

[1]) Denn vergleichen wir die Begriffsbestimmung von aroma c. 8, 1, so besteht der Unterschied zwischen den gewöhnlichen und aromatischen Bäumen darin, daß den letzteren ein angenehmer Geruch eigen ist, und eben diesen schreibt Is. mit derselben Bezeichnung auch den betreffenden Bäumen in c. 7, 8; 30; 33; 34 zu; vgl. besonders die beiden letzten Stellen mit c. 8, 5; c. 10, 6 mit 11, 2; 5; 9.

[2]) Vgl. c. 7, 51: huius — sc. lentisci — mastix appellatur, cuius plurima et melior in Chio insula gignitur. c. 8, 7: mastix arboris lentisci gutta . . melior autem in Chio insula gignitur etsq.

augenscheinlich deckt sich c. 8, 13 mit c. 7, 58. Und weiter! c. 9 handelt zugleich über die gemeinen und die aromatischen Kräuter. Hier wird § 28 über die Aloe gehandelt, die bereits c. 8, 9 erwähnt ist. Dabei gehört sie c. 9, 28 zu den Kräutern und wird auch direkt so genannt; c. 8, 9 dagegen zu den Bäumen und wird auch direkt Baum genannt. Hierzu treten noch einige andere: die Bohne wird c. 10, 14 zu dem Gemüse, c. 4, 6 zu den Hülsenfrüchten gerechnet; dort heißt sie phaselum, hier phaselus. c. 11, 9 wird als letzte aromatische Pflanze die Minze (menta) genannt und von ihr gesagt, sie habe sechs Arten; c. 9, 82 ist die menta agrestis bereits besprochen[1]). Dasselbe gilt von der wilden Weinart labrusca (vgl. c. 5, 3 und 9, 91). Was die Malve c. 10, 15 unter dem Gemüse soll, ist absolut nicht zu verstehen; denn alles, was da von ihr gesagt wird, ist pharmakologisch; in gleichem Sinne aber ist sie schon c. 9, 75 dagewesen. Dieser Tatbestand ist ein zweifelloser Beweis dafür, daß Is. nicht bloß eine Quelle gehabt hat.

§ 2. Welche Bedeutung Varro mit seiner Schriftstellerei überhaupt und mit der über Landwirtschaft im besonderen unter seinen Landsleuten gehabt hat, ist bekannt. Aber hier wirkte durch ihn mehr als die bloße Schriftstellerei, hier wirkte die Landwirtschaft selbst mit, wenn er vier Hauptteile der Ackerwirtschaft[2]) annahm: den Getreidebau, die Baumkultur; die Weidewirtschaft und die Pflege des Gartens. Dieselben Teile finden wir auch bei seinem Nachfolger Columella, nur in etwas veränderter Reihenfolge. Er handelt zuerst über den Getreidebau, dann über Weiden- und Wiesenkultur, dann über die Baumkultur und zuletzt über die Pflege des Gartens. Der Abschnitt über den Getreidebau umfaßt auch die Hülsenfrüchte, der über die Baumkultur den Weinbau, der seinen weitaus größten Teil bildet, und der über die Gartenpflege auch die Gemüse neben den Zierpflanzen. Er bespricht also zuerst den Getreidebau, dann den der Hülsenfrüchte, und bei der Baumkultur zuerst den Weinbau und dann gleichsam anhangsweise den der andern Bäume. Vergleichen wir mit

---

[1]) Nicht ganz so verhält es sich mit c. 11, 1 u. 9, 80. An beiden Stellen wird zwar der Eppich (apium) behandelt, aber offenbar sind es verschiedene Arten.

[2]) Serv. Georg. I 1; Varro de r. r.

dieser Reihenfolge die bei Is., so ist sie ganz dieselbe; denn daß auch bei ihm mit dem Abschnitt über die Gemüse der über den Gartenbau beginnt, beweist sein Anfang (c. 10, 1) ohne weiteres. Nun erwähnt Is. in der Einleitung (c. 1, 1) als Schriftsteller über die Landwirtschaft außer Hesiod, Democrit und Mago von den Römern Cato, Varro, Vergil, Celsus, Julius Atticus, Aemilianus und Columella, den er durch ein besonderes Lob auszeichnet. Die Reihenfolge dieser Aufzählung ist historisch, nur bei den beiden letzten nicht; denn Aemilianus ist Palladius. Den Columella erwähnt Is. außer an dieser Stelle nicht, wohl aber führt er Palladius einmal direkt an. Nehmen wir infolgedessen schon an, daß auch die übrigen Stellen, an denen er sich mit diesem mehr oder weniger wörtlich berührt[1]), aus ihm geschöpft sind, so kann doch Palladius für Is. nur eine ganz untergeordnete Quelle sein, da diese wenigen Stellen nur von nebensächlicher Bedeutung sind. Die Disposition zudem kann er ihm nicht geliefert haben, da sein landwirtschaftlicher Kalender in ganz anderer Weise abgefaßt ist. Die übrigen Schriftsteller aber

[1]) Es sind im ganzen sieben Stellen, die Arevali-Grialius aufgespürt haben: c. 5, 31; 7, 31; 44; 47; 10, 8; 10; 11. Is. führt ihn an c. 10, 8 = Pall. VIII 2, 2. Diese beiden Stellen stimmen denn auch wörtlich überein. Desgleichen stimmt c. 4, 8 mit Pall. V 1, 1 wörtlich. Anders verhält es sich schon mit c. 10, 11. Dieses enthält zwei Etymologien für lactuca, von denen die eine wörtlich mit Palladius II 14, 4 stimmt, während sich die andere bei ihm nicht findet. Da auch Palladius seine Quellen mehr oder weniger wörtlich ausschreibt — vgl. z. B. Pall. V 1, 1 (= Is. c. 4, 8) mit Columella II 11 S. 92 ed Gesner 1781 —, so bietet diese Übereinstimmung keine sichere Gewähr dafür, daß Is. diese Stelle aus Palladius hat, da die Wiedergabe einer Etymologie natürlich wesentlich wörtlich sein müßte, und Palladius nur die Hälfte von dem hat, was wir bei Is. finden. c. 5, 31 gibt sich als einen Auszug aus Pall. II 1, ist aber eine Definition, die Pall. ebensowohl aus einer gemeinsamen Quelle genommen und erweitert haben kann. c. 7, 31 schreibt Is.: pinus creditur prodesse cunctis, quae sub ea seruntur, sicut nux nocere omnibus; Pall. XII 7, 9 dagegen nur: pinus creditur prodesse omnibus, quae sub ea seruntur. Offenbar haben hier beide eine gemeinsame Quelle ausgeschrieben, Is. aber weiter als Pall. — Is. c. 7, 44 u. 47 berühren sich sachlich und zum Teil auch wörtlich mit Pall. XII 15, 1 u. 2, sind aber teilweise auch verschieden. Is. c. 10, 10 schließlich stimmt mit Pall. II 14, 3 so gut wie gar nicht überein. Notwendig ist es also keineswegs, daß Is. an allen diesen Stellen den Pall. benutzt hat.

hat Is. jedenfalls nicht direkt eingesehen, sondern nur nach seiner Quelle angeführt; er fand sie z. B. auch bei Columella (I, 1). Dagegen weist die Art, wie er Columella erwähnt, bei der völligen Übereinstimmung der Disposition beider darauf hin, daß er sie von ihm sei es direkt, sei es indirekt übernommen hat. Welcher von beiden Fällen wirklich ist, hängt davon ab, ob und wieweit Is. Columella benutzt hat. Hierüber belehrt uns unzweideutig c. 5: was auch immer dort Sachliches über den Weinbau gesagt wird, der den Grundstock des ganzen Kapitels bildet, ist ein wortgetreuer Auszug aus Columella[1]). Das gleiche gilt wesentlich vom dritten Kapitel[2]). Eine derartige Übereinstimmung läßt sich unmöglich durch eine indirekte Benutzung erklären: Is. muß seinen Landsmann Columella direkt benutzt haben. Vergleichen wir nun aber die weiteren Kapitel des Is. mit Columella, so hört jede Übereinstimmung auf. So ausführlich Columellas Abhandlung über den Weinbau ist, so kurz ist verhältnismäßig die, welche er über die — übrigen — Bäume

---

[1]) Vgl. § 5 mit Col. III 6 S. 144 m (malleolus); § 6 mit Col. III 10 S. 156 (spadones); § 7 mit Col. III 17 S. 175; § 15 mit Col. III 2 S. 125 bis 126; § 18 mit Col. III 2 S. 126; § 19 mit Col. III 2 S. 119; § 20 mit Col. III 2, 130 m; § 22 mit Col. III 2 S. 130 m f.; § 23 mit Col. III 2 S. 131; § 24 mit Col. III 2 S. 132; § 25 mit Col. III 2 S. 132 ob.; § 26 mit ebda. S. 131; § 27 mit ebda. S. 132 m; § 28 mit ebda. S. 133 oben; § 29 mit ebda. S. 133 unten, d. h. außer den zu Anfang angeführten Stellen Col. III 6, c. 10 u. c. 17 ist fast das ganze zweite Kapitel desselben Buches in fast durchweg wörtlichen Auszügen von Is. in seine Darstellung übernommen.

[2]) Vgl. zu Is. c. 3, 4 ff. Col. II 6 S. 73 Anf.; § 7 mit ebda. S. 73 m; § 8 mit ebda. S. 73 m (Fortsetzung!). Columella bezeichnet S. 73 als Getreidearten nur den Weizen und seine Arten, während Is. als solche Weizen und Gerste nennt. Doch spricht Col. a. a. O. nur von dem vorzüglichsten und nützlichsten Getreide; c. 9 S. 78 geht er auch zur Gerste über, und ebda. S. 83, 5 zeigt er, daß er noch bei dem Getreide ist. Ein Widerspruch zwischen Col. und Is. findet also in dieser Hinsicht nicht statt; Is. hat bei seiner Kürze nur die Gerste gleich von Anfang an dem Weizen zur Seite gestellt. Im übrigen hat er hier ebenso wörtlich exzerpiert wie vorhin; vgl. § 10 primum hexaticum vocatur etc. a. a. O. S. 79 m, S. 81 letzte Z. bis S. 82, 5; fünfte Z. von unten ff. und S. 79 Z. 2 ff. Aus der Vergleichung folgt übrigens, daß es § 10 hexastichum heißen muß und nicht hexaticum, wie auch die neue Ausgabe hat. Merkwürdigerweise haben Grialius-Arevali die Übereinstimmung des Is. mit Col. in diesem Kapitel nicht bemerkt.

anfügt. Sie läßt sich mit Is. c. 7—8 nicht vergleichen. Zu c. 9 fehlt bei ihm überhaupt das Gegenstück, und für die c. 10—11 liegt es wohl in dem poetischen B. X vor, aber die Übereinstimmung besteht nur darin, daß beide z. T. denselben Gegenstand betreffen. Hier hat Is. eine andere Quelle gehabt.

§ 3. Vergil besingt in den Georgica die Landwirtschaft, und in den Eklogen und der Äneis hat er öfter Gelegenheit, auf Bäume und Blumen Rücksicht zu nehmen. So kam Servius in seinem Kommentar dazu, hier vielfach genauere Angaben zu machen. Vergleichen wir mit diesen Angaben die Darstellung des Is., so ist die Übereinstimmung handgreiflich[1]): an rund 60 Stellen ist sie mehr oder weniger wörtlich. Ist nun Servius die Quelle des Is.? Trotz der so großen Übereinstimmung müssen wir die Frage verneinen. Wäre er es, so müßte Is. namentlich c. 7 und 8 selbständig aus seinen verschiedenen Quellen zusammengesetzt haben. Dagegen spricht entschieden die oben aufgedeckte Disposition in ihnen, die der Aufzählung der vielen Baumarten einen ebenso einheitlichen als festen Zusammenhang gibt, und die doch sicherlich nicht von ihm stammt, da sie älter als er ist[2]). Dies fällt um so mehr auf, wenn wir erwägen, welche gekünstelte Art der Zusammensetzung Is. nach dieser Auffassung geübt haben müßte. Der knapp fünf Zeilen umfassende Abschnitt c. 7, 47 über die Weide wäre danach zusammengestückt aus Serv. Ecl. 1, 55; Ambros. Hex. III 13; Hieron. Jes. c. 5; Diosc. I 103; Vitruv. II 9 und Palad. XII 15! Wunderbar wäre es, wenn sich Is. c. 9, 104 aus Serv. A. XII 119 herausgesucht hätte, und das gleiche gilt von c. 7, 33 = Serv. A. VI 180[3]). Ebenso unwillkürlich wie unwiderstehlich drängt sich hier

[1]) Auf diese Übereinstimmung haben Grialius-Arevali unausgesetzt hingewiesen. Daß sie in ihrem Eifer, Serv. bei Is. zu finden, manchmal irregehen, ist begreiflich; z. B. Is. c. 7, 40 mit Serv. Ecl. 9, 30; Is. c. 7, 41 mit Serv. A. XII 119; Is. c. 7, 47 mit Serv. Ecl. 1, 35 (55). Bei einigen Stellen ist auch die Übereinstimmung so gering, daß man sie nicht annehmen würde, wenn nicht die vielen anderen Stellen wären, in denen sie offenbar ist.

[2]) Vgl. Macrob. sat. III 19, 7.

[3]) Ähnlich verhält es sich mit Is. c. 6, 10 und Serv. A. IV 344; X 58; Is. c. 7, 16 und Serv. G. II 18; 447; Is. c. 7, 28 und Serv. G. 2, 291; Ecl. 1, 1; Is. c. 7, 34 und Serv. A III 64; VI 216; Is. c. 9, 23 und Serv. G. II 258; Ecl. 8, 12; Is. c. 9, 98 und Serv. G. IV 39; Ecl. 4, 42 u. a.

die Auffassung auf, daß Serv. und Is. eine gemeinsame Quelle benützen. Diese Auffassung wird durch weitere Stellen als gewiß erhärtet. Vergil bringt A. IV 446 ein Gleichnis von der sturmbewegten, festgewurzelten Eiche. Servius bemerkt dazu: secundum physicos, qui dicunt, parem esse altitudinem radicum et arborum. Is. c. 6, 14 schreibt über die Wurzel: radix appellatur, quod quasi radiis quibusdam fixa terris in profunda demergitur; nam physici dicunt, parem esse altitudinem radicum et arborum etsq. Hier gibt Is. die Stelle ganz, von der die zweite Hälfte sich wörtlich bei Serv. findet. Denn die Etymologie von radix wird offenbar durch die zweite Hälfte näher begründet. Ist dem aber so, so kann Is. diese zweite Hälfte nicht aus Serv. entlehnt haben; sie müssen vielmehr auf dieselbe Quelle zurückgehen. Ebenso verhält es sich mit einer Reihe anderer Stellen[1]). Zu dem gleichen Ergebnis führt c. 9, 5: crocus, so heißt es hier, ist nach der Stadt Corycus in Cilicien genannt, quamquam et alibi nascatur, sed non tantum vel tale, quale in Cilicia. An der entsprechenden Stelle bei Serv. G. I 56 haben wir sowohl das Scholion des eigentlichen Servius als auch das der schol. Daniel. Servius schreibt: Tmolus mons est Ciliciae, in quo nascitur crocum praecipue ... nam crocum et in Africa nascitur, sed non tale nec tantum, quantum vel quale in Cilicia. Der Schol. Daniel. bemerkt am Ende noch: nam et crocum apud Corycum nasci Sallustius meminit. Trotz der klar hervortretenden Übereinstimmung deckt sich Is. mit keiner dieser beiden Stellen derart, daß sie seine Quelle sein könnte: mit Serv. nicht, denn dieser nennt als Hauptfundstätte des Crocus den — nicht in Cilicien, sondern in Lydien liegenden — Tmolus und erwähnt gar nicht Corycus; mit dem schol. Daniel nicht, denn die ganze Berührung besteht in der Erwähnung, daß auch bei Corycus der Crocus wachse, während Is. gerade von Corycus als der Heimat dieser Pflanze ihren Namen ableitet. Die gleichen Einwände stehen auch der Annahme entgegen, Is. habe seinen Bericht aus beiden zusammengesetzt. Es bleibt daher nur die Möglichkeit, daß Is. und Serv. dieselbe Quelle benutzt haben. — Vom Ebenholz-

[1]) Vgl. Is. c. 6, 16; 7, 2; 7, 22; 7, 74; 9, 104 und die entsprechenden Stellen bei Serv. E. 10, 67; 8, 13; 2, 52; A. XII 764; 119.

baume schreibt Is. c. 7, 36: in India et Aethiopia nascitur, quae caesa durescit in lapidem. Dann beschreibt er genauer das Holz dieser beiden Arten und fährt darauf fort: est autem Mareotica palus in India, unde ebenus venit. Lucanus: ebenus mareotica, inquit etsq. Serv. dagegen schreibt G. II 116: sola India nigrum Fert ebenus] atqui et in Aegypto nascitur, sed Indiam omnem plagam Aethiopiae accipiamus .. Lucanus vero ait: hebenus mareotica vastos non operit postes. hebenus autem arbor est, quae caesa durescit in lapidem. Nach Is. wächst Ebenholz nur in Indien und Äthiopien; wenn daher Lucanus diesen Baum mareotisch nennt, so ist der mareotische See oder Sumpf eben in Indien, wie er auch direkt sagt, also wohl eine Allgemeinbezeichnung für see-sumpfartige Gegend. Serv. dagegen sagt unter Berücksichtigung desselben Lucanverses: nein, der Ebenholzbaum wächst auch in Ägypten, (denn der mareotische See ist eben in Ägypten). Unter Indien aber haben wir ganz Äthiopien zu verstehen. Serv. vertritt hier also eine Ansicht, die der des Is. entgegengesetzt ist. Also kann er nicht die Quelle des Is. sein. Stimmen sie andererseits auch wörtlich überein, so müssen sie beide eine gemeinsame Quelle haben, die Serv. z. T. nach anderen Werken korrigiert.

Daß dies das Verhältnis tatsächlich ist, zeigen die folgenden Stellen handgreiflich:

Is. c. 7, 8:	Serv. G. II 126 ff.:
Medica arbor, cuius nomen etiam carminibus Mantuanis inclaruit, asportata primum a Medis, unde et vocabulum sumpsit. hanc Graeci κεδρόμηλον, Latini citriam vocant, quod eius pomum ac folia cedri odorem referant. malum eius inimicum venenis ... haec arbor omni paene tempore plena est pomis, quae in ea partim acerba, partim matura, partim adhuc in flore sunt posita, quod in ceteris arborum rarum est.	Apud Medos nascitur quaedam arbor ferens mala, quae Medica vocantur ... hanc plerique citrum volunt, quod negat Apuleius in libris, quos de arboribus scripsit, et docet, longe aliud esse genus arboris ... (127) haec arbor ... omni paene tempore plena est pomis, quae in ea partim matura, partim acerba, partim adhuc in flore sunt posita ... nulla enim efficacior res ad venena pellenda ... (130) apparet ergo non eum de citro loqui ... (131) sane etiam haec probant citrum non esse; nam citri arbor et multum non potest crescere et multo habet folia maiora quam laurus.

Hier ist der Tatbestand völlig klar: Is. setzt den medischen Baum = κεδρόμηλος = citria d. i. Zitronenbaum; Serv. bestreitet diese Gleichsetzung. Im übrigen stimmen beide z. T. wörtlich überein. Sie benützen also beide dieselbe Grundquelle, Serv. aber bestreitet auf Grund der Bücher des Apuleius „über die Bäume" die von der Grundquelle und darum auch von Is. vertretene Ansicht. Er kann also unmöglich die Quelle des Is. sein.

Noch eine letzte Stelle müssen wir heranziehen; sie handelt über den medischen Klee = Luzerne (medica sc. herba).

Is. c. 4, 8:	Serv. G. I 215:
Medica dicta, quia a Medis translata est in Graeciam tempore, quo eam Xerxes rex Persarum invasit. haec semel seritur et decem annis permanet, ita ut quater vel sexies possit per annum recidi.	Haec (sc. Medica) a Medis translata est in Graeciam, quo tempore eam invaserunt . . . naturam ipsius herbae respicit, nam uno anno frequenter seritur et [sexies aut amplius secatur et (schol. Dan.)] postea aliquot annis sponte procreatur. Quod etiam sequens indicat versus, nam . . . ostendit, Medicae curam non esse annuam. haec autem herba vulgo dicitur scylla.

Daß wir an beiden Stellen den gleichen Bericht erhalten, liegt auf der Hand, und daß Is. ihn nicht von Serv. hat, ebenso; denn wenn auch die erste Hälfte bei beiden wörtlich stimmt, so lautet doch die zweite bei Is. viel bestimmter als bei Serv., wie andererseits auch Serv. hier wieder mehr hat. In dieser zweiten Hälfte deckt sich nun Is. wörtlich mit Palladius. Von Palladius aber kann er seinen ganzen Bericht nicht haben, denn von der ersten Hälfte steht bei diesem nichts. Andererseits stimmt Palladius in diesem Satze sehr stark mit Columella überein. Aber auch von Columella kann der erste Satz bei Serv.-Is. nicht stammen, denn bei Columella steht nichts von ihm; von Plinius aber auch nicht, denn Plinius berichtet zwar dasselbe über die Herkunft dieser Pflanze wie Serv. und Is., bezeichnet aber als Zeit der Einfuhr nicht den Heereszug des Xerxes, sondern den des Darius. Serv., Pallad. und Is. müssen also aus einer gemeinsamen Quelle

geschöpft haben, die weder Plinius noch Columella war[1]). Wer war diese?

§ 3. Grialius und Arevali haben auf die vielfache Übereinstimmung zwischen Is. c. 7 ff. und Dioscurides hingewiesen; da aber an eine Benutzung des letzteren selbst nicht zu denken ist, so kann ihn Is. nur durch eine Mittelquelle gekannt haben. Als solche bezeichnet Val. Rose[2]) Ps.-Dioscurides de herbis femininis, nach deren erstmaliger Veröffentlichung[3]) H. Stadler[4]) diese Annahme dahin änderte, daß beide auf eine gemeinsame Quelle, eine lateinische Übersetzung des Dioscurides, zurückgingen. Wer ist der Ps.-Dioscurides de herbis femininis?

In vier Gebiete zerfiel nach Varro und seinen Nachfolgern die Landwirtschaft: in Getreide- und Gartenbau, in Baumkultur und Weidewirtschaft. Über die letzte bemerkt Serv. a. a. O. nach Varro: ager pascuus, qui herbis tantum et animalibus vacat. — Es war bei den Schriftstellern über die Landwirtschaft üblich, medizinische Rezepte bei gegebener Gelegenheit hinzuzufügen, wie wir bei Cato, Varro, Columella u. a. sehen. Einer der bedeutendsten Schriftsteller über Landwirtschaft war Gargilius Martialis, der in ausgedehntem Maße die Medizin mit ihr verknüpfte. Er gab zuerst den beschreibenden Teil, in dem er die ganze Kultur der einzelnen Baumarten und die Verwertung ihrer Erzeugnisse darstellte, und fügte diesen jedesmal die medicinae bei[5]). Diese medicinae sind abgetrennt, zusammengestellt und in den wesentlichsten Auszügen erhalten, von denen die einen umfassender,

---

[1]) Aber selbst wenn wir annehmen wollten, daß Is. den ersten Satz aus Servius und den zweiten aus Palladius abgeschrieben und beide vereinigt hätte, so ist dadurch wenig geholfen. Denn Servius hat den ganzen Bericht und beweist damit, daß er auch ganz aus einer Quelle stammt, und da Palladius unselbständig wie Servius ist, so führt dies wieder zu dem Schluß, daß eine gemeinsame Quelle vorhanden war, aus der sie schöpften. Dann aber ist die Annahme, daß auch Is. aus ihr schöpfte, ungleich natürlicher.

[2]) Hermes VIII S. 38 Anm. 2. 1873.

[3]) Durch H. F. Kästner, Hermes XXXI S. 578ff. 1896.

[4]) Archiv für lateinische Lexikographie u. Grammatik B. X S. 403 bis 412, 1897.

[5]) Vgl. die umfangreichen Bruchstücke, die Angelo Mai heraus gegeben hat.

die andern genauer sind[1]). Nehmen wir die erste dieser Sammlungen, so gibt sie nach der allgemeinen Erörterung die medicina 1. aus den frumenta (S. 133—135), 2. den legumina (S. 135—136), 3. de oleribus (S. 136—143), 4. de pomis (S. 143—150). Kehren wir nun zu Is. zurück, so handelt sein Buch über die Landwirtschaft, wie wir sahen, zuerst über das Getreide (c. 3), dann über die legumina (c. 4), dann über die Bäume[2]), und schließlich über die Kräuter (c. 9) und die olera (c. 10—11). Vergleichen wir die medizinischen Abschnitte des Gargilius mit ihnen, so entsprechen sie einander ganz und gar, auch darin, daß sie in dem Abschnitt über die Bäume den Wein berücksichtigen[3]). Nur der Abschnitt über die Kräuter fehlte bei Gargilius; gehörte dieser etwa nicht zur Landwirtschaft? Gewiß, denn das Weideland herbis tantum et animalibus vacat, wie wir eben nach Varro hörten. In dieser Hinsicht angesehen enthält Is. die vier Hauptteile der gesamten Landwirtschaft: die Ackerwirtschaft (c. 3—4), die Baumkultur (c. 5—8), die Weidebesorgung (c. 9) und den Gartenbau (c. 10—11), und die erwähnten medizinischen Schriften des Gargilius entsprechen dreien dieser vier Hauptteile, dem ersten, zweiten und vierten. Wie verhält es sich nun mit dem dritten? — Ps.-Dioscurides de herb. fem. enthält die Medizin aus den Kräutern. Manche von diesen wurden auch in den Gärten gezogen, und so kommt es, daß drei von den Pflanzen des Ps. Dioscurides de herb. fem. auch bei Gargilius besprochen werden. Ihr Verhältnis zueinander lehrt die folgende Vergleichung kennen:

Ps.-Diosc. de herb. fem.	Garg. Mart. de ol. et pom.
c. 17: sisymbrion virtutis est thermanticae. semen eius cum vino potum difficultati urinae et cauculum (= calculum) patientibus prodest. singultus quoque et tortiones intestinorum sedat. folia eius trita et fronti ac temporibus adposita do-	c. 39, S. 177: sisymbrium virtutem habet calidam. semen eius ex vino potum difficultates urinae, calculos, frangit, singultum et tortiones intestinorum sedat. folia eius trita et fronti vel temporibus inposita dolorem capitis extin-

[1]) Die umfassenderen sind herausgegeben von Val. Rose in den Anecdota II S. 129ff.; die genaueren bilden B. IV des sog. Plinius Valerianus.

[2]) Kap. 5—8, denn der Weinstock wurde zu den Bäumen gerechnet.

[3]) Vgl. Medicinae ex oleribus et pomis c. 49.

Ps.-Diosc. de herb. fem.	Garg. Mart. de ol. et pom.
lorem capitis mitigat. contra ictus etiam vesparum atque apium prodest. suci ipsius potus vomitum reprimit.	guunt, contra ictus vesparum vel apium prosunt. sucus eius potus vomitum restringit.
c. 7: herpullos ... eandem latini serpullum vocant ... eadem herba cum aceto et oleo rosacio cocta dolorem capitis mitigat, si caput ex eadem decoctione foveatur, quod etiam freneticis et litargis prodest. adversus ictus etiam serpentium prodest, non solum pota, verum etiam vulneribus imposita.	c. 39 S. 175: serpullum ... capitis dolores coctum ex aceto et cum rosaceo tempori ac fronti inlitum mitigat. serpentes et omnia animalia venenata adusti nidor repellit. ideo et messoribus in cibo miscetur, ut si fatigatos forte somnus oppresserit, tuto quiescant contra animalia, quae id temporis venenatis morsibus saevire consuerunt.
huius tunsi et sicci pulvis cum aqua calida potus menstrua movet, urinas provocat, tortiones quoque et tentigines et viscerum dolores tollit atque omentorum ruptiones (= cruentae execrationes!), dolores quoque iocinerum sanat ... hi qui sanguinem vomunt, pulverem eius in dragmis IV id est scrupulis XII cum vino accipere debebunt.	contusi pulveris ex scripulis XII in aqua datus tormina emendat, urinae difficultates resolvit, lienis iniuriae idem pulvis ex aceto mixtus occurrit, nec minus cruentis execrationibus subvenit ex duobus cyathis mellis et aceti temperatus.
c. 48: lapatii ... semen autem eius cum vino et aqua tritum a disentericis et cyliacis et fastidium cibi patientibus utiliter bibitur. eadem potio etiam his prodest, qui scorpionum ictus aut exceperunt aut verentur. radices in aceto autem coctae splenis duritiam relaxant. radices autem eiusdem modi aut coctae in aceto aut crudae cum eodem tritae lepris et strumis et scabrosis unguibus impositae medentur ...	c. 8 S. 142: lapathus ... semen ex aqua vel vino potum dysentericis subvenit, scorpionum venenis vehementer resistit nec feriri creditur posse, qui ante praesumpserit eiusmodi potionem. radices ex aceto coctae et impositae duritiam lienis infringunt, scabros ungues levigant, ulcera in mento nascentia extingunt,
iisdem radicibus in vino coctis sucus ore detentus dolorem dentium sedat, parotides quoque et choeradas eaedem radices elixae in vino et adpositae solvunt.	in vino coctae et impositae strumas et parotidas sanant, gargarizatae dolorem dentium et uvae tumorem mitigant. (Vgl. Anecd. II S. 143 [34]).

Die wörtliche Übereinstimmung dieser Stellen, namentlich die der ersten, beweist, daß Ps.-Dioscurides de herb. fem.

ein Auszug aus Gargilius ist, daß wir in ihm den fehlenden dritten Abschnitt der medicinae in elementarer Überarbeitung besitzen[1]. — Nicht so umfassend ist unsere Kenntnis des beschreibenden, also des landwirtschaftlichen und damit des Hauptteiles des großen Werkes von Gargilius; jedoch besitzen wir umfangreiche Reste, und diese beweisen, daß er neben Columella die Hauptquelle des Palladius ist, daß dieser namentlich in den Abschnitten de hortis und de pomis, aber auch in dem über die Bäume ihm fast ganz folgt, worauf näher einzugehen hier jedoch nicht der Ort ist[2]. Palladius bietet dadurch nicht unwesentliche Ergänzungen.

Vergleichen wir nun das Werk des Gargilius, nachdem wir es in seiner Vollständigkeit erkannt haben, mit dem in Rede stehenden Abschnitt des Is. über die Landwirtschaft, so finden wir bei diesem in den cc. 7 und 9—11 mehr als fünfzig

---

[1] Er ist teilweise weiter als die anderen, da er zuweilen noch etwas gibt, was nicht Medizinisches ist; im übrigen sichtlich bestrebt, die Darstellung elementar zu gestalten. So ersetzt er den Ausdruck radices gargarizatae durch sucus ore detentus und löst medizinische Gesamtrezepte in Einzelrezepte auf u. dgl. — Was den Titel der Schrift — de herbis femininis — betrifft, so ist er nicht zu begreifen, wie schon ihr Herausgeber Kästner gezeigt hat. Denn die beiden Deutungen, die möglich sind, erweisen sich als unmöglich: weder um weibliche Blüten handelt es sich in ihr, da auch männliche fast ebenso oft erwähnt werden, noch um Kräuter für Frauenkrankheiten, da andere Krankheiten ganz ebenso berücksichtigt werden. Die anderen Auszüge aus Gargilius führen den Namen: medicinae de (ex) oleribus, medicinae de (ex) pomis, medicinae de (ex) leguminibus usw. Die Medicinae waren also nach den Pflanzengattungen geordnet und diese wieder nach den Teilen der Landwirtschaft. Nach den Teilen der Landwirtschaft bleiben danach noch die medicinae de (ex) herbis, und so könnte der Titel de herbis femininis aus de herbis medicinae verdorben sein.

[2] Da die Ausgabe des Palladius von Schmitt Leipzig, Teubner 1898 keinerlei Index hat, so seien hier diese direkt angeführten Stellen zusammengestellt: II 15, 9; IV 9, 7 ff.; 10, 5; 16; 34; V 3, 4; VI 6; VII 5, 1 ff. (hier zitiert Pall. ihn erst § 3; daß aber die Benutzung schon § 1 stattfindet, zeigt die Vergleichung mit VI 6, wo Pall. selbst auf diese Stelle zurückweist); XI 12, 5; 7; XIII 4, 1. Zu diesen Stellen gehört jedenfalls auch XII 7, 4, wie die Vergleichung mit med. ex oler. et pom. c. 49 lehrt. Daß die Benutzung noch viel weiter reicht, zeigt M. Wellmann, Hermes XLIII S. 1 ff. 1908.

Stellen von größerem oder kleinerem Umfang, welche sich wörtlich oder fast wörtlich mit jenem decken[1]). Zugleich begegnen wir bei ihm auch, wenigstens noch teilweise, der Disposition des

[1]) Es sind folgende:

Is. c. 7, 4	de ol. et pom. c. 43 S. 186, 15 ff.
7, 6	de ol. et pom. c. 41 S. 180, 12 ff.
7, 7	de ol. et pom. c. 44 anecd. c. 69; 70; Pall. XII 7, 4.
7, 8	anecd. II c. 71 S. 145; Pall. IV 10, 16.
7, 12	Pall. XIII 4, 1.
7, 17	de ol. et pom. c. 49 S. 194, 14 ff.
7, 21	de ol. et pom. c. 57 S. 204 ff.
9, 14	Ps. Diosc. c. 10.
9, 19	„ „ c. 58; 59.
9, 28	„ „ c. 63.
9, 30	„ „ c. 15.
9, 31	„ „ c. 45.
9, 32	„ „ c. 46.
9, 34	„ „ c. 12.
9, 36	„ „ c. 18.
9, 37	„ „ c. 34.
9, 42	de ol. et pom. c. 20 S. 153, 1 ff.
9, 46	Ps. Diosc. c. 19.
9, 47	„ „ c. 8.
9, 49	„ „ c. 2.
9, 50	„ „ c. 50.
9, 51	„ „ c. 7.
9, 52	„ „ c. 12.
9, 54	„ „ c. 25.
9, 55	„ „ c. 54.
9, 56	„ „ c. 55; 40.
Is. c. 9, 57	Ps. Diosc. c. 47.
9, 66	„ „ c. 70.
9, 67	„ „ c. 14.
9, 69	„ „ c. 60.
9, 70	„ „ c. 6.
9, 76	de ol. et pom. c. 37 S. 175, 16 ff.
9, 78	Ps. Diosc. c. 29.
9, 82	de ol. et pom. c. 24 S. 158, 15 ff.
9, 85	Ps. Diosc. c. 52; 37.
9, 87	„ „ c. 41.
9, 88	„ „ c. 13.
9, 91	„ „ c. 26.
9, 93	„ „ c. 30.
9, 94	„ „ c. 21.
10, 5	de ol. et pom. c. 5 S. 1 ff.
10, 10	„ „ „ „ c. 1.
10, 11	„ „ „ „ c. 11.
10, 15	„ „ „ „ c. 21 S. 153, 11; 154, 8.
10, 16	Pall. IV 9, 7 S. 123, 23; 124, 13.
10, 20	de ol. et pom. c. 8
10, 21	„ „ „ „ c. 14
11, 1	„ „ „ „ c. 2 S. 135, 5 f. Pall. V 3, 2; 4.
11, 4	de ol. et pom. c. 25 S. 159, 5 ff.
11, 8	de ol. et pom. c. 3 S. 137, 2 ff.
11, 7	de ol. et pom. c. 4 S. 138, 23 ff.

Noch einige andere Pflanzenarten haben Is., Ps. Diosc. und Garg. de ol. et pom. gemeinsam, aber entweder enthalten diese bei Is. nichts Medizinisches und berühren sich darum nicht mit Ps. Dioscurides, so c. 9, 20; 35; 77; 80; 88, oder wir haben bei Is. nur die Namen erhalten. — Hierbei sind bei Palladius nur die direkt aus Gargilius angeführten Stellen berücksichtigt; vgl. S. 71 A. 2.

Is.[1]). Ferner haben wir oben (S. 66ff.) gesehen, daß Serv. und Is. in ihren Nachrichten über den Zitronenbaum z. T. wörtlich übereinstimmen, daß aber Is. den Serv. nicht ausgeschrieben hat, weil dieser die von Is. vertretene Ansicht bestreitet. Die Tatsache, in der beide wörtlich übereinstimmen, berichtet nun auch Palladius IV 10, 16 mit der Bemerkung, daß er auf seinen Gütern die Angabe des Gargilius Martialis bestätigt gefunden habe. Auch hat Gargilius tatsächlich die Gleichsetzung des Zitronenbaumes mit dem „medischen“ Baume vertreten[2]), die Is. vertritt und Serv. bestreitet: in Gargilius Martialis haben wir also die gemeinsame Quelle[3]).

§ 4. Columella und Gargilius haben wir als direkte Quellen des Is. erkannt; sind diese nun seine Quellen alle? Diese Frage ist entschieden zu verneinen. Mit dem sachlichen Material, das in diesem Buch dargestellt wird, verbinden sich, wenn auch nicht überall, so doch fast überall derart die Etymologien, daß wir stellenweise nur solche vor uns haben. Wohl finden wir in den einschlägigen griechischen Werken wie bei Dioscurides, den Gargilius eifrig benutzt hat, ebenso wie bei Columella und Martialis gelegentlich Etymologien, aber eine solche Überfülle von Etymologien, die fast alle Namen und technischen Bezeichnungen betreffen und diese oft in so scharfsinnig versteckter Weise zu erklären wissen, weist unbedingt auf einen Fachmann im Etymologisieren, einen Grammatiker, hin.

---

[1]) Bei Garg. Mart. de ol. et pom. erhalten wir zuerst die medicinae der Kernobst-, dann die der Nußobstbäume und beides als medicinae ex pomis.

[2]) Dies folgt schon aus Palladius, welcher sagt, der Zitronenbaum entbehre apud Assyrios nicht der Früchte. Vgl. auch S. 72 Anm. 1 zu 7, 8.

[3]) Daß dieser Schluß zu Recht besteht, verrät auch Servius selbst. Vergil schließt seine kurzen Lehren über den Gartenbau Georg. IV 147 f. mit den Worten:

Verum haec ipse equidem spatiis exclusus iniquis
Praetereo atque aliis post me memoranda relinquo.

Servius bemerkt dazu naiv: „Er meint Gargilius Martialis“. Wenn Gargilius nach Servius selbst diesen hohen Rang einnahm, so ist es selbstverständlich, daß er ihn auch zu Rate gezogen hat. Für Is. aber genügte sicher schon die warme Empfehlung, welche Cassiodorius (instit. div. c. 28 p. 1150 Migne) dem Werke des Gargilius hatte zuteil werden lassen, ihn als Führer zu wählen.

Aber auch einen anderen Zweig der grammatischen Wissenschaft, die Altertumskunde und Sprachgeschichte, finden wir mit dem Etymologisieren mehrfach verbunden. So stützt sich die Etymologie von far (c. 3, 5) auf sie, wenn es heißt, far sei abgeleitet von frangere, denn die Alten hätten die Mühlen noch nicht gekannt; das Getreide sei vielmehr im Mörser gestoßen und davon das Gestoßene far genannt worden. Von der folgenden (c. 3, 6 ador) gilt gleich dasselbe und nicht minder von der letzten in diesem Kapitel (c. 3, 19 palea), die sich auf die Kenntnis der antiken Religion stützt. Das gleiche findet statt bei einer ganzen Reihe weiterer Stellen[1]. Daß Varros Autorität hier (c. 7, 57; 58; 9, 95) mit herangezogen wird, ist natürlich und ein weiterer Beweis. Einen anderen Teil der Grammatik finden wir in den Genusregeln der hier in Betracht kommenden Wörter (c. 6, 3; 7, 6; 15; 16; 74), von denen namentlich die letzte Stelle (Obstnamen) mit ihrer Polemik gegen haarspaltende Differenzierungen in Betracht kommt. Den unumstößlichen Beweis aber liefert uns c. 5 über den Weinstock; denn hier sind wir in der Lage, Is. und seine Quelle Columella gegenüberzustellen und mit einander zu vergleichen. Diese Vergleichung lehrt, wie wir oben dargetan haben, daß alles Sachliche in wörtlichen Auszügen aus Columella genommen ist, nicht aber die Etymologien, da sich keine bei Columella finden. Sie sind also aus einer anderen Quelle entlehnt, und welcher Art diese war, erfahren wir gleichfalls mit aller Bestimmtheit: die Belehrung über die Prinzipien des Etymologisierens, die wir hier erhalten, sind zweifellos aus einem Grammatiker entlehnt[2]. In seine sachliche Quelle — Columella — hat er hier also aus einer grammatischen die Etymologien eingeschoben. Das gleiche Verfahren hat er daher auch sonst geübt, weshalb sich diese Etymologien dort, wo sie mit Sachlichem zusammengesetzt sind, in der Regel einfach ablösen lassen[3].

Dadurch, daß Is. verschiedene Quellen benutzt hat, erklärt

---

[1]) Vgl. c. 4, 1 legumen; 5, 1 vitis; 5, 4 codex; 6, 15 cortex; 7. 2 laurus; 7, 26 ilex; 7, 31 pinus; 7, 34 cyparissus; 7, 57 arundo; 7, 60 sentix; 10, 2 olus; 10, 3 caulis; 10, 10 raphanum; 11, 1 apium.

[2]) Vgl. besonders c. 5, 9; 6, 5; 7; 20; 23; 7, 3; 39; 69.

[3]) Vgl. die Untersuchung über B. XVI.

sich einfach die Erscheinung der Doppelstellen, die wir oben (S. 60f.) bei ihm aufgedeckt haben. Wenn auch nicht überall, so macht sich doch teilweise wenigstens die Beschaffenheit der Quellen in ihnen geltend und ermöglicht dadurch ihre Scheidung. Gargilius hat seine Vorgänger fleißig benutzt, und unter diesen für den pharmakologisch-medizinischen Teil besonders Dioscurides; finden sich doch bei ihm oft geradezu Übersetzungen aus diesem. Da nun Gargilius die Quelle des Is. ist, so ergibt sich, daß, wo wir Medizinisches bei Is. finden, das nicht aus Columella stammt, wir Gargilius vor uns haben. Vergleichen wir ferner Is. c. 8, 9 über die Aloe mit dem entsprechenden Abschnitt bei Dioscurides (III 22 ed. Wellm.), so zeigt sich, daß sie mit diesem nichts zu schaffen hat, also aus Gargilius nicht genommen ist. Nach der Angabe über den süßen Geruch und die Heimat des Baumes heißt es: lignum ipsius vice thymiamatum altaribus adoletur, unde et nomen traxisse creditur. Die Quelle leitete also aloe von adoleri ab, und so steht, was hier über die Aloe gesagt wird, lediglich im Dienste der Etymologie. Diese Stelle gehört demnach offenbar der grammatischen Quelle an. Hören wir ferner in der Etymologie von aroma (c. 8, 1), daß es von ara abgeleitet wird, weil diese duftenden Gewächse auf den Altären geopfert worden seien, so haben wir nicht nur in ihr wieder dieselbe Quelle, sondern sicher auch in dieser Unterscheidung der gewöhnlichen und aromatischen Bäume überhaupt[1]). Eigen-

[1]) Hierfür spricht nicht nur der Umstand, daß die Übersicht über die aromatischen Bäume durch die Etymologie von aroma, die sie alle einigt, eingeleitet wird, sondern auch die Tatsache der Doppelstellen (vgl. S. 60f.). Es ist natürlich, daß nachdem von den Oliven (c. 7, 62) gesprochen ist, auch von ihrem Saft, dem Olivenöl, geredet wird. Dies gibt dort den Anlaß, nicht nur von diesem Saft, sondern von allen anderen Säften: lignorum ut lentisci, balsami vel reliquarum arborum sive virgultarum, quae sudare produntur, sicut et odorata orientis ligna sicut gutta balsami usw. zu reden. Daraus müssen wir schließen, daß nicht nur die Oliven die dritte Art der Bäume in der oben (S. 59) angegebenen Disposition bildeten, sondern daß zu ihnen die weiteren, Öle und Harze gebenden Bäume hinzukamen. Damit ist aber die obige Disposition erst vollendet. Nehmen wir hierzu die Tatsache der Doppelstellen hinzu, so erkennen wir, daß c. 8 über die aromatischen Bäume, die ja der Mastix- und der Balsambaum und die übrigen odorata orientis ligna sind, wesentlich aus einer anderen, d. h. nicht aus der land-

tümlich ist c. 6; in ihm erhalten wir so gut wie nichts Sachliches, dagegen lauter Etymologien; und das wenige, was an Sachlichem vorhanden ist, gehört eben zu den Etymologien. Es geht daher unbedingt auf die grammatische Quelle zurück, wie wir denn ja auch in ihm viermal Grundsätze des Etymologisierens trafen. Aber noch aus einem weiteren Grunde folgt dies: c. 1 gibt eine allgemeine Einleitung zur Landwirtschaftslehre; c. 2 eine Aufzählung der verschiedenen Arbeiten, welche auf dem Acker vorzunehmen sind; c. 3 ff. kommen die Einzelgebiete der Ackerwirtschaft. In diesem Gange haben wir offenbar den normalen Anfang eines Werkes über Landwirtschaft. c. 6 beginnt nun wieder von neuem, und zwar mit einem ganz anderen. Arbor und herba, so heißt es, sind (als Namen) beide von arvus abgeleitet, und das mit gutem Grunde, denn beide (als Sachen) haften mit ihren Wurzeln in der Erde. Sie sind beide auch darum sehr ähnlich, weil das eine aus dem andern wird. Denn wenn man den Samen in die Erde gestreut hat, so entsteht zuerst eine herba und aus ihr ein Baum. Herba ist hier augenscheinlich allgemein gebraucht und bezeichnet alle Pflanzen überhaupt. In c. 9 dagegen wird herba nicht in diesem umfassenden Sinn gebraucht, sondern bezeichnet die Kräuter im Gegensatz zu allen von der Landwirtschaft gepflegten Pflanzenarten und auch zu den Bäumen, wie schon Varro lehrt: das Weideland h e r b i s et animalibus vacat. Ebendarum ist c. 6 gar nicht wirklich, sondern nur scheinbar die besondere Einleitung zu c. 7—9, die über die Bäume und Kräuter handeln; sein Anfang ist vielmehr ganz allgemein und trifft alle Pflanzen überhaupt[1]. Überblicken wir nun c. 6, so zeigt sich nicht ein

---

wirtschaftlichen, sondern aus der grammatischen Quelle stammt. Wegen seiner Aufnahme mußte in c. 7, 62 ff. der entsprechende Abschnitt ausfallen.

[1]) Dies bestätigt noch c. 10, 3: caulis est g e n e r a l i t e r h e r b a r u m vel olerum medius frutex, qui vulgo thyrsus dicitur, quod a t e r r a s u r s u m conscendat: ex quo derivatum est, ut specialiter quoddam genus olerum caulis diceretur, quia thyrsus ipsius amplius ceteris oleribus c o a l e s c i t. Hiernach ist caulis von coalescere ursprünglich und eigentlich generaliter herbarum frutex; abgeleitet hiervon und im besondern bedeutet es eine bestimmte Gemüseart, weil bei ihr das coalescere im besonderen Sinne stattfindet.

buntes Durcheinander, sondern ein sehr wohlgeordneter, sachlicher Aufbau der Etymologien: sie haben die Allgemeinbeschreibung des Baumes und Strauches zum Gegenstand. Sie richten sich auf den Baum bzw. Strauch als Ganzes und die Art seines Vorkommens als eines einzelnen oder in Verbindung mit andern (§ 2—11), dann auf seine Entstehung (§ 10—13), seine Bestandteile (§ 14—20) und seine Produkte (§ 21—28). Die Darstellung der Bestandteile geht von der Wurzel bis zur äußersten Spitze der Krone, die ihrer Produkte auf Blüten, Früchte und das Holz. Ergänzungen hierzu geben auch die anderen Kapitel[1]).

Diese Einleitung teilt alle Pflanzen in Bäume und Kräuter, d. h. in große und kleine Pflanzen, betont aber zugleich, daß beide Arten einander ganz ähnlich sind, da ja auch die Bäume zunächst Pflanzen werden. Kehren wir hier noch einmal zu der Anthropologie und Zoologie zurück, so ist die Parallele klar: wie dort alle Tiergattungen stets in große und kleine geteilt werden, und alle Tiere, auch die Menschen in ihrem Bau sich bei aller Verschiedenheit im einzelnen einander ähnlich erweisen, worauf die vergleichende Anatomie gegründet wird, so werden auch hier alle Pflanzen in große und kleine geteilt, und trotz der so großen Verschiedenheit der Bäume und Kräuter wird auch ihre Ähnlichkeit voll anerkannt. Hier haben wir auch nicht mehr Landwirte und Mediziner als Gewährsmänner, sondern Naturphilosophen (physici § 14) für eine Annahme, die die ersten schwerlich gelehrt haben würden, die aber diese offenbar eines bestimmten Prinzips wegen aufgestellt haben, nämlich daß die Bäume (Pflanzen) und ihre Wurzeln gleich lang seien. Das Zentrum der Lebensvorgänge und damit die Einheit der Gewächse als Lebewesen war dadurch gegeben, wie ja auch bei den Tieren und Menschen die Mitte als Sitz des Lebens galt[2]). Und eine bestimmte Lehre dieser Naturphilosophie bietet uns noch die Fortsetzung der S. 76 Anm. 1 herangezogenen Stelle c. 10, 4: cyma dicitur quasi coma, est enim summitas

---

[1]) Vgl. z. B. c. 5, 1—4; 9—13; 3, 1—3; 15—19 u. a., doch dürfte es schwer sein, hier eine vollständige Scheidung durchzuführen.

[2]) Auch die Erklärung für die Wahrnehmbarkeit der Gerüche (c. 8, 1) verrät den gleichen Ursprung.

olerum vel arborum, in qua vigens virtus naturalis est. Also auch cyma (κῦμα), das bei Lucilius, Celsus, Columella, Plinius und Palladius nur die Spitze, d. h. den jüngsten Sproß des Kohls bedeutet, wird hier allgemein als jüngster Schößling überhaupt gefaßt und aus dem Lateinischen abgeleitet. Zu seiner näheren Erklärung heißt es: in qua vigens virtus naturalis est, d. i. die Lebens- und Triebkraft der Pflanzenwelt. Kehren wir von hier zu der allgemeinen Einleitung in die Anthropologie zurück XI 1, 3: vita dicta propter vigorem vel quod vim teneat nascendi atque crescendi, unde et arbores vitam habere dicuntur, so finden wir hier selbst im spezifischen Ausdruck den Zusammenhang dieser grammatischen Quelle mit der, die in der Anthropologie und Zoologie (B. XI—XII) vorliegt. Aber die Übereinstimmung reicht noch weiter, sie betrifft auch die ganze Beschaffenheit der Quelle: wie die Bücher XI—XII ein System nicht der Anthropologie und Zoologie, sondern der Etymologie sind, das sich an ein solches sachliches System anlehnt, ebenso verhält es sich mit der Botanik, nur daß diese durch die landwirtschaftlichen Quellen fast erdrückt ist.

Kapitel 4.

Mineralogie.

§ 1. Um die Arbeitsweise des Is. kennen zu lernen, ist kein Buch so lehrreich als das sechzehnte, über die Mineralogie [1]). Denn hier besitzen wir in Plinius die eine seiner Quellen, durch deren Vergleichung wir jene vollkommen festzustellen in der Lage sind. Diese Vergleichung bestätigt [2]) seine Angabe, daß er seine Quelle wörtlich ausschreibe, in weitestem Umfange: wortgetreu schreibt er tatsächlich ab, in der Regel so, daß er die für ihn wichtigen Sätze ganz entlehnt; selten so, daß er

---

[1]) Den Anhang über die Münzen, Maße und Gewichte lassen wir hier außer acht.

[2]) Ebenso wie vorhin die des Abschnittes über den Weinbau mit Columella.

einen längeren Bericht zusammenzieht, wobei er dann alle irgendwie charakterisierenden Stichworte wörtlich übernimmt[1]). Aber Plinius ist, wenn auch seine Haupt-, so doch nicht seine

[1]) Am übersichtlichsten ließe sich diese Quellenanalyse in einer Ausgabe des Is. machen; hier müssen wir einen beschwerlicheren Weg gehen und stellen zunächst den Anteil des Plinius fest:

Is.		Plin.
c. 1, 6	pretiosus .. exhilarat	35, 198
1, 6	creta .. reddat	35, 199
1, 7	glutinosa etsq.	35, 191
1, 8	in Puteolanis .. mutatur	35, 166
1, 9	nascitur .. 1, 10 (ganz)	35, 174 bis 175
2, 1	in Syria .. appellant	35, 178?
2, 2	salsugo terrae	35, 183
2, 2	efficiturque .. spissum	35, 184
2, 3	fugit .. ignis	31, 98
2, 3	nam ex aquis .. decocta	31, 74
2, 3	sunt et lacus .. in Arabia	31, 75 bis 79
2, 4	Tragasaeum .. aqua exilit	31, 85
2, 5	sunt .. rufus est	31, 86
2, 5	item .. effoditur	31, 86
2, 6	excitat aviditatem	31, 87
2, 6	ex eo .. hilaritas	31, 88
2, 6	nihil .. sole	31, 102
2, 6	quin .. dote	31, 88
2, 6	corpora .. duret	31, 98
2, 7	huius .. distat	} 31, 106
2, 7	canescentibus .. litoribus	
2, 8	aphronitrum] colligitur .. purpureo	31, 113
2, 9	chalcantum — fit — in Hispania .. 2, 10 mordere	34, 123 bis 127
3, 6	ex his .. reddunt	36, 164 bis 165
3, 7	tantamque .. desinant	36, 156

Is.		Plin.
3, 9	Gypsum .. est	} 36, 182 bis 183
	pura .. gratissimus	
3, 10	mirum .. incenditur	} 36, 174
	calx e lapide .. structurae	
4, 1	magnes — ab inventore .. inventus	36, 127
4, 2	est quippe .. respuitque	36, 130
4, 2	omnis .. caeruleus	36, 128
c. 4, 3	est autem .. lenis	} 36, 141
	fictilia .. delentur	
	serpentes .. fugat	
	virginitatem .. restinguitur	
4, 5	est alius .. ignem	36, 138
4, 9	Phrygius lapis — est autem .. utilis	36, 143
4, 10		36, 130
4, 11	Arabicus .. ebori	36, 153?
4, 11	(de) fricatus .. similem	36, 147?
4, 13		36, 152?
4, 14		36, 56
4, 15		36, 131
4, 17		36, 146
4, 19	amiantus — igni .. ardeat aluminis .. magorum	36, 139
4, 20	ostracites .. testae	36, 139
4, 21	obsi[di]us .. faciunt	36, 196
4, 21	nascitur .. Italiae	36, 177
4, 22	aëtitae .. aquilas	36, 149
4, 22	horum .. auferantur	36, 150 bis 151
4, 23		36, 163
4, 24		36, 132

einzige Quelle; neben ihm gilt als solche Solinus, mit dem er gleichfalls an einer Reihe von Stellen stimmt. Ziehen wir die Summe aller Stellen aus diesen beiden Werken ab, so bleibt

Is.		Plin.
4, 25		36, 139
4, 26		36, 140
4, 28		37, 179
4, 29		37, 168?
4, 31 4, 33		36, 135
4, 34	Sabinus .. fertur	36, 169
4, 34	est .. resistens	36, 159
4, 35		36, 159
4, 36		36, 157
4, 37		36, 160 bis 161
5, 2—4		36, 54 bis 56
5, 5	porphyrites .. punctis	36, 57
5, 6		36, 58
5, 7	Alabastrites — cavant .. India	36, 60 bis 61
5, 8	candoris .. hic — magnitudo .. aptus	36, 62
5, 9—11		36, 62 bis 64
5, 13		36, 44
c. 5, 16		36, 49; 35, 3?
5, 17		36, 49
5, 18		36, 48; 56
6, 1	primordia .. gemmas	37, 2
7, 1	nam herbas .. frondesque	37, 62
7, 1	circase .. aerem scalpentibus .. refectio	37, 63
7, 1	quippe .. spectabat	37, 64
7, 2	genera .. vitiosi	37, 65 bis 66
7, 3	chalcosmaragdus — turbida .. venis — vel .. nascitur	37, 74

Is.		Plin.
7, 4	prasius .. viridantia vilis .. candidis	37, 113
7, 5	beryllus .. gignitur politur .. fulgorem	37, 76
7, 6	chrysoberyllus .. resplendeat	37, 77
7, 8	smaragdo subsimilis volunt .. superstitius est	37, 118?
7, 9		37, 107 bis 109
7, 10	Callaica .. pollens nihil .. decet oculi .. extuberans	37, 110 112
7, 11		37, 114
7, 12		37, 165
7, 13	sagda .. Chaldaeos	37, 181
7, 14	aromatitis .. odoris	37, 145
7, 15		37, 191?
7, 16		37, 156
8, 1	forma .. vocitatur	32, 22
8, 1	quantum .. corallium	32, 21
8, 1	hunc .. creditur	32, 164
8, 2	primum .. Sardis	37, 105 (vgl. I)
8, 3	(onyx-) candorem .. humani hanc .. zonis	37, 90
8, 5	rubore sanguineus gignitur .. insidias	37, 169
8, 6	arboris .. appellari	37, 43
	et electrum .. dixerunt	37, 31
8, 7	nascitur .. tepore	37, 42
8, 7	vocari .. harpaga	37, 44
8, 7	folia .. rapiat	37, 37
8, 8		37, 52?
9, 1	inter .. colore alterum .. quinque	37, 92 bis 93
9, 2	saphirus .. purpura apud .. perlucidus	37, 120

noch ein nicht unwichtiger Teil übrig, der demnach aus einer dritten Quelle genommen ist. Diese Stellen stehen teils selbständig neben den andern, teils sind sie in die anderen hinein-

Is.		Plin.
c. 9, 5		37, 93
9, 6		37, 155
9, 8		37, 191
10, 2	quaeritur .. sit	37, 129
10, 4		37, 162
10, 5		37, 189
10, 6	solis .. est ad .. radios	37, 181
10, 8		37, 153
10, 9	Beli .. dicata	37, 149
10, 10	epimelas .. color	37, 161
10, 11		37, 159
11, 1	Achatis .. terris	37, 139
11, 1	suffitu .. sistunt	37, 142
11, 2—3		37, 148
11, 4		37, 173
11, 5	veientana .. reperta	37, 184
11, 5	Baroptis .. notis	37, 150
11, 6	mesomelas .. medium	37, 174
11, 6	Veneris .. rufi crinis	37, 184
11, 7		37, 183
11, 8	dionysias .. putatur	37, 157
11, 8	pyrites .. adurit	37, 189
12, 1	panchrus .. nominatur	37, 178
12, 1	orca .. est	37, 175
12, 3		37, 80
12, 4	nunc .. micantes	37, 179
12, 5	in parva .. adoptavit	37, 168
12, 6	murrhina .. densatum	37, 21
12, 6	quodam .. spectantur	37, 22
12, 6	contraria .. concreto	37, 23
13, 1	nix .. dederunt	37, 23
13, 2—3		37, 55 bis 61
13, 3		37, 61
13, 4	cf. 10, 5	37, 189
13, 5	quod .. caeruleo fulgorem .. siderum	37, 134

Is.		Plin.
c. 13, 6	iris .. nascitur dicta .. emittit	37, 136
13, 7		37, 132
13, 8	alectria .. fabae	37, 144
14, 2		37, 99?
14, 3—5		37, 100 bis 104
14, 7	draconitis .. amputant candore .. translucide	37, 158
14, 9	phlogites .. est quae non exeant	37, 189
14, 10		37. 182
14, 11		37, 169
15, 2	chrysopis .. esse	37, 156
15, 3	in colorem .. aspectu	37, 127
15, 4	vgl.	37, 156
15, 6		37, 128
15, 7	Satz 1	37, 147
15, 8	Androdamas .. dicatur	37, 144
15, 9	Satz 1	37, 191
15, 9	Satz 2	37, 154
15, 10		37, 149
15, 12		37, 170
15, 14	Satz 1	37, 185
15, 14	Satz 2	37, 145
15, 15		37, 166
15, 16		37, 177
15, 17		37, 164
15, 18—19		37, 187
15, 20	Satz 1	37, 187
15, 20	Satz 2	37, 173
15, 21		37, 172
15, 22		37, 192
15, 23	(außer varius et purpureus)	37, 155
15, 24		37, 150
15, 25		37, 169
15, 27	veras .. colores	37, 197

gesetzt[1]). Welche Disposition hat nun dieses Buch, und welcher dieser Quellen gehört sie an?

Seinem Inhalt nach gliedert es sich in drei ungleich lange Teile: der erste handelt über die weichen Körper (c. 1—2),

Is.		Plin.
c. 15, 28		37, 68
16, 1—2		36, 190—191
16, 3		36, 192; 193; 198
16, 4		36, 199; 194
16, 5		36, 196; 197 ex.
16, 6		36, 195
20, 1		34, 15; 99?
20, 2	huic .. purpureo	34, 98
20, 4	Corinthium .. incusa huius .. temperies	34, 5; 6; 8
20, 5—8		34, 94
20, 9		34, 95
20, 10	aes .. funditur	34, 97

Is.		Plin.
c. 20, 10	aes rubiginem .. tradunt	34, 99
20, 12	(außer insidente nidore)	34, 100
20, 13—14		34, 107; 110?
21, 2		34, 142; 145
21, 3		34, 143—144
21, 4		34, 146—149
21, 7	rubigine .. perungitur	34, 149
22, 1		34, 156—157
22, 2		34, 159; vgl. 158
22, 3		34, 163 ex.—164
23, 2	stannum .. temperantur	34, 160

[1]) Es sind folgende

c. 1, 1—6	dicta;
1, 7	.. dicta
1, 8	pulvis Puteolanus — sicut argilla .. vertitur
1, 9	sulphur .. accenditur
2, 1	bitumen .. colligunt natura .. navium
2, 2	alumen .. tingendis
2, 3	sal .. exiliat alii .. existimant
2, 4	in natura .. crepitat
2, 6	salis natura .. dat denique .. nauticorum
2, 7	nitrum .. lavantur habet enim .. salis et .. oritur
2, 8	aphronitrum .. est
2, 9	chalcantum .. appellatur autem .. olim
3, 1—6 m	
3, 7	pumex .. parvus
3, 8	
3, 9	est graecum nomen
3, 10	calx .. natura eius
c. 3, 10	quibus .. accendi nam .. coniunctus
3, 11	
4, 1	lapis Indicus est autem .. appellat
4, 3	daemoniacos prodit
4, 4	de quo lapide .. extinguetur
4, 5	fulvus .. hic (nicht bei Augustin!) hunc .. vocat
4, 6	Latini .. quod
4, 8	
4, 9	ex .. gravis
4, 10	
4, 18	
4, 19	appellatus .. scissi
4, 27	
4, 30	
4, 32	
5, 1	
5, 2	repertum .. Lacedaemones
5, 5	nominis .. purpura

der zweite über die Gesteine (c. 3—16) und der dritte über die Metalle (c. 17—24). Der erste geht von dem Staube, d. i. den Erdelementen (c. 21, 2) aus: seine losere Bindung ergibt die glaeba (c. 1, 1 u. 3), seine dichtere die Steine und seine dichteste die Metalle[1]). Der Grad der Bindung also bestimmt

c. 5, 7 lapis .. fuit
5, 8 Parius — apud .. nuncupatus
5, 14—16
6, 2
7, 1 omnium .. dicitur
cuius .. reddit
7, 3 dicta .. et
7, 4 pro .. dictus
7, 5 gentis .. pallore
genera .. novem
7, 8
7, 10 et nimis crassa — unde et appellata
7, 14 Etymologie
8, 3 genera .. quinque (+ Etymologie?)
8, 4
9, 1 et quasi .. fundens
9, 2 habens .. sparsos
9, 3 ex nominis .. Aethiopia
10, 9 unde et appellata
10, 10 unde et nomen habet
11, 1 est autem .. haematiti
12, 2 drosolithus .. mittit
12, 6 unde et nomen sumpsit
13, 1 hic .. praebeat
13, 2 nec usquam .. contemptor
13, 5 dictam .. ceraunia
13, 8 quasi alectoria (= Rest der Etymologie)
hac .. credimus
13, 9 ab aqua vocata

c. 14, 1 carbunculus .. vibret
carbunculus .. ἄνθραξ dicitur
14, 2 anthracitis .. sed
14, 4 genera eius quattuor
14, 6
15, 3 chryselectrus .. sed
iucundus .. ardescens
15, 4; doch vgl. auch Plin. 37, 156.
15, 6 colore aureo
15, 8 gignitur in mari rubro
15, 14 ex patria dicta
15, 16 lapidosus
15, 17 unde .. sumpsit
15, 23 varius et purpureus
16, 1 vitrum .. patet (fuit)
16, 6 et ductile .. argentum
17—20, 1
20, 2 Cyprium .. ductile
20, 3
20, 5 unde est appellatum
20, 11
20, 13—14 (?)
21, 1
21, 2 nullum .. frigore
21, 4 in acuendo .. unde et
21, 5—6
21, 7 item unguitur
22, 1 plumbum .. tentata est
23, 1
24; fast das ganze Kapitel, da die Berührungen mit Plinius diesen nicht als Quelle erweisen.

Addieren wir diese Stellen zu den vorigen aus Plinius und ziehen ihre Summe von Is. B. XVI ab, so bleiben die Solinus-Stellen übrig, über die wir nachher reden werden.

[1]) Vgl. c. 3, 1: lapis a terra tamquam densior etiam vulgo discernitur, und c. 21, 2: nullum autem corpus tam densis inter se cohaerentibus et implicitis elementis quam ferrum.

die Abfolge der Hauptbestandteile. Diese ist im ersten Teil ein loses Aneinanderkleben (glaeba), im zweiten ein festes, im dritten außerdem noch ein zähes Zusammenhalten. Das Kleben (c. 1—2) findet nun entweder im Gebiet des Trockenen (c. 1) oder des Wassers (c. 2) statt. Jenes ergibt die verschiedenen Arten von Ton, Kreide und Schwefel, dieses die von Asphalt, Alaun und — anderen — Salzen (Kochsalz, Salpeter, Kupfervitriol, Natron und Kalkerde). Die Einteilung der Gesteine (c. 3 bis 16) ist bestimmt durch ihre Werte: zuerst kommen die gewöhnlichen (c. 3), dann die besseren Arten (c. 4), dann der Marmor in seinen verschiedenen Formen (c. 5) und zuletzt die Edelsteine (Gemmen, c. 6—15). Den Schluß bildet der künstlich hergestellte Edelstein, das Glas (c. 16). Von den Edelsteinen werden der Reihe nach besprochen: die grünen (c. 7), die roten (c. 8), die purpurnen (c. 9), die hellen (c. 10), die dunklen (c. 11), die verschiedenfarbigen (c. 12), die Kristalle (c. 13), die funkelnden (c. 14) und die metallfarbigen (c. 15). Lesen wir nun die Beschreibung der einzelnen Arten, so bestimmt die Modifikation der Grundfarbe die Reihenfolge ihrer Aufzählung[1]). Das Anordnungsprinzip in dieser mehr als hundert Arten umfassenden Aufzählung ist also das der Farbe, und sobald wir dies induktiv erkannt haben, finden wir, daß es auch bei Is. direkt angedeutet wird[2]). Ähnlich verhält es sich mit der Aufzählung der Marmorarten (c. 5), nur daß hier zugleich die Maserung mit in Betracht kommt. — Die Aufzählung der Metalle (c. 17 bis 24) erfolgt in der Reihenfolge: Gold, Silber, Erz, Eisen, Blei, Zinn und Elektrum. Sehen wir von dem letzteren ab, das als Metallmischung naturgemäß am Ende steht, so entspricht diese Reihenfolge ihrem Werte, nur daß hier umgekehrt wie bei den Steinen das wertvollste zuerst genannt wird. Dieses Buch zeigt somit im ganzen wie im einzelnen eine klare und feste Disposition. Diese liegt weder bei Plinius noch bei Solinus vor; bei dem letzten nicht, wie es seine Länderkunde mit sich bringt; bei Plinius nicht, denn er faßt zwar zuerst

---

[1]) Achten wir darauf, so ist die Tatsache so klar, daß sie eines näheren Nachweises nicht bedarf.

[2]) Is. beginnt diese Darstellung c. 6, 1 mit den Worten: gemmae secuntur, quae multum auro decorem tribuunt venustate colorum. Dieser Einteilungsgrund war ja auch natürlich.

die wichtigsten Steine in einzelne Gruppen zusammen, dann aber beschreibt er den weitaus größten Teil in alphabetischer Reihenfolge. Aber auch dort, wo er einzelne Gruppen zusammenfaßt, ist mit der bei Is. vorliegenden Disposition keine Übereinstimmung vorhanden; im Gegenteil, Is. trennt, was jener zusammenfaßt, und faßt zusammen, was jener trennt. Die Annahme, daß sie das Eigentum des Is. sei, bedarf bei seinem ganzen Verhalten zwar keiner Widerlegung; erledigt sich hier aber auch dadurch, daß er mit dieser Disposition noch andere Untereinteilungen verbindet, die er ebenso wörtlich aus Plinius abschreibt wie so vieles andere[1]). Die Hauptdisposition hat ihm also die dritte Quelle geliefert; in sie hat er die umfassenden Zusätze hineingearbeitet. Dies wird positiv durch die Tatsache bewiesen, daß der grundlegende Teil dieser Disposition, welcher die Hauptteile auf den Bindungsgrad der Erdelemente zurückführt, aus den Stücken der dritten Quelle sich ergibt[2]).

Überblicken wir nun die Stellen, welche aus der dritten Quelle stammen, so sind sie durchweg Etymologien, die sich jedesmal kurz auf das Verständnis der Sache selbst aufbauen. Da die Disposition dieser Quelle angehört, so war sie ein System von Etymologien genau in derselben Weise, wie wir solche bei den bisher behandelten Büchern XI—XIV und XVI als Quelle z. T. schon nachgewiesen haben und z. T. noch nachweisen werden. Was aber ihren Umfang betrifft, so werden wir darauf noch einmal zurückkommen.

Kapitel 5.

Erdkunde.

§ 1. Die Geologie und Geographie bilden den Gegenstand von B. XIII 12—XIV, wozu jedoch, wie wir früher (S. 5 ff.) gezeigt haben, noch die beiden Kapitel IX 2, 40 ff. und XV 1 gehören. B. XIV handelt zuerst über den Bau der Erde im ganzen (c. 1) und ihre äußere Gestalt (c. 2), gibt darauf die

[1]) Vgl. z. B. Is. c. 4, 36; 5, 18; 27 mit Plin. 36, 157; 37, 187; 197.

[2]) Vgl. oben S. 83 Anm. 1 und dazu S. 80 ff.

Beschreibung dieser, d. h. die Geographie (c. 3—6), und zwar zunächst die der Kontinente (c. 3—5), dann die der Inseln (c. 6), spricht dann, Geologisches und Geographisches verbindend, über die Vorgebirge (c. 7), Gebirge und Ebenen (c. 8) und erreicht mit den Bemerkungen über die innere Beschaffenheit der Erde (c. 9) seinen Abschluß. Diese, die innere Beschaffenheit der Erde, setzt den Anfang voraus; denn ob die Erdbeben vulkanistisch, neptunistisch oder tektonisch (c. 1) erklärt werden, sie bedingen immer, daß Spalte und Höhlen im Innern der Erde sind, über die eben das Schlußkapitel spricht. Das Gegenstück zu ihnen bilden die Gebirge, die als Anschwellungen (tumores) bezeichnet werden. Der im allgemeinen sachgemäße Aufbau dieser Darstellung leuchtet unmittelbar ein.

Den weitaus größten Teil dieses Buches bildet die Geographie, insbesondere die der Kontinente, auf die wir jetzt näher eingehen müssen. Sie beginnt mit Asien, teilt es in eine nördliche und südliche Hälfte, fängt mit dem äußersten Osten der Südhälfte, mit Indien, an und kommt stets westwärts fortschreitend bis zu deren äußerstem Westen, Arabien und Ägypten; dann wendet sie sich zum äußersten Osten zurück und behandelt in gleicher Weise die Nordhälfte. Von hier geht sie nach dem Nordosten Europas hinüber, nach dem europäischen Scythien und von dort über Alania, Dacia, Gothia bis Germania; kehrt dann wieder nach dem Osten zurück, zu Thracien, und von dort nach Griechenland, Italien, Gallien und Spanien, d. h. sie behandelt Europa genau so wie Asien, teilt es in eine Nord- und Südhälfte und geht innerhalb beider von Osten nach Westen: der Fortschritt ist stets vollkommen gleichmäßig. Auch von der Ausführung im einzelnen gilt das gleiche. Die Inseln teilt sie in solche des Ozeans und solche des Mittelländischen Meeres. Bei der Darstellung der letzten geht sie gleichfalls von Osten nach Westen, bei der der ersten dagegen von Britannien und den zugehörigen Inselgruppen zu den westafrikanischen Inseln und von diesen zu den indischen. Sie enthält fast immer zuerst die Etymologie bzw. Erklärung der jeweiligen Ländernamen, die oft durch die Besiedelungsgeschichte erledigt wird; dann die Angabe der Lage des Landes und im Anschluß daran seine Merkwürdigkeiten in seiner Beschaffenheit

und in seinen Erzeugnissen. Daß diese letzten Angaben mit denen der Grenzbestimmung nicht notwendig zusammenhängen, liegt auf der Hand. Die Art nun, wie diese Lagebestimmung der Länder gegeben wird, namentlich verwandten Werken gegenüber, fällt unwillkürlich auf: mit vollständigster Regelmäßigkeit erfolgt diese bei sämtlichen (selbständigen) Ländern in der Form, daß die Grenzen im Norden, Süden, Osten und Westen kurz aufgezählt werden. Die Anordnung in der Aufzählung der Länder, die wir vorhin darlegten, enthält dadurch ihren innern Halt: wird doch auf diese Weise ein Land fest an das andere gereiht und der Aufbau dieser Darstellung damit so fest, daß sie sich unmöglich in einzelne Fetzen zerreißen läßt[1]).

Auf Veranlassung Augustins schrieb Orosius sein apologetischen Zwecken dienendes Geschichtswerk. Diesem schickt er eine Geographie des Erdkreises voraus, deren Übereinstimmung mit der des Is. bekannt ist; gilt sie doch als seine Quelle, da beide abgesehen von der sonstigen Übereinstimmung sich mehrfach wörtlich decken[2]). Gleichwohl erweist eine genauere Untersuchung dies als unmöglich. Wir vergleichen die Darstellung beider:

Oros.	Is. XIV	
§ 1—11	c. 2	Einteilung des Erdkreises
§ 13—14	c. 3, 1	Asia allgemein
—	c. 3, 2—4	Paradies
§ 15—16	c. 3, 5—7	India
§ 17—19	c. 3, 8	Aracusia, Parthia, Assyria, Media et Persida
—	c. 3, 9—12	Die einzelnen Länder
§ 20—22	c. 3, 13—15	Mesopotamia, Babylonia, Arabia
§ 23—24	c. 3, 16—17m	Syria
—	c. 3, 17m—26	Die Landschaften Syriens
§ 25	c. 3, 37	Cappadocia
§ 26	c. 3, 38	Asia minor

[1]) Dieses Anordnungsprinzip war nicht neu; es war das, welches Eratosthenes in seiner Erdbeschreibung angewandt hatte.

[2]) So bei Arevali in der Ausgabe des Is. und nach ihm bei Zangemeister in der Separatausgabe dieser „Chorographie" des Orosius in den Commentationes in honorem Mommseni S. 721 ff.

Oros.	Is. XIV	
—	c. 3, 39—46	Die Landschaften Kleinasiens
§ 27—33 § 34	c. 3, 27—28	Aegyptus inferior Aegyptus superior
§ 36—47 § 48—50	c. 3, 2—3; 6; vgl. 3, 34; XIII 15, 2	Nordasien
—	c. 3, 29—36	Die Länder Nordasiens
§ 52—53	c. 4, 2	Europa
—	c. 4, 3	Scythia
—	c. 4, 4	Germania
§ 55	c. 4, 5	Moesia
§ 56	c. 4, 6	Thracia
§ 57	c. 4, 13	Macedonien und Nordgriechenland
—	c. 4, 7—12	Die griechischen Landschaften
§ 58	c. 4, 14	Achaia
—	c. 4, 15—16 in	Die Landschaften Achaias
§ 59—60	c. 4, 8; 16	Dalmatia; Pannonia cum Norico et Rhaetia
—	c. 4, 17	Istria
§ 61—62	c. 4, 18	Italia
—	c. 4, 19—24	Die Landschaften Italiens
§ 63—67	c. 4, 25—27	Gallia
§ 69—74	c. 4, 28—30	Hispania
§ 75—82	c. 6, 2—6	Britannien u. sein Inselkreis
—	c. 6, 7—13	Die übrigen Inseln des Ozeans
§ 83—86	c. 5, 1—3	Africa
§ 87—89	c. 5, 4—5	Libya Cyrenensis; Pentapolis
§ 90—92	c. 5, 6—9	Tripolitana provincia, Byzacium, Zeugis, Numidia
§ 93—94	c. 5, 10—12	Mauretania Sitifensis, Caesariensis, Tingitania
vgl. § 89	c. 5, 13—16	Aethiopia
—	c. 5, 17	quarta pars terrae trans Oceanum
§ 95—102	c. 6, 14—44	Inseln des Mittelländischen Meeres
§ 96—97	c. 6, 14—16	Cyprus, Creta
§ 98	c. 6, 19—20	Cyclades
—	c. 6, 21—31	Die einzelnen Cykladen
§ 99—100	c. 6, 32—33	Sicilia
—	c. 6, 34—40	Die Inseln bei Sicilien
§ 101—103	c. 6, 41—42	Sardinia, Corsica
—	c. 6, 43	Ebosus
§ 104	c. 6, 44	Baleares

Wie diese Übersicht zeigt, ist Is. zumeist ungleich genauer als Orosius. In der Reihenfolge kommen beide wesentlich überein, doch hat Orosius zwei Änderungen vorgenommen, die bei ihm die sonst beiden gleiche Disposition stark stört. Is. gibt, wie wir wissen, zuerst die Übersicht über die Kontinente, dann die über die Inseln. Die letzten teilt er in die des Ozeans und die des Mittelländischen Meeres. Von den ersten behandelt Orosius Britannien und die zugehörigen Inselgruppen bei den Ländern des europäischen Kontinents; von den andern erwähnt er die hauptsächlichsten nur gelegentlich der Grenzbestimmungen, so die westafrikanischen insulae fortunatae und die vorderindische Insel Taprobane (Ceylon). Genau so wie Is. beschreibt Orosius zuerst die Länder Südasiens von Indien bis Ägypten, dann wendet er sich zu Nordasien. Hier aber ersetzt er die Übersicht über die Länder durch eine allgemeine Beschreibung Nordasiens, die gelegentlich auch seine Völker nennt, aber eben nur nennt. Wie Is. geht auch Orosius von Nordasien nach Nordeuropa hinüber, aber auch dessen Einteilung ersetzt er durch eine allgemeine Beschreibung. Diese Kürzungen haben noch einige andere Abweichungen zur Folge. In der Darstellung Asiens geht Is. von Syrien durch Palästina nach Ägypten und dann in der Beschreibung Nordasiens von China über Baktrien, Medien, Armenien nach Kappadozien und Kleinasien. Da Orosius die Länder Nordasiens nicht erwähnt, schiebt er die Beschreibung von Kappadozien und Kleinasien zwischen die von Syrien und Ägypten ein, wodurch die Regelmäßigkeit der Abfolge natürlich gestört wird. Ähnlich verhält es sich bei Europa. Die feste Disposition, die wir in der ganzen Geographie bei Is. haben, ist also bei Orosius infolge der Kürzungen nicht unwesentlich verändert. Hierzu kommt, daß bei Orosius durchweg nur die Hauptländer berücksichtigt sind, nicht deren einzelne Länder, Landschaften und Inseln wie bei Is. Die Kürzung in Nordasien, Nordeuropa und in der Inselwelt sind danach nicht zufällig, sondern haben ihren Grund darin, daß bei Orosius überall nur die Hauptsachen gegeben sind. Eine doppelte Möglichkeit liegt nun vor: entweder benutzen beide eine gemeinsame Quelle, aus der Orosius nur die Hauptsachen entlehnte, während Is. sich ihr enger

anschloß; oder aber Is. hat Orosius zur Hauptquelle und ihn durch Zusätze aus anderen Quellen vervollständigt. Diese zweite Möglichkeit indes ist, kaum aufgestellt, auch schon ausgeschlossen; denn dann wäre der Schluß unabweisbar, daß die Disposition, der ganze feste Aufbau, den wir kennen gelernt haben, sein Eigentum wäre. Aber wir haben oben gesehen und werden es gleich noch weiter sehen, daß dies nicht zutrifft; denn wo er eine andere Quelle hat, auch für die Geographie, hat er auch eine andere Disposition, nämlich die der anderen Quelle[1]). Andererseits hat auch die Quelle des Orosius dieselbe Disposition gehabt, und Orosius hat diese seine Quelle absichtlich gekürzt, wie Orosius ausdrücklich sagt[2]). Daraus ergibt sich unbedingt, daß nur die erste Möglichkeit zutreffend ist. Denn da die Quelle beider dieselbe Disposition hatte, da beide dieser Disposition in der Darstellung folgen und beide sachlich wesentlich, z. T. sogar wörtlich übereinstimmen, Orosius seine Vorlage kürzt, Is. aber mehr hat, und dieses Mehr der Disposition der auch von Orosius ausgeschriebenen Quelle entspricht, so kann Is. nicht den Orosius, sondern beide müssen dieselbe Quelle benutzt haben, zumal Orosius ebensowenig wie Is. ein kundiger und selbständiger Geograph war[3]). Eben dies wird uns noch

---

[1]) Vgl. im folgenden S. 93 Anm. 5.

[2]) Nachdem er die Grenzen Asiens angegeben (I c. 2, 1), beginnt er mit Indien und kommt westwärts vorschreitend bis Ägypten, nach dessen Darstellung er schreibt § 35: Et quoniam meridianam partem universae Asiae descripsimus, superest, ut ab oriente ad septentrionem pars quae restat expediatur. Das ist eben die Disposition, die auch Is. in der Darstellung Asiens hat. Nachdem Orosius diese Darstellung geschlossen, wendet er sich § 51 zu der Europas. Zuerst gibt er die Grenzen von Nordeuropa an und fährt dann in unmittelbarem Anschluß fort: § 54 nunc quidquid Danubius a barbarico ad mare nostrum secludit, expediam. Den ganzen „barbarischen" Norden läßt er einfach aus. Warum? Offenbar weil dieser in seiner Geschichte ebenso wie der Norden Asiens keine Verwertung fand.

[3]) Dies beweist nicht nur seine übrige Schriftstellerei, wofür es genügt auf Teuffel, Römische Litt.-Gesch.[6] von Kroll-Skutsch, § 455, Bd. III S. 405 ff. hinzuweisen, sondern auch diese Geographie selbst, wenn wir sie mit der in den Geographi minores enthaltenen vergleichen.

einmal durch Stellen bewiesen, die sie beide gemeinsam haben. Denn bei aller Übereinstimmung finden wir hier gleichzeitig Verschiedenheiten, welche die Annahme unmöglich machen, daß Orosius die Quelle des Is. gewesen ist[1]).

Setzen wir nun die Geographie des Orosius neben die des Is., so tritt durch sie bei diesem eine ebenso klare wie scharfe Scheidung ein: es scheidet sich die auch von Orosius benutzte physisch-geographische Quelle von der etymologisch-geographischen, welche die Besiedelungsgeschichte der Länder und in ihr die Etymologie der Ländernamen enthält. Die physisch-geographische erfährt nun durch Orosius eine nicht unwesentliche Ergänzung. Denn da Is. und Orosius wesentlich gleich wörtlich abschreiben, und Orosius zwar im allgemeinen, wie gezeigt, kürzer ist, aber öfters doch auch mehr gibt wie namentlich in der orographischen Beschreibung der Nordhälfte Asiens und in der Darstellung Ägyptens und Galliens, so bedarf es nur der Vereinigung beider, um die Quelle, wenn auch nicht ganz, so doch mit ungleich größerer Bestimmtheit wiederherzustellen[2]).

Scheidet andererseit diese Quelle bei Is. aus, so fällt für die etymologisch-geographische die ihr jetzt untergelegte Dis-

---

[1]) In der Angabe der Grenzen Mesopotamiens stimmen beide in der zweiten Hälfte wörtlich überein; in der ersten dagegen schreibt Orosius § 20: a flumine Tigri usque ad flumen Euphratem Mesopotamia est; Is. mit der stereotypen Formel genauer: Mesopotamia . . ab oriente Tigrim habet, ab occiduo Euphratem usw. Bei der Grenzbestimmung Syriens ist umgekehrt Orosius § 23 genauer, in der Bestimmung der Gestalt dagegen Is. XIV 3, 16 f.; denn für seinen Satz: situs eius porrectus in immensam longitudinem, in lato angustior, findet sich bei Orosius kein Gegenstück. Für Thrazien gibt Orosius § 56 als Nordgrenze an: partem Dalmatiae et sinum Euxini ponti; Is. XIV 4, 6 dagegen: a septentrione vero Ister obtenditur. An solchen und ähnlichen Stellen kann Is. unmöglich den Orosius direkt zur Vorlage gehabt haben; vgl. auch d. folg. Anm.

[2]) Ihre Abfassungszeit ergibt sich aus den Angaben beider mit ziemlicher Bestimmtheit: Byzantium führt nur noch den Namen Konstantinopel (vgl. Is. XV 1, 42; Oros. § 56), und in Übereinstimmung damit treffen wir auch die Konstantinische Reichseinteilung (vgl. z. B. Is. XIV 4, 7). Andrerseits ist das Geschichtswerk des Orosius zum größten Teil im Jahre 418 vollendet. In diesem schildert Orosius gegen Ende die Kämpfe der Hunnen und Goten in Italien, aber seine geographische

position weg; denn jene hat Is. zur Grundlage der Darstellung gemacht und die zugehörigen Ausführungen der etymologischen Quelle an die betreffenden Stellen verteilt. Dies verrät sich nicht nur darin, daß sich die grammatischen Stellen einfach und glatt von den andern abheben, sondern auch in den Unstimmigkeiten, die sich gelegentlich aus dieser Zusammensetzung ergeben[1]). Damit ist die „griechisch-römische" Darstellung der Geographie in zwei Quellen aufgelöst; wie verhalten sich nun die geographischen Darstellungen in den beiden zugehörigen Kapiteln B. IX 2, 40 ff. und XV 1 zu ihnen? Jenes gibt uns, wie wir wissen, eine Übersicht über die Völker der Erde, dieses eine solche über ihre Städte. Sobald wir sie jetzt durchlesen, zeigt sich, daß sich nirgends in ihnen eine Spur findet, welche eine Verbindung mit der physisch-geographischen Quelle herstellt; beide Übersichten sind vielmehr etymologisch-geographisch. Die erste gibt die Etymologien bzw. Erklärungen der Völker-, die zweite die der Stadtnamen, und dies fast durchweg in einer Siedlungs- bzw. Gründungsgeschichte. Nun sind natürlich, wie wir schon früher (S. 5 ff.) bemerkten, die Ländernamen in B. XIV c. 3 ff. wenn auch nicht immer, so doch vielfach dieselben wie die Völkernamen in B. IX 2, 40 ff. Vergleichen wir darum die Erklärungen beider Stellen miteinander, so sehen wir, daß, wo die Namen sich

---

Quelle (vgl. § 45) bezeichnet als Wohnsitz der Hunnen noch die Gegend am Kaukasus. Sie ist also wohl verfaßt, als die Hunnen noch keine unmittelbare Gefahr für Europa und insbesondere für die Römer waren, d. h. etwa vor 375 und nach 330. Auf ihre nähere Bestimmung müssen wir hier verzichten.

[1]) Ein Beispiel dieser Art liefert der Abschnitt über Phrygien. Kleinasien, so heißt es c. 3, 38 ff., umfaßt Bithynien, Phrygien, Galatien usw. Nun spricht er § 39 zuerst über Bithynien und bemerkt von ihm: ipsa est maior Phrygia, dann § 40 über Galatien und darauf § 41 über Phrygien. Wie der Inhalt beweist, haben wir bis jetzt die grammatische Quelle. § 41 m. setzt die physisch-geographische ein mit den Worten: est autem regio Troadi superiecta usw., wie die unmittelbar folgende geographische Grenzbestimmung beweist. Nach einer grammatischen Zwischenbemerkung belehrt sie uns zum Schluß: duae autem sunt Phrygiae, maior et minor. maior Phrygia usw., obwohl Is. schon vorher ausdrücklich von Großphrygien gehandelt hat. Dieser Tatbestand findet seine Erklärung eben nur darin, daß hier zwei Quellen zusammengesetzt sind.

decken, sich auch die Erklärungen decken, und zwar nicht nur sachlich, sondern auch bald z. T., bald ganz wörtlich [1]). Untersuchen wir jetzt die Reihenfolge in der Aufzählung in B. IX 2, 40 ff., so ist sie eine andere als die der physisch-geographischen Quelle in B. XIV 3 ff., und vergleichen wir die in B. XV c. 1, so stimmt sie mit der in B. IX 2, 40 ff. und nicht mit der in B. XIV c. 3 ff. [2]). Nehmen wir hinzu, daß in einer Reihe von Stellen die Etymologien der Städtenamen in B. XV c. 1 sich z. T. sachlich, z. T. auch wörtlich mit den entsprechenden in B. IX 2, 40 ff. decken [3]), und daß zugleich auch solche Übereinstimmungen in den Etymologien zwischen XIV 3 ff. und XV 1 und darum auch zwischen IX 2, XIV 3 ff. und XV 1 statthaben [4]), so ist die Tatsache gewiß, daß die beiden Kapitel, B. IX 2, 40 ff. u. XV 1 zur etymologischen Quelle in B. XIV gehören. In ihrer Disposition ist uns wesentlich die der etymologisch-geographischen Quelle erhalten [5]).

---

[1]) Vgl. IX 2, 42 mit XIV 3, 33; IX 2, 43 mit XIV 3, 30; IX 2, 44 (62) mit XIV 3, 9; IX 2, 46—47 mit XIV 3, 11; IX 2, 55 mit XIV 3, 18; IX 2, 61 mit XIV 3, 35; IX 2, 65 mit XIV 3, 34; IX 2, 67 mit XIV 3, 41; IX 2, 68 XIV 3, 40; IX 2, 69—70 mit XIV 4, 12; IX 2, 71—72 mit XIV 4, 15; IX 2, 73 mit XIV 4, 14; IX 2, 76 mit XIV 4, 10; IX 2, 78 mit XIV 4, 13; IX 2, 82 mit XIV 4, 6; IX 2, 83 mit XIV 4, 17; IX 2, 84—85 mit XIV 4, 18; IX 2, 86 mit XIV 4, 20; IX 2, 87 mit XIV 4, 21; IX 2, 104—106 mit XIV 4, 25; IX 2, 109 + 126 mit XIV 4, 28; IX 2, 120—122 mit XIV 5, 9 usw.

[2]) Vgl. unten Anm. 5.

[3]) Vgl. z. B. XV 1, 7 mit IX 2, 46; XV 1, 8 mit IX 2, 47; XV 1, 43 mit IX 2, 79; XV 1, 47 mit IX 2, 81; XV 1, 48 mit IX 2, 73; XV 1, 55 mit IX 2, 84.

[4]) Vgl. XIV 3, 11 mit XV 1, 7; 8; XIV 3, 30 mit XV 1, 11; XIV 4, 2 mit XV 1, 48; XIV 4, 8 mit XV 1, 43; XIV 4, 11 in. mit XV 1, 46; XIV 4, 11 ex. mit XV 1, 48; ferner z. B. IX 2, 43; 46; 47; 79 mit XIV 3, 11; 4, 8 XV 1, 7; 8; 43. Hierher gehören auch die sich teils ergänzenden, teils sich deckenden Stellen über die Kolonisation der Phönizier: IX 2, 55; 116—117; XIV 3, 18; 4, 11; 6, 7; XV 1, 27—30; 35; 72.

[5]) Der Ausgang von Rom war für Römer ebenso üblich wie der von den Säulen des Herkules oder der von Ostasien. — B. XV c. 1 beginnt mit Rom, bricht aber sofort ab und fährt im Anschluß an die biblische Quelle chronologisch fort mit der Gründung Enochs durch Kain vor der Sündflut und der Babylons durch Nimrod und Jerusalems durch Sem nach der Sündflut. Dann bricht die Darstellung wieder ab und gibt jetzt die Geschichte der Stadtgründungen im allgemeinen entsprechend der Aufzählung der Völker in B. IX. Die Arbeitsweise des Is. ist hier klar: gegen Rom setzt er Jerusalem und

§ 2. An zahlreichen Stellen stimmt Is. in betreff der eben behandelten Gebiete mit Servius mehr oder weniger

---

fährt dann erst in bestimmter Reihenfolge fort. Offenbar ist also der Verfasser der griechisch-römischen Quelle von Rom ausgegangen. — Die Reihenfolge in B. IX 2 (bzw. XV 1) ist folgende: Inder und Serer; Gangariden, Hyrkaner, Baktrer, Parther, Assyrer, Meder, Perser (Chaldäer), Syrer, Araber und Ägypter; Armenier, Scythen (Massageten), Albaner, Dardaner und die kleinasiatischen Völker (Kappadozier usw.); die Griechen mit ihren Stämmen, die Macedonier und Thracier; die römisch-italischen Völker, Goten, Dacier, Besser, Gepiden und Sarmaten; die Germanen, Gallier, Spanier und zuletzt die Völker vom Nordrande Afrikas. Eine so feste Anordnung wie der Länder in B. XIV 3 ff. gibt es hier nicht, denn Is. macht keine festen Abschnitte. Wir können daher nur aus der Aufzählung selbst die Art der Anordnung erschließen, und diese zeigt die durch die Interpunktion angedeutete: danach teilt sie Asien in drei Teile, Ost-, Mittel- und Westasien und ebenso Europa in Ost-, Mittel- und Westeuropa und geht innerhalb dieser Teile zumeist von Süden nach Norden, aber auch umgekehrt. Dies lehrt am deutlichsten gleich die erste Gruppe. Nach der vorhin behandelten Anordnung der physisch-geographischen Quelle wohnen die Inder in dem äußersten Osten der Südhälfte, die Serer in dem äußersten Osten der Nordhälfte Asiens. Folglich lehrt die hier befolgte Anordnung: Inder-Serer, daß diese Quelle mit Ostasien beginnt und von Süden nach Norden fortschreitet. Ebenso fährt sie fort. Der Unterschied von der Aufzählungsweise in B. XIV 3 ff. ist auf alle Fälle vollkommen klar und gewiß. — Nach der Geographie der Kontinente in B. XIV läßt Is. einen Zusatz folgen, der ohne allen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden steht. Vorher hat er über Afrika und speziell über Gaetulien gesprochen; dann fährt er fort c. 5, 18: sciendum sane, quod quaedam provinciae primum de nomine auctoris appellatae sunt; postea a provincia gentis nomen est factum — z. B. Italia —, ex quo accidit, ex uno nomine nominari et civitatem et regionem et gentem. provinciae autem ex causa vocabulum acceperunt. principatus namque gentium, qui ad reges alios pertinebat, cum in ius suum Romani vincendo redigerent, procul positas regiones provincias appellaverunt. Dieser Abschnitt erklärt, wie die Staaten, Gegenden und Völker ihren Namen ursprünglich nach dem regierenden auctor erhalten haben; dann wie diese zu Provinzen des römischen Reiches wurden, wodurch sie diesen Namen erhielten. Denn nach echt antik-römischem Muster leitet sie provincia von procul vincendo ab und fährt dann fort: terra autem significari, ut praediximus, elementum, terras vero singulas partes ut Africa, Italia; eadem et loca, nam loca et terrae spatia in orbe terrarum multas in se continent provincias . . nam Asia locus est, provincia Asiae Phrygia, Troia regio Phrygiae, Ilium civitas Troiae . . a rectoribus autem regio nuncupata est, cuius partes

wörtlich, jedenfalls unbestreitbar überein [1]); Servius gilt deshalb allgemein als seine Quelle [2]). Doch prüfen wir auch hier ihr Verhältnis an den Tatsachen! Zunächst wäre wieder die Arbeitsweise des Is. und ihr Erfolg wunderbar: aus verschiedenen Stellen des Servius hätte er einzelne Sätze abgeschrieben und zusammengestellt, und das hätte ein einheitliches Ganze ergeben [3])! Umgekehrt ist es vielmehr oft handgreiflich, daß Servius Zusammengehöriges getrennt hat, um es zu verwenden, wo er es gebrauchte. Andere Stellen wieder beweisen durch ihren innern Zusammenhang wie durch ihren genaueren Inhalt, daß sie nicht aus Serv. genommen sein können [4]). So liegt der Zusammenhang der Stelle Is. XIII 10, 13

---

territoria sunt. territorium autem vocatum quasi tauritorium etc. Wir haben hiermit eine Einteilung des Erdkreises in Erdteile und so weiter, die stark durch die römische Verwaltung bestimmt ist, und ohne weiteres Rom als Haupt fordert, wie ja auch in der eben angeführten Stelle Italien als Beispiel genannt wird. Zugleich knüpft sie ausdrücklich an die frühere aus der grammatischen Quelle genommene Darstellung und Terminologie an (vgl. das ut praediximus und dazu XIII 3, 1 und XIV 1, 1), und erweist sich dadurch als ihr zugehörig. Etymologisch wie sie ist, gehört sie offenbar zum Gerippe für die etymologisch-geographische Übersicht. Sie zeigt uns eine interessante Einsicht in die leitende Ansicht ihres Verfassers: die Entwicklung der Geschichte von ihren ersten Anfängen, den Stadtgründungen, bis zur Weltherrschaft Roms! Von hier begreifen wir, wie Is. dazu kam, Jerusalem, die Hauptstadt der Civitas Dei, neben Rom zu setzen. — Konstantinopel tritt hier zurück; sein Preis in B. XV 1 stammt aus der anderen Quelle.

[1]) Hierzu gehören auch die Stellen des Is., welche in B. XIII die Geographie betreffen, d. h. namentlich die über die Meere, Seen und Flüsse.

[2]) Immer wieder hören wir dies wie sonst, so auch in der kritischen Ausgabe des Servius von Thilo und Hagen, in der sie die betreffenden Stellen als abgeschrieben aus Servius bezeichnen. Doch vgl. dazu Thilo in der praef. p. 39 ff. und im nachfolgenden S. 99 A. 1.

[3]) Vgl. z. B. Is. XIII 7, 2 = Serv. A. 5, 20; 11, 77. Is. XIII 8, 2 = Serv. A. 8, 392; 431; Is. XIII 11, 22 = Serv. A. 1, 85; 5, 772. Is. XIII 21, 7 = Serv. A. 9, 30; 4, 246; Is. XIV 1, 1; 2 = Serv. G. 2, 479; A. 8, 243; Is. XIV 8, 33 = Serv. A. 5, 734; 6, 638; Is. XIV 9, 6 (Satz 2) = Serv. A. 6, 134; 154.

[4]) Vgl. z. B. Is. XIII 9, 1 mit Serv. A. 1, 743; Is. XIII 10, 13 mit Serv. E. 5, 5 (diese Stelle haben Thilo und Hagen nicht bemerkt, obwohl der eine Satz: incertae autem . . ventorum wörtlich auch bei Is.

(über den Schatten) in sich wie mit der Umgebung so klar auf der Hand, daß die Annahme geradezu unmöglich erscheint, Is. hätte einen Satz aus dem ganz andersartigen Zusammenhang des Serv. Ecl. 5, 5 eingeflickt. Noch klarer ist die Sache bei Is. XVI 18, 13 (aes grave) = Serv. A. VI 861 und Is. XIII 18, 4 (Scylla) = Serv. A. III 420[1]); in umfassendster Weise indes in dem langen Kap. Is. XIII 16. Wie das Land, so wird hier ausgeführt, wird auch das Mittelländische Meer in einzelne Teile geteilt, deren jeder einen besonderen Namen führt. Dieser ist gewählt entweder von den angrenzenden Ländern und Inseln (§ 5) oder von den anwohnenden Völkern (§ 6) oder von der Himmelsrichtung, von einem König, von den Sitten der Küstenbewohner (§ 7), von den Unfällen der Menschen (§ 8) oder von der Art des Fließens u. dgl. (§ 9). Für jede Art gibt die Ausführung die entsprechenden Belege. Den Satz über das mare Carpathium in diesem Kap. § 5 finden wir bei Serv. A. V 595[2]) und den über das Ionische Meer (§ 7) bei Serv. A. III 211. „Meere nämlich“, so bemerkt Serv., „erhalten ihren Namen teils von den angrenzenden Ländern und Inseln, teils von den Völkerschaften“, worauf er schließt: bene ergo in magno etc. Hier hätte sich also Is. nur diese beiden Stellen aus Serv. geholt, dazu von unbekannten anderen Orten seine weiteren Angaben, alles zusammengefügt, und die Zusammenstellung hätte sein in sich und mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zusammenhängendes Kapitel ergeben[3])! Hier ist vielmehr klar, daß Is. die Quelle genauer wiedergibt, aus der auch Serv. seine Bemerkung nimmt. Zu diesen Stellen treten nun andere, in denen beide trotz der z. T. wörtlichen Übereinstimmung sachlich mehr oder weniger verschieden sind. Zu diesen ge-

steht). Is. XIV 3, 33; 4, 19; 6, 4; 36; 7, 2; 4 (respiciens ad aquilonem); 8, 33; 39; XV 1, 3 und dazu der Reihe nach Serv. A. 7, 605; 1, 530; G. 1, 30; A. 1, 52; 2, 312; 3, 411; 6, 638; 2, 23; 4, 670.

[1]) Trotz der teilweise wörtlichen Übereinstimmung haben denn auch Thilo und Hagen an diesen beiden Stellen nicht bemerkt, daß Is. diese Stelle ausgeschrieben habe, sondern nur auf ihren Zusammenhang hingewiesen.

[2]) Die Stelle, welche Thilo und Hagen hier anmerken, Is. XIV 6, 24, trifft wenig zu.

[3]) Wir kommen auf diese Stelle noch nachher zurück.

hören zunächst Is. XIV 6, 21 u. 8, 9. An der ersteren heißt es von Delos, es sei darum so genannt, weil es nach der langen Verborgenheit infolge der Ogygischen Flut zuerst sichtbar geworden sei, nam δῆλον Graeci manifestum dicunt; an der entsprechenden Stelle bei Serv. A. III 73, Delos sei nach langer Verborgenheit zuerst sichtbar erschienen, nam δῆλον Graeci manifestum dicunt, vel quod verius est, weil die Orakel Apollos dort klar (manifesta) seien, während sie sonst überall dunkel seien. Von dieser zweiten, der wahreren, Erklärung steht bei Is. nichts. Es wäre doch unerklärbar, daß Is., wenn er — wörtlich — von Serv. abgeschrieben hätte, nur die schlechtere Erklärung abgeschrieben hätte und nicht die wahrere. Aber vielleicht war Is. ein solcher Querkopf, daß er es gerade tat; dann aber widerspricht er abermals, denn in der ersten Erklärung heißt es ja bei ihm, Delos habe seinen Namen von seinem Auftauchen nach der Ogygischen Flut; von der Ogygischen Flut nämlich steht bei Serv. nichts. Auf diese Weise ist also das Verhältnis nicht zu erklären; vielmehr hat Serv. hier ebenso wie für die Botanik (S. 66) zwei verschiedene Quellen gehabt, deren eine auch Is. benutzte, während Serv. die eine gegen die andere abwog. Das gleiche finden wir an der zweiten Stelle: auch in bezug auf den Olymp kennt Is. nur eine Erklärung, Serv. A. IV 268 dagegen zwei, nur läßt er die Entscheidung ungewiß. Schärfer zeigt sich der Grad der Verschiedenheit an den Stellen Is. XIII 21, 13; XIV 8, 8; 8, 30; XVI 21, 1. An der ersten nennt Is. den Arar einen Fluß Germaniens, Serv. Ecl. 1, 62 einen Fluß Galliens und Nebenfluß der Rhone; an der zweiten setzt Is. die Rhodope-Berge nach Deutschland, Serv. G. III 382 nach Scythien; an der dritten sagt Is. genau das Gegenteil von dem, was Serv. A. I 441 schreibt[1]), und dies allemal trotz z. T. wörtlicher Übereinstimmung. An der vierten Stelle berichtet er, Eisen werde auch chalybs genannt nach dem Fluß Chalybs,

[1]) Vgl. Is. XIV, 8, 30: lucus est locus densis arboribus septus, solo lucem detrahens. potest et a conlucendo crebris luminibus dici, quae ibi propter religionem gentilium cultumque fiebant; Serv. A I 441: lucus autem dicitur, quod non luceat, non quod sint ibi lumina causa religionis, ut quidam volunt. Vgl. auch Is. XVII 6, 7, nicht XV 6, 7, wie es bei Thilo-Hagen heißt.

wo es das beste Eisen gebe; Serv. G. I 58 dagegen, bei sonst wörtlicher Übereinstimmung [1]), das Eisen werde chalybs genannt nach den Chalybern, bei denen es wachse. Unmöglich also kann Is. an diesen Stellen trotz der z. T. wörtlichen Übereinstimmung seine Weisheit aus Serv. haben. Eigenartig ist die folgende Stelle:

Serv. A. III 506: Ceraunia sunt montes Epiri a crebris fulminibus propter altitudinem nominati: unde Horatius expressius dixit Acroceraunia propter altitudinem et fulminum iactus.	Is. XIV 8, 6: Acroceraunia montes propter altitudinem et fulminum iactus vocati sunt. Graece enim fulmen κεραυνός dicitur. sunt autem inter Armeniam et Hiberiam incipientes a portis Caspiis usque ad fontem Tigridis fluvii. Is. XIV 8, 12: Item Ceraunii sunt montes Epiri a crebris dicti fulminibus. Graece enim fulmen κεραυνός dicitur.

Was Is. an beiden Stellen über die Ceraunii bzw. Acroceraunii montes sagt, findet sich bei Serv. an der einen Stelle wörtlich vereinigt. Is. unterscheidet die Acroceraunii und die Ceraunii montes, während Serv. nur die Ceraunii montes hat, die er mit Horaz auch Acroceraunia nennt. Wäre nun diese Stelle des Serv. die Quelle des Is., so müßten wir annehmen, daß Is. den einen Bericht des Serv. in zwei gespalten und dadurch die Nachricht über die keraunischen Berge verdoppelt hätte. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß Is. wohl das eine keraunische Gebirge mit Serv. nach Epirus setzt, das andere aber, die Acroceraunia, in die Nähe des Kaukasus und dort seine Lage genau bestimmt als Grenzgebirge zwischen Armenien und Iberien, reichend vom Kaspischen Tor bis zur Tigrisquelle, und daß er damit im Recht ist, wie Strabo XI 4, 1 beweist. Is. kann also seine Angabe unmöglich aus Serv. entlehnt haben. Da sie andererseits auch wörtlich übereinstimmen, so müssen sie eine gemeinsame Quelle gehabt haben.

Dies beweist schließlich eine letzte Stelle, die zugleich einen unzweideutigen Einblick in die Arbeitsweise des Serv. tun läßt. Vom Electrum heißt es bei Serv. A. VIII 402: secundum Plinium in naturali historia tria sunt electri genera, unum ex

[1]) Auch auf diese Stelle haben Thilo und Hagen nicht geachtet.

arboribus, quod sucinum dicitur; aliud, quod naturaliter invenitur; tertium quod fit de tribus partibus auri et una argenti, quas etiam, si naturale solvas, invenies etsq. Die Stelle des Plinius XXXIII 80 lautet: omni auro ... ubicunque quinta argenti portio est, electrum vocatur. scobes hae reperiuntur in canaliensi. fit et cura electro argentum addito. quod si quintam portionem excessit, incudibus non resistit. Obwohl sich hier Serv. direkt auf Plinius beruft, gibt er doch ein anderes Mischungsverhältnis an; folglich hat er seinen Bericht nicht unmittelbar aus Plinius, sondern aus einer späteren Quelle, die sich auf Plinius berufen hatte. Nach Serv. müssen wir ferner schließen, daß er diese Stelle ganz aus Plinius nimmt; das ist aber unrichtig. Erst wenn wir noch Plin. XXXVII 30ff., bes. 43 hinzunehmen und diese Stellen in eine zusammenfassen, ergibt sich der Inhalt dessen, was Servius sagt. Augenscheinlich hat das also seine direkte Quelle getan und dabei auch das Mischungsverhältnis verändert. Vergleichen wir nun den Bericht des Is. über das Electrum XVI 24, 2 ff. mit dieser Servius-Stelle und mit Plinius, so sehen wir, daß Is. wie Serv. nahe Berührung mit Plinius zeigt, daß aber die zwischen Serv. und Is. ungleich näher ist als die beider mit Plinius. Gleichwohl kann Is. nicht aus Serv. stammen, denn 1. ist er in einer Angabe genauer: statt unum ex arboribus, quod sucinum dicitur heißt es bei ihm zutreffender: unum, quod ex pini arboribus fluit, quod sucinum dicitur. 2. Is. hat hier gegen Ende die Bezeichnung des Plinius für Regenbogen: arcus caelestis, beibehalten, während sie Servius durch iris ersetzt hat. Is. hat also den Abschnitt über das Electrum gewiß nicht aus Serv. abgeschrieben.

Fassen wir das Vorstehende zusammen, so ergibt sich, daß Servius hier so wenig wie in den vorher behandelten Büchern die Quelle des Is. gewesen ist, sondern daß sie beide eine gemeinsame Quelle benutzt haben[1]), die ihrerseits Plinius verwertet hatte.

---

[1]) Diese Untersuchung, zunächst gänzlich unabhängig von der Untersuchung Thilos über das Verhältnis des Is. und Servius (in der Praefatio zu der Ausgabe des Servius von Thilo und Hagen) geführt, stimmt vollständig mit dessen schließlichem Ergebnis überein, obwohl er die Untersuchung nicht überall gleich genau geführt hat. Denn

Kapitel 6.

Solinus.

Seit Grialius-Arevali gilt auch Solinus als Quelle des Isidorus. Diese Ansicht hat Mommsen in seiner Ausgabe des Solinus aufgenommen und in der Praefatio zu begründen versucht. Im Texte gibt er dann Seite für Seite zu den Stellen des Solinus die Stellen des Is. an und am Schlusse (S. 245 ff.) stellt er sie übersichtlich zusammen. Sein Beweis stützt sich auf zwei Gründe: 1. Is. zitiert NR c. 40 den Solinus; 2. In den Origines nenne zwar Is. seine Gewährsmänner nicht, an vielen Stellen jedoch hänge er von Solinus ab. Dies sei sowohl aus anderen Gründen gewiß als besonders darum, weil er zuweilen so irre, daß er offenbar die Worte des Sol. vor sich gehabt habe. Sic, so fährt er zum Belege fort, 14, 3, 32 ex Solini loco p. 86, 3 Heniochorum montes Araxen, Moschorum Phasidem fundunt haec fecit: habet et flumina magna Oscorum Phasidem atque Araxen; quem errorem Isidorus, si hoc loco Solini auctorem Plinium secutus esset, nequaquam commisisset. Die anderen Gründe, die er hier andeutet, können nur die zahlreichen Stellen sein, in denen Is. und Sol. übereinstimmen. Ihr Verzeichnis hinter dem Text enthält also diesen Beweis. Was nun den ersten Grund betrifft, so führt Is. a. a. O. allerdings den Sol. an, wenn — diese Stelle echt ist. Ihre Unechtheit aber ist zum mindesten so wahrscheinlich als ihre Echtheit[1]. Doch nehmen wir ohne weiteres an, daß sie echt sei, so ist durch sie zunächst nur gewährleistet, daß diese Stelle aus Sol. genommen ist. Ob seine Benutzung weiter reicht, wird hauptsächlich von dem zweiten Grunde abhängen.

---

nachdem er zunächst Servius als Quelle des Is. auf Grund der Stellen, an denen beide übereinstimmen, bezeichnet hat, nimmt er auf Grund anderer Stellen diese Ansicht schrittweise mehr und mehr zurück und schließt mit den Worten S. XLIV: confiteor inter locos ... haud paucos esse, quorum consensum alii ita rectius explicare sibi videbuntur, ut ad eandem et Isidorum et eum, qui pleniorem commentarium composuit, auctoritatem se adplicasse dicant: neque his magnopere adversor, praesertim cum non desint apud Isidorum, quorum cum Danielinis scholiis similitudinem ipse sine ulla dubitatione ad fontis communionem revoco.

[1]) Den Nachweis werden wir nachher bringen.

Mommsen gibt bekanntlich am Rande seiner Ausgabe des Sol. fortgesetzt die Quellen an und bezeichnet im Text, wie weit sie jedesmal reichen. Abgesehen von einigen unbedeutenden Sätzchen ist danach Sol. aus Plinius, Plinius auctus, Pomponius Mela und Ignotus zusammengesetzt. Zwei von diesen besitzen wir; wir können darum seine Arbeitsweise genau erkennen. Folgende willkürlich gewählte Stellen mögen sie verdeutlichen!

Sol. c. 27, 60: callitriches toto paene aspectu a ceteris differunt: in facie barba est, lata cauda. has capere non est arduum, sed proferre rarum: neque enim vivunt in altero quam in Aethiopico, hoc est suo caelo.

Plin. VIII 216: callitriches toto paene aspectu differunt, barba est in facie, cauda late fusa primori parte. hoc animal negatur vivere in alio quam Aethiopiae, quo gignitur, caelo.

c. 5, 25: anulus Pyrrhi regis, qui adversus Romanos bella gessit, non ignobilis famae fuit, cuius gemma achates erat, in quo novem Musae cum insignibus suis singulae et Apollo tenens citharam videbantur, non impressis figuris sed ingenitis.

XXXVII 5: post hunc anulum regis alterius in fama est gemma Pyrrhi illius, qui adversus Romanos bellum gessit. namque habuisse dicitur achaten, in qua novem Musae et Apollo citharam tenens spectarentur, non arte, sed naturae sponte discurrentibus maculis, ut Musis quoque singulis sua redderentur insignia.

c. 7, 14: in Megarensium sinum Isthmos exit, ludis quinquennalibus et delubro Neptuni inclitus. quos ludos ea propter institutos ferunt, quod sinibus quinque Peloponnesi orae alluuntur, a septentrione Ionio, ab occidente Siculo, a brumali oriente Aegaeo, a solstitiali oriente Myrtoo, a meridie Cretico.

IV 18, 9: .. Isthmi pars altera cum delubro Neptuni quinquennalibus incluto ludis. Tot sinus Peloponnesi oram lancinant, tot maria adlatrant, siquidem a septentrione Ionium inrumpit, ab occidente Siculo pulsatur, a meridie Cretico urguetur, ab oriente brumali Aegeo, ab oriente solstitiali Myrtoo etsq.

c. 30, 14: Aethiopia omnis ab oriente hiberno ad occidentem hibernum tenet. quidquid eius est sub meridiano cardine, lucis nitet, qui maxime virent hieme. a media parte mons editus mari inminet, ingenuo igni per aeternum fervidus etsq.

VI 197: sita est Aethiopia ab oriente hiberno ad occidentem hibernum. meridiano cardine silvae hiberno maxime virent, a media eius parte imminens mari mons excelsus aeternis ardet ignibus.

c. 30, 9: Meroen, quam insulam amplexu primo Nilus facit . . ultra Meroen super exortum solis Macrobii Aethiopes vocantur: dimidio enim eorum potentior quam nostra vita est. hi Macrobii iustitiam colunt, amant aequitatem, plurimum valent robore, praecipue decent pulchritudine, ornantur aere, auro vincula faciunt noxiorum. locus apud eos est Heliutrapeza opiparis epulis semper refertus, quibus indiscretim omnes vescuntur. nam etiam divinitus eas augeri ferunt. est etiam ibidem lacus, quo perfusa corpora velut olivo nitescunt etsq.

Pomp. Mela III 9, 1: Aethiopes . . Meroen habent terram, quam Nilus primo ambitu amplexus insulam facit. pars quia vitae spatium dimidio fere quam nos longius agunt Macrobii . . pulchri forma atque corporis viriumque veneratores veluti optimarum alii virtutum . . aere exornantur, auro vincla sontium fabricant. est locus adparatis epulis semper refertus, et quia libet vesci volentibus, Heliutrapezan adpellant . . adposita . . adfirmant innasci subinde divinitus. est lacus quo perfusa corpora quasi uncta pernitent etsq.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich als Tatsache, daß Solinus die wesentlichen Teile wörtlich abschreibt, und die anderen, soweit es geht, mit etwas sprachlicher Variation erzählt, doch so, daß wir die Stichworte der Quelle immer auch bei ihm haben. Ähnlich arbeitet auch Is., nur schreibt er seine Vorlage noch wörtlicher ab, wie wir gesehen haben. Unter diesen Umständen beweist die Übereinstimmung beider nicht, daß Sol. die Quelle des Is. ist; denn die Übereinstimmung ist ebenso natürlich und notwendig, wenn beide dieselbe Quelle ausschreiben. Diese Übereinstimmung würde erst dann auf Sol. als Quelle hinweisen, wenn der spezielle Grund Mommsens zuträfe, daß Is. zuweilen so irre, daß er offenbar die Worte des Sol. vor sich gehabt habe, wofür er die oben angeführte Stelle Is. XIV 3, 32 anführt. Den hier vorhandenen Fehler könnte er nach Mommsen unmöglich gemacht haben, wenn er Solins Quelle, Plinius, vor sich gehabt hätte. Diese Beweisführung ruht auf der Voraussetzung, daß wie sonst vielfach so auch hier Plinius die Quelle des Sol. ist; aber diese Voraussetzung ist unerweisbar, ja ihr Gegenteil ist gewiß. Die beiden Stellen lauten:

Plin. VI 13: clarissimusque Ponti Phasis oritur in Moschis . . § 26: Cyrus oritur in Heniochis montibus,

Sol. c. 15, 19: Heniochorum montes Araxen, Moschorum Phasidem fundunt. sed Araxes brevibus inter-

quos alii Coraxicos vocavere, Araxes eodem monte quo Euphrates $\overline{VI}$ p. intervallo, auctusque amne Usi et ipse, ut plures existimavere, a Cyro defertur in Caspium mare.

vallis ab Euphratis ortu caput tollit ac deinde in Caspium fertur mare.

Plinius zählt an dieser mehrere Seiten langen Stelle in unvergleichlich genauerer Beschreibung eine erdrückende Menge Namen von Bergen, Flüssen und Völkerschaften auf. Wunderbar ist es nun, daß Sol. unter den Flüssen gerade den Phasis (§ 13) und den Araxes (§ 26) ausgesucht hat. In bezug auf den Phasis wäre dies ja erklärlich, da ihn Plinius clarissimus nennt. Den Araxes aber bezeichnet Plinius ausdrücklich als Nebenfluß. Sol. hätte also als zweiten Fluß einen Nebenfluß herausgesucht, ohne den Hauptfluß auch nur zu erwähnen. Nun weist aber Plinius hier darauf hin, daß die meisten den Araxes als Nebenfluß des Cyrus faßten. Also gab es doch andere, die es nicht taten; und das trifft zu [1]). Da nun Sol. den Araxes augenscheinlich als selbständigen Fluß faßt, so hat er eine Quelle gehabt, die die letzte Ansicht vertrat, also hier nicht Plinius ausgeschrieben. Und weiter! Klar und kurz berichtet Plinius: Der Kur entspringt im Gebirge der Heniocher, d. h. in den montes Coraxici (= westl. Kaukasus), der Araxes auf demselben Berge wie der Euphrat (Armenien); er wird vom Kur aufgenommen und zum Kaspischen Meer geführt. Sol. dagegen sagt: der Araxes entspringt in den Bergen der Heniocher, nicht weit von der Quelle des Euphrat und fließt in das Kaspische Meer, d. h. der Araxes entspringt zugleich im westlichen Kaukasus und in Armenien! Das steht mit Plinius im Widerspruch. Drittens gilt bei Plinius diese viele Seiten lange, genaue Beschreibung der römischen Provinz Pontus; bei Sol. dagegen die gedachte Stelle der Scythiens. — Auch Is. handelt wie Sol. an der entsprechenden, oben angeführten Stelle über Scythien, und was das Besondere ist, der Widerspruch, den sich Sol. zuschulden kommen läßt, wenn er den Araxes zugleich als einen Fluß Armeniens und des westlichen Kaukasus bezeichnet, findet sich bei ihm nicht. Dies mag ein sonderbarer Zufall sein; aber Is. spricht noch einmal über den Araxes, nämlich dort, wo er über die Flüsse

[1]) Vgl. z. B. Pompon. Mela III 5, 40; Strabo XI 4, 2.

handelt XIII 21, 16: Araxes, amnis Armeniae, qui ab uno monte cum Euphrate diversa specie oritur, dictus, quod rapacitate — also von ἀράττειν — cuncta prosternat. Unde et . . tanta vi inundavit, ut pontem dirueret. Hic brevibus intervallis ab Euphratis ortu caput tollit ac deinde Caspium fertur in mare. Im letzten Satz stimmt Is. mit Sol. wörtlich überein, und im ersten erinnert er lebhaft an Plinius, welcher (VI 26) vom Araxes schreibt, er entspringe eodem monte, quo Euphrates. Zugleich gibt Is. mehr als beide, da er den Araxes ausdrücklich einen Fluß Armeniens nennt, was weder bei Sol. noch bei Plinius steht, und zwar geschieht dies in Verbindung mit der Etymologie von Araxes, die er doch gewiß seiner Quelle entlehnt. Sol. kann also seine Quelle nicht sein; vielmehr haben beide eine gemeinsame Quelle, die zwar nicht Plinius selbst, doch nicht ohne seine Berücksichtigung abgefaßt war. Aus ihr hat bald der eine, bald der andere von beiden mehr entnommen. Dieses Ergebnis wird durch zahlreiche Stellen, an denen Is. und Sol. übereinstimmen, immer von neuem aufs allerbündigste erwiesen. Wie sich aus dem Vorstehenden ergibt, führt dieser Nachweis unwillkürlich zu einer Untersuchung über Mommsens Quellenanalyse des Sol., ja er läßt sich gar nicht davon trennen, doch können wir diese wegen ihres Umfanges hier unmöglich vollständig geben.

Mommsen hat, wie bemerkt, fortlaufend unter dem Text des Solinus die Stellen des Is. angegeben, die nach seiner Meinung aus jenem genommen sind, und sie außerdem am Schluß (S. 245 ff.) übersichtlich zusammengestellt. Unmöglich aber hat er sie näher untersucht, denn unter ihnen findet sich nicht nur eine Reihe solcher, deren Berührung mit Sol. so gering ist, daß auf ein Quellenverhältnis nicht geschlossen werden kann, da ihre Übereinstimmung nur darin besteht, daß sie über denselben Gegenstand handeln, sondern auch solche, an denen Is. das Gegenteil von Sol. oder auch etwas ganz anderes berichtet. Zugleich zerschneidet diese Auffassung die Darstellung des Is. oft rein willkürlich und trennt augenscheinlich Zusammengehöriges, um diese oder jene Worte des Is. auf Solinus zurückführen zu können, während das Zugehörige in der Luft schweben bleibt. Stellen der ersten Art sind z. B. 9, 2, 41; 4, 2; 12, 1, 14; 13, 21, 7; 21, 30; 14, 3,

38; 3, 43; 4, 14; 4, 19; 8, 9; 15, 1, 29; 1, 34; 1, 42; 16, 4, 3; 7, 2; 8, 1; 11, 1; 11, 5; 15, 20; 15, 26; 17, 9, 5 u. a. Zu ihnen gehört auch Is. 14, 4, 1 = Sol. S. 44, 13; denn die ganze Übereinstimmung besteht hier darin, daß sie beide die Phrase: stilum vertere ad gebrauchen; aber diese findet sich in dem gleichen Sinne auch anderwärts, z. B. bei Ammian. Marcell. 29, 3 und ähnlich bei Orosius § 51 Aus ihr allein läßt sich also nichts schließen. — Stellen der zweiten Art sind beispielsweise Is. 8, 11, 74; 12, 2, 10—11; 2, 12—13; 2, 28; 2, 36; 4, 29; 13, 13, 6; 16, 3, 5; 13, 1; 17, 7, 58; 8, 2 u. a. So erzählt Sol. S. 190, 7—14, das Nashorn werde nur nicht lebend gefangen; Is. dagegen 12, 2, 12—13, wie es lebend gefangen wird. — Zweimal kommt Is. auf das Tote Meer zu sprechen, XIII 13, 6, wo er über die Verschiedenheiten der Gewässer spricht, und XIII 19, 3 bei der Beschreibung der, bzw. einiger berühmt-berüchtigten Seen und Sümpfe. Die erste Stelle führt Mommsen auf Sol. S. 154, 6 ff., die andere auf Plinius V 72 zurück. Wir vergleichen zunächst diese beiden Stellen:

Sol: Asphaltites gignit bitumen, animal non habet, nihil in eum mergi potest, tauri etiam camelique impune ibi fluitant.	Plin: Asphaltites nihil praeter bitumen gignit, unde et nomen. nullum corpus animalium recipit, tauri camelique fluitant, inde fama nihil in eo mergi.

Sol. schreibt hier wörtlich von Plinius ab; wie reimt es sich damit, daß die eine Stelle des Is. aus Sol., die andere aus Plinius abgeschrieben sein soll? Sol. und Plinius schreiben hier vom Toten Meer: nihil in eum mergi potest. Is. dagegen sagt an der ersten Stelle: „Nichts Lebendes kann hier tauchen“, und ausführlicher an der zweiten: „Weder Fische noch Vögel, die gern tauchen, duldet der See; ja wenn man versucht, Lebendes künstlich unterzutauchen: es gelingt nicht. Dagegen sinkt alles, was ohne Leben ist, sofort auf den Grund, und darum ist die Schiffahrt nicht möglich.“ Wir haben somit bei Is. eine eingehende Widerlegung und Berichtigung dessen, was Plinius und Sol. sagen. Diese können danach unmöglich seine Quelle sein. — Is. XVI 13, 1 stimmt z. T. mit Sol. und Plinius, enthält aber auch etwas, das weder Sol. noch Plinius hat, und vertritt zugleich eine Ansicht, die das Gegenteil von der des Sol. ist. Is. sagt nämlich,

daß der Kristall aus dem Eise entstehe; Sol. S. 88, 10 ff. dagegen bestreitet direkt diese Auffassung. Mommsen gibt zu dieser Stelle des Sol. als Quelle Plin. XXVII 23 an. Plinius aber sagt dort, es sei gewiß, daß der Kristall aus Eis entstehe. Er sagt also genau das Gegenteil von Sol. Danach ist weder Plinius die Quelle des Sol., noch sind Plinius und Sol. die Quellen des Is. — Sol. S. 125, 8—9 ist nach Mommsen die Quelle für Is. VIII 11, 74. Sol. erwähnt hier den Sumpf im Hinterlande der großen Syrte nahe bei den „Altären der Philäner, in den der Fluß Triton einmündet". Dort sei die Göttin der Künste gesehen worden. Is. dagegen schreibt: „Minerva heißt auch Tritonia. Triton ist nämlich ein Sumpf in Afrika, bei dem die Göttin in jugendlichem Alter erschienen sein soll. Sie führt deshalb den Namen Tritonia." Beide berichten danach wohl über denselben Gegenstand, aber beide verschieden [1].

Is. XII 2, 10—11 und Sol. S. 91, 16—18 reden über den Panther, Parder und ihre Kreuzungen mit Löwen und Löwinnen. Beide stimmen in der Beschreibung dieser Tiere z. T. wörtlich überein, doch ist Is. genauer, ohne daß es, rein sachlich genommen, möglich wäre, dieses Mehr als einen von anderwärts hergeholten Zusatz zu betrachten. Nun fährt Sol. nach den ihm und Is. gemeinsamen Worten: ‚pardi sunt secundum a pantheris genus' fort: ‚noti satis nec latius exequendi,' während Is. statt dieser Worte die von Sol. ausgelassene Beschreibung gibt. Ferner trennt Is. pardi und leopardi und sieht in den Leoparden Kreuzungen von Pardern mit Löwinnen, so daß, da nach ihm wie nach Sol. der Parder schon eine Kreuzung des Panthers ist, der Leopard die zweite Stufe der Kreuzung oder die dritte Tierart vom Panther an gerechnet ist. Eben dies erzählt oder vielmehr deutet auch Sol. an, doch so, daß die Stichworte des Is. auch bei ihm sich finden. Die aus diesen adulteris coitibus hervorgegangenen Nachkommen aber bezeichnet Sol. als leones ignobiles: den Namen Leopard er-

[1] Denn die Annahme, daß Is. etwa aus Lüderlichkeit oder Gleichgültigkeit aus „dem See, in den der Fluß Triton fließt", den „Sumpf Triton" gemacht hat, steht die Tatsache gegenüber, daß auch der Sumpf den Namen Triton hatte, vgl. z. B. Pompon. Mela I 7, 36.

wähnt er weder hier noch sonstwo. Is. beruft sich hier auf Plinius, und zwar auf die Stellen, die auch Sol. ausschreibt, der sich jedoch nicht auf ihn beruft. Nun erwähnt aber auch Plinius an dieser Stelle (VIII 41—43) den Namen Leopard nicht, wie er ihn denn überhaupt so wenig wie Sol. kennt: also kann unmöglich Sol., und ebensowenig Plinius die Quelle des Is. sein; vielmehr müssen sie beide, Is. und Sol., auf eine gemeinsame, von ihnen ungleichmäßig benutzte Quelle zurückgehen, die sich auf Plinius gestützt und ihn erweitert hatte.

Beide sprechen ferner über das indische Zuckerrohr. Sol. S. 192, 9—10 hat einen einfachen Bericht; Is. 17, 7, 58 zunächst ebenfalls einen solchen, dann drei Verse aus Varro darüber. Vergleichen wir beide, so ist der Bericht bei Sol. eine Zusammenfassung des prosaischen Berichts und dieser Varronischen Verse, so daß, rein sachlich genommen, Sol. wohl aus Is. geschöpft haben könnte, nicht aber umgekehrt Is. aus Sol. Beide haben demnach eine gemeinsame Quelle gehabt, die Is. wörtlicher als Sol. abgeschrieben hat. Diese gemeinsame Quelle kann aber nicht Plin. XII 32 sein, denn die Übereinstimmung ist ganz unzureichend. Ist Plinius ungleich genauer in der Angabe über den Zucker selbst und seine Beschaffenheit, so sind umgekehrt Sol. und Is. genauer in der Beschreibung der Saccharumpflanze, von der Plinius gar nichts enthält. Auch sagt Plinius, dieser Zucker sei mel in harundinibus collectum, Sol. und Is. dagegen, er werde aus den Wurzeln (radicibus) dieses Rohrs gepreßt. Das einzige dagegen, was Sol. und Plinius wirklich gemeinsam haben, ist die Bezeichnung dieses Saftes durch mel; die aber war längst allgemein üblich (vgl. z. B. Varro bei Is. a. a. O.; Seneca ep. 84, 4; Dioscur. II 82, 5; I S. 167, 4f. Well. Die Quelle ist also Ignotus.

Sol. S. 149, 5 und Is. 17, 8, 2 ff. handeln über den Weihrauchbaum. Wir vergleichen ihre Berichte:

Sol.	Is.
Sol.: Hanc arborem . . alii lentisco, alii therebintho comparabant, usquedum libris, quos Iuba rex scripsit ad Caesarem Augusti filium, palam fieret, intorto eam	Is.: Tus arbor Arabiae immensa atque ramosa lenissimi corticis ramis ad aceris qualitatem amygdalae modo sucum aromaticum fundens album et masti-

esse vimine, ramis ad aceris qualitatem amygdalae modo succum fundere, incidi ortu canis flagrantissimis solibus.

cratione veluti in pulverem resolutum et, cum frangitur, intus pingue et igni adpositum facile ardescens etsq.

Was wir hier bei Solinus lesen, ist alles, was er über diesen Baum mitteilt. Die Vergleichung zeigt, daß Is. in der Beschreibung sich z. T. wörtlich mit Solinus deckt, z. T. aber viel genauer ist. Aus Sol. geht nun klar hervor, daß die Worte der Beschreibung, in denen sich beide decken, aus Iuba stammen; andererseits ist das, was Is. zur genauen Beschreibung mehr hat, die unmittelbare Fortsetzung dessen, was nach Sol. aus Iuba stammt, und ebenso aus diesem genommen wie jenes. Unmöglich ist daher Sol. die Quelle des Is. Schreibt nun Sol. aus Plinius ab, der aus Iuba schöpft, so geht auch die Quelle des Is. auf Iuba zurück; und eben daraus, daß sie durch eine verschiedene Mittelquelle auf Iuba zurückgehen, erklärt sich einerseits ihre wörtliche Übereinstimmung wie andererseits ihre ungleiche Genauigkeit. Die Quelle des Is. ist daher auch hier Ignotus. — Sol. S. 84, 10 ff. spricht von gewaltigen Hunden in Indien, die durch Kreuzung mit Tigern erzeugt würden. Plin. VIII 148 berichtet dieselbe Sache und in unmittelbarem Anschluß daran von bissigen, durch Kreuzung mit Wölfen gezüchteten Hunden in Gallien. Is. XII 2, 28 berichtet beides gleichfalls hintereinander, nur in umgekehrter Reihenfolge unter Berufung auf Plinius. Is. bezeichnet die durch Kreuzung mit Wölfen erzeugten Hunde als lycisci. Dieser Name fehlt bei Plinius, und Sol. bringt die Sache überhaupt nicht: Is. kann also auch hier weder auf Plinius noch auf Sol. zurückgehen, sondern nur auf eine Quelle, die Plinius benutzt und ergänzt hatte.

Sol. S. 143, 14 ff. erzählt von einem kleinen Vogel, der dem Krokodil die Zähne putze; er nennt ihn strophilus. Is. XII 2, 36 berichtet das gleiche, nennt ihn aber enhydrus und begründet diesen Namen auch. Wiederum folgt, daß Sol. unmöglich die Quelle des Is. ist. — Is. XII 4, 18 und Sol. S. 122, 4—8 (cerastes, Hornschlange) erzählen dasselbe mit starker wörtlicher Übereinstimmung; aber das, was sie beide gemeinsam haben, schließt sich bei Is. aufs engste an die Etymologie des Namens an, von der bei Sol. nichts

steht. Ebenso gibt Is. am Schluß noch einen Satz, der sachlich zur Begründung des Gemeinsamen dient, und auch von diesem steht bei Sol. nichts. Solinus kann also nicht die Quelle für Is. sein, sondern beide müssen eine gemeinsame Quelle haben, die indes nicht direkt Plin. VIII 85 ist, da sie bei aller Übereinstimmung mit ihm doch genauer ist. Wir haben also Plinius auctus vor uns. — Ebenso berichten Is. XII 4, 29 und Sol. S. 145, 11—13 dasselbe über eine Schlangenart in Arabien. Is. teilt hierbei mit: quae 'sirenae vocantur; bei Sol. steht davon nichts: wieder folgt daraus das gleiche Ergebnis. Mommsen gibt hier als Quelle des Sol. Pomponius Mela an; aber Mela kann die gemeinsame Quelle nicht sein, denn bei ihm findet sich der angegebene Name auch nicht. Nun benutzt Sol. nach Mommsen unmittelbar vorher und auch für einen Teil der in Rede stehenden Stelle Ignotus: zweifellos ist also dieser wieder die gemeinsame Quelle.

Is. XVI 3, 5 und Sol. S. 98, 17—19; 104, 11—14 betreffen den Keraunius-Edelstein (Katzenauge?)[1]. Die erste Stelle des Sol. stimmt im wesentlichen wörtlich mit Is. § 5 Anf., doch hat Is. in der Beschreibung das Merkmal „crystallini simile“ mehr. Als Quelle des Sol. bezeichnet Mommsen Plin. XXXVII 134, und ihre Übereinstimmung ist wörtlich. Plinius hat aber etwas, was Sol. nicht hat; er schreibt von diesem Stein: „ipsa crystallina“. Die Bemerkung des Is.: „crystallini simile“ ist also nicht ein bloß schmückender Zusatz. Da ihn Sol. nicht hat, kann er nicht seine Quelle sein. Die zweite Stelle des Sol. ist nicht nur nach Is., sondern sichtlich auch nach Sol. selbst die Fortsetzung der ersten. Bei Is. ist auch sie ausführlicher; denn sie enthält bei aller sonstigen Übereinstimmung nicht nur die Etymologie mehr, sondern auch eine genauere Farbenbestimmung[2]: also kann auch für sie Sol. nicht die Quelle sein.

---

[1]) Die erste Stelle des Is., die hierher gehört, XIV 4, 4, kann außer Betracht bleiben, da sie auch nicht das geringste zur Lösung der Frage nach dem Quellenverhältnis beiträgt.

[2]) Sol. schreibt: ceraunii color est e pyropo; Is. cui (sc. ceraunio) color est e pyropo rubenti. Da pyropus die Goldbronze ist (vgl. Plin. XXXIV 94), so ist die Bestimmung rubenti nicht ein bloß schmückendes Beiwort.

Nun ist nach Mommsen diese zweite Stelle (Hälfte) des Sol. aus Ignotus: also ist offenbar diese ganze Stelle aus Ignotus, und zwar bei beiden. Is. hat nur wieder etwas genauer abgeschrieben, und Ignotus selbst hat den Plinius benutzt.

Is. XVII 7, 8 und Sol. S. 177, 16—178, 7 (arbor Medica vgl. S. 66f.) stimmen beide zu Anfang wörtlich und sachlich miteinander gegen Plinius, der im allgemeinen sachlich stimmt. Is. aber gibt mehr: Sol. kann also nicht seine Quelle sein. Aber Sol. kann auch nicht ‚seine eigene Quelle‘ sein, wie Mommsen meint; denn Is. und Sol. spielen zu Anfang mit denselben Worten auf dieselbe Stelle Vergils an, nacher Is. in gleicher Weise noch auf eine zweite, die bei Sol. fehlt: Sol. hat also sicher auch nicht das erste Citat aus sich, sondern von dort, von wo es Is. hat. — Is. XVI 7, 5—7 (beryllus) führt Mommsen auf Sol. S. 195, 1—7 zurück. Dies ist unzutreffend, wie z. T. schon Salmasius gezeigt hat [1]); die Stelle stammt vielmehr wesentlich aus Plinius. — Ganz wörtlich aus Plinius abgeschrieben sind Is. XVI 8, 1 (Koralle); 10, 4 (galactites; Milchquarz?); 15, 12 (Idaeus Dactylus-Stein), während sie Mommsen auf Sol. zurückführt. Is. XVI 13, 8 (electria [2]); 15, 18 (echites, Otterstein); 15, 19 (myrmecites); 15, 25 (hyaenia) stimmen fast wörtlich mit Sol. überein, aber noch wörtlicher mit Plinius; sie sind also aus diesem und nicht aus jenem genommen (s. S. 79 (81) Anm. 1). Vergleichen wir Is. XVI 15, 8 (androdamas, Glanz- und Speisekobald) mit Sol. S. 152, 21 und Plin. XXXVII 144, so steht der Schluß: „gignitur in mari rubro“ bei beiden nicht; alles übrige stimmt allgemein mit Sol. und wörtlich mit Plinius. Diese Stelle ist also gleichfalls sicher nicht aus Sol. genommen. — Die Berührung zwischen Is. V 33, 4 (dies impares) und Sol. S. 10, 14 ff. ist derart, daß Mommsen selbst nicht „compilavit“ oder dgl. bemerkt, sondern einfach „cf.“, und die Vergleichung bestätigt nur, was hieraus schon folgt, daß beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, und nicht Is. auf Solinus. Die Quelle des Sol. ist nach Mommsen Ignotus: dieser ist also die gemeinsame Quelle.

---

[1]) Vgl. die Anm. bei Arevali.

[2]) Edelsteine, die im Magen der Hähne gefunden werden sollten.

Die Darstellung der Geographie bei Is. ist, wie wir oben gezeigt haben, aus zwei Quellen zusammengesetzt, einer physisch- und einer etymologisch-geographischen. Die erste in B. XIV 3ff. zeigt in ihrem Aufbau eine durchaus feste und unzerreißbare Anordnung, die auf der Verbindung zweier Momente beruht: der Reihenfolge in der Aufzählung der Länder und der eigentümlichen Grenzbestimmungen. Bei Plinius und Solinus findet sich diese Art der Grenzbestimmung verhältnismäßig selten, und wo sie sie haben, hat sie Is. zumeist nicht. Auch weicht Is., wo er sie hat, von Sol. sachlich ab: Sol. kann danach für diesen Abschnitt des Is. unmöglich die Quelle sein[1]). Doch hier bietet sich, scheint es, ein Ausweg. Nach

[1]) Plinius hat diese Form im ganzen etwa 19—20mal (B. 3, 84; 4, 19 (?); 33; 38 (?); 42; 58; 71; 5, 71; 72; 97; 102; 110; 145; 146; 6, 33; 37; 56; 82; 112; 113; 114; 137). Hierzu kommen hin und wieder einzelne Bestimmungen, wie nördlich oder südlich u. dgl., von denen wir bei ihm wie bei Is. absehen. Von den angeführten Stellen scheidet zunächst die eine (5, 97) aus, da sie gar nicht zur Lagebestimmung eines Landes, sondern zu der des Taurus verwendet wird. Von den andern dienen zehn (B. 3, 84; 4, 19; 42; 58; 71; 5, 71; 72; 6, 33; 37; 82) zur Bestimmung von Inseln bzw. Meeresgrenzen, und zwar mehrmals nicht um die Lage, sondern um die Größenverhältnisse anzugeben, und nur in den übrigen neun Fällen haben wir wirkliche Lagebestimmungen von Ländern auf dem Kontinent. — Sol. hat diese Form überhaupt an folgenden zwölf Stellen: c. 7, 14; 9, 2; 10, 23; 11, 4; 24; 38, 10; 40, 1; 9; 52, 1; 53, 3; 55, 1; 2. Von diesen kommen aber c. 7, 14; 11, 4; 24; 38, 10 und 53, 3 nicht in Betracht, da sie Inseln bzw. Meeresgrenzen betreffen. Von den sieben übrigen sind aus Plinius genommen mit Sicherheit c. 40, 1; 52, 1; 55, 1; 2 (vgl. die Stellen bei Mommsen); schwerlich c. 9, 2 und jedenfalls nicht c. 10, 23 (gegen Mommsen), während c. 40, 9 auch nach Mommsen aus Plin. auct. stammt. Von den ersten fünf Stellen, die hier nicht in Betracht kommen, stammen c. 7, 14; 11, 24 und 53, 3 aus Plinius (vgl. die Stellen bei Mommsen), c. 11, 4 und 38, 10 dagegen aus Ignotus. Im ganzen hat also Sol. von diesen Stellen 7 (8) aus Plin. und 5 (4) aus Ignotus bzw. Plin. auct. — Von den zur Vergleichung kommenden sieben Stellen des Sol. ist bei Is. die eine, c. 9, 2, überhaupt nicht vorhanden, c. 40, 1 und 52,1 lauten ganz anders, so daß tatsächlich nicht der geringste Grund vorhanden ist, sie mit Mommsen als Quelle für Is. XIV 3, 38 und ebenda § 5—6 zu nehmen. Sol. c. 55, 1 und 2 decken sich nicht genau mit Is. XIV 3, 9; 11. Mehr ist dies der Fall bei Sol. c. 10, 23 und Is. XIV 4, 6. Is. gibt hier mehr als Sol., aber die Art, wie Mommsen dies durch Hinzunahme des Orosius erklärt, wird sich im folgenden als unhaltbar erweisen. Besonders wichtig ist die letzte Stelle, Sol. c. 40, 9, die aber auch nicht die Quelle des Is. sein kann

Grialius-Arevali hat Zangemeister[1]) und im Anschluß an ihn Mommsen für sie durchweg Orosius als Quelle bezeichnet. Nun haben wir oben (S. 87 ff.) bereits erwiesen, daß Orosius unmöglich die Quelle des Is. ist, daß sie vielmehr beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen. Aber auch abgesehen davon ist diese Ansicht unhaltbar. Vergleichen wir nämlich in dieser Hinsicht bei beiden die Geographie der drei Kontinente, so hat Orosius diese Art der Grenzbestimmung im ganzen höchstens 23mal[2]). Zählen wir dazu die hierher gehörigen — höchstens — 6 Stellen des Sol.[3]) und die beiden Stellen, die Plinius noch außer jenen hat (V 146; VI 137), so haben wir bei allen dreien im ganzen 31 Fälle, bei Is. allein dagegen deren 42. Is. kann also nicht auf Orosius zurückgehen. Außerdem liegt gar kein Grund vor, die gedachten Stellen des Sol.[4]), wie Mommsen will, als Quelle des Is. zu nehmen, so daß erst recht nicht an Sol. als Quelle des Is. zu denken ist.

---

wie wir nachher sehen werden. Von keiner einzigen der in Betracht kommenden Stellen des Sol. gilt also, was Mommsen will, daß Is. sie benutzt hat, und von den fünf anderen gilt das gleiche, denn drei von ihnen (c. 7, 14; 11, 24; 53, 3) fehlen bei Is., und bei den beiden andern bemerkt Mommsen: inter aliena adhibuit Is., d. h. das, was Is. gibt, ist teils gleich, bzw. ähnlich, teils verschieden. Dann aber liegt irgend eine Notwendigkeit, sie auf Sol. zurückzuführen, nicht vor.

[1]) In der Separatausgabe dieser „Chorographie des Orosius“ in den Commentat. in hon. Th. Mommseni S. 715 ff. Die nachfolgenden Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe.

[2])

Is. 14, 3, 5	Or. § 15	Is. 14, 4, 13	Or. § 57
14, 3, 8	§ 17?	14, 4, 14	§ 58
14, 3, 13, 15	§ 20	14, 4, 8	§ 59
14, 3, 16 f.	§ 23 f.	14, 4, 16	§ 60
14, 3, 37	§ 25	14, 4, 18	§ 61
14, 3, 38	§ 26	14, 4, 30	§ 73 f.?
14, 3, 27	§ 27	14, 5, 4	§ 89
14, 3, 31	§ 47	14, 5, 6	§ 90
14, 3, 34	§ 48?	14, 5, 9	§ 92
14, 4, 2	§ 52?	14, 5, 10 f.	§ 93
14, 4, 5	§ 54	14, 5, 12	§ 94
14, 4, 6	§ 56		

[3]) Von den sieben überhaupt in Betracht kommenden Stellen (vgl. S. 111 Anm. 1) fehlt ja die eine (c. 9, 2) bei Is., so daß sie hier ausscheidet.

[4]) Solinus hat danach die physisch-geographische Quelle des Is. überhaupt nicht benutzt.

Anders verhält es sich mit der etymologisch-geographischen Quelle. Für IX 2, 41; XIII 21, 8; XIV 3, 6 hat Is. nach Mommsen Sol. S. 184, 12—14 ausgebeutet. Das einzige aber, was sie hier gemeinsam haben, sind die drei Worte, der Ganges Nili modo exultare, alles andere ist verschieden. Is. aber handelt an diesen Stellen in möglichster Kürze außer vom Ganges auch von den Gangariden und gibt zwei Etymologien: er leitet den Namen Gangariden von Ganges, und diesen von dem des indischen Königs Gangaros ab. Der Zusammenhang dieser Etymologien mit dem, was er noch sagt, liegt offen auf der Hand, zumal wir wissen, daß die Quelle des Is. durchweg etymologisch war. Die Etymologien lassen sich also gar nicht abtrennen. Da wir sie bei Sol. nicht finden, andererseits aber die Übereinstimmung beider in jenen drei Worten ebensogut zufällig als nicht zufällig sein kann, so ist Is. entweder ganz unabhängig von Sol. und seiner Quelle, oder sie haben eine gemeinsame Quelle, die Sol. noch neben Plin. VI 65 eingesehen hat. — Is. XIII 21, 22; XIV 3, 42; XV 1, 39 = Sol. S. 169, 2—5 (Hermus, Fluß in Lydien) stimmen im wesentlichen wörtlich überein, aber Is. hat zwei zugehörige Etymologien mehr. Sie gehen also auf eine gemeinsame Quelle zurück, die nach Mommsen Ignotus ist. — Dies ist erst recht offenkundig bei Is. XV 1, 50 bis 51 = Sol. S. 32, 1—3. Beide berichten dieselben vier Stadtgründungen; Is. gibt für alle vier Stadtnamen die Etymologien, Sol. nur für deren drei. Als seine Quelle bezeichnet Mommsen Ignotus. — Nicht anders ist es bei Is. XV 1, 40, Sol. S. 85, 13—15 (Dioscurias), wo wiederum Is. die Etymologien und ihre Begründung mehr hat. Die Quelle wird also nicht einfach Plinius, sondern Plin. auctus sein.

Dieses Ergebnis erhalten wir erst recht, wenn wir weniger die einzelnen Stellen, als die einzelnen sachlichen Zusammenhänge in Betracht ziehen, wie z. B. die phönizische Koloniengründung und den Zug des Herkules nach dem Westen[1]). Die innere Zusammengehörigkeit dieser Stellen ist an sich

[1]) Is. IX 2, 55; 116—117; XIII 15, 2; XIV 3, 18; 4, 11; 6, 7; XV 1, 27 bis 30; 35; 72 (phön. Kolonien); IX 2, 120—122; XIV 4, 11 (?); 6, 39; XV 1, 51; 74; 76; 3, 5 (Herkules). Die entsprechenden Stellen des Solinus s. im Index bei Mommsen!

so klar, daß sie gar keines Nachweises bedarf; doch haben wir auch einen solchen bei Is. in der Tatsache, daß dieselben Stellen bei ihm bald ausführlicher, bald kürzer, bald wörtlich widerkehren, so daß sie sich gegenseitig fordern. An mehreren dieser Stellen deckt sich nun Sol. mit Is. z. T. wörtlich, während Is. gleichzeitig in eben diesem Zusammenhange mehr hat[1]) und noch andere Stellen dieses Zusammenhanges bietet, die wir bei Sol. vergeblich suchen[2]): Sol. kann also nicht die Quelle des Is. sein, beide müssen vielmehr dieselbe Quelle benutzt haben. Dies müssen wir indes noch im einzelnen untersuchen. Nehmen wir zunächst die Stellen bei Is., welche die phönizische Koloniengründung betreffen, so fehlen von ihnen bei Solinus IX 2, 55; 116—117; 120—122; XIV 3, 18; 4, 11; XV 1, 27—28; 72. Von den vorhandenen führt Mommsen XV 1, 35 (Theben in Ägypten) auf Sol. S. 146, 21—147, 1 zurück. Die Übereinstimmung beider liegt auf der Hand, doch auch die Tatsache, daß Is. mehr enthält. Denn Sol. gibt nichts über die Gründung Thebens in Ägypten und in Böotien, wodurch diese Stelle mit dem vorhergehenden Abschnitt § 27—30 zusammenhängt, der von den Stadtgründungen der Phönizier erzählt, und von der Art, wie sie dabei verfuhren. Von diesem Abschnitt treffen wir bei Sol. mit wesentlich wörtlicher Übereinstimmung nur § 30. Aber auch diese Stelle des Is. enthält wie einerseits weniger, so andererseits sachlich mehr als Sol.; denn von dem Satz: „Carthago autem antea Byrsa . . Carthago“ findet sich bei Sol. nichts: Sol. kann also an beiden Stellen nicht die Quelle des Is. sein. An der ersten Stelle bezeichnet Mommsen als Quelle des Sol. Plin. V 60ff., doch das ist zu ungenau. Mommsen zerlegt diesen Abschnitt Sol. S. 146, 21—147, 8 in vier Teile: der erste (S. 146, 21—147, 2) ist nach ihm aus Plin. V 60; der zweite (S. 146, 3—5 in.) aus Plin. V 62; der dritte (S. 146, 5 in.—6) aus Ignotus, und der vierte (S. 146, 7—8) aus Plin. V 64 genommen. Sichtlich ist Plin. viel ausführlicher als Sol., dessen kurze Darstellung höchstens als ein knapper Auszug gelten kann. Gleichwohl

[1]) Vgl. z. B. Is. XV 1, 27—30; 35 mit Sol. S. 117, 7ff.; 146, 21 ff. M.; XV 1, 51 mit Sol. 32f., 1f. M.

[2]) Vgl. z. B. Is. IX 2, 55; 116—117; 120—122.

enthält der erste dieser vier Abschnitte des Sol. mehr als Plinius, wie die einfache Vergleichung zeigt:

Sol. S. 146, 21 ff.: Inter Aegyptias urbes numero portarum Thebae nobiles, ad quas commercia Arabes Indique subvehunt: ⟨hinc regio Thebaica⟩. Aboedos et ipsa nobilis, ⟨olim⟩ Memnonis regia, ⟨nunc⟩ Osiris fano exculta.	Plin. V 60: Aegyptus . . celebrantur . . Thebe portarum centum nobilis fama, Coptos Indicarum Arabicarumque mercium Nilo proximum emporium. infra quod Abydos Memnonis regia et Osiris templo inclutum.

Die eingeklammerten Stellen sind Zusätze, und die Worte: „ad quas . . subvehunt“ beziehen sich auf Theben, während die entsprechenden Worte bei Plinius von Coptos gelten. Es sind also keine unwesentlichen Veränderungen, die Sol. mit den Worten des Plinius vorgenommen hat bzw. vorgenommen haben müßte. Wie aber der Schluß dieser Stelle (S. 146, 7—8) aus Plin. V 64 genommen sein soll, ist rätselhaft. Sol. sagt, Alexandria liege haud longe ab ostio fluminis Nili, quod Heracleoticon alii, alii Canopicon appellant; Plinius, es seien viele herühmten Städte im Nildelta, besonders diejenigen, welche sieben Mündungsarmen ihren Namen gegeben. Nachdem er sie genannt und bemerkt hat: proximo Alexandriae Canopico usw., zählt er weitere zehn Städte auf, deren letzte Naucratis ist, unde ostium quidam Naucraticum nominant, quod alii Heracleoticum, Canopico cui proximum est praeferentes. Bei Plinius heißt danach der bei Alexandria mündende Nilarm Canopicus, der weiter östliche Naucraticus oder Heracleoticus; bei Sol. dagegen der erstere Canopicus oder Heracleoticus. Es sind also zwei verschiedene Angaben. Die Angabe des Sol. ist aber nicht eine Entstellung des Plinius, sondern richtig, wie Strabo XVII 788 C lehrt. Also kann hier Sol. unmöglich aus Plinius abgeschrieben haben. Da nun das unmittelbar Vorhergehende nach Mommsen selbst aus Ignotus stammt, ist natürlich auch diese Angabe aus ihm und desgleichen die Veränderungen im ersten Teile dieses Abschnittes. Die Quelle des Sol. ist danach entweder Ignotus oder Plinius + Ignotus, d. h. Plinius auctus. — Ebendies gilt für die unmittelbare Fortsetzung bei Sol. S. 147, 9—16 (Pharos). Von diesen Zeilen sind nach Mommsen 9—12 m. aus Plin. V 128 und 12—16 aus Ignotus und „v. 9 est et Pharos — 13 dicunt adhibuit

Isidorus 15, 2, 37“ (= Is. XX 10, 10). Vergleichen wir Is. und Sol., so stimmen beide in dem Satz Z. 12—13 hinc . . dicunt wörtlich überein, d. h. in dem Satz, der aus Ignotus stammt. In allem übrigen schreiben sie so verschieden über denselben Gegenstand, daß der Gedanke, Is. hätte Sol. benutzt, unmöglich hätte auftreten können, wenn nicht noch die Worte: „(Alexandria) insidioso accessu (aditur) fallacibus vadis“ gemeinsam wären. Daß Is. auch nach Mommsen nicht bloß Sol. ausschreibt, deutet schon das „adhibuit“ an; er hat in der Tat nicht wenig, wovon sich bei Sol. nichts findet. Zu diesem gehört die Etymologie von Pharos. Diese ist unabtrennbar von dem genannten Satz aus Ignotus, und dieser wieder von dem vorhergehenden, in dem die Worte „insidioso . . vadis“ stehen. Wir müssen deswegen schließen, daß auch dieser Satz und damit der ganze Abschnitt über den Leuchtturm von Pharus bei Is. aus Ignotus genommen ist, da dieser Abschnitt offenbar ein in sich eng zusammenhängendes Ganzes bildet. Vergleichen wir jetzt Sol. mit Plin. a. a. O., so ist die Übereinstimmung klar, zugleich aber auch, daß die Worte „insidioso accessu aditur“ sich bei Plinius nicht finden. Nun hat hier Sol. ja als zweite Quelle Ignotus: die Worte „insidioso accessu aditur“ sind also augenscheinlich ein Zusatz aus Ignotus. Es bleibt demnach nur die Übereinstimmung in den Worten fallacibus vadis übrig. Diese finden sich auch bei Plinius, und wir haben schon gesehen und werden es noch weiter sehen, daß auch Ignotus Plinius benutzt hat, nur nicht so sklavisch wie Sol. Die Übereinstimmung zwischen Sol. und Is. hat ihren Grund also darin, daß sie beide, nur ungleich, Ignotus ausgeschrieben haben. — Das gleiche finden wir wenige Zeilen darauf: Is. XIX 26, 10 (Cilicia velamenta) nämlich ist nach Mommsen aus Sol. S. 148, 9—10 abgeschrieben, der seinerseits ebenda von Z. 7—10 auf Plin. VI 143 zurückgeht. Vergleichen wir aber Plin. a. a. O. mit Sol., so fehlen bei ihm gerade die Worte vollständig, die Is. und Sol. gemeinsam sind. Die Quelle des Sol. ist hier also nicht Plinius, sondern Ignotus. Da nun die Stelle bei Is. aus einem Zusammenhange stammt, der, wie wir später sehen werden, ein solches Zusammenstoppeln, wie es die allgemeine und auch Mommsens Ansicht verlangt, ausschließt, so ist das Quellenverhältnis

wieder klar: Sol. nimmt einen Zusatz zu Plinius aus Ignotus, den auch Is. benutzt. — Is. XIV 6, 7 und XV 1, 29 (Gades, Gadir) sind nach Mommsen aus Sol. S. 105, 3—6 genommen. Die Berührung der zweiten Stelle mit Sol. ist so gering, daß sie nach Mommsen selbst nicht in Betracht kommt; die der ersten jedoch ist unverkennbar. Aber ebenso unverkennbar ist es, daß Is. 1. ausführlicher[1]) und zugleich in charakteristischer Weise kürzer[2]) ist, und daß er 2. für dieselbe Entfernung ein anderes Maß angibt[3]). Sol. kann also nicht seine Quelle sein. Da nun Sol. in den Punkten, in welchen er von Is. abweicht, mit Plinius übereinstimmt, andererseits sich aber auch mit Is. z. T. wörtlich berührt, so folgt, daß Sol. neben Plinius noch die Quelle des Is. ausgeschrieben hat. — Ähnlich verhält es sich mit Is. XV 1, 65; 67 (Taracona, Carthago Spartaria) und Sol. S. 104, 8—10, wenn hier auch der Beweis nicht so bindend ist. Jedenfalls benutzt Sol. kurz vorher Ignotus und folgt ihm auch in den unmittelbar folgenden Worten. Alle andern Stellen sind nach Mommsen selbst aus Ignotus genommen.

Von den sechs Stellen, die die Sage von Herkules betreffen, fehlt die eine (IX 2, 120—122 Zug nach Spanien), die anderen sind nach Mommsen bis auf eine wieder aus Ignotus; diese eine aber, Is. XV 1, 74 (Antäus), so meint Mommsen, ist aus Sol. S. 108, 6 ff. adscitis Plinianis genommen. Solinus seinerseits hat nach ihm aus Plin. V 3 geschöpft, und von Plin. V 1 ff. können auch nur die adscita Pliniana sein, die Is. hinzugenommen haben soll, da weitere Stellen nicht in Betracht kommen. Plinius beginnt in B. V die Geographie von Afrika nach der Angabe seiner Benennungen (§ 1) mit der von Mauretanien. Er erwähnt am

---

[1]) Weil er die bei Solinus und Plinius vorhandene Benennung: Gadir, septum durch den Satz begründet: pro eo, quod circumsepta sit mari.

[2]) Is.: quam Tyrii a Rubro profecti mari occupantes lingua sua Gadir etsq., Sol.: quam Tyrii a Rubro profecti mari Erythream, Poeni lingua sua Gadir etsq.

[3]) Is.: est autem a continenti terra centum viginti passibus divisa etsq., Sol.: insula a continenti septingentis pedibus (= 140 Schritt) separatur etsq.

Atlantischen Ozean das Vorgebirge Ampelusia und die Städte Tingis und Lixos (§ 2). Von Lixos sagt er: ibi regia Antaei certamenque cum Hercule et Hesperidum horti. Dies gibt ihm die Veranlassung, die neu aufgekommene naturalistische Deutung der Sage von diesen Gärten vorzutragen (§ 3). Weit ab von dieser Stelle nennt er die Inseln der Hesperiden (VI 201). Mit ihnen haben bei ihm die Gärten der Hesperiden nichts zu tun. In allen diesen Angaben schließt sich ihm Sol. vollkommen an. S. 107, 20—109, 6 beginnt auch er mit Mauretanien und den Benennungen Afrikas, erwähnt Lix und den Kampf des Herkules mit Antäus daselbst und die Gärten der Hesperiden in gleicher Auffassung, und ebenfalls weit ab (S. 212, 1—2) die Inseln der Hesperiden, die auch bei ihm mit den Gärten der Hesperiden nichts gemein haben. Daß sich Sol. an Plinius anschließt, beweist die vielfach wörtliche Übereinstimmung, auch die in den Zitaten. Vergleichen wir aber die Darstellung beider genau, so sehen wir, daß Sol. mehrere Zusätze hat: zunächst den auch von Mommsen angegebenen über die Herkunft der Benennungen Afrikas und Libyens S. 108, 5—6, dann S. 108, 11—13 adeo . . circumdat, Z. 15—16 insinuata . . sita und S. 109, 1—6 illud . . superveniant. Außerdem sagt Plinius, daß in diesen sog. Gärten Ölbäume, Sol., daß in ihnen ölbaumähnliche Bäume wachsen. Mögen diese Stellen vielen rhetorischen Zierat enthalten, bloßer Zierat sind sie nicht; denn sie enthalten eine genauere Beschreibung. Sol. hat hier also neben Plinius noch eine andere Quelle. Wir wenden uns zu Is. Auch dieser behandelt dieselben Gegenstände: nach Sol., wie Mommsen will, doch an der einen Stelle (XV 1, 74) adscitis Plinianis. Is. leitet nämlich den Namen der Stadt Lix von dem des Flusses Lixos ab, an dem sie liegt. Diesen erwähnt Sol. nicht, wohl aber Plinius V 4, und so hat eben Is. den Sol. aus Plinius ergänzt. Aber Plinius hat die angegebene Etymologie nicht, ja er erwähnt nicht einmal, daß die Stadt Lix an dem Fluß Lixus liegt. Is., der sonst wörtlich abschreibt, ja sogar so wörtlich abgeschrieben haben soll, daß er sich aus mehreren Stellen bald die einen, bald die anderen Worte zusammensuchte, müßte also diese Etymologie sogar ohne genügende Unterlage selbst aufgestellt haben. Doch abgesehen hiervon, Is.

schreibt: Tingis civitatis et Lix Antaeus auctor est etsq., Plinius dagegen — und ihn ausschreibend auch Sol. — bezeichnet den Antäus wohl als Gründer von Tingis, nicht aber als den von Lix. Plinius und Solinus verlegen ferner die Gärten der Hesperiden ausdrücklich nach Lix; Is. dagegen ebenso ausdrücklich auf die Inseln der Hesperiden, wo er seiner Disposition gemäß auf sie zu sprechen kommt (XIV 6, 10). Is. widerspricht somit in jeder Beziehung dem Bericht bei Plinius-Solinus. Er kann also unmöglich aus ihnen schöpfen. Und noch eines! Die Stelle, in der Is. und Sol. bei der Beschreibung der Hesperidengärten übereinstimmen, ist bei Sol. ein Zusatz. Nun fügt Sol. kurz vorher zur Erklärung der Namen Afrika und Libyen einen Zusatz aus Ignotus ein: dieser ist also seine zweite Quelle neben Plinius, und so müssen wir schließen, daß auch der ihm und Is. gemeinsame Satz aus Ignotus stammt. Die Quelle des Is. ist danach auch hier Ignotus.

Ähnliches wie von der Quellenbestimmung des Is. gilt auch von Mommsens Quellenbestimmung des Sol., nur ist das Mißverhältnis nicht ganz so groß, da Sol. tatsächlich vielfach aus Plinius schöpft. Zu den Beispielen, die wir schon kennen gelernt haben, fügen wir noch einige hinzu. Sol. S. 128, 1—12 führt Mommsen auf Plin. VIII 72; 215; 216 zurück. Es handelt sich um die Affenarten. Was hier Sol. über die callitriches (äthiopische Affen; Mangabe?) und cynocephali (Paviane) sagt, finden wir bei Plin. § 215—216 vielfach wörtlich wieder; was er aber über die cercopitheci (Meerkatzen) und sphinges (Schimpanse) schreibt, ist ganz verschieden. Denn wenn Plinius mit den Worten: „simiarum quoque genera hominis figurae proxima caudis inter se distinguuntur“ seine Auseinandersetzung über die Affenarten beginnt, und dies von den Affen allgemein sagt, wie konnte Sol. daraus entnehmen, daß die cercopitheci allein Schwänze hätten? Plinius kann hierfür also unmöglich die Quelle des Sol. sein. — Auch die beiden Stellen Sol. S. 88, 1—4 und Plin. XXXVII 119 (cyanus, kornblumenblauer Edelstein) berichten über dieselbe Sache Verschiedenes. Bringt Plinius stofflich mehr, so ist Sol. in der Beschreibung dessen, was er gibt, genauer. — Sol. S. 135, 22 ff. stammt in seiner ersten Hälfte (inter haec . . tractat) nach

Mommsen aus Plin. XXXVII 125—126, in seiner zweiten aus Ignotus; beide beziehen sich auf denselben Edelstein (hyacinthus, Amethyst). Vergleichen wir nun Plin. XXXVII 125f. mit Sol. a. a. O., so stimmen auch diese Stellen nur darin überein, daß sie beide über denselben Gegenstand berichten, und wiederum gibt Plinius mehr Stoff, während Sol. genauer beschreibt. Das einzige, was sie sonst gemeinsam haben, sind die beiden Worte zu Anfang „violaceus diluitur“; diluere aber ist in diesem Sinne Terminus technicus: die Übereinstimmung beweist daher nichts. Nun ist die unmittelbare Fortsetzung, die sich sachlich an das Vorhergehende anschließt, nach Mommsen aus Ignotus; Plinius kann für das Vorhergehende nicht Quelle sein: also müssen wir auch das Vorhergehende auf Ignotus zurückführen.

Ebendies ist noch viel augenscheinlicher bei Sol. S. 34, 11—14; Gallorum veterum propaginem Umbros esse M. Antonius refert; hos eosdem, quod tempore aquosae cladis imbribus superfuerint Umbrios Graece nominatos. Diesen offenbar einheitlichen Satz zerlegt Mommsen in zwei Teile und führt den ersten (bis M. Antonius refert) auf Ignotus zurück und den zweiten auf Plinius III 112. Die erste Hälfte kann aus zwei Gründen nicht aus Plinius genommen sein: 1. Das Zitat (ut M. Antonius refert), fehlt bei ihm, und dies darum, weil 2. Sol. und Plinius hier nicht übereinstimmen. Denn nach Sol. sind die Umbrer die Nachkommen der alten Gallier, nach Plinius dagegen nicht. In der zweiten Hälfte stimmen nun wohl Plinius und Sol. sachlich überein, aber einmal fügt Plinius hinzu, daß diese Erklärung eine allgemeine war (ut quos Ombrios a Graecis putent dictos), und zum andern dient sie augenscheinlich dazu, die in der ersten Hälfte angegebene Umnennung zu begründen. Dies zeigt sich erst recht deutlich an der entsprechenden Stelle bei Is. IX 2, 87, welcher den bei Sol. nicht vorhandenen Satz: „qui Apenninum montem incolunt“ mehr hat[1]). Eben weil sie das Gebirge bewohnten, überdauerten sie die Flut und wurden demnach umgenannt. Ist dem aber so, so kann die zweite Hälfte des Satzes gar nicht von der ersten getrennt werden: Ignotus ist

[1]) Also Is. nicht aus Solinus!

also die Quelle des ganzen Satzes und nicht bloß die seiner ersten Hälfte. — Ebenso kann Plin. XI 126 nicht die Quelle für Sol. S. 96, 14—16 (uri) sein, weil sie sich sachlich nicht decken; und ähnlich Plin. XXXVII 181 nicht für Sol. S. 158, 8—14 (sagda, lauchgrüner Edelstein). Die Quelle des Sol. kann danach nur Plin. auct. sein. — Plin. VIII 115 ist allerdings die Quelle für Sol. S. 94, 14ff., aber Sol. hat hier einen Zusatz: non aspectu .. lassorum, der bei Plinius sich nicht findet. Er ist also aus Ignotus oder mit anderen Worten aus Plin. auct. — Ähnlich verhält es sich mit Plin. XXXVII 185 und Sol. S. 158, 5—8 (zmilanthus, Edelstein); denn der Zusatz bei Sol. „nisi quod .. internitet" ist genauer; ebenso mit Sol. S. 159, 5—6 (hammochrysos, Edelstein), wo nunc brattearum .. quadrulas ein Zusatz zu Plin. XXXVII 188, und mit Sol. S. 178, 3ff. (arbor Medica), wo sapore asperum .. merae ein solcher zu Plin. XII 15 ist; denn bei Plin. verlautet nichts über den Geschmack des „medischen" Apfels. In allen drei Fällen haben wir also wieder Plin. auct. vor uns und nicht einfach Plinius.

Das gleiche finden wir Sol. S. 122, 4ff. (cerastes, amphisbaena, Schlangenarten), wo Plin. VIII 85 die Quelle ist, aber mit dem Zusatz Z. 9—10 quae .. circulatis. — Sol. S. 118, 2—5 (Löwen) soll nach Mommsen seine Quelle in Plin. VIII 46 u. 42 haben. Aber jener sagt ausdrücklich, das Geschlecht der Löwen habe drei Arten (trifariam scinditur), und zählt diese auch auf: 1. breviores et iubis crispi; 2. longiores et coma simplici; 3. iubarum inopes; Plinius dagegen sagt a. a. O. § 46 ebenso ausdrücklich, daß es nur zwei Arten habe, und zählt als solche die beiden ersten des Sol. auf. Die dritte Art bezeichnet Sol. als hi quos creant pardi. Plinius schreibt a. a. O. § 42 bei der Besprechung des Löwen: Mähnen bekommen nur die e leone concepti; quos vero pardi generavere, semper insigni hoc carent. Der Anschluß des Sol. an Plinius an dieser Stelle ist kaum zu verkennen; und doch widerspricht er ihm ausdrücklich, weil er ohne jedes weitere Wort die — angeblichen — Bastarde von Parder und Löwinnen zum Geschlecht der Löwen rechnet. Solinus benutzt also nicht bloß Plinius, sondern neben ihm noch Ignotus, der in dieser Hinsicht von Plinius abgewichen war. Diese Bastarde sind die Leoparden, über die wir oben schon gesprochen haben. Dort erwies sich, daß Is. die betreffende

Stelle (XII 2, 9 ff.) nicht aus Sol. haben kann. Gleichwohl sagt auch dieser (XII 2, 4) wie Solinus: cuius (sc. leonis) genus trifariam dicitur. Is. und Sol. haben danach zweifellos eine gemeinsame Quelle vor sich gehabt, sie aber verschieden ausgeschrieben. Aus der gemeinsamen Quelle, d. h. aus Ignotus bzw. Plinius auctus stammt mit dieser Theorie sicher auch die Bezeichnung leopardus, die bei Sol. infolge der gleichzeitigen Benützung des Plinius ausgefallen ist.

Doch statt aller weiteren Beispiele sei hier nur kurz noch die Stelle Sol. S. 76, 3 ff. über die Cykladen und Sporaden berücksichtigt! Sol. beginnt mit Paros. Er schreibt Plin. IV 67 so wörtlich ab, daß er aus: Paros cum oppido, ab Delo XXXVIII usw. die Stadt Abdelos macht! Dann fährt er fort: prius tamen Minoia quam Paros dicta: nam subacta a Minoe, quoad in Creticis mansit legibus, Minoiam loquebantur. Zweifellos gehören diese Worte zusammen und bilden einen unzerreißbaren Satz, so daß nicht bis nam aus der einen Quelle, und nach nam aus einer anderen genommen ist, wie Mommsen will; denn die Fortsetzung: nam usw. enthält ja die Begründung für das Vorhergehende: prius . . dicta. Auch heißt es bei Plinius nicht Minoia, sondern: quam primo Plateam, postea Minoida vocaverunt. Die Fortsetzung bei Sol. Z. 5—7: praeter marmor . . ducitur führt Mommsen auf Plin. XXXVII 105 zurück, doch haben hier beide nur das gemeinsam, daß auf Paros auch der Stein Sarda gefunden wird; alles übrige ist verschieden, insbesondere steht hier bei Plinius weder etwas vom parischen Marmor noch von der Wertbestimmung des sarda-Steines das, was wir bei Sol. lesen. Es ist also ganz ungerechtfertigt, hier Plinius als Quelle des Sol. anzunehmen. Andererseits ist diese Stelle die Fortsetzung von Ignotus, sie wird also sicher auch aus ihm genommen sein. Jetzt fährt Sol. Z. 7, allerdings sehr frei, nach Plin. a. a. O. IV 67 fort, aber nicht bloß nach ihm, sondern zugleich nach Ignotus. Denn von den beiden Begründungen für den alten Namen von Naxos — Dionysias — ist die erste aus Plinius a. a. O., die zweite aus Ignotus genommen. Für die nächste Fortsetzung (Z. 10—12 m) liegt gar kein Grund vor, sie aus Plin. IV 68 stammen zu lassen und für deren Fortsetzung, die Worte haec (sc. insula Icaros) inter Samum et

Myconum Z. 12, erst recht nicht. Denn an der betreffenden Stelle bei Plinius (IV 51) heißt es: für das östliche Mittelmeer haben die Römer nur zwei Namen; die Griechen aber teilen noch das Ionische Meer . . wie das Ikarische, quod est inter Samum et Myconum. Es handelt sich also bei beiden um ganz verschiedene Sachen: bei Plinius um einen Teil des Meeres und bei Sol. um die Insel Ikaros. Unmittelbar nachher folgt nun bei Sol. eine längere Ausführung über die Insel Ikaros aus Ignotus: aus Ignotus ist daher gewiß auch ihre vier Worte umfassende Lagebestimmung genommen. Nicht weniger als vier Stellen des Is. führt Mommsen allein auf diese Stelle des Sol. zurück. Vergleichen wir nun diese, so stimmen sie tatsächlich mehr oder weniger wörtlich, aber sie enthalten zugleich auch solches, das sich bei Sol. nicht findet und sich nicht von dem Gemeinsamen trennen läßt. Bedeutungsvoll sind hierbei besonders die Stellen über Naxos und Paros. Bei Naxos bringt Is. XIV 6, 27 wohl den Grund der Benennung, den Ignotus hat, nicht aber den, welchen Solinus aus Plinius hinzufügt; und an der anderen Stelle (XIV 6, 29) nennt Is. richtig Insel und Stadt Paros, während Sol., wie erwähnt, aus den verkehrt verstandenen Worten des Plinius eben diese Stadt auf Paros zu einer Stadt Abdelos macht. Es ist also schlechterdings unmöglich, daß hier Is. den Sol. ausgeschrieben hat. Eben diese richtige Angabe des Is. ist aber ein Bestandteil der Etymologie des Namens Paros: Is. hat also die etymologische Quelle vor sich und nicht Sol., und wenn beide doch z. T. wörtlich übereinstimmen, so folgt, daß auch Sol. diese Quelle gehabt, sie aber z. T. durch Plinius ersetzt hat. Ebenso verhält es sich mit den weiteren soeben behandelten Stellen, auf die Mommsen auch allemal Stellen des Is. zurückführt.

Aber auch die Methode Mommsens ist hier unzureichend. An ungezählten Stellen genügt ihm schon eine verhältnismäßig geringe Übereinstimmung zwischen Is. und Sol., um daraus auf Sol. als Quelle des Is. zu schließen; an anderen wieder auch fast wörtliche Übereinstimmung nicht. So stimmen z. B., abgesehen von den oben aufgezählten Fällen, Is. XVI 4, 3 und Sol. S. 102, 10 f. über den Gagates (Glanzkohle) nur in der Angabe überein, daß er sich in Britannien oft

finde[1]), und auf Grund hiervon nimmt Mommsen ein Quellenverhältnis beider an; Is. XVI 15, 12 und Sol. S. 74, 1 f. über den Idaeus Dactylus-Stein dagegen stimmen fast wörtlich überein, hier aber erwähnt Mommsen bei Sol. gar nicht die Isidorus-Stelle. Den Grund können wir verstehen: Is. hat an dieser Stelle wörtlich aus Plinius abgeschrieben. Wenn wir hier erkennen, daß selbst fast wörtliche Übereinstimmung nicht genügt, um Sol. als Quelle des Is. zu erweisen, so gilt dies natürlich erst recht nicht für alle die Stellen, an denen diese Übereinstimmung weniger groß ist. Aber auch in bezug auf die Quellenanalyse des Sol. trifft das gleiche zu. An der zweiten Stelle hat Sol. dieselbe Stelle des Plinius benutzt wie Is.; die Übereinstimmung beider ist also die Folge der Gemeinsamkeit der Quelle. Zugleich erkennen wir, daß und wie Sol. seine Vorlage verändert hat. Ein solches Verhältnis der Übereinstimmung zwischen Sol. und Is. findet aber häufiger statt, und so müssen wir schließen, daß auch dann nicht etwa Is. den Sol., sondern umgekehrt, daß Sol. die Vorlage geändert, die auch Is., aber wörtlicher, wiedergegeben hat, gemäß seiner durch die Tat bestätigten Versicherung, das, was von den Vorgängern gesagt sei, mit ihren eigenen Worten darlegen zu wollen. Anders wieder verhält es sich mit der ersten Stelle. Sol. handelt dort über Britannien, und zwar von S. 102, 5—103, 4 nach Ignotus, nur die kurze Stelle S. 102, 11—12: si decorum . . restinguitur soll aus Plin. XXXVI 141 stammen. Dagegen aber sprechen zwei Tatsachen: 1. Vergleichen wir diese Stelle mit Plinius, so stimmen sie beide zwar in den letzten Worten und in der Farbenangabe des Gagates überein, in allem übrigen aber sind sie verschieden, auch sachlich: was Plinius hat, hat Sol. nicht, und was Sol. hat, hat Plin. nicht. Auf Grund des Inhaltes ist es also ausgeschlossen, daß hier Sol. den Plinius zur Hauptquelle gehabt hat. 2. Sol. gibt die Eigenschaften dieses Steines nach drei Gesichtspunkten: si decorem requiras — si naturam — si potestatem. Das ist eine bestimmte, feste Disposition, von der sich bei Plinius nichts findet. Nach

[1]) Sol.: gagates hic (sc. in Britannia) plurimus optimus est; Is.: gagates . . . licet in Britannia sit plurimus.

Mommsen ist ihr dritter Punkt aus Ignotus: da ist der Schluß zwingend, daß sie auch selbst aus Ignotus stammt. Da sich nun in ihr eine zwar kurze, aber unverkennbare Wendung des Plinius findet, so hat Ignotus den Plinius benutzt, d. h. nicht Plinius, sondern Plinius auctus ist die Quelle.

In Wirklichkeit sind Mommsens Angaben und Zusammenstellungen wie die Arevalis in seinen Anmerkungen nur Angaben und Zusammenstellungen von Parallelen, nicht Feststellungen von Quellen[1]).

---

[1]) Soviel aus einer Untersuchung, die Is., Solinus und Plinius Zeile für Zeile verglichen hat. Diese Untersuchung hat hiermit ergeben, daß nicht Sol. die Quelle des Is. ist, sondern daß sie beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Von hier aus wenden wir uns nun zu der oben (S. 100) schon erwähnten Stelle Is. NR c. 40, 1, wo nach Mommsen eine Stelle aus Sol. (c. 23, 20) direkt angeführt wird. Mommsen stützt sich hier auf die Separatausgabe dieser Schrift von G. Becker, Berlin 1857. Becker unterscheidet praef. p. XXVI die von ihm gekannten, meist jüngeren (13) Handschriften dieser Schrift in zwei Klassen; vollständig gelesen aber hat er nur zwei Bamberger Handschriften, von denen er die eine (A) aus dem 9. Jahrh. für die beste hält und seiner Ausgabe zugrunde legt (p. XXIV), und zwar in dem Maße, daß er nur aus zwingenden Gründen (necessitate quadam cogente) von ihr abweichen zu dürfen glaubt. — Arevali teilt nun in bezug auf c. 40 mit, daß die in Rede stehende Stelle, auf die Mommsen sich stützt, nicht in allen Handschriften enthalten sei! Er entscheidet sich für die kürzere Überlieferung, die die fragliche Stelle nicht hat, merkt aber die abweichende Überlieferung in der Anmerkung an. Diese längere Überlieferung lautet nach Becker-Arevali: Cur Oceanus in se reciprocis aestibus revertatur; quidam [philosophi mundum, ut refert Solinus, ex quattuor elimentis quasi quoddam animal esse dicunt concretum, moverique quodam spiritu et, sicut in corporibus nostris respirandi habentur commercia (habetur commercium), ita] in profundis Oceani esse quosdam meatus (repletos spiritu) ventorum velut mundi nares, per quas emissi anhelitus vel retracti alterno accessu recessuque nunc evaporante spiritu efflent maria, nunc retrahente spiritu reducant. Der in den eckigen Klammern stehende Text ist das Stück, um welches die Überlieferung auseinander geht, wobei zu bemerken ist, daß Beckers Handschriften zu Anfang schwanken und teils bloß philosophi teils quidam philosophi haben; für das aus Sol. genommene Stück in der Klammer hat die kürzere Überlieferung nach Arevali: aiunt. Haben wir nun in diesem Referat nach Solinus einen Zusatz, oder ist die andere Überlieferung um diese Stelle gekürzt? Durch das vorliegende Handschriftenmaterial läßt sich eine Entscheidung nicht herbeiführen. Denn wenn auch Becker die Hdschr. A für ausschlaggebend hält, so muß er

Kapitel 7.

Augustinus.

Wir haben die naturwissenschaftliche Quelle des Is. nach ihrem Umfang, ihrem Inhalt und ihrer Darstellungsweise durch eine eingehende Analyse seiner Schriften gewonnen. Ihre Wirklichkeit erweist aber auch Augustin durch die Stellen, an denen

---

doch selber gestehen p. XXVII: negari non potest ... omnino A ... pauca quae in B extent recte, multa falso omisisse, pauca male addidisse. Einen Beleg dafür bieten gleich in der Fortsetzung die in den runden Klammern stehenden Worte repletos spiritu, die A hat, aber Becker als Zusatz verwirft. Ist dem aber so, so ist durch sie keinerlei Gewähr dafür gegeben, daß die fragliche Stelle echt ist, zumal es eine bekannte Tatsache ist, daß die Handschriften des Is. schon sehr früh vielfach größere oder kleinere Zusätze erhalten haben. — Betrachten wir nun die kürzere Fassung dieser Stelle, so ist sie zweifellos vollkommen klar und verständlich und bedarf keiner Ergänzung. Ihre Vergleichung mit Solinus

Is. NR 40, 1:	Sol. c. 23, 20:
cur Oceanus in se reciprocis aestibus revertatur, quidam aiunt in profundis Oceani esse quosdam meatus ventorum veluti mundi nares, per quas emissi anhelitus vel retracti alterno accessu recessuque nunc evaporante spiritu efflent maria, nunc retrahente reducant.	physici aiunt mundum animal esse eumque ex variis elementorum corporibus conglobatum moveri spiritu regente: quae utraque diffusa per membra omnia aeternae molis vigorem exerceant. sicut ergo in corporibus nostris commercia sunt spiritalia, ita in profundis Oceani nares quasdam mundi constitutas, per quas emissi anhelitus vel reducti modo efflent maria, modo revocent.

zeigt ein eigentümliches Verhältnis: sie stimmt mit ihm in seiner zweiten Hälfte nicht nur sachlich, sondern z. T. auch wörtlich überein, während Solinus erste Hälfte die Veranlassung zu dem Bilde gibt, das durch nares usw. bezeichnet wird. Bei dieser Sachlage ist es mehr als begreiflich, daß ein Leser, der mit Solinus bekannt war, aus ihm die in Rede stehenden Worte am Rande hinzufügte, von wo sie in den Text kamen; waren sie doch zugehörig als seine erste Hälfte. Wenn wir aber umgekehrt den längeren Text als den ursprünglichen ansehen, welcher Grund lag wohl dafür vor, die erste Hälfte auszuscheiden und dafür aiunt einzusetzen? Auf einfache Nachlässigkeit dies zurückzuführen scheitert an die Tatsache, daß der Urheber dieser Kürzung eben ‚aiunt‘ einsetzte, wodurch der Text tadellos wurde. An der Sache selbst

er mit Is. mehr oder weniger sachlich und wörtlich übereinstimmt. Es sind folgende[1]):

1. De genesi ad litt. II 16, 33	Is.	III 47ff.; 53ff.; 65.
2. „ „ „ „ III 4—5	„	XI 1, 6—24; XIII 3, 3.
3. De civ. Dei XVI 8, S. 136, 13f.	„	XI 3, 7; 10.
4. „ „ „ „ S. 135, 16f.	„	XI 3, 7; 26.
5. „ „ „ „ S. 135, 12ff.; 136, 24f.	„	XI 3, 11.
6. „ „ „ „ S. 135, 26f.	„	XI 3, 15.
7. „ „ „ „ S. 135, 10f.	„	XI 3, 16.
8. „ „ „ „ S. 135, 22f.	„	XI 3, 17.
9. „ „ „ „ S. 135, 20f.	„	XI 3, 23.
10. „ „ „ „ S. 135, 11f.	„	XI 3, 24.
11. „ „ „ „ S. 135, 17f.	„	XI 3, 27.
12. De genesi ad litt. III 11, 16—17	„	XII 1—2.
13. „ „ „ „ III 14, 22	„	XII 8.
14. In psalm. 57, 7	„	XII 4, 12.
15. De civ. Dei XXI 4 S. 491	„	XII 4, 36.
16. In psalm. 57, 10	„	XII 4, 43.
17. „ „ 101, 7	„	XII 7, 26.
18. De civ. Dei XVIII 16	„	XII 7, 28.

änderte er nichts; ein sachlicher Anstoß kann ihn also nicht getrieben haben. Und warum wählte er dann nicht das in seinem Text stehende dicunt, sondern ersetzte es durch aiunt? Auffallend wäre es auch jedenfalls, daß Is., der den Solinus sonst nie zitiert, ihn hier mit einem Male angeführt hätte. Denn wenn er ihn hunderte Male ausschrieb und nie nannte, so müssen wir daraus schließen, daß er ihn nicht nennen wollte. Ein solches Verhältnis andererseits, wie wir zwischen diesen beiden Stellen des Solinus und des Is. — gemeint ist die kürzere Überlieferung — gefunden haben, haben wir oben fast unausgesetzt getroffen. Es hat uns bewiesen, daß sie beide von einer gemeinsamen Quelle abgeschrieben haben. Wir müssen demnach auch hier das gleiche erschließen. Auf jeden Fall gibt diese Stelle kein Recht zu der Verallgemeinerung, Sol. sei überall die Quelle des Is. gewesen. Dies hat die obige Untersuchung als unmöglich erwiesen. Nur mit Rücksicht auf jene unkontrollierbaren Stellen, die bloß Übereinstimmung, nicht auch Abweichungen zeigen, könnte höchstens gefolgert werden, daß Is. neben der gemeinsamen Quelle auch noch den Sol. benutzt hätte. Dies sind wir weder schlechthin zu leugnen noch auch zu beweisen in der Lage. — Die Stelle aber, von der Mommsen ausgeht (oben S. 100) ist offenbar ein alter Schreibfehler; auch Lindsay schreibt jetzt: habet et flumina magna Moschorum, Phasidem atque Araxen.

[1]) Bei dem Umfang der Werke Augustins und seiner Art der Benutzung fremder Schriften soll hiermit keine Gewähr gegeben sein, daß sich nicht noch weitere Stellen auffinden lassen.

19.	In psalm. 101, 7	„ XII 7, 41.
20.	De civ. Dei XXI 4, S. 492	„ XII 7, 48.
21.	In psalm. 103, 18	„ XII 7, 53.
22.	In psalm. 148, 10	„ XII 8, 13.
23.	De trin. III 7	„ XII 8, 14.
24.	Contr. Faust XX 14	„ XIII 3, 1.
25.	De nat. boni c. Manich. c. 18	
26.	De genesi ad litt. II 4, 7	„ XIII 7f.
27.	„ „ „ „ III 10, 14	
28.	De civ. Dei XXI 5 S. 495, 31f.	„ XIII 10, 10.
29.	„ „ „ XXI 5 S. 496, 1f.	„ XIII 10, 10.
30.	De genesi contr. Manich. I 4, 7	„ XIII 10, 12.
31.	De civ. Dei XXI 5 S. 496, 9f.	„ XIV 3, 25.
32.	De genesi ad litt. III 2, 3	„ XIV 4, 13; 8, 9.
33.	De civ. Dei XXI 5 S. 496, 18f.	„ XIV 6, 13.
34.	„ „ „ XXI 5 S. 495	„ XVI 2, 4.
35.	„ „ „ XXI 4 S. 493, 7ff.	„ XVI 3, 10.
36.	„ „ „ XXI 5 S. 494	„ XVI 4, 1—2.
37.	„ „ „ XXI 5 S. 496, 4f.	„ XVI 4, 4.
38.	„ „ „ XXI 6 S. 498, 7ff.	
39.	„ „ „ XXI 5 S. 496, 12ff.	„ XVI 4, 5.
40.	„ „ „ XXI 5 S. 496, 15f.	„ XVI 4, 6.
41.	In psalm. 147, 2	„ XVI 13, 1.
42.	De civ. Dei XXI 4 S. 494	„ XVI 13, 2.
43.	„ „ „ XXI 7 S. 502, 21	„ XVI 19, 1.
44.	„ „ „ XXI 4 S. 492, 15	„ XVII 3, 19.
45.	„ „ „ XXI 5 S. 496, 6f.	„ XVII 7, 17.
46.	In psalm. 50, 12	„ XVII 9, 39.
47.	Contr. Faust. XVIII 5	„ NR 4, 2—4.
48.	In psalm. 10, 3	„ NR 18, 1—3; Or. III 53.
49.	De genesi ad litt. II 18, 38.	„ NR 27, 1.
50.	De quant. anim. c. 4	„ NR 36, 1.

De doctr. christ II 18 ff. 29 äußert Augustin seine Ansicht über die nichtchristliche Wissenschaft: er verwirft ihre religiöse Auffassung, aber was sie Gutes (Positives) gesagt habe, sei nicht zu verschmähen. Unter diesem Gesichtspunkt mustert er sie dort kurz und bewertet namentlich die Naturforschung als nicht unwichtig zum Verständnis der Bibel. Gewiß enthält nach ihm die Bibel nicht direkt Naturwissenschaft, aber sie verträgt sich sehr wohl mit ihr. Er selbst eignet sich darum nicht bloß den philosophischen Begriff der Materie an, den wir unter den angeführten Stellen finden (Nr. 22) und verwendet ihn gegebenenfalls immer wieder, sondern auch die weitere Ausgestaltung der Weltanschauung,

da er sie zwar nicht als direkt biblisch, wohl aber als vereinbar mit der Bibel ansieht. Eben darum mahnt er aber auch (de gen. ad litt. I 19, 39) zur Vorsicht in der Erklärung dunkler Stellen der Bibel: plerumque enim accidit, ut aliquid de terra, de coelo, de caeteris mundi huius elementis, de motu et conversione vel etiam magnitudine et intervallis siderum, de certis defectibus solis ac lunae, de circuitibus annorum et temporum, de naturis animalium, fruticum, lapidum atque huiusmodi caeteris etiam non Christianus ita noverit, ut certissima ratione vel experientia teneat etsq., und demgegenüber dürfe der Christ nicht sich und die Bibel dem Gelächter preisgeben. So unterscheidet er klar und bestimmt auch an der zuletzt angeführten Stelle die biblische und die naturwissenschaftliche Lehre. Zugleich haben wir in den angeführten Worten eine zwar kurze, aber bestimmte Übersicht über den Inhalt dieser naturwissenschaftlichen Lehre: sie deckt sich in jeder Beziehung mit dem Inhalt und Umfang des Systems, das wir nach und bei Is. kennen gelernt haben. Die Ausführungen dieses Systems erhalten wir nun bei Augustin in den oben angeführten Stellen: ihr innerer Zusammenhang untereinander und mit der Grundauffassung Augustins ist damit ohne weiteres gegeben.

Augustin benutzt die Quellen in keiner Hinsicht auch nur im entferntesten so unselbständig wie etwa Is. u. a., sondern in der Weise, in der auch wir Quellen zu benutzen pflegen, wenn er sie auch nicht immer direkt bei Namen nennt. Nun aber fragt es sich: hat er hier überhaupt eine bestimmte Quelle im Auge, oder zitiert er aus dem weiten Schatz seines Wissens allgemein? Obwohl diese zweite Möglichkeit an sich nicht ausgeschlossen wäre, hier ist sie es tatsächlich: alle Stellen, die aus de civ. Dei stammen, bezeichnet er selbst zu wiederholten Malen mit Nachdruck als Stellen aus einem bestimmten und nur einem und demselben Werk[1]. Diese Stellen aber ent-

[1] Vgl. XVI 8 S. 135, 10 ed. Domb.: quae gentium narrat historia und bald darauf Z. 24: ex libris deprompta velut curiosioris historiae; XXI 4 S. 491, 21: ut scripserunt, qui naturas animalium curiosius indagarunt, und XXI 5 S. 495: non itaque pergo per plurima, quae mandata sunt litteris etsq. und ebda. c. 6 S. 498, 7f.: si talia credenda sunt, credite et vos, quod in easdem litteras est relatum etsq.

sprechen den Büchern XI, XII, XIII, XIV, XVI und XVII bei Is., d. h. allen, die hier überhaupt in Betracht kommen.

Also geht schon aus diesen Stellen nicht nur hervor, daß er eine bestimmte Quelle hatte, sondern auch daß ihr Umfang dem der naturwissenschaftlichen Quelle des Is. entsprach.

Wir wenden uns zu seinem Kommentar zur Genesis III c. 3—5. Zu Anfang von Kap. 3 erwähnt er die Meinungsverschiedenheit über den Übergang der Elemente in einander: nach den einen können alle ineinander übergehen, nach den andern nicht. Die Entscheidung verschiebt er auf eine spätere Gelegenheit. Suchen wir nun nach seiner Bestimmung des Begriffs Materie, von der diese Entscheidung abhängt, so faßt er sie (Nr. 23 bis 24) als schlechthin eine und allgemeine, die, an sich ungestaltet, alle Gestaltungen anzunehmen fähig ist, weshalb auch ihre Elemente völlig in einander übergehen können. Solcher Elemente gibt es die vier gebräuchlichen: Erde, Wasser, Luft und Feuer. — Wie bekannt herrschte seit alters fast allgemein der Satz, daß Gleiches durch Gleiches erkannt werde. Er wird auch hier bei Augustin vorausgesetzt; denn unter seiner Voraussetzung entsteht die Aufgabe, die er behandelt: wie verteilen sich die fünf Sinne mit ihren Wirkungen auf die vier Elemente? denn zu den fünf Sinnen gehören doch fünf Elemente! Die Lösung ist sehr einfach: die Luft wird in zwei Gebiete zerlegt, eine niedere und darum dichtere Region, in der die meteorologischen Erscheinungen, Regen, Hagel, Winde, Blitz und Donner usw., statthaben, und in eine trocknere, die jenseits dieser ist. Jetzt gehört das Gesicht zum Feuer, das Gehör zur trockenen und dünneren, der Geruch zur feuchten und dickeren Luft, der Geschmack zum Flüssigen und der Tastsinn zur Erde, oder anders ausgedrückt: die verschiedenen Sinnesempfindungen kommen mit Hilfe der zugehörigen Elemente zustande. Aber diese Sinnesempfindungen sind nicht etwa Empfindungen der Sinne als solcher; sondern die Empfindungskraft, die vis sentiendi, kommt nur der Seele zu. Diese empfindet in den Sinnesorganen ihrem Bau entsprechend mittels der betreffenden Elemente spezifisch (c. 5).

Über dieselbe Sache handelt Is. XI 1, 6 ff.: anima . . dum aliquid sentit, sensus est (§ 13) . . sensus corporis quinque

sunt: visus, auditus, odoratus (olfactus § 22) gustus et tactus (§ 18). Die Gesichtsempfindung ist bedingt durch aetherea lux (§ 20), das Hören durch aer verberatus (§ 22), der Geruch durch aeris adtactus. Für die beiden anderen Sinne wird das betreffende Element nicht angegeben, sondern nur angedeutet durch sapor gustu, mollia et dura tactu (§ 24). Daß die Lehre bei beiden dieselbe ist, liegt auf der Hand: auch bei Is. dient allemal ein Element als Mittel der Empfindung, und auch bei ihm wird augenscheinlich, um für die fünf Sinne fünf Elemente zu haben, das Element Luft in der Weise wie bei Augustin geteilt. Denn wenn der Geruch adtactu aeris erklärt wird, so weist dieses adtactu, das gleich noch einmal wiederholt wird: tacto enim aere sentitur (§ 22), auf die dichtere Beschaffenheit der Luft hin, da tactu mollia et dura aestimantur (§ 24). Ebenso empfindet auch hier nicht der Sinn, sondern die Seele durch den Sinn. Nur ist diese ganze Lehre bei beiden verschieden durchgeführt. Is. allumfassend stellt die ganze Lehre von der Anatomie und Physiologie der Menschen dar und ist auch in dem in Rede stehenden speziellen Punkte über die Sinnesempfindung einerseits umfassender, andererseits kürzer, im ganzen oberflächlicher; Augustin dagegen beschränkt sich auf die vorliegenden speziellen Fragen, ist aber in der Durchführung, ohne wesentlich weitläufiger zu sein, ungleich schärfer. Is. kann deshalb hier, zumal bei der Einheit der in Rede stehenden Darstellung (vgl. S. 38 f.; 49 ff.), unmöglich aus Augustin schöpfen; gleichwohl stimmen sie mitten in der verschieden durchgeführten Lehre in einem Satz fast wörtlich überein, wie die Vergleichung zeigt:

Aug. a. a. O. c. 5: anima tamen, cui sentiendi vis inest . . per subtilius corpus agitat vigorem sentiendi.	Is. a. a. O. § 19: sensus dicti, quia per eos anima subtilissime totum corpus agitat vigore sentiendi.

Eine solche Übereinstimmung finden wir dann noch einmal. Wir haben gesehen, daß und wie diese Lehre von der Empfindung mit der Lehre von den Elementen und der Materie zusammenhängt. Wenn auch Augustin an dieser Stelle ablehnt, auf dieses Verhältnis einzugehen, so führt ihn doch die Theorie der Sinneswahrnehmung zu der Äußerung über die Bildung

der Körper, c. 4: ac per hoc elementa omnia in omnibus inesse, sed unumquodque eorum ex eo, quod amplius habet, accepisse vocabulum. — Is. spricht an der eben behandelten Stelle nicht über die Materie; erst XIII 3 tut er dies, und zwar in gleicher Weise wie Augustin: die erste Materie ist schlechthin ungeformt, aber fähig, alle Formen anzunehmen. Aus ihr gehen die vier sichtbaren Elemente hervor, die alle ineinander übergehen. Aus diesem Übergang folgt: omnia elementa omnibus inesse, sed unumquodque eorum ex eo, quod amplius habet, accepisse vocabulum. In einem ganz anderen Zusammenhang, der allerdings innerlich mit dem vorigen sich berührt, finden wir hier wörtlich einen Satz wieder, den auch Augustin hat. Da der Zusammenhang bei Augustin eben ein ganz anderer, und der bei Is. a. a. O. eine wohlgeordnete Entwicklung der ganzen Lehre (S. 36 ff.) ist, ist es ausgeschlossen, daß Is. ihn aus ihm herübergenommen hat; und da andererseits Augustin hier über eine fremde philosophische Lehre berichtet, so ergibt sich von neuem, daß beide eine gemeinsame Quelle gehabt haben. Augustin benutzt hier also in seinem Kommentar zur Genesis dieselbe Quelle wie Is. in B. XI u. XIII.

Zu I Mos. 1, 24 bemerkt Augustin in demselben Komm. III c. 11: da die Wörter pecus, bestia usw. schwankend gebraucht würden, so frage es sich jetzt, quas nunc proprie bestias et quae pecora dicat. Das Ergebnis ist in Kürze: zu den bestiae gehören die Löwen, Panther, Tiger, Wölfe, Füchse, Hunde, Affen u. dgl. Pecorum autem nomen his animalibus accommodatius aptari solet, quae sunt in usu hominum, sive (1) adiuvandis laboribus ut boves et equi et si qua talia, sive .. (2) ad vescendum ut oves et sues .. cervi et damulae et onagri et apri .. similes .. sunt illis pecoribus. Diese alle werden wieder als die Gattung der quadrupedia zusammengefaßt und den reptilia, zu denen auch die serpentes gehören (a. a. O. zu Anfang) gegenübergestellt. Ebenso spricht er ebenda c. 14, 22 von den minutissima animalia (= Insekten). Schließlich bemerkt er kurz ebenda c. 12, 20: non enim multa genera hominum sicut .. piscium, volatilium, serpentium, pecorum, bestiarum etsq. Nicht die übliche verschwommene, sondern die spezifische Bedeutung von pecus, bestia usw. wird hier

gegeben. Diese schließt, eben weil sie die spezifische ist, die Einteilung der Tierordnungen, namentlich der ersten Klasse, in sich, und diese Einteilung sowohl wie die spezifischen Namen decken sich mit denen, die wir bei Is. XII 1—2 haben, wie die Vergleichung (s. S. 40 ff.) lehrt. Andererseits ist die Ausführlichkeit bei Is. ganz unvergleichlich größer: Is. kann also nicht aus Augustin, sondern beide müssen wieder aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben. Da nun Augustin in diesem Kommentar dieselbe Quelle gebraucht wie Is. in B. XI, XII und XIII und ebenso auch in de civ. Dei, so folgt, daß er hier dieselbe Quelle wie in de civ. Dei benutzt, die er dort ausdrücklich als ein bestimmtes Buch bezeichnet. Nun berührt Augustin in eben diesem Werk nicht lange vorher (II 18, 38) die Frage, ob auch die Gestirne beseelte Wesen seien, und welcher Art diese Beseelung sei, und so werden wir ohne weiteres schließen müssen, daß er dies nach derselben Quelle getan hat. Zweifellos trifft dies zu in seinem Kommentar zu den Psalmen; denn hier treffen wir wiederholt Übereinstimmung seiner zoologischen Angaben mit denen des Is. Da wir nun vorher gezeigt haben, daß sie beide dieselbe zoologische Quelle benutzen, so sind diese weiteren Angaben Augustins natürlich auch aus ihr genommen. Dieselbe Quelle gebraucht er auch in seiner Schrift gegen Faustus, wie wir nachher sehen werden. Ist dem aber so, so ist es nicht nötig, für die aus den anderen Schriften genommenen Stellen dasselbe noch einmal zu erweisen: es ist klar, daß er diese Quelle auch in seinen weiteren Schriften benutzt hat, wo er mit Is. übereinstimmt. Diese Quelle erweist sich auch bei ihm als etymologisch-sprachlich[1]).

Von diesem Ergebnis weicht indes die Ansicht Mommsens über die Quellen Augustins ab. Freilich hat er nach seinem eigenen Geständnis die Sache nicht näher untersucht und im ganzen nur zwei Kapitel aus De civ. Dei berücksichtigt, so daß schon in dieser Hinsicht seine Darlegung völlig unzureichend ist. Aber auch seine Gründe sind nicht stichhaltig. Er meint praef. Sol. p. XXV, Augustin habe die erste Stelle (XVI 8) so aus

---

[1]) Vgl. außer den angeführten Stellen, an denen dies klar hervortritt, noch z. B. de civ. D. XXI 5 S. 496, 4 f., 12 ff., 15 f. Domb.

Plin. VII § 15—30 entlehnt, ut saepe ipsa verba retineantur. Die Übereinstimmung findet zweifellos statt[1]), und doch beweist sie nicht, was Mommsen will. Denn 1. entnimmt hier Augustin seiner Quelle auch solches, was sich bei Plinius gar nicht findet[2]); 2. das, was er entnimmt, ist z. T. genauer oder anders als bei Plinius, wie die Vergleichung lehrt:

Augustin. civ. D. II S. 135, 16ff. Domb.: alios statura esse cubitales, quos Pygmaeos a cubito Graeci vocant.	Plin. NH VII 26: Spithami Pygmaeique narrantur ternas spithamas longitudine, hoc est ternos dodrantes non excedentes.
S. 135, 18ff.: item ferunt esse gentem, ubi singula crura in pedibus habent nec poplitem flectunt, et sunt mirabilis celeritatis; quos Sciopodas vocant, quod per aestum in terra iacentes resupini umbra se pedum protegant.	§ 23 m: hominum genus, qui Monocoli vocarentur singulis cruribus, mirae pernicitatis ad saltum; eosdem Sciopodas vocari, quod in maiori aestu humi iacentes resupini umbra se pedum protegant.
S. 135, 25: quid dicam de Cynocephalis, quorum canina capita atque ipse latratus etsq.	§ 23 in: genus hominum capitibus caninis .. pro voce latratum etsq.

Noch weniger kann die zweite Stelle aus Sol. genommen sein. Die Übereinstimmung trifft zwar auch hier zu, doch hat Mommsen eines unbeachtet gelassen: Augustin spricht a. a. O. S. 496, 4f. vom Asbest in voller Übereinstimmung mit Sol. S. 57, 11f.; aber Augustin gibt dazu im folgenden Kapitel (S. 498, 7—13; 500, 4ff.) zwei Fortsetzungen, die er nach direkter Angabe aus demselben Werk entlehnt, aus dem die Berichte in c. 5 stammen, und von dieser Fortsetzung findet sich bei Sol. keine Spur: Sol. ist also unmöglich die Quelle Augustins. Nun stammt die Stelle, die sie beide gemeinsam

[1]) Vgl. Aug. a. a. O. S. 135, 10f., Plin. § 10; Aug. Z. 12m—14, Plin. § 15; Aug. Z. 15f., Plin. § 25; Aug. Z. 17f., Plin. § 30m; Aug. Z. 22f., Plin. § 23, ex.

[2]) Vgl. z. B. abgesehen von allem anderen a. a. O. Z. 23f.: et cetera hominum vel quasi hominum genera, quae in maritima platea Carthaginis musivo picta sunt, ex libris deprompta velut curiosioris historiae. Er entnimmt also diese Worte seiner Quelle, und die ist weder Sol. noch Plinius; denn auch wenn wir Sol. S. 137, 13 und dessen Quelle Plin. V 46 (nicht 45) vergleichen, so steht dort etwas ganz anderes, als was Augustinus schreibt.

haben, nach Mommsen aus Ignotus: Ignotus ist also seine Quelle[1]). Die Übereinstimmung zwischen Augustin und Sol. folgt danach aus der Gemeinsamkeit ihrer Vorlage. Von hier erklärt sich auch die Übereinstimmung zwischen Augustin und Plinius an der ersten Stelle: Ignotus hatte den Plinius benutzt, er war eben Plinius auctus.

Auch das ist ein Irrtum, wenn Mommsen meint[2]), Is. schöpfe hier aus Augustin; das beweist die einfache Vergleichung z. B. von de civ. Dei XVI 8 mit Is. XI 3, 24; 27; 23.

Augustin. XVI 8 S. 135, 10ff. D.: Gentium narrat historia .. quibusdam plantas versas esse post crura.	Is. XI 3, 24: Antipodes in Libya plantas versas habent post crura et octonos digitos in plantis.
a. a. O. S. 135, 17f.: alibi quinquennes concipere feminas et octavum vitae annum non excedere.	a. a. O. § 27: perhibent [et] in eadem India esse gentem feminarum, quae quinquennes concipiunt et octavum vitae annum non excedunt.
a. a. O. S. 135, 18ff.: item ferunt esse gentem, ubi singula crura in pedibus habent nec poplitem flectunt, et sunt mirabilis celeritatis; quos Sciopodas vocant, quod per aestum in terra iacentes resupini umbra se pedum protegant.	a. a. O. § 23: Sciopodum gens fertur in Aethiopia singulis cruribus et celeritate mirabili: quos inde Graeci σκιοπόδας vocant, quod per aestum in terra resupini iacentes pedum suorum magnitudine adumbrentur.

Diese Vergleichung lehrt, daß Is. hier wohl dieselben Sachen wie Augustin berichtet, daß er aber viel genauer ist[3]): er kann also nicht von ihm abgeschrieben haben.

[1]) Unerklärbar ist mir ein Widerspruch bei Mommsen: in der Praef. p. 25 beweist er, wie gesagt, daß Augustin de civ. D. XVI c. 8 nicht auf Sol. zurückgehen kann, und in der Übersicht am Schluß S. 243 gibt er es doch an.

[2]) Vgl. die Noten zu S. 19; 55; 128; 145; 159; 186. Natürlich ist es hier nur für den in Rede stehenden Inhalt gemeint.

[3]) Zugleich geht aus dieser Vergleichung hervor, daß auch Augustinus, wie natürlich, die Quelle, die er benutzte, wesentlich wörtlich wiedergab, soweit er sie wiedergab. Es liegt also nicht die geringste Veranlassung vor, an der Übereinstimmung zwischen Augustin. de quantit. anim. c. 4 und Is. NR 36, 1 irgendwelchen Anstoß zu nehmen (vgl. Ed. Wölfflin Rh. Mus. 42 S. 485, der diese Übereinstimmung entdeckte) oder sie zu erklären, wie es Schenk in seiner Diss. S. 31f. (vgl. S. 16 Anm. 2 g. E.) tut.

Das Gleiche finden wir noch an einer weiteren Stelle:

Augustin. c. Faust. XVIII 5: Sed et mensibus imposuerunt nomina deorum suorum. propter honorem quippe Romuli, quia eum Martis filium crediderunt, primum mensem Marti dicantes Martium vocaverunt. et inde Aprilem a nullo dei sui nomine, sed a re ipsa quasi aperilem, quod tunc plurimum germinis aperiatur in florem. inde tertium mensem Maium, quod Maiam Mercurii matrem deam colunt. inde quartum Iunium a Iunone. inde ceteros usque ad Decembrem a numeris nominarunt. sed ex eis Quintilis atque Sextilis nominibus hominum, quibus divini honores decreverant, appellati sunt Iulius et Augustus; nam septimus September et ceteri, ut dixi, usque ad Decembrem numerorum ex ordine pronuntiantur. porro Ianuarius a Iano appellatus est, Februarius a Februis, sacris Lupercorum.

Is. NR c. 4, 2 ff.: Antiqui autem gentiles mensibus nomina quaedam ex diis suis, quaedam ex causis, quaedam vero ex numero inposuerunt incipientes a Martio, quia ex ipso anni exorientes ordinem servaverunt. Hunc autem Martium propter honorem Romuli sic appellaverunt, quia eum Martis filium esse crediderunt. Aprilem vero nullo deorum suorum nomine, sed de re propria quasi aperilem nominaverunt eo quod tunc germen plurimum aperiatur in florem. inde mensem Maium pro Maia Mercurii matre, quam deam vocant, sive propter maiores; deinde Iunium a Iunone, quam sororem vel coniugem Iovis fuisse testantur. alii autem sicut Maium pro maioribus, ita pro iunioribus Iunium vocari dixerunt. item Iulium a Iulio Caesare, Augustum vero ab Octaviano Augusto vocaverunt; nam prius Iulius Quintilis et Augustus Sextilis vocabantur, sed eorum nomina a Caesaribus Iulio sive Augusto sunt commutata. iam September eo quod septimus sit a Martio, qui est principium veris, simili quoque ordine October et November et December ex numero imbrium adque veris (? vgl. V 33, 11) acceperunt vocabulum. porro Ianuarium ex nomine Iani vocaverunt, sed specialiter Ianuarius appellatur, eo quod ianua sit anni adque principium. Februarium autem a Februis sacris Lupercorum appellaverunt etsq.

Auch hier lehrt die Vergleichung klar und bündig, daß mit und bei aller sachlichen und wörtlichen Übereinstimmung zwischen beiden Is. mehr gibt, daß also unmöglich Is. den

Augustinus, sondern daß beide dieselbe Quelle ausgeschrieben haben [1]).

So wie wir nun hier bei Is. größere Genauigkeit in den berichteten Tatsachen finden als bei Augustinus, so finden wir das Gleiche auch hinsichtlich der Disposition der zuerst erwähnten Tatsachenreihen. Augustinus geht de civ. Dei XVI 8 von der Frage aus, ob von den Nachkommen Noahs auch jene quaedam monstrosa hominum genera, quae gentium narrat historia, ausgegangen seien. Er zählt alsbald eine

[1]) Daß Is. den Augustinus gekannt und auch benutzt hat, soll damit natürlich nicht bestritten werden; denn es läßt sich nicht bestreiten, weil er ihn direkt anführt. So schreibt er Orig. VI 7, 3 von ihm: omnium scriptorum studia ingenio vel scientia vicit; qui tanta scripsit, ut diebus ac noctibus non solum scribere libros eius quisquam, sed ne legere quidem occurrat etsq., und zu wiederholten Malen beruft er sich auf ihn in den Origines wie in De natura rerum. Die Zitate der zweiten Schrift stellt Schenk a. a. O. S. 31 nach G. Becker und Reifferscheid zusammen. Es sind 6: c. 1, 3 = Quaest. Evangel. I 7; c. 4, 2—4 = Contra Faustum XVIII 5; c. 18, 1—3 = Enarr. in psalm. 10, 3; c. 21, 3 = Enarr. in psalm. 10, 4; c. 27, 1 = De genesi ad litt. II 18, 38; c. 48, 2 = de civ. D. XVI 17. Zu diesen tritt noch (s. vor. Anm.) nach Ed. Wölfflin c. 36, 1 = De quantitate animae c. 4. Von jenen sechs Stellen ist jedoch die zweite unmöglich aus Augustinus genommen, wie wir oben gezeigt haben. Schenk und Reifferscheid haben sich hier offenbar geirrt. Sie berufen sich auf Becker. Becker führt in den Anmerkungen die Parallelstellen aus Augustinus an und so auch die zu dieser Stelle c. 4, 2—4; aber in der Praef. p. VII, wo er die Stellen zusammenstellt, an denen Augustinus die Quelle des Is. ist, läßt er diese Stelle aus. Von den anderen fünf sind zwei, die erste und die vierte, christlichen Inhalts, kommen hier also nicht weiter in Betracht. An der fünften Stelle führt Is. nur die Frage aus Augustinus an, ob die Gestirne Götter seien usw., und entscheidet diese nachher, gewiß nicht selbständig. An der dritten Stelle dagegen berichtet er ausführlich über das Licht des Mondes nach Augustinus; aber auch hier entscheidet er a. a. O. § 4 die damals so viel umstrittene Frage selbständig unter Mitheranziehung einer Stelle aus Hyginus. Außerdem weist er in der Parallelstelle (Orig. III 53) im engsten Zusammenhange hiermit auf die Bedeutung der Entscheidung dieser Frage für die Erklärung der Mondfinsternis hin, wovon bei Augustinus nichts steht. Ähnlich verhält es sich mit den Stellen in den Origines. Offenbar haben wir also bei Is. dieselbe Arbeitsweise in bezug auf Augustinus wie auf die anderen Kirchenväter, worüber wir S. 16 ff. ausführlich gesprochen haben, d. h. Is. ersetzt oder ergänzt seine führende Quelle durch Stellen aus ihm.

Reihe solcher Monstrositäten auf, und zwar zuerst bei den fremden Völkern (S. 135, 10—136, 4 ed. Domb.), dann die apud nos. Nach deren Untersuchung faßt er das Dargelegte zum Schluß noch einmal in den Worten S. 137, 22 ff. kurz zusammen: non itaque nobis videri debet absurdum, ut quem ad modum in singulis quibusque gentibus quaedam monstra sunt hominum, ita in universo genere humano quaedam sint gentium. Das ist bis auf den Wortlaut dieselbe allgemeine Disposition, die wir in dem parallelen Kapitel des Is. (Orig. XI 3) haben. Aber von der ganzen übrigen genauen Disposition, die bei Is. vorliegt (vgl. S. 39), finden wir bei Augustinus nichts. Nur so viel lehrt uns die Vergleichung, daß die von Augustinus vorgetragene Mannigfaltigkeit von Monstrositäten, in denen er ja vielfach wörtlich, wie gezeigt, mit Is. stimmt, dieser genauen Disposition gemäß gedeutet und geordnet werden kann. Aus diesem Grunde ist es daher ebenso unmöglich, daß Is. den Augustinus abgeschrieben hat, wie notwendig daß sie beide dieselbe Quelle benutzt haben. Augustinus bezeichnet sie hier wiederholt durch curiosa historia (S. 136, 21 f.) oder durch ex libris deprompta velut curiosioris historiae (S. 135, 24) oder einfach durch historia (S. 135, 10; 137, 15).

Kapitel 8.

Die gemeinsame Quelle.

Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung ist der Nachweis, daß Isidorus, Servius, Solinus, Lactantius und Augustinus die oben nach Inhalt, Umfang und Art gekennzeichnete Quelle benutzt haben. Ist dem so, so werden diese teilweise auch untereinander übereinstimmen. Dieser Schluß wird durch die Tatsache bestätigt[1]), und der Umstand, daß sie neben der

[1]) Da die Stellen zu lang sind, um hier gegenübergestellt werden zu können, so seien sie einfach aufgezählt: Is. XIV 3, 39; Serv. A. V 373; Sol. c. 42, 1. — Is. XVII 7, 8; Serv. G. II 126 ff.; Sol. c. 46, 4. — Is. XV 1, 60; Serv. G. IV 563; Sol. c. 2, 9. — Is. XIV 6, 4; Serv. G. I 30; Sol.

größeren oder geringeren, z. T. selbst wörtlichen Übereinstimmung ungleich ausführlicher berichten, ist ein Beweis, daß sie nicht etwa von einander abgeschrieben haben. Diese Folge aus der Konsequenz ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit der bisher gewonnenen Ergebnisse.

Wer ist nun die gemeinsame Quelle? Zählen wir die Stellen des Is. zusammen, die Mommsen S. 245 ff. überhaupt auf Sol. zurückführt, so sind es 301[2]). Ziehen wir von diesen die 76 oben untersuchten Stellen ab, so bleiben 225. Von diesen müssen wir die fünf Stellen ausscheiden, die nach den Textnoten Mommsens gar nicht aus Sol., sondern aus Augustinus genommen sind (11, 3, 26; 14, 4, 8; 16, 11, 8; 16, 13, 4; 16, 13, 8), und weiter die, deren Quelle Mommsen selbst in den Noten unbestimmt läßt, wenn er bei ihnen bemerkt: ex Plinio Solinove oder aut ex Plinio aut ex Solino. Es sind 11, von denen jedoch 4 schon bei der ersten Art mit abgezogen sind. Es bleiben also 213. Von den vorhin ausgeschiedenen 88 (= 76 + 5 + 7) Stellen kommen rund 33 überhaupt nicht in Betracht; alle übrigen stammen aus Ignotus, wie wir gezeigt haben. Von den übrig bleibenden 213 Stellen stammen nach Mommsen weitere 85[3]) aus Ignotus, und dieses Verhältnis ändert sich vollständig zugunsten des Ignotus, sobald wir eine genauere Untersuchung über die Quellen des Solinus[4]) durchführen, wie

c. 22, 9. — Is. XV 1, 30; Serv. A. IV 570; Sol. c. 27, 9 f. — Is. XII 7, 14 ff.; Serv. A. I 398; Sol. c. 10, 12 ff. — Is. XIII 16, 1 ff.; Serv. A. III 211; V 595; Sol. c. 23, 13 ff. — Is. XVII 19, 5; Serv. G. I 56; Sol. c. 38, 6 und dazu S. 53 ff.

[2]) Nur die erste ist nicht mitgezählt, da sie weder hierher gehört noch irgendwie genügend übereinstimmt.

[3]) Mommsen unterscheidet zwischen Ignotus und Plinius auctus; aber wer ist Plin. auct.? Doch Ignotus, der Plinius benutzt hat, wie wir dies schon zu wiederholten Malen gesehen haben, oder auch Plinius, der von Solinus aus Ignotus ergänzt ist: in beiden Fällen also wesentlich Ignotus. Diese Unterscheidung ist deswegen hier, wie schon früher, aufgehoben.

[4]) Mit der nachfolgenden Untersuchung berührt sich in etwas die mir erst während der Korrektur zugehende, von G. Wissowa veranlaßte Dissertation von Friedrich Rabenald, Quaestionum Solinianarum capita tria, Halle 1909. Mommsen hatte eine von einem Unbekannten angefertigte Chorographia Pliniana als Quelle des Solinus angenommen. Er war dabei so weit gegangen, daß er den Solinus sogar die Ein-

wir oben an einer Reihe von Beispielen gezeigt haben. Daraus folgt ohne weiteres, daß Ignotus die gemeinsame Quelle ist. Eben dies ergab sich ungesucht und unwillkürlich schon oben immer wieder bei der Einzeluntersuchung und nicht nur bei der des Is., sondern auch bei der des Augustinus. Ferner haben wir vorhin gesehen, daß Is., Servius und Solinus in einer Reihe von Stellen so übereinstimmen, daß sie unbedingt eine gemeinsame Quelle ausschreiben: alle diese Stellen sind Stellen aus Ignotus. Hierzu tritt eine weitere Tatsache. Die Quelle des Is. ist, wie gezeigt, ein System von Etymologien, das sich an ein naturwissenschaftliches System anlehnt. Ebendieses auf Naturwissenschaft sich stützende Etymologisieren haben wir in ganz gleicher Weise bei Ignotus[1]) in den Stellen des Solinus. Diese Tatsachen in ihrer Vereinigung ergeben mit vollkommener Gewißheit: Ignotus ist die Quelle.

Wer ist nun Ignotus? Doch zuvor noch eine andere Frage: Dürfen wir Ignotus überhaupt als einen einzelnen fassen, oder ist er etwa ein Sammelname? Diese Frage ist bereits durch die ganze vorhergehende Untersuchung über die Disposition und Beschaffenheit der naturwissenschaftlichen

---

leitung zu dieser Chorographie hatte ausschreiben lassen (vgl. Solinus ed. M. praef. p. XVII f. und Hermes XVI S. 629, 1). Diese früher allgemein angenommene Hypothese hat M. Schanz, Röm. Lit.-Gesch. III ² S. 236 mit treffendem Grunde abgelehnt. Im Anschluß an ihn untersucht Rabenald diese Hypothese Mommsens eingehend, lehnt sie ab und zeigt, daß Solinus den Plinius und Pomponius Mela selbst benutzt hat (S. 4 bis 55). Hierauf geht die nachfolgende wie die vorhergehende Untersuchung überhaupt nicht ein. Dann widerlegt Rabenald in gleicher Weise die Ansicht Columbas, welcher die Hypothese Mommsens dahin erweitert hatte, daß diese Chorographie schon vor Plinius existiert habe und auch dessen Quelle gewesen sei (S. 55—76). Auch hierauf geht die vorliegende Arbeit nicht ein. Im zweiten Kap. (S. 76—97) setzt Rabenald im allgemeinen auseinander, wie Solinus seine Quellen benutzt hat, und im dritten (S. 98—137) führt er im Anschluß an Wissowa, Schanz und Reifferscheid die Nachrichten des Solinus über das römische Jahr, über Rom selbst und seine Könige, über die Schlangen und einige andere Tiere auf Suetonius zurück, ohne hier irgendwie Neues zu bringen. Nur prüft er die gegen diese Auffassung erschienenen Untersuchungen und lehnt sie ab.

[1]) Vgl. Sol. S. 3, 1 ff.; 23, 13 ff.; 32, 1 ff.; 46, 5 ff.; 49, 5 ff.; 52, 5 ff.; 57, 2 f.; 58, 1; 63, 13 ff.; 64, 19 ff.; 74, 19 ff.; 105 f.; 108 f.; 114, 1 ff.; 116, 16 ff.; 126, 5; 147, 12 ff., 18 ff.; 156, 5 ff.; 161, 11 f.; 162, 4 f.; 169, 18 f.; 171, 18 f.

Quelle im ganzen wie in ihren Teilen erledigt: Ignotus ist ein bestimmter Gelehrter. Was zunächst seine Lebenszeit betrifft, so hat Mommsen (Sol. p. XVII) aus dem Verhältnis einer Stelle des Solinus und Apuleius zu Plinius mit Recht geschlossen, daß er Plinius benutzt hat — was auch wir wiederholt gezeigt haben — und selbst von Apuleius benutzt ist[1]). Da er in erster Beziehung Grammatiker war, so ist er ein Grammatiker der Hadrianischen Zeit. Zugleich ergibt der Inhalt und Umfang seines Werkes, daß er zu den hervorragendsten seiner Zeit gehörte.

Der Anfang des Solinischen Werkes (S. 1—11, 22) handelt über die Könige Roms und die Geschichte des römischen Kalenders; er ist ganz aus Ignotus genommen. Seinem Inhalte nach trifft er mit der Stadtchronik[2]) zusammen, aus der wir folgende Stellen vergleichen:

---

[1]) Mommsen hat a. a. O. aus der Übereinstimmung zwischen Solinus und Ammianus Marcellinus gefolgert, daß auch dieser jene Chorographia Pliniana benutzt habe. Dies bestreitet Rabenald in seiner S. 139 A. 4 angeführten Diss. S. 17 ff. im Anschluß an Hertz, Hermes VIII S. 266 A. 4, indem er zu zeigen sucht, daß Ammian. den Sol. ausgeschrieben hat. Aber dieser Beweis ist nicht so stichhaltig, wie er auf den ersten Blick zu sein scheint. Die vielfach wörtlichen Übereinstimmungen zwischen beiden deckt Rabenald klar auf. Nun hat er zwar a. a. O. S. 85—97 de compilandi ratione Soliniana gehandelt, dabei aber mehr auf die Art geachtet, wie Sol. seine Kompilation angefertigt, als wie er seine Quellen benutzt hat. Wie wir oben gezeigt haben, hat auch Sol. wesentlich ebenso wörtlich seine Auszüge aus seinen Quellen gemacht, wie wir es für Ammian. Marcell. aus Rabenald lernen. Haben sie aber beide gleich wörtlich Auszüge gemacht, so folgt aus der bloßen Übereinstimmung beider nicht, daß der eine vom andern abgeschrieben hat. Vielmehr kann die Übereinstimmung in gleicher Weise auch darin ihren Grund haben, daß sie beide dieselbe Quelle gehabt haben. Nun berichtet 1. Ammian. Marcell. XXXI 2, 15: post hos Melanchlaenas et Anthropophagos etsq., während Sol. und Plinius nur von den Anthropophagen reden. Ebenso erwähnt Sol. 2. nicht die Budini, die Ammian. hat, und 3. berichtet Ammian. XXXI 2, 14 über die Neuri ganz anders als Sol. Nehmen wir dies zu dem vorigen, so müssen wir Mommsen (Hermes XVI S. 634 A. 1) recht geben, daß Sol. und Ammian. die gleiche Quelle benutzt haben, nur ist diese nicht eine Chorographia Pliniana gewesen.

[2]) Ed. Mommsen, Abhandl. d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch., philos.-histor. Kl. 1850 S. 600, 649, 10; Chronograph. anonym. a. 354 (Chronic. min.

Solinus.	Stadtchronik.
S. 4, 2 ff, Aram Hercules, quam voverat, si amissas boves repperisset, punito Caco patri Inventori dicavit. sacellum Herculi in boario foro est.	p. 143 f.: Eo tempore Hercules, cum ab Hispania reverteretur, aram quae est Romae ad forum boarium posuit et dedicavit eo, quod Cacum filium Vulcani ibi in spelunca sua occiderat.
S. 5, 16 ff.: Ut affirmat Varro ... Romam condidit Romulus, Marte genitus et Rhea Silvia, vel ut nonnulli, Marte et Ilia, ... duodeviginti annos natus XI K. Mai. hora post secundam ante tertiam, sicut L. Tarruntius prodidit ... et observatum deinceps, ne qua hostia Parilibus caederetur, ut dies iste a sanguine purus esset, cuius significationem de partu Iliae tractum volunt. idem Romulus regnavit annos septem et triginta ...	Romulus Martis et Iliae filius regnavit annos XXXVIII. urbem Romam condidit XI Kal. Mai., qui dies appellatur Parilia.
S. 9, 4 ff. Romani initio annum decem mensibus computaverunt a Martio auspicantes ... December sollemnem circuitum finiebat.	hic decem menses in annum constituit a Martio in Decembrem.
S. 10, 8 ff. Postmodum ... propter dies impares diis superis et Ianuarius dicatur et Martius: propter pares Februarius quasi ominosus diis inferis deputatur.	Numa Pompilius ... duos menses ad decem menses Romuli instituit Ianuarium diis superis, Februarium diis inferis.

So kurz auch die Stadtchronik ist, die Übereinstimmung ist klar. Sie wird dies um so deutlicher, wenn wir erwägen, daß auch nach Ignotus bei Solinus Romulus der Sohn des Mars und der Ilia war, was aus der nachfolgenden Etymologie Parilia = partu Iliae hervorgeht. Die gewöhnliche, von Varro vertretene Auffassung, daß Rhea Silvia die Mutter des Romulus gewesen, war also von Ignotus abgelehnt; und gerade dieser Umstand, daß die Stadtchronik die allverbreitete Ansicht nicht erwähnt, sondern nur die ungewöhnliche, beweist zumal in Verbindung mit den anderen Übereinstimmungen, daß sie auf dieselbe

vol. I in Monumenta German. IX). Vgl. hierzu Reifferscheid, Sueton. reliqu. p. 460. Diesen Zusammenhang zeigt noch ausführlicher Rabenald a. a. O. S. 122 f.

Quelle wie Solinus, d. h. auf Ignotus, zurückgeht. Als Quelle für diesen Abschnitt der Stadtchronik gilt nun mit Recht Suetonius[1]): der Ignotus des Solinus und damit die Quelle des Isidorus ist also Suetonius.

Der Geschichte des Kalenders widmet Solinus wohl hauptsächlich den Anfang seines Werkes, aber auch im weiteren Verlauf finden sich noch einige Stellen, die zu ihr gehören[2]). Wir vergleichen aus ihr die folgenden Stellen[3]):

Sol.	Macrob. sat. I, 12.	Censorin. de die nat.
S. 9, 9 ff. Tunc ergo (= zur Zeit des Augustus) primum cursus anni perspecta ratio est, quae a rerum origine profunda caligine tegebatur. nam ante Augustum Caesarem incerto modo annum computabant, qui apud Aegyptios quattuor mensibus terminabatur, apud Arcadas tribus, apud Acarnanes sex, in Italia apud Lavinios tredecim, quorum annus trecentis	§ 2 Anni certus modus apud solos semper Aegyptios fuit.. Arcades annum suum tribus mensibus explicabant, Acarnanes sex, Graeci reliqui trecentis quinquaginta quattuor diebus annum .. computabant ... Romanos quoque olim auctore Romulo annum suum decem habuisse mensibus ordinatum, qui annus incipiebat a Martio et conficiebatur diebus trecentis quattuor, ut sex	c. 19 Annus vertens ... quot dierum esset, ad certum nondum astrologi reperire potuerunt ... in Aegypto quidem antiquissimum ferunt annum menstruum fuisse ... item in Achaia Arcades trimestrem annum primo habuisse ... Cares autem et Acarnanes semenstres habuerunt annos ... (c. 20) sed ut hos annos omittam caligine iam

[1]) Suidas s. v. *ἀσσάρια, ὀβολοί· Νουμᾶς ὁ πρῶτος βασιλεὺς μετὰ Ῥώμυλον Ῥωμαίων γεγονὼς ἀπὸ σιδήρου καὶ χαλκοῦ πεποιημένα* (ἀσσάρια) *πρῶτος ἐχαρίσατο Ῥωμαίοις, τῶν πρὸ αὐτοῦ πάντων διὰ σκυτίνων καὶ ὀστρακίτων τὴν γρείαν πληρούντων. ἅπερ ὠνόμασεν ἐκ τοῦ ἰδίου ὀνόματος νουμμία, ὥς φησι Τράγκυλλος.* Die Stadtchronik berichtet a. a. O. von Numa: congiarium dedit scortinos asses et militibus donativum aere incisum dipondium S. Mommsen irrt hier freilich in seiner Erinnerung, indem er meint, die Angabe congiarium dedit scortinos asses finde sich auch bei Suidas a. a. O. und daraus auf Suetonius als Quelle dieses Abschnittes der Stadtchronik schließt. Gleichwohl trifft er doch das Rechte, denn die Fortsetzung der von Mommsen benutzten Worte dedit ... militibus donativum aere incisum weist zweifellos auf die Nachricht hin, die Suidas aus Suetonius berichtet; vgl. Reifferscheid, Sueton. Tranq. reliq. S. 460.

[2]) Vgl. c. 32, 11 S. 141, 5 ff.; c. 32, 37 S. 146, 11 ff. und c. 33, 11—13 S. 149, 18—151, 3.

[3]) Hierzu vgl. G. Wissowa, de Macrobii Saturnaliorum fontibus. diss. Breslau 1880, S. 16 ff.; Rabenald a. a. O. S. 106 ff.

Sol.	Macrob. sat. I.	Censorin. de die nat.
septuaginta quattuor diebus ferebatur. Romani initio annum decem mensibus computaverunt a Martio auspicantes, adeo ut eius die prima de aris Vestalibus ignes accenderent, mutarent veteribus virides laureas, senatus et populus comitia agerent, matronae servis suis cenas ponerent, sicuti Saturnalibus domini: illae ut honore promptius obsequium provocarent, hi quasi gratiam repensarent perfecti laboris: maximeque hunc mensem principem testatur fuisse, quod qui ab hoc quintus erat, Quintilis dictus est, deinde numero decurrente December sollemnem circuitum finiebat intra diem trecentesimum quartum: tunc enim iste numerus explebat annum, ita ut sex menses tricenum dierum essent, quattuor reliqui tricenis et singulis expedirentur.	quidem menses ... tricenum essent dierum, quattuor vero ... tricenis et singulis ... haec fuit Romuli ordinatio ... (§ 6) huius (sc. Martii m.) etiam prima die ignem novum Vestae aris accendebant ... in regia curiisque ... laureae veteres novis laureis mutabantur ... comitia auspicabantur ... et servis cenas adponebant matronae ut domini Saturnalibus: illae ut principio anni ad promptum obsequium honore servos invitarent, hi quia gratiam perfecti operis exsolverent. (§ 5): quem mensem (sc. Martium) anni primum fuisse vel ex hoc maxime probatur, quod ab ipso Quintilis quintus est et deinceps pro numero nominabantur.	profundae vetustatis obductos ... quanta sit varietas ... vel in unius Italiae gentibus ... alium Ferentini alium Lavinii itemque Albani vel Romani habuerunt ... (§ 2) annum vertentem Romae ... Iunio Gracchano et Fulvio et Varroni et Suetonio aliisque credendum, qui decem menses putarunt fuisse ... hi decem menses dies CCCIIII hoc modo habebant: Martius XXXI ... December XXX.
sed quoniam ratio illa ante Numam a lunae cursu discreparet, lunari computatione annum peraequarunt, quinquaginta et uno die auctis. ut ergo perficerent duodecim menses, de sex mensibus superioribus detraxerunt dies singulos eosque quinquaginta istis et uno diebus adnexuerunt, factique	(c. 13) sed secutus Numa ... quinquaginta dies addidit, ut in trecentos quinquaginta quattuor dies, quibus duodecim lunae cursus confici addidit, annus extenderetur. atque his quinquaginta diebus a se additis adiecit alios sex retractos illis sex mensibus, qui triginta habebant dies, id est de	(§ 4) postea, ut ait ... Iunius ... XII facti sunt menses et dies CCCLV, quamvis luna XII suis mensibus CCCLIIII dies videbatur explere. sed ut dies unus abundaret .. accidit ... ea superstitione, qua impar numerus plenus et magis faustus habebatur. certe ad annum,

Sol.

quinquaginta septem divisi sunt in duos menses, quorum alter viginti novem, alter viginti octo dies detinebant. sic annus habere quinque atque quinquaginta et trecentos dies coepit.

Postmodum cum perspicerent temere annum clausum intra dies, quos supra diximus, quandoquidem appareret solis meatum non ante trecentesimum sexagesimum quintum diem, abundante insuper quadrantis particula, zodiacum conficere decursum, quadrantem illum et decem dies addiderunt, ut ad liquidum annus diebus trecentis sexaginta quinque et quadrante constaret, hortante observatione imparis numeri, quem Pythagoras monuit praeponi in omnibus oportere, unde propter dies impares diis superis et Ianuarius dicatur et Martius, propter pares Februarius quasi ominosus diis inferis deputatur. cum itaque haec definitio toto orbe pla-

Macrob. sat. I.

singulis singulos, factosque quinquaginta et sex dies in duos novos menses pari ratione divisit ac de duobus priorem Ianuarium nuncupavit, secundum dicavit Februo deo . . . paulo post . . . in honorem imparis numeri, secretum hoc et ante Pythagoram parturiente natura, unum adiecit diem . . . Ianuario . . . solus Februarius viginti et octo retinuit dies quasi inferis . . . par numeris conveniret. cum ergo Romani ex hac distributione Pompili ad lunae cursum sicut Graeci annum proprium computarent, necessario et intercalarem mensem instituerunt more Graecorum. nam et Graeci cum animadverterent temere se trecentis quinquaginta quattuor diebus ordinasse annum, quoniam appareret de solis cursu, qui trecentis sexaginta quinque diebus et quadrante zodiacum conficit, deesse anno suo undecim dies et quadrantem, intercalares stata ratione commenti sunt, ita ut octavo quoque anno nonaginta dies ($= 8 \cdot 11^1/_4$), ex quibus tres menses tricenum dierum composuerunt, intercalarent . . . hoc dies ὑπερβαίνοντας, menses vero

Censorin. de die nat.

priorem unus et quinquaginta dies accesserunt: qui quia menses duo non explerent, sex illis cavis mensibus dies sunt singuli detracti et ad eos additi, factique dies LVII et ex his duo menses, Ianuarius undetriginta dierum, Februarius duodetriginta . . . qui solus . . . ob hoc ceteris infaustior est habitus.

Sol.

cuisset, custodiendi quadrantis gratia a diversis gentibus varie intercalabatur ... Graeci ergo singulis annis undecim dies et quadrantem detrahebant, eosque octies multiplicatos in annum nonum reservabant, ut contractus nonagenarius numerus in tres menses per tricenos dies scinderetur . . .

quos embolismos vel ὑπερβάλλοντας nominabant. quod cum initio Romani probassent, contemplatione numeri parilis offensi neglectum brevi perdiderunt, translata in sacerdotes intercalandi potestate: qui plerumque gratificantes rationibus publicanorum pro libidine sua subtrahebant tempora vel augebant . . . itaque C. Caesar universam hanc inconstantiam ... composuit, et ut statum certum praeteritus acciperet . . . ille ergo annus solus trecentos[1]) quadraginta quattuor dies habuit, alii deinceps trecentenos sexagenos quinos et quadrantem. et tunc

Macrob. sat. I.

ἐμβολίμους appellitabant. hunc ergo ordinem Romanis quoque imitari placuit, sed frustra; quippe fugit eos diem unum, sicut supra admonuimus, additum a se ad Graecum numerum in honorem imparis numeri. ea re per octennium convenire numerus atque ordo non poterat ... (§ 15): verum una re a Graecis differebant. nam ... Romani non confecto Februario, sed post vicesimum et tertium eius diem intercalabant Terminalibus iam peractis. (c. 14) verum fuit tempus, cum ... per gratiam sacerdotum, qui publicanis proferri vel imminui consulto anni dies volebant, modo auctio modo retractio dierum proveniebat, et sub specie observationis emergebat maior confusionis occasio. sed postea C. Caesar omnem hanc inconstantiam ... in ordinem statae definitionis coegit ... eaque re factum est, ut annus confusionis ultimus in quadringentos quadraginta tres dies protenderetur. post hoc imitatus Aegyptios solos divinarum rerum omnium conscios ad numerum solis, qui diebus tricenis sexaginta quinque et qua-

Censorin. de die nat.

denique cum intercalarium mensem viginti duum vel viginti trium alternis annis addi placuisset, ut civilis annus ad naturalem exaequaretur, in mense potissimum Februario inter Terminalia et Regifugium intercalatum est . . . priusquam sentiretur annos civiles aliquanto naturalibus esse maiores. quod delictum ut corrigeretur, pontificibus datum negotium . . . sed horum plerique ob odium vel gratiam ... plus minusve ex libidine intercalando rem sibi ad corrigendam mandatam ultro quod depravarunt, adeo aber-

---

[1]) Ein Irrtum des Sol., vgl. die Parallelstellen.

Sol.	Macrob. sat. I.	Censorin. de die nat.
quoque vitium admissum est per sacerdotes .. nam cum praeceptum esset anno quarto ut intercalarent unum diem, et oporteret confecto quarto anno id observari, antequam quintus auspicaretur, illi incipiente quarto intercalarunt, non desinente. sic per annos sex et triginta, cum novem dies tantummodo sufficere debuissent, duodecim sunt intercalati. quod . . . Augustus reformavit, iussitque annos duodecim sine intercalatione decurrere.	drante cursum conficit, annum dirigere contendit . . . solis annus hoc dierum numero . . . est, quem peragit, dum ad id signum se denuo vertit, ex quo digressus est, unde annus vertens vocatur .. (§ 13) sic annum civilem Caesar . . . publicavit et huc usque stare potuisset, ni sacerdotes sibi errorem novum . . . fecissent . . . nam cum oporteret diem, qui ex quadrantibus confit, quarto quoque anno confecto, antequam quintus inciperet, intercalare, illi . . . incipiente intercalabant. hic error sex et triginta annis permansit . . . sed hunc quoque errorem . . . correxit Augustus, qui annos duodecim sine intercalari die transigi iussit.	ratum est, ut C. Caesar . . . quo retro delictum corrigeret, duos menses intercalarios dierum LXVII in mensem Novembrem et Decembrem interponeret, cum iam mense Februario dies III et XX intercalasset, faceretque eum annum dierum CCCCXLV, simul providens in futurum, ne iterum erraretur: nam . . . annum civilem ad solis cursum formavit . . . (c. 19, 1) annus vertens est natura, dum sol percurrens XII signa eodem, unde profectus est, redit . . . (c. 20, 10) praeterea pro quadrante diei, qui annum verum suppleturus videbatur, instituit, ut peracto quadrienni circuitu dies unus . . . intercalaretur.

Die Übereinstimmung dieser Stellen nach Inhalt und Darstellung ist klar; auch finden wir wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmungen in ihnen: sie sind also einer gemeinsamen Quelle entnommen, und diese ist nach Censorins Angabe Suetonius.

Eben dies ergibt sich noch von einer bisher völlig übersehenen dritten Seite her. Suetonius kommt im „Leben Cäsars" kurz auf die Kalenderreform zu sprechen. Wir vergleichen nun noch einmal folgende Stellen:

Sol. S. 11, 6ff.: translata in sacerdotes intercalandi potestate . . . nonnunquam accidebat, ut menses, qui fuerant transacti hieme, modo aestivum modo autumnale tempus inciderent. Censor. c. 20, 8: nam *intercalario*	Suet. Caes. c. 40: fastos correxit, iam pridem vitio pontificum per intercalandi licentiam adeo turbatos, ut neque messium feriae aestate neque vindemiarium autumno competerent; annumque ad cursum solis accommo-

Censor.	Suet. Caes.
mense sublato annum civilem ad solis cursum formavit. itaque diebus CCCLV addidit decem ... praeterea pro quadrante diei ... instituit, ut peracto quadrienni circuitu *dies unus* ... *intercalaretur*. — § 8 quo retro delictum corrigeret, duos menses intercalarios ... in mensem Novembrem et Decembrem interponeret, cum iam mense Februario ... intercalasset.	davit, ut trecentorum sexaginta quinque dierum esset et *intercalario mense sublato unus dies* quarto quoque anno *intercalaretur*. Quo autem magis in posterum ... temporum ratio congrueret, inter Novembrem ac Decembrem mensem interiecit duos alios: fuitque hic annus quindecim mensium cum intercalario, qui ex consuetudine in eum annum inciderat.

Die wörtliche Übereinstimmung dieser Stellen liegt offen zu Tage. Wir haben damit einen urkundlichen Beweis für die Angabe des Censorinus, daß Suetonius wirklich seine [1]) Quelle und damit auch die des Solinus und Macrobius in den

---

[1]) Wissowa hat im Anschluß an Reifferscheid C. Suet. Tranq. reliq. S. 434 ff. a. a. O. (vgl. S. 143 A. 3) gezeigt, daß Censorin. c. 20, 2—11; 22, 9—17 aus Suetonius 'de anno Romanorum' genommen sei. Schanz, Hermes XXX. S. 421 hatte von Censorin. außer diesen beiden Stellen noch c. 24 auf dieselbe Schrift des Suetonius, und alles übrige auf dessen 'Prata' zurückgeführt. Gegen diesen hatte sich dann P. Weber, Quaest. Sueton. Diss. Halle 1903 c. 2 mit Erfolg gewandt, aber doch für die ganze zweite Hälfte des Censorin. (c. 16, 1 ff.) Suetonius als Quelle beibehalten. Alfred Hahn, de Censorini fontibus, Jena 1905 c. 2 S. 17 ff. unternimmt es demgegenüber, nicht nur die weiter gehenden Ansichten von Schanz und Weber, sondern auch die von Wissowa zu widerlegen und Varro als Quelle für den ganzen Censorinus zu erweisen, mit Ausnahme derjenigen Stellen natürlich, die Nachrichten aus der Zeit nach Varro enthalten (a. a. O. S. 46). Zu diesem Zweck weist er S. 20 zunächst darauf hin, daß die Übereinstimmung in der Disposition bei Censorinus und Macrobius sich in gleicher Weise bei Augustin (de civ. Dei XV 12), Plutarch und Polemius Silvius findet, wobei er jedoch nicht bemerkt, daß Augustin nach seiner direkten Angabe aus Plinius berichtet. Dann sucht er Differenzen zwischen Macrobius und Censorinus nachzuweisen, die die Gemeinsamkeit der Quelle bei beiden ausschließen sollen. Diese Differenzen sind aber so geringfügig, daß sie nicht im geringsten geeignet sind, seinen Schluß zu tragen. Das hat schon H. Willemsen, de Varron. doctr. ap. fast. scriptor. vestigiis Bonn 1906 S. 6 gesagt, und er selbst muß es auch eingestehen (S. 21 oben). Müssen denn beide wortgetreu ihre Quelle abschreiben, oder werden sie nicht vielmehr bestrebt sein, bei der sachlichen Gleichheit wenigstens durch eine unbedeutende Abweichung in der Darstellung den Schein der Selbständigkeit zu erwecken? Oder soll gar die ver-

schiedene Ausführlichkeit, mit der sie abschreiben, ein Beweis der Verschiedenheit der Quelle sein? Ist das etwa ein Grund, was er S. 24 schreibt: nam minime habemus, cur Censorinum breviter complexum esse, quae multis verbis ab auctore, quem secutus est, tractata erant, putemus? Womit beweist er diese Behauptung? Auch ist zu bedenken, daß Macrobius nicht bloß eine Quelle gehabt hat, daß er also einzelne Abweichungen sehr wohl nach einer anderen Quelle geben konnte. Solche Zusätze heben die Übereinstimmung nicht auf, und diese ist derart, daß selbst Hahn sie zu wiederholten Malen offen zugestehen muß (S. 20 u., 24 ob., 25). — In gleicher Weise sucht er zu zeigen, daß auch Solinus, Censorinus und Macrobius an den oben angeführten Orten keine gemeinsame Quelle gehabt haben. Er setzt S. 27 f. mehrere Stellen aus ihnen einander gegenüber und schließt sie mit den Worten: Qui hanc tabulam oculis perlustraverint, eis non dubium erit, quin Macrobius et Solinus in satis multis rebus inter se consentiant, Censorinus magnopere ab eis discrepet. Aber das Gegenteil ist der Fall: bei den letzten drei Censorinus-Stellen ist die Verschiedenheit höchst geringfügig und betrifft lediglich die Form der Darstellung; als ob sie stets ganz wörtlich hätten abschreiben müssen. Wenn z. B. Sol. und Macrob. übereinstimmend bemerken, das Jahr habe damals vier Monate zu je 31, und sechs zu je 30 Tagen gehabt, und Censorinus dafür diese vier bzw. sechs Monate aufzählt, und das ist schon die stärkste Verschiedenheit, so ist eine solche Verschiedenheit doch wahrlich nicht geeignet, den Schluß zu rechtfertigen, den Hahn zieht. Aber die Verschiedenheit der ersten Stelle ist doch handgreiflich? Freilich, wenn wir die Stellen vergleichen, die H. gegenüberstellt; doch hier hat er aus Censorinus leider nur die Worte abgeschrieben, die bei Solinus und Macrobius fehlen; die unmittelbare Fortsetzung aber, in der die fragliche Übereinstimmung statt hat, ausgelassen und nur durch Punkte angedeutet. Denn daß die Übereinstimmung, die er vermißt, tatsächlich statt hat, beweist die Vergleichung, wenn wir diese Fortsetzung hier anfügen.

Sol. 1, 35: Romani initio annum decem mensibus computaverunt a Martio auspicantes.	Macrob. I 12, 3: Romanos quoque olim auctore Romulo annum suum decem habuisse mensibus ordinatum.	Censor. 20, 2: annum vertentem Romae Licinius quidem Macer et postea Fenestella statim ab initio duodecim mensum fuisse scripserunt, sed magis Junio . . . credendum, qui decem mensum putarunt fuisse.

Wie immer so berichtet Censorinus auch hier dasselbe wie Macrobius und Solinus trotz kürzerer Fassung genauer; doch auch diese beiden decken sich nicht in der Genauigkeit, wie die Vergleichung beweist,

oben gegenübergestellten Abschnitten gewesen[1]). Zugleich ist auch die Bezeichnung der Verwirrung des Kalenders bei Solinus

---

und doch gesteht H. von ihnen, daß sie satis multis rebus inter se consentiant: also kann auch die etwas größere Genauigkeit des Censorinus gewiß nicht die Ungleichheit der Quellen erweisen. Und wieder muß auch H. in der unmittelbaren Fortsetzung die Übereinstimmung aller drei anerkennen. Der Beweis, daß die genannten drei Schriftsteller nicht eine gemeinsame Quelle gehabt haben, ist demnach nicht erbracht; vielmehr zeigt sich offen das Gegenteil: die völlige sachliche und oft mehr oder weniger wörtliche Übereinstimmung, die sich nicht wegbringen läßt, beweißt Gleichheit der Quelle. — An der Spitze eben dieses Kapitels beruft sich nun Censorinus direkt auf Suetonius; freilich fügt er noch ein aliique an. Gruppe Hermes X S. 60 hatte gemeint, in diesem alii stecke nur ein alius, d. h. die Quelle des Censorinus; Wissowa aber hatte gezeigt, daß diesem alii keine Bedeutung zukomme, weil er gern ein solches anzuhängen pflege. Wenn nun Hahn darzutun versucht, daß diese Stelle eine Ausnahme mache, so bemerkt P. Weßner, Berl. Philol. Wochenschr. 1907 S. 104 mit Recht, daß diese Argumentation nicht durchschlagend sei. Zu den Stellen nun, welche H. selbst S. 46 natürlich als Zusatz aus einer späteren Quelle bezeichnet, da sie Nachvarronisches enthalten, gehört in diesem Kapitel § 7ff. Eben diese Stelle ist, wie die oben nachgewiesene wörtliche Übereinstimmung mit Suetonius selbst beweist, das zweifellose Eigentum des Suetonius: folglich ist es schlechterdings unmöglich, wenn sich Censorinus kurz vorher direkt auf Suetonius beruft, wie er es tut, ihn trotzdem als Quelle abzulehnen. Suetonius ist also die Nebenquelle des Censorinus, und darum gehen auch die beiden anderen Stellen (c. 17, 9—13; 21, 7ff.), die Nachvarronisches enthalten, auf Suetonius zurück. Da nun diese Stellen es wesentlich sind, die bei Solinus und Macrobius übereinstimmen, so ist Suetonius nicht bloß für Censorinus, sondern auch für diese die Quelle. — Die Hauptquelle des Censorinus ist Varro, das hat Hahn von neuem gezeigt, und mit Recht betont er S. 45f., daß Censorin. ihn selbst in den Händen gehabt hat. Indes ist diese Frage nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Nur eins müssen wir noch bemerken: Hahn weist darauf hin, daß Augustinus, Plinius, Plutarchus und Polemius Silvius die gleiche Disposition wie Censorinus haben. Augustinus geht, wie gesagt, direkt auf Plinius zurück. Von Ignotus, d. h. Suetonius, aber haben wir oben immer von neuem gezeigt, daß er Plinius verwertet hat: jene Übereinstimmung erklärt sich also höchst einfach. Vgl. auch die S. 139 Anm. 4 genannte Diss. von Rabenald S. 103ff., ferner Friedr. Bluhme, De Johannis Laur. Lydi libr. π. μηνῶν observat. cap. duo, Halle 1906 S. 90ff. und die folgende Anm.

[1]) Wir haben oben S. 141 Anm. 1 im Anschluß an Mommsen und Rabenald gesehen, daß Ammian. Marcell. nicht, oder wenigstens nicht

und Suetonius so gleichartig, daß, zumal in diesem Zusammenhang, auch unabhängig von Censorinus und Macrobius Suetonius sich dadurch als Quelle des Solinus erweist. Dieser ganze Abschnitt des Solinus aber stammt aus Ignotus: Suetonius ist also Ignotus; Suetonius also die Quelle des Isidorus.

Ebendies ergibt sich unabhängig hiervon auch aus Isidorus. Wir haben oben nachgewiesen, daß die ganze Quelle ein in sich zusammenhängendes, einheitliches System bildet, und daß das gleiche erst recht von den einzelnen Teilen gilt. Für den bevorstehenden Beweis gehen wir deshalb, wie natürlich, von

---

ausschließlich Solin. ausschreibt, sondern daß sie beide eine gemeinsame Quelle benutzt haben, die indes nicht die chorographia Pliniana sei. Vergleichen wir nun die folgenden Stellen:

Censor. c. 20, 659:	Macrob. I 14, 1 ff.:	Solin. c. 43:	Amm. Marcell. XXVI 1, 12:
Quod delictum ut corrigeretur, pontificibus datum negotium eorumque arbitrio intercalandi ratio permissa. sed horum plerique ob odium vel gratiam, quo quis magistratu citius abiret diutiusve fungeretur aut publici redemptor ex anni magnitudine in lucro damnove esset, plus minusve ex libidine intercalando rem ... depravarunt.	Verum fuit tempus, cum propter superstitionem intercalatio omnis omissa est, non nunquam vero per gratiam sacerdotum, qui publicanis proferri vel imminui consulto anni dies volebant, modo auctio, modo retractio dierum proveniebat etsq.	Quod ... Romani ... brevi perdiderunt, translata in sacerdotes intercalandi potestate: qui plerumque gratificantes rationibus publicanorum pro libidine sua subtrahebant tempora vel augebant.	haec nondum extentis fusius regnis diu ignoravere Romani .. tunc magis errorum profunda caligine fluctuabant, cum in sacerdotes potestatem transtulissent intercalandi, qui licenter gratificantes publicanorum vel litigantium commodis ad arbitrium suum subtrahebant tempora vel augebant.

Die wörtliche Übereinstimmung beweist die Gemeinsamkeit der Quelle, die von ihnen, ihrer Art entsprechend verschieden, genau abgeschrieben ist. Nun sind die unmittelbar folgenden Worte bei Censorinus das wörtliche Eigentum des Suetonius, wie wir oben gesehen haben: Suetonius ist also auch die Quelle des Ammianus Marcellinus.

dem ersten Teil aus, dem astronomisch-meteorologischen. Hier bildet die Darlegung über die Zeit den Übergang von der Astronomie zur Meteorologie. Zu seinem Inhalt hat er die Lehre von der Zeit und ihrer Einteilung und Benennung mit Einschluß des Kalenders, NR 1—8; 28; Orig. V 28—39 in.

Wie überall so verbindet Is. auch in diesen Abschnitten verschiedene Quellen, und zwar sind es im wesentlichen zwei, eine griechisch-römische und eine biblisch-christliche. Nach ihrem Inhalt unterscheiden sie sich so, daß ihre Scheidung fast überall vollkommen klar ist. Danach sind von einzelnen, ohne weiteres erkennbaren kleineren Zusätzen abgesehen, in den Orig. die c. 28; 30, 5—11 (Benennung der Wochentage), 32 und 37, 3—39 biblisch-christlich. In den letzten Abschnitten setzt Is. die von Julius Africanus unter Elagabal begonnene, von Eusebius, Hieronymus und Victor von Tunes fortgeführte christliche Chronologie bis auf die Zeit des Kaisers Heraclius und des Westgotenkönigs Recesvintus fort (vgl. c. 39, 42). Die anderen Stücke haben wahrscheinlich mit dieser Quelle zusammengehangen, jedenfalls sind sie Zusätze, wie ihr Inhalt beweist. In NR sind solche Zusätze c. 1, 3; 2, 1 (quam datam . . cordis); 4, 1; 4, 5 (= 1. Mos. 8, 5); 6, 1 (= Jesaias 61, 2; II. Cor. 6, 2); 7, 1; 7, 5 (Jubeljahr); 28. — Kap. 7, 1 und 28 sind aus Ambrosius entlehnt: sie geben inhaltlich, was auch in der griechisch-römischen Quelle gesagt ist[1]); desgleichen stammt auch die zweite Stelle (über den Zweck der Nacht) aus ihm. Die dritte (c. 3 de hebdomada) umfaßt auch die Benennung der Wochentage, entspricht also dem zweiten und dritten Zusatz in den Origines. Sehen wir von diesen Einlagen ab, so stimmen beide Darstellungen sachlich stets und vielfach auch wörtlich überein: beide sind also nach derselben Quelle gearbeitet.

In NR gibt er zuerst die verschiedenen Begriffsbestimmungen von „Tag", dann seine Einteilung und seine verschiedenen Anfangszeiten bei den Chaldäern, Ägyptern, Athenern und Römern (§ 1—2). Hieran fügt er den ersten Zusatz: die Bestimmung der Anfangszeit des Tages nach der Bibel und im Anschluß daran die lange Ausführung über die jüdischen Feste.

---

[1]) Vgl. c. 7, 1 u. 7, 2 ff.; c. 28 u. c. 2 Anf.

Dann folgt die Einteilung der Tage nach der griechisch-römischen Auffassung, die mit der Unterscheidung der Fest- und der gewöhnlichen Tage beginnt. Die Art und der Ort der Einlage sind klar: Is. setzt die biblisch-jüdische Lehre in seine Vorlage dort hinein, wo sie zur Vorlage paßt oder wenigstens zu passen scheint. Nicht so passend ist die Einlage, die er in eben diese Lehre in Or. V 30 macht. Hier nämlich geht er von derselben Lehre aus wie dort, von der Bedeutung von Tag und von seinen verschiedenen Anfangszeiten, schließt daran die Namen der Wochentage aus der christlichen Quelle (vgl. § 11), dann ein Bruchstück aus der römischen Quelle über Festzeit und zuletzt die Einteilung des Tages selbst. Wie wir aus NR 3, 2 ff. sehen, gehört der Abschnitt über die Namen der Wochentage gar nicht hierher, sondern in den über die Woche, wie es auch sachlich ohne weiteres klar ist. Die sachgemäße Abfolge der bisherigen römischen Darstellung in diesem Abschnitt namentlich in NR ist klar. Auf die Einteilung des Tages folgt dann die der Nacht (c. 2), d. h. des zweiten Teiles des Tages im weiteren Sinn (NR 1, 1), und zwar so ausführlich wie die Einteilung des Tages in Or. V 30. Damit ist dieser erste Abschnitt geschlossen.

Der zweite Abschnitt über den Monat (c. 4) geht ebenfalls von der Begriffsbestimmung von „Monat" (§ 1) aus, schließt daran die Aufzählung der Monate mit der Erklärung ihrer Namen (§ 2—5 in.), an diese die römische Einteilung des Monats selbst (Kalendae, Idus, Nonae § 6) und an diese die Angabe über den verschiedenen Anfang der Monate (§ 6—7). Hier sind die Einlagen unbedeutend. — Der dritte Abschnitt über das Jahr (NR 6—7) zeigt genau den gleichen Fortgang: nach der Begriffsbestimmung von „Jahr" im bürgerlichen und naturwissenschaftlichen Sinne folgt die Einteilung des letzteren (§ 3—4) mit kurzen Zusätzen für die Ausgleichung beider, die zur Einteilung der Jahresperioden führt (§ 5—7). Dann fährt er mit der Einteilung der hiermit eng zusammenhängenden der Tageslänge (c. 8) fort. Der Wechsel der Jahreszeiten nämlich wird zunächst nach dem astronomischen Grunde, der Bewegung der Sonne, erklärt (c. 7, 2—4); dann werden die Tage ihres Anfangs genannt (c. 7, 5) und ebenso

die der vier Hauptphasen in der jährlichen Bewegung der Sonne (Solstitien, Äquinoktien), durch die jene bedingt sind (c. 8). Zwischen diese beiden schiebt Is. mehrere Zusätze über das jüdische Hall- oder Jubeljahr u. a. (c. 6, 4) und über die allegorische Bedeutung des Jahres (c. 7, 6 f.). Durch diesen letzten Zusatz wird namentlich der enge sachliche Zusammenhang zwischen c. 7 und c. 8, wenn auch nicht zerstört, so doch stark gestört. — Kehren wir nun noch einmal zu dem ersten Abschnitt zurück! Nach der langen Einlage in NR 1 heißt es dort § 4: Fasti dies sunt, quibus ius fatur, id est dicitur, ut nefasti, quibus non dicitur. feriati dies in quibus res divina fit et abstinere a litibus oportet. profesti dies festis contrarii etsq. Der Zusammenhang zwischen dem zweiten und dritten Satz hier ist klar; ist aber auch ein solcher zwischen dem ersten und zweiten vorhanden? In der Parallelstelle Or. V 30, 12 heißt es: a fando autem feriae nuncupatae sunt, quod in eis nobis sit tempus dictionis, id est in divino vel humano officio fari. sed ex iis festi dies hominum causa instituti sunt, feriati causa divinorum sacrorum. Nehmen wir hierzu NR 3, 1: feria autem a fando dicta quasi faria, so ist der obige Zusammenhang handgreiflich: er ist sachlich und etymologisch gegeben. Durch ihn wird aber auch die nächste Fortsetzung noch mitgebunden; denn die festi dies fordern die profesti, wie auch dieser Zusammenhang in Or. V 13, 12 sachlich noch offen vorliegt.

Diese drei Abschnitte sind durchweg gleichmäßig gearbeitet und schließen sich fest aneinander an: sie gehen stets von der astronomischen Begriffsbestimmung des betreffenden Zeitteils aus und von dieser zu seiner Einteilung. Diese ist überwiegend naturwissenschaftlich, nur nebenbei wird die bürgerliche berücksichtigt. Die überall in dieser Darlegung klar zutage liegende Arbeitsweise des Is. einerseits und die feste Disposition und der ihr entsprechende stets sachliche Fortschritt der durch die Zusätze nur gestörten Darstellung andererseits beweisen, daß hier nicht eine zusammengeflickte Mosaikarbeit des Is. vorliegt, sondern die Zusammensetzung zweier Quellen bzw. die Verflechtung einer griechisch-römischen Quelle mit biblisch-christlichen Zusätzen, durch die jene christianisiert wird bzw. werden soll.

In dieser römischen Quelle sind zwei Stellen als Eigentum des Suetonius beglaubigt. Die erste (NR 1, 4 Anf. = Orig. VI 18, 1 vgl. V 30, 12) stimmt wortgetreu mit dem Zitat, das Priscianus VIII 20 (Gr. lat. II S. 387, 2 f. R.) aus Suetonius anführt[1]). Da nun diese Stelle, wie soeben erwiesen ist, mit der nachfolgenden Ausführung untrennbar zusammengehört, so ist zweifellos auch diese nachfolgende Ausführung noch aus Suetonius genommen[2]). Die andere, NR 4, 4 = Orig. V 33, 3—4, deckt sich mit Censor. 20, 2 ff., wo dieser ausdrücklich Suetonius als seine Quelle angibt. — Nach der Erledigung des hier behandelten Gegenstandes läßt Censor. c. 22, 9 ff. als zugehörige Ergänzung die Erklärung der Monatsnamen folgen, die er direkt an die vorige Stelle, an der er Suetonius folgt, anknüpft[3]). Zuerst gibt er hier die Erklärung der Namen nach der älteren Ansicht des Fulvius und Junius Gracchanus (§ 9), dann die Varros (§ 10 ff.). Isidorus gibt für die Monatsnamen eben diese beiden Erklärungen; nur für Januar und Februar gibt er ebenso wie Censorinus und Macrobius nur eine Erklärung, und zwar dieselbe wie jene. Den Anfang dieser Ausführung des Isidorus bildet die eben erwähnte Stelle, die nach Censor. c. 20, 2 auf Suetonius zurückgeht. In der Mitte (§ 4) ferner lesen wir einen Satz, den wir nicht nur bei Sol. a. a. O. und in der Stadtchronik (vgl. S. 142) fast wörtlich wiederfinden, sondern sachlich und z. T. wörtlich auch bei Macrobius a. a. O. c. 13, 7 und Censor. c. 20, 5, d. h. an den Stellen, an denen

---

[1]) Fasti dies sunt quibus ius fatur, id est dicitur, ut nefasti quibus non dicitur.

[2]) Diesen innern Zusammenhang wie auch den der ganzen Abhandlung hat P. Weßner, Berl. Philol. Wochenschr. 1910 Bd. 30 S. 814 f. nicht beachtet, wenn er abmahnt, aus dem wörtlichen Suetonius-Zitat etwas zu schließen. Erst recht bildet das Fehlen der dies congluviales bei Is., die die Comm. Bernens. aus den Prata des Suetonius erwähnen, keinen Grund gegen Suetonius als Quelle des Is., wie P. Weßner gleichfalls a. a. O. meint. Das wäre ein durch nichts begründeter Schluß ex silentio. Denn mußte Is. alle Arten von Tagen erwähnen? Zudem waren die dies congluviales keine wichtigen Tage; denn sie bezogen sich nicht nur auf die bürgerliche Einteilung, sondern bezeichneten auch als solche nur Tage, an denen Unterlassenes nachgeholt wurde.

[3]) Vgl. c. 22, 9 mit c. 20, 2.

wir vorher Suetonius als Quelle erkannt haben[1]). Folglich müssen wir diesen ganzen Abschnitt des Isidorus Or. V 33, 3 bis 11; NR 4, 2—4 auf Suetonius zurückführen. Da somit

[1]) Vgl. hierzu die folgenden Stellen:

Is.Orig.V33,5ff.(NR4,2ff.)

Martius appellatus propter Martem, Romanae gentis auctorem, vel quod eo tempore cuncta animantia agantur ad marem . . Aprilis pro Venere dicitur quasi Aphrodis; Graece enim 'Αφροδίτη Venus dicitur; vel quia hoc mense omnia aperiuntur in florem quasi Aperilis. Maius dictus a Maia matre Mercurii; vel a maioribus natu, qui erant principes rei publicae. nam hunc mensem maioribus, sequentem vero minoribus Romani consecraverunt. unde et Junius dicitur. antea enim populus in centurias seniorum et iuniorum divisus erat. Julius vero et Augustus de honoribus hominum, Julii et Augusti Caesarum, nuncupati sunt. nam prius Quintilis et Sextilis vocabantur: Quintilis, quia quintus erat a Martio . . Sextilis . . quod sextus. September nomen habet a numero et imbre, quia septimus est a Martio et imbres habet. sic et October, November atque December ex numero et imbribus acceperunt vocabula; quem numerum

Censor. c. 22.

§ 9: Nomina decem mensibus antiquis Romulum fecisse Fulvius et Junius auctores sunt. et quidem duos primos a parentibus suis nominasse, Martium a Marte patre, Aprilem ab Aphrodite, id est Venere, unde maiores eius oriundi dicebantur. proximos duos a populo, Maium a Maioribus natu, Junium a iunioribus, ceteros ab ordine, quo singuli erant. Varro autem Romanos . . itaque Martium mensem a Marte quidem nominatum credit . . Aprilem autem ab aperiendo, quod tunc ferme cuncta gignantur et nascendi clausta aperiat natura. Maium vero . . a Maia nomen accepisse, quod eo mense . . res divina Maiae fit et Mercurio. Junium quoque a Junone . . quod illo mense maxime Junoni honores habentur. Quintilem, quod loco . . quinto, item Sextilem ac deinceps ad Decembrem a numeris appellatos . . (§ 16) ex his . . mensibus duorum tantum nomina inmutata. nam Quintilis Julius cognominatus est . . qui autem Sextilis fuerat . .

Macrob. I 12.

§ 5: Romulus primum anni mensem genitori suo Marti dicavit . . (§ 8) secundum mensem nominavit Aprilem . . quasi Aphrilem a spuma, quam Graeci ἀφρόν vocant, unde orta Venus creditur. Et hanc Romuli adserunt fuisse rationem, ut primum . . mensem a patre suo Marte, secundum ab . . matre Venere nominaret . . (§ 14) ab his omnibus mensem Aprilem dici quasi aperilem . . ab eo quod hoc tempore cuncta florescant . . (§ 16) Fulvius in fastis . . Romulum dicit, postquam populum in maiores iunioresque divisit, ut altera pars consilio, altera armis rempublicam tueretur, in honorem utriusque partis hunc Maium, sequentem Junium mensem vocasse . . (§ 19) contendunt alii Maiam Mercurii matrem mensi nomen dedisse . . (§ 30) Junius Maium sequitur aut ex parte populi . . nominatus, aut . . (§ 34) sequitur Julius, qui . . secundum Romuli ordinationem . . Quintilis a numero vocatur . . .

zwei umfangreiche Stellen dieser Abhandlung über die Zeit und ihre Einteilung auf Suetonius zurückgehen, so müssen wir bei ihrer Gleichartigkeit und ihrem inneren Zusammenhang schließen, daß sie ganz aus ihm genommen ist[1]).

Is. Orig.	Censor.	Macrob.
decurrentem December finit pro eo, quod denarius numeros praecedentes numeros claudit .. NR 4, 4 (V 33, 3f.) Januarium ex nomine Jani vocaverunt .. eo quod ianua sit anni adque principium. Februarium autem a Februis sacris Lupercorum appellaverunt . . . Januarium et Februarium Numa Pompilius addidit. (Or. V 33,4): Januarium diis superis, Februarium diis Manibus Romani consecraverunt. Sol. c. 1, 39: hortante observatione imparis numeri, quem Pythagoras monuit praeponi in omnibus oportere, unde propter dies impares diis superis et Januarius dicatur et Martius, propter pares Februarius, quasi ominosus, diis inferis deputatur.	in Augusti honorem dictus est Augustus .. (§ 13) Januarium et Februarium postea quidem additos .. et Januarium ab Jano . . Februarium a Februo .. in hoc autem mense Lupercalibus . . salem calidum ferunt . . (c. 20, 4) postea . . a Numa, ut ait Fulvius .. XII facti sunt menses . . sed ut dies unus abundaret . . accidit . . ea superstitione, qua impar numerus .. magis faustus habebatur .. (§ 5) ex his duo menses Januarius undetriginta dierum, Februarius duodetriginta. atque ita omnes menses .. impari dierum numero esse coeperunt, excepto Februario, qui .. ob hoc ceteris infaustior est habitus.	postea in honorem Julii Caesaris .. Julius appellatus est .. Augustus deinde est, qui Sextilis antea vocabatur, donec honori Augusti daretur .. (§ 37) a Septembri usque ad Decembrem prisca nomina .. (c. 13, 1; 3) Numa . . duos novos menses pari ratione divisit, ac .. priorem Januarium nuncupavit . . secundum dicavit Februo deo . . quo statuit, ut iusta dis Manibus solverentur .. (§ 5) paulo post Numa in honorem imparis numeri .. unum adiecit diem, quem Januario dedit, ut . . praeter unum Februarium impar numerus servaretur .. (§ 7) solus Februarius . . quasi inferis et deminutio et par numerus conveniret.

[1]) P. Weßner hat a. a. O. S. 818 nach Willemsen a. a. O. S. 13 ff. auch auf die Übereinstimmung zwischen Is. Or. V 30, 13 ff. mit den Glossen des Placidus (Corp. Gloss. V 87, 13) hingewiesen und dazu bemerkt: „Da Is. in den Diff. verb. 99 Placidus zitiert, so steht nichts der Annahme im Wege, daß er ihn auch bei den Teilen von Tag und Nacht benutzt hat“. Das ist in der Tat sehr wohl möglich, da ja Is. es liebt, in seine führende Quelle Stellen aus anderen hineinzuarbeiten. Doch spricht die oben angegebene Einheitlichkeit der Ausführung bei Is. gegen ihn als Hauptquelle; zum andern gibt Is. an den Stellen, an denen sie beide übereinstimmen, zu wiederholten Malen mehr als die Placidusglossen haben. Der Schluß wird also auch umgekehrt richtig sein, daß die Placidusglossen hier im letzten Grunde auf dieselbe Quelle wie Is. zurückgehen.

Das Verhältnis der Meteorologie in NR zu der in B. XIII ist oben (S. 14ff.) angegeben. Soweit sie in NR vorhanden und nicht aus Nebenquellen zugesetzt ist, deckt sie sich mit der in B. XIII vollständig, so daß sie an beiden Stellen aus derselben Quelle genommen ist. Nun gibt Is. NR 37 direkt Suetonius als seine Quelle an, und zu diesem Kapitel gehört sachlich unbedingt auch c. 36, 1. Dieser Zusammenhang tritt infolge der Zusätze, die Is. hier (§ 2—3) gemacht hat, weniger hervor; um so klarer aber in B. XIII 11, 1. Hier erkennen wir, daß NR 37, 1 die unmittelbare Fortsetzung von NR 36, 1 ist. Diese ganze Stelle ist also Eigentum des Suetonius. Sie zeigt uns, was wir sonst nicht wußten, daß Is. in B. XIII Suetonius als Quelle vor sich hat, und zwar ausschließlicher als in NR. Ihr Gegenstand ist die Untersuchung über Wesen und Entstehung des Windes, seine Einteilung und Benennung. Auch die unmittelbare Fortsetzung in NR c. 38 entlehnt Is. wieder nach seiner eigenen Angabe, und zwar wörtlich, aus Suetonius. Auch sie finden wir in B. XIII 11, 19—20, wenn nicht gleich ausführlich, so doch ganz unverkennbar, so daß auch hier wieder Suetonius die Quelle ist. Dieses Kapitel (NR 38) handelt über die Wetterzeichen aus Wind und Wasser, namentlich für die Seefahrer. Über den Wind hat er nun unmittelbar vorher gehandelt, über das Wasser handelt er unmittelbar nachher. So werden wir auch hier Suetonius erwarten dürfen.

Doch bevor wir diesen Abschnitt untersuchen, wenden wir uns noch kurz zu dem über die Astronomie zurück. Alle hierher gehörigen Kapitel zeigen nicht nur die gleiche Methode der Ausführung wie die eben besprochenen, sondern das längste von ihnen, das umfangreiche B. III 71 über die Sterne und ihre Namen, steht auch ausgesprochenermaßen unter dem Gesichtspunkt der Wettervoraussage (vgl. § 4f.). Wird doch sogar sidus bzw. sidera abgeleitet, quod ea n a v i g a n t e s considerando dirigunt[1]) usw. —

[1]) Die leicht sich aufdrängende Annahme, daß die Etymologien der Sternnamen in diesem Kap. aus Varro stammen (vgl. d. Anm. Arevalis zu c. 71, 1; 7) ist unhaltbar. Sidus leitet Varro ganz anders ab, nämlich von insidere; vgl. De ling lat. VII 14; S. 96, 17f. ed. Goetz et. Schoell 1910: sidera, quae i n s i d u n t atque ita significant aliquid in terris. Dasselbe gilt § 11 von Orion-Jugula, cf. Varro

Der Grammatiker Diomedes schreibt Ars gr. p. 365 K: cohum enim apud veteres mundum significat, inde tractum incohare. Tranquillus quoque his adsentiens libello suo plenissime edere (ea de re) incohata ita disseruit. Vergleichen wir hiermit, was wir Is. NR c. 12, 3 lesen: partem autem eius (sc. mundi vgl. oben S. 32) cohum, axes, cardines, convexa, poli, sidera. cohum, quod caelum continet. unde Ennius: vix solidum complere cohum terroribus caeli, so werden wir nicht zweifeln, hier Suetonius vor uns zu haben.

Kehren wir jetzt zurück! Müssen wir schon daraus, daß Is. einerseits die Wettervoraussagen aus dem Wind und dem Wasser wörtlich aus Suetonius herüber nimmt, und andererseits auch die zugehörige Untersuchung über den Wind ihm entlehnt, schließen, daß er ihn auch in der nachfolgenden Ausführung über das Wasser benutzt hat, so wird dieser Schluß wiederum durch Is. direkt bestätigt. In NR handeln c. 40—44 über das Wasser, und zwar c. 40—43 über das Wasser als solches — über den Ozean (c. 40), über das Verhalten des Ozeans einerseits und der Flüsse, Quellen, Seen andererseits (c. 41), über den Nil (c. 43) — und c. 44 über die Namen des Meeres und der Flüsse. Diese letzte Ausführung setzt die vorige einfach voraus, sie gibt die Einteilung des Ozeans und des Mittelländischen Meeres mit den entsprechenden Namen sowie einige Bezeichnungen für die Flüsse. Was hier nun so kurz vorliegt, erhalten wir in B. XIII 12—21 in sachgemäßer Ausführlichkeit, und das Verhältnis zwischen beiden Darlegungen ist derart, daß, soweit wir die kürzere NR 44 in B. XIII 12—21 wiederfinden, sie wörtlich sich decken (vgl. oben S. 14). Beide Darstellungen sind aus derselben Quelle genommen, die in NR offenbar stark gekürzt, in B. XIII ausführlicher vorliegt. In NR 44 nennt nun Is. seine Quelle: in Pratis Tranquillus sic asserit dicens etsq. Suetonius ist also auch für diesen ganzen Abschnitt und damit fast für das ganze B. XIII und die entsprechenden Abschnitte in B. III u. V

a. a. O. VII 3. Daß hier Varro nicht vorliegt, zeigt aber auch der Inhalt. Nach § 25 bilden Castor und Pollux das Gestirn der Zwillinge; Varro de re rust. II 1 dagegen weist diese Annahme direkt zurück und versteht unter ihnen vielmehr Apollo und Hercules. Der Verfasser der Quelle hat sich stark an Germanicus (Aratus) angelehnt.

als Quelle erwiesen [1]). Zugleich lehren uns diese Stellen, daß die charakteristische Art der Darstellung, die wir überall gefunden haben, tatsächlich die des Suetonius gewesen ist. Nun hängt B. XIV und das zugehörige c. 1 von B. XV mit B. XIII so eng zusammen, daß wir für sie dieselbe Quelle wie für jenes erschließen müssen (vgl. S. 3; 5 ff.; 92 ff.). Durch drei Stellen wird dieser Schluß als richtig bestätigt. Die eine werden wir nachher kennen lernen; die zweite XIV 8, 29 wird durch Different. sermon. Remmii Palaemonis ex libro Suetonii Tranquilli, qui inscribitur Pratum s. v. lustra (= Suet. rel. ed. Reifferscheid S. 277, 7 ff.), die dritte XV 1, 60 durch schol. Bern. ad Verg. Georg. IV 564 ed M. (= Suet. rel. S. 350, 8 f. ed. R.) als Eigentum des Suetonius erwiesen.

Wir kommen zur Anthropologie und Zoologie. Daß Suetonius über den Menschen gehandelt hat, steht außer Frage; denn mehrfach wird von ihm ein Buch „de vitiis corporalibus" angeführt [2]). Auch besitzen wir von ihm eine Reihe von Fragmenten aus der Anatomie des Menschen. Vergleichen wir diese mit der Anatomie des Menschen bei Is. B. XI, so zeigen sie dieselbe Art und Beschaffenheit; denn auch sie offenbaren uns nicht einen medizinisch-naturwissenschaftlichen, sondern einen philologisch-naturwissenschaftlichen Standpunkt ihres Verfassers. Zudem finden wir sie alle bei Isidorus wieder, z. T. in wörtlicher oder fast wörtlicher Übereinstimmung, ohne daß bei ihm der Name des Suetonius genannt wird. So deckt sich Is. XI 1, 64 (ulna) wörtlich mit Suet. b. Serv. Georg. III 355 (Suet. rel. S. 272, 4 ff. ed. R.). Ebenso finden wir XI 1, 122 (sanguis) in klarer Übereinstimmung wieder in den Diff. serm. s. v. sanguis (Suet. rel. S. 290, 7 ff. ed. R.), trotz der Verdünnung, die diese Überlieferung einerseits durch Isidorus, andererseits durch Remmius

---

[1]) Daraus, daß Is. die Kap. 37, 38 und 44 aus Suetonius genommen, schloß schon G. Becker in s. Diss. S. 17 = prol. zu s. Ausg. von NR S. 12 ex. ff., daß alles, was Is. in NR nicht aus anderen, namentlich angeführten Quellen entlehnt habe, aus Suetonius geflossen sei, doch ohne näher darauf einzugehen. Ihm folgt Reifferscheid Suet. Tranq. rel. p. 426 ff. Den Versuch Schenks a. a. O. S. 58 (vgl. S. 16 A. 2 g. E.), mit Arevali nur den Anfang von c. 44 dem Suetonius zuzuschreiben, was schon G. Becker praef. p. XVI f. abgewiesen hatte, widerlegt mit Recht P. Weßner a. a. O.

[2]) Serv. A. VII 627; Ecl. III 8.

Palaemon erhalten hat. Auch die in dieser Schrift gegebene Unterscheidung von ostentum, monstrum und prodigium (Suet. rel. S. 284, 1 ff.) erinnert lebhaft an die entsprechende Auseinandersetzung Is. XI 3, 1—6. Desgleichen deckt sich der Unterschied von vultus und facies daselbst (Suet. rel. S. 295, 10 ff.) mit Is. XI 1, 34. Is. XI 1, 95—96 wird als Eigentum des Suetonius durch Fronto ad amic. I 17 (Suet. rel. S. 273, 1 ff.) erwiesen. Als Term. techn. für ἱερὸν ὀστοῦν galt sonst os sacrum; abweichend davon gebrauchte Suetonius dafür spina, und dies treffen wir bei Is. a. a. O. Auch die Erklärung von arvina, die bei Serv. Aen. VII 627 aus Suet. de vitiis corp. (= Suet. rel. S. 271, 1 ff.) erwähnt wird, finden wir bei Is. XI 1, 81[1]).

Unter den allgemeinen Zitaten, mit denen Isidorus in B. XII über die Zoologie aufwartet, findet sich c. 6, 49 auch das folgende: ii qui de animantium scripsere naturis[2]). Ein solches Werk hat Suetonius geschrieben[3]). Gleich zu Anfang dieses Buches hat ihn nun Isidorus nach direkter Angabe (c. 1, 14) benutzt, und was er hier mitteilt, handelt über die Natur des Ziegenbocks, seine Geilheit und sein heißes Blut. Aber auch schon vorher ist er ihm gefolgt. Dies erkennen wir, wenn wir seine Angabe über den Unterschied von pecora und pecudes (c. 1, 5—6) mit Diff. serm. s. v. pecora et pecudes (Suet. S. 286, 3 f.) vergleichen. Ebenso sehen wir ihn (c. 7, 34) bei der Besprechung der Immenvögel (Bienenfresser, meropides) Suetonius folgen, wie die Vergleichung mit schol. Bern. ad Verg. Georg. IV 14 ed. M. (Suet. S. 257, 6 ff.) beweist. Beide stimmen z. T. wortgetreu überein,

---

[1]) Offenbar war de vitiis corporalibus ein spezieller Abschnitt des Buches über den Menschen. Wir haben oben (S. 38 f.) gezeigt, daß Is. hier zuerst über die normale Bildung des Menschen, dann über die anormale handelt. Diese anormalen Bildungen (ebenda c. 3) sind ja vitia corporalia.

[2]) Denselben Titel bietet auch Augustin de civ. D. XXI 4, Anf. — Plinius, an den man zuerst denken könnte, ist nicht gemeint, da er das nicht berichtet, was Is. hier erzählt.

[3]) Vgl. Suet. ed. Roth. p. CIV und dazu Reifferscheid, Suet. Tranq. rel. S. 439. Nachdem wir die Beschaffenheit des Werkes kennen gelernt haben, werden die von Reifferscheid mitgeteilten Fragmente, Bezeichnungen der Tierstimmen usw., an sich kein Bedenken erregen; ob sie jedoch wirklich echt sind, muß hier ununtersucht bleiben.

und die Scholien geben als Quelle Suetonius an[1]). Und noch einmal folgt er ihm, ohne daß er ihn nennt: c. 6, 11 sagt er in der Beschreibung der Delphine: tempestates significare videntur. Wie dies geschieht, und wie dies auf natürliche Weise zu erklären ist, setzt er NR 38, 1 auseinander. Als seine Quelle gibt er dort Suetonius an. Bei der früher (c. 2 S. 38 ff.) erwiesenen Einheit und Geschlossenheit der beiden Bücher XI—XII ergibt sich aus diesem Tatbestand mit Notwendigkeit Suetonius als ihre Quelle[2]).

Weniger gut gestellt sind wir hinsichtlich der beiden noch

---

[1]) Is. XII 7, 34: Meropes eosdemque et gaulos, qui parentes suos recondere atque alere dicuntur.

Comm. Bern. (Suet. rel. p. 257, 6 f.): Meropes] galbeoli, ut putat Tranquillus. hae genitores suos recondunt iam senes et alere dicuntur in similitudinem ripariae avis, quae in specu ripae nidificat, ut in libro X ostenditur.

Die Übereinstimmung ist, wie der Augenschein lehrt, in der ersten Hälfte wörtlich. Die Erklärung dieser Stelle von P. Weßner a. a. O. S. 815, nach der als Fragment des Suetonius nur die Worte bleiben: meropes] galbeoli, ut putat Tranquillus, während alles übrige aus Plin. X 99 (95) genommen sein soll, scheitert an ihrer Gezwungenheit und an Plinius. Dieser schreibt X 99: merops vocatur genitores suos reconditos pascens, pallido intus colore pennarum, superne cyaneo, primori subrutilo, nidificat in specu sex pedum defossa altitudine. Gewiß, der Anfang kann nach dieser Stelle gearbeitet sein; wie aber die Fortsetzung? Die Worte ‘in similitudinem ripariae avis’ etsq. können nur aussagen, daß auch die ripariae aves (Uferschwalben) ihre Eltern ernähren. Davon steht bei Plinius weder X 95 noch sonstwo etwas; es muß also aus einer anderen Quelle stammen, und die kann nur die ebengenannte sein: Tranquillus. Denn wenn Weßner, um dieser Folgerung zu entgehen und den Suetonius aus diesem Fragment möglichst auszuschalten, hinter dicuntur einen Punkt macht und dann natürlich annimmt, daß etwas, und zwar Wesentliches, ausgefallen sei, so heißt das eben, der an sich völlig klaren Stelle Gewalt antun. — Das galbeoli des Scholiasten beruht wohl auf einem alten Schreibfehler, für den Is. das richtige (gauli) erhalten hat.

[2]) Auch d. Fragm.: ponti belua usw. (Suet. rel. S. 275, 5) gehört dahin. — Als Grund für die Bemerkung über die Lebensdauer der Pferde (XII 1, 44), zu denen er auch die der Hunnen rechnet, gibt er direkt als Quelle die frequens opinio, also wohl nicht eine schriftliche Quelle an. — Nach der Darlegung S. 45 ff. ist dieses Werk des Suetonius auch die Quelle des Lactantius in de opif. Dei.

hierher gehörigen Bücher XVI—XVII, doch tritt hierfür um so mehr ein indirekter Beweis in Kraft. Wir haben oben gesehen, daß Augustin bei gegebener Gelegenheit eben dieses Werk benutzt, das Is. seiner ganzen Darstellung zugrunde gelegt hat. Dieses handelt nun, wie wir oben hörten, außer über die letzten Prinzipien und über die Astronomie, Meteorologie und die Erde auch de natura animalium fruticum lapidum atque huius modi ceteris. Folglich hat die gemeinsame Quelle auch über die Pflanzen und Steine gehandelt. Nun finden wir bei Augustin (vgl. S. 126 ff.) eine ganze Reihe von Stellen aus dem Gebiet der Botanik und Mineralogie, die sich mit den entsprechenden Stellen bei Is. XVI—XVII decken, ohne daß dieser sie aus jenem genommen haben kann, weil er viel mehr hat; folglich gehen auch sie auf dieselbe Quelle zurück wie die übrigen in B. V, XI—XIV, XV und in NR, d. h. auf Suetonius. Dies wird durch zwei Stellen direkt bestätigt: 1. was Is. XVI 13, 2 über den Diamant erzählt, deckt sich mit XII 1, 14, wo er selbst Suetonius als seine Quelle bezeichnet, und 2. stammt XVI 18 auch ganz aus ihm[1]. Die naturwissenschaftliche Quelle[2] des Isidorus[3] ist somit Suetonius.

[1] In diesem Kap. spricht Is. zunächst über das Gold und seine Namen (§ 1–3), die ihn zu der Bearbeitung des Goldes als Münze führen. Dies gibt die Veranlassung, in möglichster Kürze die Hauptphasen der Münzgeschichte zu geben. In dieser wird zuerst die Annahme, daß Saturnus die Münze erfunden habe, mit ihrer Begründung berichtet (§ 4) und dann im folgenden sichtlich widerlegt bzw. genauer bestimmt (§ 5—6). Hierauf folgt die Erklärung der Hauptbezeichnungen der Münze; so daß das ganze Kap. offenbar nur aus einer Quelle genommen ist. § 10 lesen wir nun: nummi autem a Numa Romanorum rege vocati sunt, qui eos primum apud Latinos imaginibus notavit et titulo nominis sui praescripsit. Die Vergleichung dieser Stelle mit Suidas s. v. ἀσσάρια — siehe S. 143 A. 1 — beweist klar Suetonius als Quelle.

[2] Was wir hiermit für die naturwissenschaftliche Quelle durchgeführt haben, das hat B. Kübler (Hermes XXV S. 496 ff. bes. 518 f.) ähnlich für den Abriß der Rechtswissenschaft (Orig. V 1—27) getan. Nach Abzug der Zusätze bezeichnet er als juristische Quelle ein wahrscheinlich in Spanien nach Abfassung des codex Theodosianus (418 n. Chr.) geschriebenes Buch. — Auch für die Darstellung der Medizin (Or. IV) hat Is. augenscheinlich eine führende Quelle gehabt, die er durch Zusätze nur ergänzte. — Philipp, die historisch-geograph. Quellen in den etymologiae des Is., in den „Quellen und Forschungen zur alten Ge-

Kapitel 9.

Anhang: Der Physiologus.

Ein ehedem allberühmtes Werk der gesamten Weltliteratur war der sog. Physiologos. Im Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. im griechischen Kulturgebiet entstanden[1]), fand er allgemeine Verbreitung in der ganzen christlichen Welt und darum Übersetzungen in deren verschiedene Nationalsprachen: ins Lateinische, Syrische, Armenische, Äthiopische, Arabische, Spanische, Provençalische, Altfranzösische, Althochdeutsche, Angelsächsische, Altenglische, Isländische und Mittelgriechische. In dieser Verbreitung hat er mehr als ein Jahrtausend lang dem Unterricht gedient. Er ist vorzugsweise ein Elementarbuch der Zoologie, doch nicht nur dieser, sondern der allgemeinen Naturkunde, da auch Pflanzen und Mineralien mitbearbeitet sind. Daher auch der Name, der der alten griechischen Bedeutung von Physiologie entspricht. Das Eigentümliche dieses Werkes besteht darin, daß alle diese Gegenstände, ob Tiere, Pflanzen oder Steine, eine christlich-symbolische Bedeutung erhalten. Wir beginnen, so fängt er an, mit dem Löwen, dem König der Tiere . . . Er hat drei Eigenschaften: Wenn er dahinwandelt und den Geruch des Jägers wittert, so verwischt er seine Spuren mit dem Schweif, damit nicht der Jäger ihnen folgend seine Lagerstätte finde. So hat auch unser Heiland, der Löwe aus dem Stamme Juda, seine Gottheit verwischt, als er ein Mensch ward, um die verlorene Menschheit zu erlösen usw. Diese an die gegebene Naturkunde eng sich anschließende Symbolik, die überall wiederkehrt, ist im weitesten Maße in das allgemeine Bewußtsein der Völker übergegangen und hat in

---

schichte u. Geogr. von W. Sieglin," H. 26, 1913, erschien, als die vorstehende Arbeit bereits in den Händen des Verlegers war. Philipp gibt einen neuen Text für die bezeichneten Abschnitte und daneben im weitesten Maße die Parallelstellen: eine treffliche Vorarbeit, aber keine Quellenuntersuchung.

[2]) Nach c. 7 S. 126ff. natürlich auch die des Augustinus. Auch Servius hat nach den früheren Untersuchungen (S. 51ff., 64ff., 94ff.) dieses Werk des Suetonius als eine Hauptquelle, wenn auch nicht als die einzige, herangezogen; desgleichen Macrobius.

[1]) Vgl. Lauchert, Geschichte des Physiologus 1889 S. 41f.

der Dichtung, Malerei, Plastik und Architektur aufs mannigfachste seinen Ausdruck gefunden, der namentlich in gewissen Einzelheiten der bildenden Kunst bis in die Gegenwart noch unwillkürlich nachwirkt[1]). So ist die Naturkunde, an die sich diese Symbolik angeschlossen hat, von besonderem Interesse. Vergleichen wir nun den Physiologus mit Is., so liegt die Übereinstimmung, namentlich in der Zoologie, aber auch in den anderen Gebieten an mehr als dreißig Stellen zutage. Wie ist nun das Verhältnis beider? Mommsen und alle, die wir mit ihm oben den Versuch haben machen sehen, die Quellen des Is. festzustellen, haben den Physiologus nicht in Betracht gezogen, da sie trotz der auf der Hand liegenden Übereinstimmung mit Is. seiner nie gedenken. Lauchert dagegen in seiner Geschichte des Physiologus hat wieder Mommsens Solinus und überhaupt Solinus nicht berücksichtigt, die Übereinstimmung des Physiologus mit Is. aber richtig erkannt und zugleich die Stellen zusammengestellt, wo sie statthat (S. 102 f.). Für ihn ist das Eindringen dieser Geschichten in das Werk des Is., das für das Mittelalter von der größten Bedeutung gewesen, eine einfache Tatsache, die durch die Übereinstimmung gegeben ist. Nun aber geraten wir in eine Schwierigkeit: die Stellen des Is., die Lauchert auf den Physiologus zurückführt, führt Mommsen auf Solinus u. a. zurück, und zweifellos ist es, daß, wenn auch nicht alle, so doch viele von ihnen sich bei diesem in viel wörtlicherer Übereinstimmung finden[2]). Hat nun etwa Solinus auch den Physiologus ausgeschrieben? Gewiß nicht! So beweist die bloße Übereinstimmung nicht, daß Is. die gedachten Stellen aus diesem entlehnt hat. Dagegen sprechen noch zwei weitere Tatsachen. 1. So sehr solche mystisch-symbolische Deutung dem Is. bekannt und von ihm in NR ausgiebig geübt ist, so fehlt sie in den Origines, speziell in dem hier in Betracht kommenden Teil von ihnen, in der Zoologie, Botanik und Gesteinskunde vollständig: auch nicht die geringste Spur findet sich davon. Also fehlt gerade das charakteristische Moment des Physiologus bei ihm, und die bloße Übereinstimmung in Berichten über Eigenschaften von

---

[1]) Lauchert, a. a. O. S. 155 f.

[2]) Vgl. z. B. Phys. S. 248 c. 16 Z. 2 ff.; 9 f.; Is. XIII 218; Sol. c. 17, 8 (Panther); Phys. c. 30; Is. XII 1, 18; Solin. c. 19, 15 u. a.

Tieren usw., die auch sonst noch vielfach erwähnt werden, ist unmöglich ein Beweis, daß sie Is. aus ihm entlehnt hat, da er sie auch aus andern Schriftstellern genommen haben kann. 2. Der Physiologus enthält eine Sammlung von Berichten über Tiere, Pflanzen und Steine ohne allen inneren Zusammenhang; die entsprechenden Bücher des Is. dagegen sind, wie wir oben gezeigt haben, ein in sich geschlossenes System, das zwar Zusätze im einzelnen nicht ausschließt, wohl aber den Gedanken einer rein äußerlichen Zusammensetzung aus verschiedenen Quellen. Sind nun diese Berichte solche Zusätze? Nein, denn sie gehören wenigstens teilweise wesentlich zu dem, was Is. erzählt. Auch finden sich Verschiedenheiten dort und in dem, wo und worin sie übereinstimmen[1]). Da nun ein unmittelbares Quellenverhältnis zwischen beiden ausgeschlossen, die Übereinstimmung aber doch zu groß ist, als daß sie zufällig sein könnte, wie z. B. die folgende Vergleichung beweist:

Physiol. c. 16: *ὁ Φυσιολόγος ἔλεξε περὶ τοῦ πανθῆρος, ὅτι τοιαύτην φυσικὴν ἐνέργειαν ἔχει· πάντων τῶν ζώων φίλτατόν ἐστι, ἐχθρὸς δὲ τοῦ δράκοντος.*	Is. XII 2, 7: Panther dictus sive quod omnium animalium amicus sit excepto dracone..

so müssen sie beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, d. h. die griechische Quelle, an die sich Suetonius-Is. anschloß, muß auch die Quelle gewesen sein, die der Verfasser des Physiologos benutzte, um an die getroffene Auswahl die Symbolik anzuknüpfen. Die Zeit trifft bei beiden ungesucht trefflich zusammen.

[1]) So ist bei Is. XII 1, 15 das, was von der Gazelle (*δόρκος*) erzählt wird, zur Begründung der Etymologie ihres Namens erzählt, und diese ist doch für das System des Is. das Wesentliche; von dieser Etymologie aber steht im Physiologos (c. 41) nichts. — Den griechischen Text hat Is. sicher nicht beim Physiologus benutzt; der lateinische aber nennt das Tier hydrus (Lauchert S. 25), das Is. richtig wie der griechische Text Enhydrius nennt. Die Übereinstimmung zwischen dem, was Is., und dem, was der Physiologus vom Hirsch und vom Wiesel erzählen, ist nicht derartig, daß sie die Annahme einer direkten Entlehnung durch Is. irgendwie rechtfertigt, zumal Is. seine Quelle wesentlich wörtlich ausschreibt; vgl. Is. XII 1, 18; 3, 3; Physiol. c. 30; 21 u. a.

Abschnitt 2.

Die staatswissenschaftliche Quelle.

Der Umfang der staatswissenschaftlichen Quelle ist oben (S. 8ff.) festgestellt worden; sie umfaßt danach die Bücher IX, XV c. 2ff., XVII z. T. und XVIII—XX. Diese Aufeinanderfolge enthält sicherlich die Disposition der Quelle. B. IX handelt über das Volk und seine staatsbürgerliche Einteilung: 1. Regierung und Militär (c. 3), 2. die Bürgerschaft (c. 4), 3. die Familie in ihrer Gliederung (c. 5—7); B. XV 2ff. über die gesamten Bauwerke, die diesen eben angegebenen Verhältnissen dienen, und B. XVII—XX über die Beschäftigungen a) der Vornehmen (B. XVII—XVIII) und b) der Gemeinen (B. XIX—XX). Sehen wir von der Umstellung der Bücher ab, so ist der Eingriff des Is. in diese Quelle ungleich geringer als bei der vorigen, doch fehlen sie nicht ganz. B. XV handelt der Reihe nach von den öffentlichen (c. 2) und Privatbauten (c. 3—8), den Befestigungswerken und Militärzelten (c. 10), von den Grabmälern (c. 11), den ländlichen Gebäuden (c. 12) und den Ländereien (c. 13), ihren Grenzen (c. 14), Maßen (c. 15) und Wegen (c. 16). Sichtlich gliedert sich dieses Buch in zwei Abschnitte: der erste (c. 2—11) betrifft das Stadt-, der zweite (c. 12—16) das Landleben. Gleich klar und einfach ist die Anordnung in B. XVIII. Es handelt 1. über die Kriegführung (c. 1—14), 2. über die Rechtspflege auf dem Forum (c. 15) und 3. über die Spiele (c. 16—69), wobei zu bemerken ist, daß für den letzten Abschnitt die Kapitel zumeist überaus kurz sind. Der erste Abschnitt spricht nach einer kurzen Einleitung über den historischen und psychologischen Ursprung des Krieges 1. über seine Arten, und zwar

a) nach seinen rechtlichen Gründen, b) nach seinen Gegnern (c. 1, 2—10); 2. über seinen Zweck: a) pugna, b) fuga, c) victoria, d) pax, e) Triumph (c. 1, 1—2); 3. über die Mittel, a) Feldzeichen und Signalhörner (c. 3—4), b) Waffen, die sich wieder in Angriffs- (c. 5—11) und Abwehrwaffen (c. 12—14) gliedern. Der zweite Teil über die Rechtspflege auf dem Forum verrät von der Wichtigkeit dieser Beschäftigung im alten Rom wenig mehr. Eingehender ist dagegen der dritte Teil: die Spiele sind entweder Schauspiel (c. 16—59) oder Würfelspiel (c. 60—68) oder Ballspiel (c. 68), und die Schauspiele entweder gymnastische (c. 17—26) oder Zirkus- (c. 27—41) oder scenische (c. 42—51) oder Gladiatorenspiele (c. 52—59). Bei den scenischen Spielen handelt es sich zuerst um die Bühne und den Bühnenapparat (c. 42—44), dann um die Bühnentätigkeit (officia scaenica c. 45—50). Der Fortschritt der Darstellung ist überall kurz, klar und sachgemäß.

Anders verhält es sich mit B. XIX. Sein erster Abschnitt (c. 1—5) handelt über die Schiffe, sein zweiter (c. 6—7) über die Schmiede, sein dritter über den Hausbau (c. 8—18), der vierte über die Holzarbeiter (c. 19), der fünfte über die Kleider (c. 20—29), der sechste über den Schmuck (c. 30—33) und der letzte über die Schuhwaren (c. 34). Die drei letzten Abschnitte schließen sich ungezwungen zu einem größeren Abschnitt über die Bekleidung zusammen, der in seinem Aufbau klar und sachlich verläuft. Wir erhalten zuerst eine Aufzählung der überall gebräuchlichen Kleider (c. 22), dann die der Nationaltrachten (c. 23), der besonderen Männer- (c. 24) und Frauenkleider (c. 25) und der Decken (c. 26). Darauf folgt ein Abschnitt über die Wolle (c. 27) und ihre Färbung bzw. Farben (c. 28) und zuletzt ein solcher über die zur Anfertigung nötigen Instrumente (c. 29). Dieser Abschnitt gliedert sich danach in a) fertige Textilwaren (c. 22—26), b) ihr Rohmaterial (c. 27—28), c) die zugehörigen Geräte (c. 29). — Als Ergänzung folgt die Aufzählung der Schmuckgegenstände für die Männer (c. 30), die Frauen (c. 31), für beide Geschlechter (c. 32—33). Den Schluß bildet die Aufzählung der Fußbekleidung (c. 34), und zwar spricht sie zuerst über den Schuster und seine Geräte (§ 1—2), dann über die Arten der Schuhwaren. Das Rohmaterial ist nicht berücksichtigt.

Wir betrachten jetzt den Abschnitt über den Hausbau (c. 8—18). Nach der Einleitung (c. 8) heißt es c. 9: aedificiorum partes sunt tres: dispositio, constructio, venustas. Die Dispositio wird sofort erledigt (§ 2), die constructio in c. 10, die venustas in c. 11—17. c. 18 zählt die zum Hausbau gehörigen Instrumente auf. Die constructio (c. 10) erfordert fünf Teile: Fundament (§ 2), Steine (§ 3—18), Kalk (§ 19—20), Sand (§ 21) und Holz. Über das letztere verlautet hier kein Wort; dagegen erhalten wir an seiner Stelle einen Abschnitt über einige Teile des Hauses (§ 22—29). Danach besteht das Haus aus Fundament, Steinen, Kalk, Sand, Holz, Säulen, Estrich, Rinnen und Wasserleitung!

Was hier fehlt, holt c. 19 über die Holzarbeiter nach. Nach der Unterscheidung ihrer Arten (§ 1—2) spricht es über ihr Material, das Holz, und seine Bearbeitung (§ 3—8) und die zugehörigen Instrumente (§ 9—15). Aber auch wenn wir c. 10 aus diesem Kapitel durch den Abschnitt über das Holz ergänzen, bleibt es doch verkehrt; denn die dortige Aufzählung der Teile des Hauses ist unsinnig. Is. hat zweierlei zusammengeworfen: das Material, Steine, Kalk, Sand und Holz (§ 3—21) und die Teile des Hauses (§ 2; 22—29).

Auch B. XV 8 gibt eine Aufzählung der Teile des Hauses und die Vergleichung lehrt, daß beide Aufzählungen sich decken, ja, daß die Übereinstimmung auch den Abschnitt über die Ausschmückung in B. XIX c. 11—17 umfaßt. Die Übereinstimmung ist aber nicht nur sachlich, sondern auch wörtlich, nur hat Is. zuweilen an der einen, zuweilen an der anderen Stelle einen Satz mehr. Wo ist nun der ursprüngliche Ort für die Aufzählung der Teile des Hauses, in B. XV 8 oder in B. XIX 10 f.? Zweifellos an der letzten Stelle; denn 1. handelt es sich in B. XV um die verschiedenen Arten von Bauten, nicht um die Teile *eines* Baues; in B. XIX dagegen um den *Bau* des Hauses. Der Ort für die Aufzählung der *Teile* des Hauses kann daher nur hier sein. Dementsprechend heißt es 2. B. XIX 9: *aedificiorum partes* sunt tres etsq. Dies bestätigt 3. die Sache selbst. Die dispositio (XIX 9, 2 f.) nämlich wird hier bestimmt als areae vel soli et fundamentorum descriptio: *der Bauplan* fordert die Feststellung der Fundamente und damit die der Teile des Hauses. Die Abhandlung über sie muß also auch

hier gegeben werden. Folglich gehört XV 8 nach B. XIX und nicht umgekehrt. Die Ausführungen B. XIX 10, 22—29 stehen demnach an ihrem Ort und erhalten aus XV 8 ihre Ergänzung, wie umgekehrt die planlose Aufzählung in XV 8 hier ihre Disposition hat. Der störende Bestandteil ist hier demnach das, was Is. in XIX c. 10, 2—21 über die constructio sagt, oder wie er es sagt: die Konstruktion erfordert fünferlei: Fundament, Steine, Kalk, Sand und Holz: Fundament ist kein Material. Ferner nennt Is. hier als Material zum Hausbau nur Steine, Kalk, Sand und Holz; unmittelbar vorher aber (c. 11) beweist er, daß auch Eisen notwendig ist, und sucht dies noch besonders durch die Etymologie zu stützen. Warum läßt er es denn bei der Aufzählung aus? — Fünferlei Material gehört allerdings zum Hausbau, nämlich Eisen, Stein, Kalk, Sand und Holz, aber nicht das Fundament usw.; das Fundament gehört zu den Teilen des Hauses, wie auch XV 8 richtig sagt. Der Unsinn ist also dadurch entstanden, daß Is. den Abschnitt über die Teile des Hauses nach XV 8 gesetzt und einen Rest davon in B. XIX mit dem Abschnitt über das Material zusammengezogen hat. Geben wir jenem seine ihm gebührende Stelle wieder, so verschwindet diese Verkehrtheit, und zugleich tritt dann die verschüttete Disposition dieses ganzen Abschnittes c. 8—19 wieder klar hervor. Denn wenn die Quelle in dem Abschnitt über den Hausbau den Grundriß des Hauses, seine Teile und ihre Ausschmückung sachgemäß aufzählte, was war das anderes als eine Übersicht über die fertige Ware, zumal wenn sie sie noch mit der bezüglichen Übersicht der Bauten in B. XV in Verbindung setzte? Andererseits gab sie, wie gezeigt, eine Übersicht über die zum Hausbau gehörigen Materialien, d. h. die Rohstoffe und über die zugehörigen Instrumente. Diese Disposition entspricht der der Textil- und Schuhindustrie.

In welchem Zusammenhange stehen nun die beiden ersten Abschnitte über die Schiffe (c. 1—5) und die Schmiede (c. 6—7)? Äußerlich angesehen in keinem, und doch ist er vorhanden, sowohl zwischen ihnen selbst wie zwischen ihnen und den eben besprochenen. Der Abschnitt über die Schmiede beginnt c. 6, 1 mit der Bemerkung, faber sei a faciendo ferro abgeleitet, bedeute demnach ursprünglich nur den Eisenarbeiter. Es

werde aber auch auf die Bearbeiter anderer Stoffe übertragen, nur mache man dann diese Stoffe namhaft, z. B. faber lignarius u. a. Über diesen faber lignarius handelt nun, wie wir wissen, c. 19. Nehmen wir hierzu die Bemerkung, mit der Is. dieses Buch beginnt (c. 1, 1), er wolle im folgenden über die artes reden, quibus aliquid fabricatur vel instrumenta artificum vel quae ministerium exhibent atque aliquid huiusce modi, so ergibt sich, daß der Abschnitt über den faber lignarius (c. 19) mit dem über den faber im engeren Sinne (c. 6—7) unbedingt zusammengehört.

Kap. 8 handelt de fabricis parietum. Die fabri, die hier in Betracht kommen und als solche auch bezeichnet werden, heißen τέκτονες oder structores. Zu ihnen gehören die architecti oder caementarii, die es mit dem Fundament zu tun haben (§ 1), und die Gerüstarbeiter (§ 2 machiones), die ihren Namen von den machinae haben, auf denen sie wegen der Höhe der Wände stehen müssen. In c. 18 erhalten wir, wie wir hörten, die Übersicht über die beim Hausbau nötigen Instrumente, sie beginnt mit den Worten: instructuram autem parietum etsq. Hier haben wir somit augenscheinlich die Fortsetzung von c. 8, wo dieser Gegenstand abgebrochen wird, wie wir hier auch die dort noch eben erwähnten machinae wiederfinden (vgl. c. 18, 3 mit 8, 2). Is. hat also den betreffenden Abschnitt in zwei Teile geteilt, die Einleitung und die Ausführung. Fügen wir beide wieder zusammen, so entspricht dieser Abschnitt in seinem Aufbau ganz dem über die fabri im engeren Sinne (c. 6—7). Denn wie Is. dort von Vulcanus als dem Schutzpatron den Ausgang nimmt und zu der Beschreibung der Instrumente fortschreitet, so nimmt er hier von der Schutzpatronin des Baufachs, Minerva, den Ausgang, um darauf die zugehörigen fabri und ihre Instrumente zu beschreiben. Sehen wir nun die Instrumente an, die in c. 18 erwähnt werden, so sind es die des Maurers und Steinmetzen. An diese reiht sich in c. 19 einfach die der Holzarbeiter an. Als spezielle Arten der Holzarbeiter werden neben den übrigen im Hausbau beschäftigten, den Dachdeckern und Zimmerleuten (c. 19, 2 ff.) ebenda c. 19, 1 die Wagen- und Schiffbauer genannt. Sie alle werden ausdrücklich als fabri bezeichnet, und über sie soll hier ja in

diesem ganzen Abschnitte gehandelt werden. Andererseits haben wir in dem ersten Abschnitt (c. 1—5) eine Übersicht über die Schiffe und ihre Ausrüstung. Daraus ergibt sich, 1. daß der Abschnitt über die Schiffe ebenso hierher gehört wie der über den Hausbau und 2. daß die Quelle auch über den Wagenbau gehandelt hatte, wovon Is. einiges nach B. XX c. 12 gesetzt hat. Der Abschnitt über die Schiffe und ihre Ausrüstung steht hier offenbar dem über den Hausbau und seine Einrichtung parallel; und beiden parallel ist der kurze Abschnitt B. XX 12, der die verschiedenen Arten von Wagen und von ihren Bestandteilen aufzählt: sie betreffen alle die fertige Ware. Dann kommt der Abschnitt, welcher die Arbeiter, die fabri im engeren und weiteren Sinne, sowie ihre Instrumente und das Rohmaterial zum Gegenstande hat, wie wir vorhin sahen. Wie weit reicht nun dieser Abschnitt über die fabri? Fabri, so heißt es c. 6, 1, sind die Eisenarbeiter, Holzarbeiter usw. propter operis scilicet firmitatem. Diese firmitas operis bestimmt als den gesuchten Abschnitt die c. 1—19; mit der Bekleidungsindustrie, die die zweite Hälfte dieses Buches füllt (c. 20ff.), beginnt eine andere Industrie, eine andere ars.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß in der Quelle von B. XIX—XX die verschiedenen artes (volgares, sordidae) nach ihren zusammengehörigen Gruppen abgehandelt waren, und zwar so, daß jedesmal die verschiedenen Industrien, ihre Einteilung, ihre Instrumente, ihr Rohmaterial und ihre Erzeugnisse besprochen wurden. Von diesen treten uns zwei Gruppen noch klar entgegen, das Baugewerbe und die Bekleidungsindustrie. Als dritte Gruppe werden, wie es scheint, in B. XX die Gewerbe zusammengefaßt, welche der Ernährung im weitesten Sinne dienen, darunter auch die Keramik (c. 1—11), sofern sie die für die Behandlung der Speisen, Getränke und Salben nötigen Gefäße liefert. Doch ist in diesem Teile die Darstellung so wenig geordnet, und namentlich herrscht gegen den Schluß ein solches Kunterbunt, daß wir nach den bisherigen Erfahrungen zu der Ansicht gedrängt werden, hier habe der Verfasser seine Quelle wieder mehr als stark zusammengezogen. Gleichzeitig führt die Darstellung der Keramik zu der Vermutung, daß sie als einziger Teil derjenigen Industrie übrig geblieben ist, die es mit dem

gesamten Kunstgewerbe zu tun hatte. Dieses mochte aus verschiedenen Gründen als überflüssig erscheinen. An die Keramik als einen Teil von ihr schloß sich dann leicht, wie Is. zeigt, die Kochkunst an.

Nach Inhalt und Darstellung entspricht dieser zweite Teil genau dem vorigen: auch er ist ein System von Etymologien, deren Unterlage eine kurze Darstellung der Sache selbst ist. Überblicken wir nun seine Disposition im ganzen wie im einzelnen und erwägen, daß und wie sie Is. gestaltet hat, so ist klar, daß er den Grundplan auch für diesen Teil seines Werkes nicht selbst aufgestellt, sondern wesentlich aus seiner Quelle übernommen hat. Gerade der Umstand, daß er durch seine Umstellungen Verwirrung und Zusammenhangslosigkeit hervorgebracht hat, beweist, daß die zugrunde liegende Disposition nicht ihm gehört. Das gleiche lehren auch seine ganz andersartigen Einlagen und Zusätze, wie z. B. seine Übersicht über die im Alten Testament vorgeschriebene Priesterkleidung und seine ablehnenden Urteile über die Spiele. Der Standpunkt seiner eigenen Auffassung und der entgegengesetzte griechisch-römische bleiben auch hier ganz unausgeglichen nebeneinander stehen. Daß hier auch sonst einzelne Zusätze viel leichter möglich waren als im vorigen Teile, liegt auf der Hand.

Der Gegenstand des Solinus bringt es mit sich, daß er sich mit dem vorher behandelten Teile des Is. ebenso häufig berührt, wie daß diese Berührung in diesem Teile wegfallen muß. Gleichwohl finden sich einige Stellen, an denen sie statthat. Sie leiten unwillkürlich wieder zur Quellenuntersuchung. Die Ausführungen über die Bauten und Bauhandwerker haben sich oben als ursprünglich wohldisponierte und einheitliche Darstellung ergeben, so daß sie wesentlich aus einer Quelle genommen sein müssen. In ihr treffen wir drei bzw. vier Stellen (XV 2, 37; 3, 5; 11, 4; XIX 17, 8), die aus Ignotus, also aus Suetonius genommen sind. Zu ihnen treten noch zwei andere hinzu, die sich mit Fragmenten des Suetonius sachlich und z. T. auch wörtlich decken[1]). An fünf

[1]) Denn was Is. XV 2, 3 über das Kapitol erzählt, deckt sich sachlich ganz und z. T. auch wörtlich mit Stadtchronik S. 645, 20f., und den Unterschied von iter und itiner XV 16, 8 treffen wir wieder in den

Stellen also treffen wir in B. XV Suetonius als Quelle, ohne daß er genannt wird. Wir werden ihn daher sicher wieder als die führende Quelle des Is. annehmen müssen.

B. XVIII gliedert sich, wie gezeigt, in drei sehr ungleiche Teile. Der erste (c. 1—14) über das Kriegswesen, eine wesentlich in sich geschlossene, einheitliche Darstellung, beruft sich zweimal (c. 2, 3; 6, 8) auf Suetonius. Der zweite über die Beschäftigung auf dem Forum (c. 15) enthält eine Etymologie von iudex, die wir wörtlich in B. IX wiederfinden, über das wir nachher handeln werden. Der dritte Teil über die Spiele (c. 16ff.) geht nach seiner ganzen Länge auf Suetonius zurück. Dies beweist eine Vergleichung mit Tertullian de spectaculis, der selbst angibt, daß er Suetonius de ludis seiner Kampfschrift zugrunde legt[1]). Für den Schluß, die stets nur wenige Zeilen

---

Differ. serm. Suet. rel. S. 275, 6 — Zu Is. XIX 1ff. (Liste der Schiffsarten) vgl. auch F. Bücheler, Neptunia prata in Rhein. Mus. 59 S. 322ff. 1904.

[1]) Ausgiebig hat schon, wie natürlich, Reifferscheid, Suet. rel. S. 332ff. 461ff. die Parallelen bei Is. zu dieser Schrift Tertullians herangezogen, doch eine wirkliche Untersuchung fehlt bei ihm. -- Von dieser Schrift Tertullians kommen hier nur die Kap. 4—12 in Betracht, da die übrigen seine christliche Beurteilung enthalten. Kap. 4 zählt die fünf Rubriken auf, nach denen die Spiele abgehandelt waren: 1. origines; 2. tituli; 3. apparatus; 4. loca; 5. artes. Die nachfolgende Ausführung behandelt zuerst die Zirkus- (c. 5—9), dann die scenischen (c. 10) und gymnastischen (c. 11) und zuletzt die Gladiatorenspiele oder die Spiele im Amphitheater (c. 12). Nur die erste Art ist, wie diese Übersicht beweist, etwas genauer ausgeführt: für jede der obigen fünf Rubriken erhalten wir bei ihr ein eigenes Kapitel; für die drei anderen Arten der Spiele dagegen haben wir überhaupt nur je ein Kapitel, aber in diesem allemal dieselbe Abfolge nach jenen Rubriken, wenn sie auch mehrmals nur gerade genannt werden. Der Bau der zugrunde liegenden Abhandlung war also vollkommen regelmäßig und schematisch. Vergleichen wir nun die Darstellung des Is. mit dieser Darstellung Tertullians, so ist zunächst seine Einleitung über den Ursprung der Spiele überhaupt wörtlich aus Tertullian abgeschrieben (Is. c. 16, 2—3 = Tert. c. 5 p. 636 AB; 637 A, Z. 7—8 Migne). Da Tertullian, wie er selbst angibt, nach seiner Quelle berichtet und Is. wörtlich abschreibt, so könnte die Übereinstimmung vielleicht auch darin ihren Grund haben, daß sie beide dieselbe Quelle wiedergeben. Doch diese Möglichkeit ist ausgeschlossen; denn Is. gibt auch dieselbe christliche Beurteilung der Spiele mit denselben Worten wieder wie Tertullian. Das gleiche gilt für den Satz Is. c. 28, 1: cuius aedis . . habent = Tert. c. 8 in. und Is. c. 29, 1: ova . . non erubescunt = Tert. c. 8 p. 639 B ex. Die Vermutung

jedoch, daß Is. auch für die weitere Ausführung dieses Gegenstandes sich an ihn angeschlossen hätte, ist schlechthin ausgeschlossen: der Inhalt beweist dies unwiderleglich. 1. Von dem stereotypen Bau der Quelle, den uns Tertullian gibt, finden wir bei Is. nichts. 2. Mit dem meist geringen sachlichen Inhalt bei Tert. ist die stoffliche Fülle bei Is. nicht vergleichbar. 3. Auch die Art der Wiedergabe ist bei beiden ihrem ganzen schriftstellerischen Charakter nach verschieden: deutet Tert. den Inhalt seiner Quelle fast immer nur an, so gibt Is., was er gibt, breit und klar wieder. 4. Erklärt Tert.: nihil iam de causa vocabuli, so schreibt ihm dies Is. in der vorhin angegebenen ersten Stelle zwar nach, aber in der Ausführung handelt er gerade entgegengesetzt: auf die Sache stützt er auch hier wie überall die Etymologie. Darum finden wir auch 5. keinerlei wörtliche Übereinstimmung mehr, die wir sonst unbedingt erwarten müßten. Andererseits beweist die Übereinstimmung zweifellos, daß sie beide dieselbe Quelle gehabt haben: 1. Sie haben beide dieselbe Einteilung der Spiele, nur gibt Is. die gymnastischen Spiele an erster Stelle, während Tert. sie an der dritten hat. 2. Die Darstellung des Is. folgt den Rubriken, die Tert. angibt. Dies läßt sich dort klar erkennen, wo Tert. eine genauere Inhaltsangabe macht, d. h. in der Darstellung der Zirkusspiele. Der erste Abschnitt betrifft die origines, die Bestimmung der Götter, denen die einzelnen Spiele gewidmet waren, und die Art dieser Spiele. Nachdem Tert. kurz über die Liberalia gesprochen, führt er die dem Neptun geweihten Consualia, dann die dem Mars geweihten Equiria und die dem Jupiter geweihten Capitolinischen Spiele an und schließt c. 5 mit den Worten: qui quotque per ordinem et quibus idolis ludos instituerunt, positum est apud Suetonium Tranquillum. Ebenso schreibt Is. c. 27, 2: sed et Neptunus equestris ludi est . . et Martis et Iovis in ludis equi sunt etsq. Hier ist Tert. ganz ungleich genauer als Is., so daß nur gerade diese Abfolge bei beiden dieselbe ist. Jener kommt indes in anderem Zusammenhange noch einmal (c. 9) hierauf kurz zurück. Vergleichen wir nun beide:

Tert. c. 9: Castori et Polluci deputatur haec species, quibus equos a Mercurio distributos Stesichorus docet. set et Neptunus equestris est, quem Graeci ἵππιον appellant. de iugo vero etsq.	Is. c. 27, 2: Castori et Polluci deputatur haec species, quibus equos a Mercurio distributos historiae docent; sed et Neptunus equestris ludi est, quem Graeci ἵππιον appellant; sed et Martis et Iovis in ludis equi sunt consecrati et ipsi quadrigis praesunt etsq.

Beide stimmen zu Anfang wörtlich überein; Is. aber hat eine Fortsetzung, die sich bei Tert. nicht findet: sie schreiben also beide Suetonius aus. Den Abschnitt über die tituli (= Namen der Spiele, Tert. c. 6) läßt Is. aus. In dem dritten Abschnitt (apparatus) zählt Tert. die einzelnen Gegenstände auf, ohne auf irgendeinen einzugehen. Is.

übergeht auch diesen fast ganz, nimmt aber den Bericht über die Wagen in den letzten Abschnitt (c. 35) hinüber. In dem vierten Abschnitt (loca) vergleichen wir:

Tert. c. 8 in.: Circus Soli principaliter consecratur . . quod spectaculum primum a Circe habent. Soli patri suo, ut volunt, editum affirmant; ab ea et Circi appellationem argumentantur etsq.	Is. c. 28: Circus Soli principaliter consecratus est . . est autem circus omne illud spatium, quod circuire equi solent. hunc Romani dictum putant a circuitu equorum, eo quod ibi circum metas equi currant. Graeci vero a Circe, Solis filia, quae patri suo hoc genus certaminis instituit, adserunt nuncupatum, et ab ea circi appellationem argumentantur etsq.
Tert. c. 8: singula ornamenta circi singula templa sunt. Ova honori Castorum adscribunt . . . obelisci enormitas . . de Aegypto superstitio est . . Consus apud metas sub terra.	Is. c. 29: ornamenta circi: ova, meta, obeliscus, carcer. Ova honori Pollucis et Castoris . . fingunt autem Circensia Romani ad causas mundi referre . . (c. 30) metarum quippe appellatione proprie terminum ac finem mundi designare volunt . . (c. 31) obeliscum Mesfres rex Aegypti primus refertur tali ex causa . . (c. 32) in circo, unde emittuntur equi, carceres dicuntur ab ea re . .

Auch hier beweist die Verschiedenheit neben der Gleichheit, daß Is. aus derselben Quelle schöpft wie Tertullian. Dasselbe finden wir noch einmal im letzten Abschnitt (artes), wie wieder die folgende Vergleichung klar zeigt:

Tert. c. 9: de iugo vero quadrigas soli, bigas lunae sanxerunt.	Is. c. 36: quadrigae et bigae et trigae et seiugae a numero equorum et iugo dicti. ex quibus quadrigas soli, bigas lunae, trigas inferis, seiugas Iovi, desultores Lucifero et Hespero sacraverunt. quadrigam ideo soli iungunt etsq.
merito et aurigis coloribus idololatriam vestierunt, et ab initio duo soli fuerunt, albus et russeus: albus hiemi ob nives candidas, russeus aestati ob solis ruborem voti erant. sed postea . . superstitione provecta russeum alii Marti, alii album Zephyris consecraverunt. prasinum vero terrae matri vel verno, venetum coelo et mari vel autumno.	c. 41: circa causas quoque elementorum idem gentiles etiam colores equorum iunxerunt; russeos enim soli, id est igni, albos aeri, prasinos terrae, venetos mari adsimilantes. item russeos aestati . . quod ignei coloris sint et cuncta tunc flavescant; albos hiemi, quod sit glacialis et cuncta tunc canescant; veri prasinos viridi colore, quia . .

umfassenden c. 60—69 über die Knabenspiele, beweist das Gleiche ein Fragment, das Servius aus der Schrift des Suetonius über die Knabenspiele erhalten hat. Durch dieses sind die c. 60—62 als sein Eigentum festgelegt[1]).

Von B. XIX bleibt noch der zweite Hauptteil c. 30—34 über die Bekleidungsindustrie übrig. Seinen Gesamtinhalt finden wir vorzüglich bezeichnet durch die Überschrift, die nach Suidas ein Werk des Suetonius trug: *Περὶ ὀνομάτων καὶ ἰδέας ἐσθημάτων καὶ ὑποδημάτων καὶ τῶν ἄλλων, οἷς τις ἀμφιέννυται.* Zudem lesen wir in ihm zwei bzw. drei Stellen, die auf Grund der Fragmente aus Suetonius stammen: die eine deckt sich dabei zum großen Teil wörtlich mit einem solchen[2]).

---

item russeos currere Marti . . albos Zephyris et serenis tempestatibus . . prasinos floribus et terrae, venetos aquis vel aeri . . luteos . . igni et soli, purpureos Iri sacraverunt, quam arcum dicimus, quod is plurimos colores habeat.

Hier ist das Verhältnis zwischen beiden vollkommen klar: es ist ebenso gewiß, daß beide dieselbe Sache z. T. mit wörtlichen Übereinstimmungen geben, wie daß Is. unmöglich aus Tert. schöpft, da er ungleich genauer ist. Insbesondere werden Tertullians Andeutungen der kosmischen Auffassung der Spiele erst durch die genauere Darstellung des Is. verständlich. Zugleich erkennen wir daraus auch, daß diese in der gemeinsamen Quelle stand. — Is. gebraucht also dieselbe Quelle wie Tert., d. h. Suetonius, und neben diesem noch Tert. selbst genau so, wie wir ihn früher (S. 16ff., 137, 1) neben der führenden Quelle die anderen Kirchenväter haben benutzen sehen. Ferner erfahren wir von Tertullian auch noch, daß Suetonius sich um die causa vocabuli, d. h. die Etymologie und ihre Begründung, gemüht hat, was wir durchweg als das Eigentümliche der Quelle des Is. erkannt haben.

[1]) Denn offenbar deckt sich XVIII 60f.: alea . . . inventa a Graecis in otio Troiani belli — tabula luditur pyrgo, calculis tesserisque. pyrgus dictus etc. mit Sueton. b. Serv. A. V 602: lusus ipse, quem vulgo pyrricham appellant, Troia vocatur, cuius originem expressit in libro de puerorum lusibus, so daß pyrricha aus pyrgus entstanden ist. Durch § 60—62 aber ist § 60—68 zur Einheit gebunden.

[2]) Vgl. c. 24, 8 mit Serv. A VII 612 und Joh. Malalas p. 33 Bonn. Chronicon pasch. Alexandrinum p. 217 Bonn. Cedrenus I p. 260 Bonn. Suidas s. v. *χλαμύς* (Suet. rel. ed. R. S. 266, trabea.) — c. 30, 4—5 (cf. 3, 5) ist fast wörtlich gleich Suet. b. Serv. II 683. Suet. rel. S. 268 (pileum). — c. 34, 4 (calcei) und dazu Joannes Antiochenus frg. hist. gr. ed. Müll. IV

Hierzu tritt noch eine Stelle (c. 26, 10), die aus Ignotus-Suetonius (vgl. S. 116) stammt, und eine weitere (c. 31,2 Kopfputz der Frauen), die G. Loewe auf ihn zurückgeführt hat[1]).

Buch IX 3ff. handelt in der hergebrachten Weise über die Regierungsbehörden und das Militär (c. 3), die Bürgerschaft (c. 4) und die Familie in ihren weitesten Beziehungen (c. 5—7). Sehen wir bei dem letzten Abschnitt von einigen offen zutage liegenden Zusätzen[2]) ab, so schreitet es im ganzen wie im einzelnen sachgemäß fort; etwas anders dagegen verhält es sich mit den Kapiteln 3—4. Ihre Disposition gibt c. 4, 1 an. Danach handelt c. 3 de imperiis militiaeque vocabulis, und c. 4 über civium nomina, wobei Bürger im staatsrechtlichen Sinne verstanden ist, und zwar spricht c. 3 zuerst de imperiis (§ 1—29), dann über das Militär (§ 30ff.); c. 4 nach einer Einleitung (§ 2—7) in seinem ersten Teil über die Obrigkeiten (§ 8—29) und in seinem zweiten (§ 30ff.) über die Privatverhältnisse.

Alle Obrigkeiten sind also in solche mit (c. 3) und solche ohne imperium (c. 4) eingeteilt, und sachgemäß ist denen, die ein imperium haben, die Besprechung des Militärs angeschlossen. Die Ausführung über die Behörden mit imperium handelt zuerst über das Königtum (§ 2—5), dann über die Republik (§ 6—11) und das Kaisertum (§ 12—17). Hierauf folgen Ergänzungen zu den Bezeichnungen der Königs- und Kaiserwürde (§ 18—23), ein offenbar biblischer Zusatz (§ 24), und die Aufzählung einer Reihe von Beamten (§ 25—29), die wir in c. 4 z. T. in wörtlicher Übereinstimmung, z. T. auch ausführlicher noch einmal finden[3]). Diese Beamten werden hier

---

S. 553 n. 33. Suet. rel. 268, 5ff. Bei der trabea (Art der tunica Is. c. 24, 6) stimmen die Angaben über die Farben bei den genannten Berichterstattern nicht zu einander, wohl weil alle drei auch verschiedene Zeiten berücksichtigen.

[1]) Vgl. Rhein. Mus. 34 S. 491ff. Auch Is. XX 12, 3 (caracutium, Wagen mit hohen Rädern) führt er hier auf Suetonius zurück.

[2]) c. 5, 1—2; denn der Anfang ist sachlich offenbar erst § 3. § 15 bis 16 ist ein Zusatz aus Augustin, der § 17—20 parallel ist, wie besonders aus § 16 verglichen mit § 20 hervorgeht; c. 6, 8—10 Zusatz aus der Bibel. Von § 23ff. sehen wir hier ganz ab. c. 7, 27 ein Zusatz aus der Bibel ist parallel zu § 28—29.

[3]) Vgl. c. 3, 25; 4, 10. 3, 27; 4, 16. 3, 28; 4, 15. 3, 29; 4, 18.

also einmal zu denen mit, dann zu denen ohne imperium gerechnet. Außerdem ist in c. 3, 10—11 ein offenbarer Fehler: Is. spricht von den Diktatoren und sagt, daß ihre Amtsdauer fünf Jahre betragen habe: er verwechselt die Zensoren mit den Diktatoren. Das sind klare Beweise, daß er hier in seine Quelle und ihre Gestaltung eingegriffen hat. Wer war diese Quelle? Wir vergleichen zunächst aus dem Abschnitt von c. 3, der zweifellos am einheitlichsten ist (§ 2—23), die folgenden Stellen.

Isid.	Serv. Aen.	Augustin. de civ. D.
§ 14f.: imperatorum autem nomen ... quod et sequentes Caesares hactenus usurpaverunt. solet enim fieri, ut primi regis nomen etiam reliqui possideant, sicut apud Albanos (ex Silvii nomine) omnes reges Albanorum Silvii appellati sunt, sicut apud Persas Arsacidae, apud Aegyptios Ptolemaei, apud Athenienses Cecropidae.	XII 529: scimus enim solere plerumque fieri, ut primi regis nomen etiam reliqui possideant, ut apud Romanos Augusti vocantur, apud Albanos Sylvii, apud Persas Arsacidae, apud Aegyptios Ptolemaei, apud Athenienses Cecropidae.	XVIII 20: ab illo igitur tempore hi reges Latinorum esse coeperunt, quos cognominabant Silvios, ab eo quippe, qui filius Aeneae primus dictus est Silvius, ... sicut longe postea Caesares cognominati sunt, qui successerunt Caesari Augusto.
§ 19f.: tyranni Graece dicuntur, idem Latine et reges. nam apud veteres inter regem et tyrannum nulla discretio erat, ut: 'pars mihi pacis erit dextram tetigisse tyranni'. fortes enim reges tyranni vocabantur ... de qualibus Dominus loquitur dicens: „per me reges regnant et tyranni per me tenent terram." iam postea in usum accidit tyrannos vocari pessimos atque improbos reges etsq.	IV 320: tyranni] nihil intererat apud maiores inter regem et tyrannum, ut: 'pars mihi pacis erat dextram tetigisse tyranni'.	V 19: ... etiam talibus tamen dominandi potestas ... datur ... aperta de hac re vox divina est loquente Dei sapientia: „per me reges regnant et tyranni per me tenent terram." sed ne tyranni non pessimi atque improbi reges, sed vetere nomine fortes dicti existimentur, (unde ait Vergilius: pars mihi pacis erit dextram tetigisse tyranni.) etsq.

Die Übereinstimmung dieser Stellen ist klar. Von wem

hat nun Is. abgeschrieben? Wenn wir auch ohne weiteres zugeben, daß er für die zweite Stelle Augustin eingesehen hat, so kann dieser doch nicht seine Quelle allein sein, da Is. mehr enthält. Ist nun Servius seine Quelle? Die Übereinstimmung beider ist außerordentlich stark; aber Is. hat auch da, wo er so stark mit ihm stimmt, noch sachlich mehr. Doch abgesehen davon, die Übereinstimmung zwischen Augustin und Servius an diesen Stellen ist derart, daß sie unmöglich zufällig sein kann. Beide leben gleichzeitig; daß nun Servius Augustin benutzt hat, ist natürlich ausgeschlossen; ebenso gewiß aber auch umgekehrt, daß Augustin sich aus dem Vergilkommentar diese Stellen herausgelesen hat, zumal ihm dieselben Werke zu Gebote standen wie dem Servius. Die zweite Stelle ist ferner bei Augustin der Abschluß einer das ganze Kapitel füllenden Darlegung des Unterschiedes von cupiditas gloriae und cupiditas dominationis vom römischen Standpunkte und ihre Beurteilung vom christlichen. Die angeführte Stelle Augustins ist demnach offenbar nicht alles, was er aus der Quelle nahm, in ihr stand mehr. Zu diesem gehörte nämlich jedenfalls das, was er hier über den Unterschied beider Begriffe nach römischer Auffassung entwickelt. Davon aber lesen wir bei Servius nichts. Beide haben somit aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft. Ist dem aber so, so folgt, daß auch Is. eben diese Quelle benutzt hat, da bei ihm nicht nur die angeführten Stellen in Betracht kommen, die schon mehr als Servius und Augustin enthalten, sondern auch der einheitliche Zusammenhang, aus dem sie herausgenommen sind. Wer nun diese Quelle ist, lehrt Is. In den Benennungen der Kaiserwürde hat Is. § 12—16 erzählt, wie Oktavian dazu kam, Cäsar, Julius, Imperator und Augustus genannt zu werden, und erzählt dann § 17, wie bitter dieser durch die Anrede „dominus“ berührt wurde, und wie er sie ablehnte. Diese Stelle finden wir nicht nur sachlich, sondern z. T. wörtlich in Suetons Augustus § 53: Suetonius ist also die Quelle[1]).

[1]) Is. IX 3, 17: Dum autem idem Octavianus iam Caesar et imperator appellaretur vel Augustus, postea vero dum ludos spectaret, et

Suet. Aug. c. 53: Cum spectante eo ludos pronuntiatum esset in mimo: *O dominum aequum et bonum!* et universi quasi de ipso

Die staatswissenschaftliche Hauptquelle des Is. ist demnach ebenso wie die naturwissenschaftliche Suetonius. Ob bei diesem beide Werke zu einem vereinigt waren oder nicht[1]), bleibe dahin gestellt;

pronuntiatum esset illi, a populo ut vocaretur et dominus, statim manu vultuque averso indecoras adulationes repressit et domini appellationem ut homo declinavit atque insequenti die omnem populum gravissimo edicto corripuit, dominumque se post haec appellari ne a liberis quidem suis permisit.

dictum exultantes comprobassent, et statim manu vultuque indecoras adulationes repressit et insequenti die gravissimo corripuit edicto; dominumque se posthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus vel serio vel ioco passus est.

Die Vergleichung lehrt uns, daß die Worte: et domini appellationem ut homo declinavit offenbar ein Zusatz des ⟨Christen⟩ Is. sind. — Diese Quelle hat er offenbar durch Zusätze zeitgemäß ausgestaltet, indem er nicht nur c. 4, 28 über die Burgarii und Burgundiones hinzufügte, sondern auch ebenda § 12 über die verschiedene Titulatur der Senatoren, die erst viel später aufkam. Eine absolute Einsicht in den Umfang seiner führenden Quelle, die alle Zusätze ausscheiden ließe, wird jedoch kaum möglich sein.

[1]) Reifferscheid hatte a. a. O. c. II u. III S. 426ff. die Prata als diese allumfassende Arbeit bezeichnet. Der literarische Streit, der sich an diese Ansicht angeschlossen hat, soll hier nicht weiter geführt werden. Denn so beliebt diese Ansicht ehedem war, so unbeliebt ist sie jetzt vielfach; vgl. über sie Teuffel, Röm. Lit.-Gesch. 6. Aufl. von Kroll, Skutsch u. a. c. 347, 3; Schanz, Röm. Lit.-Gesch. III² S. 61ff. u. Hermes 30 S. 401ff. Daß die Prata ein wüstgelehrtes Allerlei waren, liegt in den Worten des Gellius praef. 5: nam quia variam et miscellam et quasi confusaneam doctrinam conquisiverant etsq. nicht; denn diese Angabe bezieht sich auf die Stoffsammlung, nicht auf die Darstellung. — Nur zweierlei wollen wir noch bemerken: 1. Sueton. schreibt im Leben des Augustus c. 9: Proposita vitae eius velut summa partes singillatim neque per tempora, sed per species exsequar, quo distinctius demonstrari cognoscique possint. Es ist charakteristisch für Sueton., daß er selbst in der Biographie diese Darstellungsweise anwandte. Vgl. Fr. Leo, griech.-röm. Biographie S. 7ff. 2. P. Weßner meint Berl. Philol. Wochenschr. 1910 S. 815: „oder Sueton. müßte in seinen beiden genannten Werken denselben Gegenstand übereinstimmend behandelt haben .. wofür nicht nur jeder Anhalt, sondern auch jede Wahrscheinlichkeit fehlt“. Das Gegenteil hiervon ist jedoch gewiß. Wir haben oben erwiesen, daß Censorinus den Suetonius benutzt hat. Sicher aber hat er nicht die Biographie des Augustus vor sich gehabt,

jedenfalls standen sie in innerem Zusammenhang und bildeten sachlich ein Gesamtwerk, das, mit Francis Bacon zu reden, den ganzen Globus realis in gleichmäßiger, grammatisch-philosophischer Behandlung darstellte und sich in zwei Hauptteile gliederte, deren einer die geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit zum Gegenstand hatte, während der andere die Naturwirklichkeit betraf.

Wie war nun der Übergang zwischen beiden hergestellt? In der geographisch-ethnographischen Quelle in B. IX 3 und XIV 3 ff. führt Is. für jedes Land, das er nennt, die Etymologie seines Namens an, die fast stets in einer historischen Notiz besteht und darum nur bei den unzivilisierten und entlegensten Völkern unterbleibt. Diese Namen und Notizen geben fast ausnahmslos die Namen der ursprünglichen Kolonisatoren und damit der ursprünglichen Könige an. — In der Geographie als solcher folgt Solinus gewöhnlich Plinius, selten Ignotus. Einen solchen Fall haben wir bei Mazedonien. Danach hieß dieses Land ursprünglich nach seinem Könige Emathius Emathia; aber Macedo, der Neffe des Deucalion von mütterlicher Seite, nannte es nach seinem Namen um, als er die Herrschaft darüber erlangt hatte. Dem Macedo folgte Caranus, der Führer einer Schar Peloponnesier, der einem Orakelspruch zufolge die Stadt Aegae gründete, in der die Könige begraben zu werden pflegten (Is. XIV 4, 13 = Sol. S. 64, 19 ff.). — Ausonius ep. XIX dankt seinem Sohn für die literarische Gabe, die er ihm geschickt hatte, ein episches Gedicht, in dem er die drei Bücher des Suetonius de regibus in einen Auszug zusammengezogen und poetisch gestaltet hatte. Aus diesem teilt er die Verse mit:

Europamque Asiamque, duo vel maxima terrae
Membra, quibus Libyam dubie Sallustius addit
Europae adiunctam, possit cum tertia dici,
regnatas multis, quos fama obliterat et quos
barbara Romanae non tradunt nomina linguae:
Illibanum Numidamque Avelim Parthumque Vononem
et Caranum Pellaea dedit qui nomina regum etsq.

---

wie der Inhalt beweist. Da nun trotzdem wörtliche Übereinstimmung stattfindet, so folgt, daß Suetonius jene übereinstimmenden Worte wörtlich aus der Quelle des Censorinus in die Biographie des Augustus gesetzt hat. Die Darstellung „per species“ machte dies nur zu leicht

Was uns Is. und Solinus erzählen, finden wir hier in v. 7, wenn auch nicht ganz, so doch nach einem Teile wieder, und zwar in demselben Rahmen; war doch die Geschichte der Könige des Suetonius, die hier die Vorlage bildete, offenbar nach den Ländern und Erdteilen geordnet. Dies bestätigt einerseits von neuem, daß der Ignotus des Solinus Suetonius gewesen ist, und zeigt uns zum anderen, daß die Geographie wie natürlich den Übergang von der Natur zur Kultur bildete, indem sie die natürliche Unterlage für die Gründung der Städte und Staaten und damit der Kulturentwicklung gab, die, wie es scheint (s. S. 93 A 5 g. E.), in dem Nachweis gipfelte, wie alle diese einzelnen Königreiche allmählich in dem Weltreich Roms und seiner universalen Kultur aufgingen [1]).

---

möglich. Ob Is. den vorstehenden Bericht über Augustus direkt aus der Biographie des Suetonius genommen hat, kann daher auch sehr fraglich sein. Diese Darstellungsart finden wir überall in den Abschnitten des Is., die wir als Eigentum des Suetonius kennen gelernt haben, wie sich auch die Beschaffenheit ihres Inhalts, Etymologien auf sachlicher Grundlage, als charakteristisch für ihn erwiesen hat, vgl. S. 160 u. Tert. de spect. c. 5 (ob. S. 174 A. 1 g. E.)

[1]) Denn daß diese drei Bücher über die Könige ganz allgemein waren und auch die älteste Zeit berücksichtigten, beweisen die angeführten Verse. Die massenhaften Angaben des Ignotus bei Sol. über die Stadtgründungen wie auch die entsprechenden bei Is., namentlich B. XV, sind danach aus diesem Werke des Suetonius genommen. In Übereinstimmung damit werden namentlich bei Is. XV 1 die Gründer als Könige bezeichnet (regnum, regnare z. B. § 8; 31; 36; 41; 42; 44; 48; 53; 54 usw.). Die Übereinstimmung der Rom betreffenden Stelle mit den entsprechenden der Stadtchronik (vgl. S. 142) bestätigt dies; vgl. hierzu auch Rabenald a. a. O. S. 119ff.

Abschnitt 3.

Die religionswissenschaftliche Quelle.

Früh hatte die Philosophie die griechische Volksreligion angetastet, und mit ihrem Fortschritt war dieser Kampf erstarkt. In der hellenistischen Zeit wurde er nicht bloß auf die römische, sondern auf alle Volksreligionen ausgedehnt. Innerhalb dieses Kampfes gab es je nach dem allgemeinen Standpunkt verschiedene Richtungen. Ihre Prinzipien suchte die Religionsphilosophie und -psychologie nicht ohne Geschick zu einem einheitlichen System zu verknüpfen. Sie schmiedete damit die Waffen, mit welchen sie zu ihrer Zeit die religiöse Aufklärung erkämpfte und in der Folge den Kirchenvätern das Rüstzeug für die Vernichtung des Polytheismus lieferte: in beiden Beziehungen von der hervorragendsten Bedeutung für die Entwicklung des Polytheismus zum Monotheismus.

Ein Beispiel liefert Lactantius in B. I seiner Institutiones divinae. Dieses Buch zerfällt in zwei ungleiche Teile: der erste (c. 3—7) erweist das alleinige Recht des Monotheismus gegenüber dem Polytheismus zunächst theoretisch aus dem Begriff Gottes als des Einen (c. 3), dann aus den Zeugnissen, und zwar a) der biblischen (c. 4), b) der griechisch-römischen Gewährsmänner, um die Gegner durch ihre eigenen, anerkannten Größen zu widerlegen. Zu diesen gehören die Dichter und Philosophen (c. 5) und die „göttlichen Zeichen“ der Sibyllen und des Delphischen Orakels, denen er noch die des Hermes Trismegistos vorausschickt (c. 6—7). Diese ganze Darlegung zeigt: es ist nur ein Gott. Also, schließt Lact., sind die anderen Götter Menschen gewesen (c. 8 S. 154 A ed. Migne). Dies ergibt das Thema der zweiten Hälfte (c. 8—22; 23 in.): wie ist der Glaube an die Götter entstanden? Die

Antwort erhalten wir kurz sofort nach der Fragestellung (c. 8 S. 156 A) und ausführlich nach der Beweisführung (c. 15). Mit der Widerlegung zweier gegnerischer Ansichten (c. 16—19) schließt diese Darlegung. Es folgt die Anwendung auf die römische Religion (c. 20) und nach einem Kapitel über den Kult (c. 21) die Untersuchung über die Urheber der Religion, und zwar zuerst über die der römisch-latinischen, dann der Religion überhaupt (c. 22), mit deren Zeitberechnung das Buch sein Ende erreicht (c. 23).

Diese Vernichtung der heidnischen Religion wird der Ankündigung gemäß (c. 5) nach griechisch-römischen Quellen vollzogen. Eine Ausnahme ist nur das letzte Kapitel[1]). Sehen wir von diesem und dem kurz skizzierten ersten Teil (c. 3—8 m) ab, so hat der übrig bleibende Hauptteil des Buches die Untersuchung über die Entstehung des Glaubens an die Götter zum Gegenstand. Wir gehen von seinem ersten Abschnitt (c. 8—20) aus. Kurz und klar wird das Thema entwickelt. Da es nur einen Gott gibt, sind die sog. Götter Menschen gewesen. Wie ist es denn gekommen, daß sie als Götter aufgefaßt wurden? Auf diese Frage erhalten wir, wie gesagt, in c. 8 und 15 dieselbe Antwort: die Götter waren ursprünglich Fürsten oder ausgezeichnete Frauen. Die Dankbarkeit des Volkes wie der nachfolgenden Regenten hatte ihre Verehrung als Götter zur Folge. Die Dichter schmückten dies dadurch aus, daß sie sie in ihren Gedichten dem Wesen der Dichtkunst entsprechend zum Himmel erhoben. Auf diese Weise entstand die Welt der Götter, der großen, welche überall, und der kleinen, die nur in bestimmten Gegenden verehrt wurden. Denn nach der Größe und Macht jener Männer richtete sich auch der Umfang ihrer Göttermacht. Diese Lehre ist wesentlich

---

[1]) Es ist aus Theophilus De temporibus ad Autolycum genommen, d. h. aus einem Werke des sechsten Bischofs von Antiochien, vgl. Hieron. de vir. illustr. c. 25 p. 643 B ed. Migne. Die chronologische Frage wird hier als eine neue eingeführt, sie ist aber tatsächlich bereits am Schluß des vorigen Kap. erledigt, wo es heißt: de tempore tamen constat, quando dii coli coeperint etsq; nur wird an dieser Stelle die Zeitbestimmung nach griechisch-römischen Gesichtspunkten erledigt, während im letzten Kap. die durch Julius Africanus eingeführte Chronologie verwertet wird. In jeder Hinsicht also erweist sich dieses Kap. als Zusatz.

die des Euhemerus. Darum fährt auch Lact. fort, c. 8 Schl.: wer dies bezweifele, der erwäge der Götter Taten, die die Dichter und alten Historiker überliefert hätten. Er führt diese darauf vor, zuerst nur nach den Dichtern (S. 156 A), dann auch nach den alten Historikern, d. h. nach der sacra historia des Euhemerus in der Bearbeitung des Ennius (S. 174 A). Ein Blick auf diesen Abschnitt lehrt seine Arbeitsweise kennen: immer wieder unterbricht er seine eigentliche Quelle außer durch seine kritischen Bemerkungen durch verwandte Zutaten aus anderen Quellen wie Cicero, Varro, Vergil, Ovid, Germanicus, Minucius Felix, Hermes Trismegistus u. a. Lact. ist zu gelehrt und zu selbständig, als daß er sich an eine Quelle hätte halten sollen.

Die hier von Lact. angenommene Theorie erklärt ausdrücklich den Ursprung der ganzen Götterwelt, sowohl der von allen als der von einzelnen Völkern verehrten Gottheiten, und zählt als Beispiele der letzten solche der Ägypter, Mauren, Macedonier, Punier, Latiner, Sabiner, Römer und Griechen auf und schließt damit ausdrücklich diese Theorie (S. 194 A). Der Ursprung der römischen Religion ist hier der vorhergehenden Theorie gemäß völlig klar angegeben. Gleichwohl erhalten wir aus der römischen Götterwelt noch das ganze lange c. 20, von dem nicht einmal der Anfang mit der von Lact. mit Nachdruck vertretenen Theorie vereinbar ist, geschweige denn das Weitere[1]). Es ist daher zweifellos ein Zusatz.

Diese Theorie schließt in c. 15 mit den Worten: accesserunt etiam poetae et compositis ad voluptatem carminibus in caelum eos sustulerunt . . itaque admirati eos et susceperunt primi sacra illorum et universis gentibus tradiderunt. Diese Worte weisen klar auf den Zusammenhang dieser Theorie und der der Opfer hin, die in c. 21 behandelt werden. In breiter Ausführlichkeit wird hier eine Fülle von Opfern und Opfersitten besprochen. Dabei weist Lact. selbst auf einen Unterschied hin. Nachdem er eine Reihe scheußlicher Opfer erwähnt hat, schreibt er S. 234 B: interim videamus et cetera,

---

[1]) Einige römische Göttinnen, so heißt es hier, waren ehedem meretrices. Nach der Theorie waren die Frauen, die nachher göttlich verehrt wurden, castitate mirabiles (c. 15 S. 194 A); zu diesen aber gehören die meretrices doch wahrlich nicht. — Und ferner, waren Pavor, Pallor, Honor, Virtus, Robigo, Febris usw. Frauen gewesen? Gewiß nicht.

quae carent scelere, ne studio insectandi videamur eligere peiora. Er wählt jedoch nur ein solches Beispiel, das des Osiris (S. 236); denn das nächste, die sacra Cereris, gehören schon wieder zur ersten Art[1]). Erst die sacra Cretici Iovis (S. 229 B) sind wieder harmloser Natur. Die Darstellung dieser harmlosen sacra aber enthält beidemal ein und dieselbe Theorie, nur wird sie an der zweiten Stelle ausführlicher dargetan. Die Opfer, so heißt es, sind ein Bild der ehedem wirklichen Vorgänge, und so beweisen sie, daß die, denen sie dargebracht werden, Menschen gewesen sind. Diese Opfertheorie hängt, wie sie selbst lehrt, mit der obigen Theorie der Vergötterung ehemaliger Menschen zusammen und gehört daher auch zu ihr. Die anderen Opferberichte sind unbedingt ein Zusatz; denn sie stehen mit der Opfer- und Haupttheorie in schneidendem Widerspruch. Wollten wir nämlich auf sie diese Theorie anwenden, so würden die scheußlichen Opfer auf scheußliche Taten jener ursprünglichen Menschen hinweisen, und das widerspräche eben aufs schärfste der leitenden Auffassung.

Wenn die Götter ehedem Menschen waren, die nach ihrem Tode göttlich verehrt wurden mit Opfern, die ihren Taten entsprachen, dann drängt sich die Frage, von wem und wann diese Einrichtung getroffen, ganz von selbst auf, und so gehört das über sie handelnde c. 22 offenbar gleichfalls zur leitenden Quelle; eine andere Frage aber ist es, wieviel L. dieser entnommen hat. Die leitende Quelle legte dar, daß auf die angegebene Weise alle Kulte eingeführt seien, die allgemeinen wie die speziellen, und so könnten wir hier die Urheber beider Arten erwarten. Über die der allgemeinen erhalten wir auch Nachricht, über die der speziellen zwar auch, aber nur für den römischen des Numa, den latinischen des Faunus und den des Liber. Der Bericht über die Einführung der allgemeinen Götter ist sachlich und knapp, ebenso der über Liber; über die Religion des Numa und Faunus dagegen ausführlicher, und hier hat L. wieder zweifellos wesentliche Zusätze gemacht. Wenn er z. B. nach Varro berichtet, daß Faunus seine keusche Gattin göttlich zu verehren angeordnet habe, und dann unter Berufung auf Sextus Clodius, daß er

[1]) Wie die Worte beweisen (S. 237 A): ita hic ad incestum patrui matrimonium rapta Proserpina etsq.

diese seine Gattin vom Wein trunken angetroffen und sie so lange geprügelt habe, bis sie tot gewesen, und sie dann nachträglich aus Reue für eine Göttin erklärt habe — wie reimen sich diese beiden Geschichten miteinander, und wie die letzte mit seiner Theorie, daß nur durch bewunderswerte Züchtigkeit sich auszeichnende Frauen zu Göttinnen erhoben wurden? Und wenn wir den ganzen Bericht über Numa und seine Zusammenkünfte mit der Nymphe Egeria lesen, so müssen wir ebenso fragen. Wir erhalten mit ihm wie auch mit dem des Faunus ja eine ganz andere — nämlich die gewöhnliche — Theorie über den Ursprung der römischen Götter, als sie c. 15 gegeben ist, wo es ausdrücklich heißt, daß alle Götter auf die angegebene Weise eingeführt seien, was dort auch an dem Beispiel des Romulus illustriert wird. Diese beiden Abschnitte sind also wesentlich ein Zusatz des Lact. Anders verhält es sich mit dem Bericht über die Einführung der Götterverehrung überhaupt, wie wir nachher sehen werden. Die Hauptquelle behandelte also die Frage, wie, durch wen und wann die Religion eingeführt worden ist.

Der zweite Abschnitt (c. 16—19) enthält die Widerlegung zweier anderen Standpunkte. Die von Lact. vertretene Theorie schließt c. 8 in. eigentlich inkorrekt: da es nur einen Gott gibt, so sind die sog. Götter Menschen gewesen; genau hätte es heißen müssen: so sind die sog. Götter entweder Phantasiegebilde oder Menschen gewesen. Das fehlende Glied holt indes die Ausführung c. 11 S. 169 A nach: at enim poetae ista finxerunt etsq., und widerlegt es. — Welches sind nun die beiden anderen Standpunkte? Der erste (c. 16—17) behauptet, daß alle Fabeln über die Götter, namentlich deren geschlechtlicher Verkehr und seine Folgen, von den Dichtern erdichtet seien, hält aber fest an der Annahme von Göttern und Göttinnen. Das ist der Standpunkt der gereinigten Volksreligion. Durch zwei Einwände wird er abgelehnt: 1. Die verschiedenen Geschlechter seien auf den gegenseitigen Verkehr angelegt. Gäbe es also Götter und Göttinnen, so gäben die Vertreter dieser Ansicht auch zu, was sie verwürfen. 2. Das weibliche Geschlecht sei schwächer als das männliche, somit fände der Begriff der Schwäche auch auf die Welt der Götter Anwendung, und das widerspräche ihrem Begriff (c. 16). Aus diesen

Gründen hätten die Stoiker die Volksgötter kosmisch erklärt. Im Anschluß an sie habe Cicero gezeigt, daß nur durch Mißverständnis dieser kosmischen Götter die Volksgötter erdichtet seien, wofür Lact. eine Reihe schmutziger Beispiele aufzählt (c. 17). Aus dieser Darlegung zieht Lact. den Schluß: es ist also klar, daß die Götter Menschen gewesen sind. Dieser Schluß steht mit der vorhergehenden Darstellung jedoch in offenem Widerspruch; denn sind die Götter aus dem Mißverständnis der kosmischen Wesen entstanden, so waren sie ursprünglich nicht Menschen. Kapitel 17 ist also offenbar ein Zusatz des Lact.

Ein zweiter Standpunkt wird in c. 18 behandelt. Zu ihm gibt das kurze c. 19 wesentlich kritische Bemerkungen des Lact.; es scheidet also ohne weiteres aus. Die Theorie in c. 18 läßt zwar auch die Götter ursprünglich Menschen sein, schränkt sie aber nicht auf Fürsten ein, sondern dehnt sie auf hervorragende Personen beiderlei Geschlechts aus. Zu Göttern sind danach Menschen erhoben worden 1. virtutis gratia, wie Herkules; 2. munerum ⟨gratia⟩, wie Ceres und Liber; 3. artium repertarum gratia, wie Äskulapius und Minerva. — Etwas Sonderbares findet hier statt: Lact. könnte diese Theorie doch als Kronzeugin für seine obige Auffassung anwenden, da ja auch sie lehrt, daß die Menschen ursprünglich Götter gewesen sind. Aber nichts davon finden wir bei ihm; sie gilt ihm nur als albern und als Gegenstand der Widerlegung[1]: jene Menschen verdienten nicht göttlich verehrt zu werden; denn dann müßten nicht bloß Äskulap, Vulkan und Minerva, sondern auch die Erfinder der Walkerei, Töpferei, Schusterei u. a. als Götter verehrt werden. Aus der Tatsache, daß Lact. sie im angegebenen Sinne nicht verwendet, folgt, was auch an sich selbstverständlich ist, daß sie nicht unmittelbar zu seiner Theorie gehört. Dies sagt überdies Lact. selbst, und das gleiche gilt für den in c. 16f. bestrittenen Standpunkt der gereinigten Volksreligion[2].

---

[1]) Vgl. c. 18 gleich nach ihrer Anführung p. 210 A: haec vero quam inepta sint quamque non digna etsq.

[2]) Lact. beginnt c. 16 diesen Abschnitt mit der Bemerkung, er könnte mit dem Vorhergehenden zufrieden sein, aber vieles sei noch übrig, was für das übernommene Werk nötig sei. Denn dadurch, daß er die

Wir wenden uns zum ersten Abschnitt (c. 9—14) zurück. Kap. 8 schließt die kurze Übersicht über die Theorie mit den Worten: wenn jemand die Richtigkeit bezweifele, so möge er die Taten und Handlungen der Götter erwägen, quae universa tam poetae quam historici veteres prodiderunt (S. 156 A). Mit diesen Worten ist uns die Disposition der unmittelbar folgenden Darstellung dieser Taten und Handlungen der Götter in c. 9—14 angedeutet. Diese berichtet der Reihe nach über Herkules, Äskulap, Apollo, Mars, Kastor und Pollux, Merkur, Liber, Jupiter und Saturn; Uranus und Neptun werden nebenbei genannt. Sie ist ausführlich für Herkules (S. 156 A—160 A), Jupiter (S. 164 A bis 179 A; 182 B—184 A) und Saturn (S. 179 A—192 A), sehr summarisch dagegen für die übrigen (S. 160 B—164 A). Sehen wir nun auf die Geschichte Jupiters, so ist sie zuerst nach den Dichtern (S. 164 A—174 A), dann nach den alten Historikern, d. h. nach Euhemerus und anderen Quellen (S. 174 A ff.) gegeben; ebenso die des Saturnus (c. 12 S. 184 A; c. 14 S. 190 A). Scheiden wir die „anderen" Quellen aus: S. 165 B ist aus Cicero, S. 166 A aus quidam poeta, alles Übrige sind kritische Erörterungen des Lact., und nur wenige Zeilen in ihnen sind der Stoff, den Lact. für den Bericht über Jupiter den Dichtern entnommen hat. Der Bericht über Jupiter aus den Historikern setzt sich der Reihe nach zusammen aus Euhemerus; (Kritik

Wurzel der (polytheistischen) Religion vernichtet habe, habe er alles aufgehoben; libet tamen prosequi cetera et redarguere plenius inveteratam persuasionem etsq. Lact. erklärt also selbst, daß das Folgende nicht in notwendigem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden steht. — Die Theorie in c. 18 ist die der alten Sophisten. Sie widerlegt sich, wie gezeigt wird, durch ihre Konsequenz. Aus der sacra historia berichtet Lact. c. 11 S. 175 A „In jener Zeit verbrachte Jupiter einen großen Teil seines Lebens auf dem Olymp. Dort kam man zusammen, um strittige Rechtsfälle entscheiden zu lassen. Ebenso kam, wer etwas Nützliches erfunden hatte, und zeigte es Jupiter." Alles Gute, auch wenn es von anderen erfunden war, wurde also von Jupiter (den Herrschern) anerkannt, verbreitet und dadurch nützlich gemacht. So ging der Ruhm auf ihn, bzw. sie über und bedingte seine (ihre) Vergötterung mit. Der führende Gedanke der alten sophistischen Theorie in c. 18 ist danach offenbar in der sacra historia positiv verwertet. Der zweite Abschnitt (c. 16—18) wird daher auch als Widerlegung der Gegner entweder direkt zur sacra historia schon bei Ennius gehören oder indirekt durch die Quelle, aus der Lact. sie hatte.

des Lact.); Euhemerus, (Lact.) Cicero; Euhemerus; Sibylle; Cicero. Ebenso verhält es sich mit der Darstellung über Saturn. Den Bericht über ihn finden wir S. 179 A B; 187 A B; die anderen Quellen sind Minucius Felix, Hermes Trismegistus, Euhemerus, Germanicus, Cicero und Ovid. Alles, was zwischen diesen Zeilen steht, sind kritisierende Auseinandersetzungen des Lact., und zwar teils seine eigenen, teils im Anschluß an Minucius Felix, Hermes Trismegistos, Euhemerus (S. 183 A zur Bestätigung seiner Erklärung), Germanicus, zu dem er nochmals einen Zusatz aus Euhemerus macht (S. 183 AB). S. 184 A (= c. 12 in.) bemerkt er: quoniam revelavimus mysteria poetarum et Saturni parentes invenimus, ad virtutes eius et facta redeamus. Dies geschieht in den folgenden Berichten, von denen er S. 188 B schreibt: omnes ergo non tantum poetae . . hominem ⟨Saturnum⟩ fuisse consentiunt, was Lact. noch durch drei Stellen aus Vergil und einer aus Orpheus bestätigt. Eine Abweichung dieser Darstellung von der des Euhemerus und der Versuch ihres Ausgleichs (S. 189 B) bildet den Übergang zur Darstellung der Geschichte des Saturn bei Euhemerus in c. 14. Wie in der Geschichte Jupiters, so gibt er also auch bei Saturn zuerst den Bericht der Dichter und dann den der historia sacra. Die historia sacra dagegen erwähnt er überhaupt nicht bei den vorher Besprochenen, Herkules, Äskulap, Apollo, Mars, Kastor und Pollux, Merkur und Liber. Hier begnügt er sich einfach, aus dem den Dichtern entlehnten Material den Schluß zu ziehen, daß sie Menschen gewesen sind. Diesen Schluß entnimmt Lact. also allemal aus den Dichtern, und die sacra historia gibt ihm dort, wo er sie anführt, die Bestätigung für die Richtigkeit seines Schlusses.

In dem Abschnitt über Jupiter führt der Einwand: ‘at enim poetae ista finxerunt’ zu einer Untersuchung über die Aufgabe des Dichters (c. 11 S. 169 B), die L. zunächst kurz bestimmt und dann unter fortgesetzt wörtlicher Benutzung dieser Bestimmung ausführlich erörtert und beweist. Das Ergebnis dieser Untersuchung besteht in dem Nachweis, daß die Dichter die Tatsachen selbst nicht erfinden, sondern gegebene Tatsachen sachlich ausschmücken und in schöner Sprache beschreiben. Auf diesen Nachweis nimmt er auch nachher zu

wiederholten Malen, z. T. in wörtlichen Wendungen, Bezug[1]). Diese Auffassung vom Wahrheitsgehalt der Dichtung haben wir auch in der führenden Theorie über den Ursprung der Religion in c. 15. Ausdrücklich wird hier gesagt, daß die Götter Herrscher gewesen sind, und ihre Erhebung zu Göttern den Regierenden und dem Volke verdankten, und dann erst heißt es S. 196 A accesserunt etiam poetae et .. carminibus in caelum eos sustulerunt. Die Dichter haben also auch hier gegebene Tatsachen vor sich, die sie besingen. Eben darum ergibt sich die Folge, die den Zusammenhang vollkommen klar zeigt: Weil die Dichter die Tatsachen selbst nicht ersinnen, sondern sie bloß poetisch gestalten, folgt, daß die Götter der Dichter nicht leere Fiktionen, sondern Menschen gewesen sind.

In welcher Beziehung steht nun die führende Theorie über den Ursprung der Religion zu der sacra historia? Mit aller wünschenswerten Klarheit berichtet L. c. 22 S. 248 Am. (vgl. c. 11 S. 178 A) nach der sacra historia, wie Jupiter auf der Höhe seiner Macht wiederholt den Erdkreis durchwandert und alles für seine Verwandten und Freunde trefflich eingerichtet habe. Bei seinem letzten Besuch habe er ihnen seine göttliche Verehrung und die Erbauung von Tempeln und Altären angeordnet, und zwar so, daß allemal seinem Namen der dieser Freunde und Stifter hinzugefügt werden sollte. Diese hätten freudig gehorcht und jährliche Feste eingeführt. Ergänzend berichtet er (c. 11 S. 182 f.), gleichfalls nach der sacra historia, wie Jupiter auf dem Berge „Himmelssäule"[2]) auch den Kult seines Vorfahren Uranos eingerichtet habe. Dieser Bericht bei Lact. wird durch den kurzen Auszug des Eusebius aus Euhemerus nach Diodorus bestätigt und in etwas ergänzt. Der erste König war danach Uranus, ein gütiger, wohltätiger und sternkundiger Mann. Ihm sei in der Herrschaft Kronos gefolgt und diesem Zeus. Auf seinen Zügen sei er auch nach Panchaea gekommen und habe dort für seinen Ahnherrn einen Altar errichtet. Überall, wohin er gekommen, sei er geehrt und Gott genannt worden. Mit dieser Bemerkung bricht Eusebius ab. Nach beiden hat

---

[1]) Vgl. z. B. c. 11, S. 171 A f.; 172 B; 175 A f.; c. 15, S. 196 A; c. 19, S. 216 A; c. 21, S. 238 A; II 11, S. 313 B.

[2]) In Panchaea? Vgl. Euhemeri reliquiae ed. Némethy, Budapest 1889 S. 59, Frg. 25.

also Jupiter für sich selbst und seinen Ahnherrn die göttliche Verehrung eingeführt. Nach der führenden Theorie des Lact. dagegen hat die Sehnsucht und Dankbarkeit des Volkes und der neuen Regenten für die gestorbenen Könige die neue Ehre der Erhebung zu Göttern eingeführt. Das ist handgreiflich nicht die echte Theorie des Euhemerus, die wir kennen gelernt haben. Wohl ist die Einrichtung des Kultes nicht gleich der Erhebung zu den Göttern, aber jene setzt diese voraus. Wenn wir nun hinzunehmen, was Euhemerus nach Diodorus geschrieben, daß Jupiter auf seinen Wanderungen überall als Gott angeredet worden sei und seinen Kult schon bei Lebzeiten angeordnet habe, so ist wiederum ersichtlich, daß die Theorie des Lact. nicht die des Euhemerus ist. Aber die obige Scheidung zwischen der bloßen Erhebung zu den Göttern und ihrer Verehrung ist unberechtigt. Denn nach der Theorie des Lact. ist der Kultus uranfänglich zugleich mit der Vergötterung der Könige entstanden[1]).

Noch aus einem anderen Grunde folgt das Gleiche. Lact. berichtet ausdrücklich (c. 13 S. 187 A), in der sacra historia stehe, zu den Zeiten des (Uranus und) Saturn habe noch allgemein der Kannibalismus geherrscht; erst Jupiter habe den Menschen Gesetze und Sitten angeordnet und jenen Brauch durch ein Edikt verboten. Lact. dagegen schreibt zu Anfang seiner Theorie c. 15: si enim nulli reges ante Saturnum vel Uranum fuerunt propter hominum raritatem, qui agrestem vitam sine ullo rectore vivebant, non est dubium, quin illis temporibus homines regem .. novis honoribus iactare coeperint, ut etiam deos appellarent sive ob miraculum virtutis — hoc vere putabant rudes adhuc et simplices .. sive ob beneficia, quibus erant ad humanitatem compositi etsq. In diesen Worten steht klar und unzweideutig, daß die Erhebung der Menschen zu Göttern schon zu den Zeiten des Uranus und Saturn üblich geworden, durch deren Wohltaten sie zur Menschlichkeit geführt waren. Ja, aus der Charakteristik dieser alten Be-

[1]) Lact. c. 15 S. 194 A: sic paulatim religiones esse coeperunt; dum illi primi, qui eos noverant — und das sind nicht erst die Zeitgenossen Jupiters — eo ritu suos liberos ac nepotes, deinde omnes posteros imbuerunt. et hi tamen summi reges ... in provinciis omnibus colebantur. privatim vero singuli populi gentis aut urbis conditores ... summa veneratione coluerunt.

völkerung bei Lact. ‘rudes adhuc et simplices’ müssen wir sogar entnehmen, daß seine Theorie den Kannibalismus als uranfänglich verwarf und lehrte, daß die Menschen der Urzeit wohl primitiv, aber gutartig gewesen seien. Die Theorie des Lact. ist also nicht die des Euhemerus, sondern eine Um- und Weiterbildung von ihr.

Als dreiteilig erwies sich der Bau dieser Quelle bei Lact., wie wir gesehen haben. Sie zeigte 1. wie die Verehrung der Menschen als Götter gekommen sei, 2. die Art dieser Verehrung durch Opfer, und 3. die Zeit, wann sie angefangen habe. Auf die dritte Frage müssen wir noch etwas eingehen. Sie ist in gewisser Weise schon in der Beantwortung des ersten dieser drei Punkte mitgelöst, wenn es heißt, daß sie in den Zeiten des Uranus und Saturn aufgekommen sei; doch ist damit nicht gesagt, wer etwa als Dolmetsch der Volksstimmung sie begonnen habe. Darüber handelt nun der dritte Abschnitt in c. 22, und hier finden wir wieder zwei sich gegenseitig ausschließende Angaben, deren Gegensatz Lact. selbst hervorhebt: die eine ist die der sacra historia, die wir bereits kennen, daß Jupiter zuerst die göttliche Verehrung eingeführt habe; die andere lehrt, daß Melisseus, der König von Kreta, der Urheber gewesen sei. Dieser hatte, so heißt es, zwei Töchter, Amalthea und Melissa, die den Jupiter mit Milch und Honig erzogen, woher die Sage stamme, daß die Bienen ihm den Mund mit Honig gefüllt hätten. Melissa sei von ihrem Vater als erste Priesterin der Magna Mater eingesetzt worden, weshalb diese Priesterinnen noch jetzt Melissen hießen. Und nach der Unterbrechung durch den Bericht aus der sacra historia lesen wir weiter: Melisseus habe entweder vor Jupiters Geburt oder zur Zeit, da dieser noch ein kleiner Knabe gewesen, die Verehrung der Götter eingeführt, und zwar die der Mutter und Großmutter des Jupiter und die seines Vaters Saturn. Die Mutter Jupiters nennt Lact. hier nicht, wohl aber die Großmutter: Tellus, die Gattin des Uranus. Dieser Bericht ist zunächst zweifelsohne euhemeristisch gerichtet. Dies beweist 1. die Tatsache, daß nach ihm die Götter ursprünglich Menschen gewesen sind, deren göttliche Verehrung von dem Kreterkönige eingeführt wurde; 2. die Deutung der Sage von den honigtragenden Bienen. Diese Lehre ist

ferner wieder offenbar eine Fortbildung der Lehre des Euhemerus, sofern sie die Einführung göttlicher Verehrung ehemaliger Menschen durch Jupiter selbst ablehnt. Sie entspricht zu dritt der obigen Theorie des Lact. Dies sehen wir 1. darin, daß diese Erzählung von den Bienen als poetica fabula bezeichnet wird. Denn gerade darin besteht ja die Aufgabe der Dichtung, daß sie den geschichtlichen Tatsachen einen solchen 'poeticus color' (c. 11 S. 170 A; 171 A) verleiht. Wer nicht versteht, quomodo aut quare quidque figuretur (c. 11 S. 175 B), der versteht eben die Dichter nicht. Wir haben also in dieser Sage einen klaren Beleg für die obige Theorie über die Tätigkeit der Dichter. Sie deckt sich 2. mit der Theorie des Lact. gegenüber der der sacra historia auch darin, daß nach ihr schon zu den Zeiten des Uranus und Saturn die Vergötterung eingeführt ist. Die Theorie des Lact. ist danach in jeder Beziehung von der der sacra historia verschieden. Die sacra historia kann also nicht seine Quelle sein [1].

Varro hat mit den Stoikern seiner Zeit eine dreifache Religion unterschieden: die der Philosophen, die der Dichter und die des Staates. Die erste kommt hier gar nicht in Betracht, da sich Lact. bei ihrer Bestreitung wesentlich an Cicero hält. Die Staatsreligion hat Varro als äußerst wichtig für das Staatsleben behandelt und dabei besonderes Gewicht darauf gelegt, zu zeigen, welches „Verdienst" jeder Gott hätte, um dieses „Staatsinstitut" richtig verwenden zu können, und mit Scaevola gelehrt, daß nach den Wissenden (docti) diese Staatsgötter ehedem Menschen gewesen, die als solche gelebt hätten und gestorben seien. Ihm ist also die Grundauffassung des Lact. nicht fremd. Ist er etwa, der vielbenutzte, die Quelle des Lact. für die obige Theorie? Diese Annahme ist ausgeschlossen. Augustin berichtet de civ. Dei VII 18: de quibus (Ianus et Saturnus) credibilior redditur ratio, cum perhibentur homines fuisse et unicuique eorum ab his, qui eos adulando deos esse voluerunt, ex eius ingenio, moribus, actibus, casibus sacra et solemnia constituta atque haec paulatim per animas hominum . . inrependo longe lateque vulgata

[1]) D. h. mit anderen Worten: die Zitate aus der sacra historia bei Lact. sind Zusätze zu seiner Theorie.

ornantibus ea mendaciis poetarum .. facilius enim fieri potuit, ut iuvenis impius .. patrem pelleret regno quam id, quod iste (= Varro) interpretatur. Die Erklärung, die Augustin hier kurz andeutet, deckt sich wesentlich mit der Theorie des Lact. Denn nicht nur in der Annahme stimmen beide überein, daß die Götter Menschen, und zwar Könige gewesen sind, sondern auch in der Opfertheorie und der Wertung der Dichterwerke, und bei der letzten bis in den Wortlaut[1]). Nach der unzweideutigen Angabe Augustins aber hat Varro diese Erklärung nicht vertreten. Vergleichen wir ferner Varros schlechtweg verwerfende Urteile über die Religion der Dichter: sie legten den Unsterblichen bei, was auf die schändlichsten Menschen zuträfe; sie passe wohl für das Theater, aber sie stehe zu niedrig, als daß das Volk sich ihr anschließen könne; dazu die Bezeichnung nugatorium genus usw., so ist die Beziehung klar: Varros Auffassung gehört mit zu derjenigen, die die Quelle des Lact. als Verunglimpfung und Mißverständnis der Dichter und ihrer Werke ablehnt.

Wir haben vorhin gehört, wie Jupiter auf der Höhe seiner Macht auf dem letzten Zuge durch die Welt überall seine göttliche Verehrung angeordnet hat usw. Für diesen Bericht beruft sich Lact. ausdrücklich auf 'Ennius in sacra historia', und er schließt ihn mit den Worten: hoc certe non poetae tradunt, sed antiquarum rerum scriptores, d. h. Varro[2]). Varro schloß sich also in dieser Auffassung an Ennius an; er steht demnach gemeinsam mit Ennius im Gegensatz zu der von Lact. vertretenen Theorie. Varro ist danach in jeder Beziehung unmöglich die Quelle seiner Theorie. Wer ist sie denn?

Tertullian benutzt einen Auszug aus Varros Antiquit. rer. div. sowohl in seinem Lib. apologeticus als in Adv. nat. II, weshalb beide Schriften z. T. wörtlich übereinstimmen[3]). Aber

---

[1]) Vgl. L. c. 11 S. 170 A: sed ut eos ornarent, quorum memoriam laudibus celebrabant; ib. S. 171 B non enim obtrectantes illa dicebant, sed ornare cupientes. Daß Augustin dies nicht etwa von Lact. hat, geht schon daraus hervor, daß sich bei diesem auch nicht die geringste Spur von der Angabe findet, daß Varro diese Theorie nicht vertreten habe.

[2]) Vgl. auch Lact. c. 13 S. 188 B.

[3]) Vgl. des Verf. Diss. de Ovid. Pythag. doctr. adumbratione, Greifswald 1885, S. 44 ff.

neben Varro hat er hier noch eine andere Quelle gehabt[1]), und diese hat auch Lact. benutzt, wie die Vergleichung der folgenden Stellen beweist:

Tert. ad nat. II 12: exstat apud litteras vestras usquequaque Saturni census. legimus apud Cassium Severum, apud Cornelios Nepotem et Tacitum, apud Graecos quoque Diodorum et . . Thallum . . nec fideliora vestigia eius quam in ipsa Italia . . consedit exceptus ab Iano etsq. — Apol c. 10: mons, quem incoluerat, Saturnius dictus; civitas . . Saturnia usque nunc est; tota denique Italia . . Saturnia cognominabatur. ab ipso primum tabulae et imagine signatus nummus, et inde aerario praesidet.

Lact. c. 13 S. 188 A: fugit igitur (Saturnus) expulsus et in Italiam navigio venit . . hunc errantem . . Ianus excepit, cuius rei argumenta sunt nummi veteres. in quibus est cum duplici fronte Ianus et in altera parte navis . . (188 B) omnes ergo non tantum poetae, sed historiarum quoque rerum antiquarum scriptores hominem fuisse consentiunt, qui res eius in Italia gestas memoriae prodiderunt, Graeci Diodorus et Thallus, Latini Nepos et Cassius et Varro.

Die Übereinstimmung dieser Stellen ist klar. Lact. faßt dabei seine vorhergehende Darstellung, in der er auch Varro benutzt hat, zusammen. Scheiden wir diesen aus, so stimmt namentlich das übrig bleibende Zitat augenscheinlich mit dem bei Tertullian überein; und doch decken sich beide nicht. Lact. hat Tertullian selbstverständlich gekannt, aber abgeschrieben hat er ihn nicht, wie der Beweis zeigt, den sie beide für die berichtete Ankunft des Saturn in Italien bringen. Andererseits konnten sie aus Varro das Zitat nicht haben, weil die übrig bleibenden Schriftsteller jünger sind. Beide müssen also eine gemeinsame Quelle benutzt haben, die nach Tacitus lebte. Was wir nun hier bei Tertullian und Lact. übereinstimmend über die alten Münzen und über Saturn als Münzvorsteher lesen, finden wir ebenso bei Is. XVI 18, 4, wo dieser sich an Suetonius anschließt (vgl. S. 163), und was Tertullian weiter berichtet, berichtet ebenso auch Ignotus bei Solinus[2]), d. h. Suetonius. Danach stammt das obige Zitat aus Suetonius, und dieser ist

[1]) Dies beweist noch eine zweite Stelle, Ad nat. II c. 8 (vgl. Apol. c. 24): quanti sunt, qui norint visu vel auditu Atargatim Syrorum, Coelestem Afrorum, Varsutinam Maurorum, Obodan et Dusarem Arabum, Bellenum Noricum, vel quos Varro ponit Casiensium Delventinum etsq.: also hat er vorher eine andere Quelle als Varro ausgeschrieben.

[2]) Sol. c. 1, 12 f. S. 4, 20 ff.; c. 2, 5 S. 32, 2 ff. M.

die Quelle, die Tertullian und Lact. neben Varro benutzt haben. Beide aber führen dieses Zitat zum Beweise an, daß Saturn ein Mensch, und zwar ein König gewesen, der in Italien geherrscht habe.

Wir kehren damit zu Is. und seiner Religionsphilosophie zurück. Ihr Gegenstand ist eine Übersicht über ihre Träger und Urheber (c. 6—10) wie über ihren Inhalt (c. 11). Als Urheber kommen der Reihe nach in Betracht die Philosophen, Dichter, Sibyllen, Magier und als Träger allgemein die Heiden (c. 10). Die Übersicht über die Philosophen schließt sich nicht ungeschickt an die über die unmittelbar vorhergehende der christlichen Sektierer und Sekten an. Wird doch ihr Zusammenhang durch die treffende Bemerkung gekennzeichnet, daß diese für ihr Aufkommen in jenen ihre Veranlassung und ihren Grund hätten dadurch, daß sie philosophische Lehren in die christliche Auffassung herübergenommen hätten (c. 6, 22—23). Eben dieses Urteil wie auch einen nicht unbeträchtlichen Teil dieser ganzen Übersicht, an den es sich anschließt, schreibt Is. wörtlich aus Tertullian[1]) ab. Seinem Inhalt nach ist er doxographisch. Der übrig bleibende Teil gibt die Einteilung der griechischen Philosophen 1. nach den Disziplinen (§ 1—6 in), 2. nach den Schulen (§ 6 m—16). An sie schließt Is. die Erwähnung der indischen Gymnosophisten (§ 17) und der Theologi (§ 18) an. Die letzteren identifiziert er mit den Physici, die in dem ersten Abschnitt (§ 4) ihren Ort haben. Diese Stelle fällt hier also ganz aus der Disposition heraus: ein klarer Beweis, daß sie nicht aus der in § 1—16 (17) benutzten Quelle stammt, sondern wie das Folgende ein Zusatz aus einer anderen ist. Daß er aber § 1—16 (17) aus einer Quelle und nicht etwa aus seinem Wissen schöpft, verrät er nur zu deutlich, wenn er § 15 schreibt: Epicurei dicti ab Epicuro quodam philosopho usw. Ihm ist Epikur demnach in Wirklichkeit eine unbekannte Größe. Andererseits aber gibt er seine Lehre wie die der anderen Philosophen zwar sehr kurz, aber sachgemäß an. Ebenso hebt er treffend den Zusammenhang der Erkenntnistheorie Demokrits mit der der skeptischen Akademie hervor, macht aber Demokrit zu einem Anhänger des Arcesilaus!

[1]) Vgl. 19m—23 mit Tert. apol. c. 47; ad nat. II 2.

Ähnliches finden wir noch in mehreren der hierher gehörigen Kapitel[1]), insbesondere in c. 11. Dieses gliedert sich sichtlich in drei Teile: der erste über den Ursprung der Götterwelt[2]) betrifft die griechisch-römische Auffassung; der zweite behandelt die bösen Gewalten der biblisch-orientalischen Religionen (§ 7; 11—28), der dritte die griechisch-römischen Gottheiten (§ 29—104). In den ersten vier Kapiteln des vorigen Buches bespricht Is. die christliche Dreieinigkeit und die Engel der Bibel mit Ausschluß der gefallenen. Diese, Satan und seine Sippe, und die babylonisch-assyrisch-syrischen Götter, soweit sie in der Bibel erwähnt werden, setzt er in diesem Kapitel in die Mitte der griechisch-römischen Götterwelt. Diese Disposition des Is. ist für ihn wohl verständlich; aber ebenso ist es klar, daß sich dieser mittlere Teil durch seinen Inhalt von dem ersten und dritten glatt absondert. Außerdem gerät Is. durch diese Einschiebung mit sich in Widerspruch. Er macht keinen Unterschied zwischen der griechisch-römischen und der semitischen Götterwelt bzw. den bösen Engeln der Bibel, und lehrt in dem ersten Teil ganz allgemein, daß die Götter ehedem Menschen waren. Wie reimt sich damit das, was er § 17 über Satan sagt? Schlechterdings nicht; denn danach müßte ja Satan ursprünglich ein Mensch gewesen sein! Is. hat hier also den mittleren Teil in seine griechisch-römische Quelle hineingeschoben[3]).

---

[1]) So sind in c. 9 die §§ 3—4, 7—8, 25—26, 28, 31 und c. 10 ganz Zusätze. Daß er in diesem Abschnitt hauptsächlich christliche Schriftsteller heranzog, lag in der Natur der Sache. Scheiden wir in c. 9 die zwei ersten Stellen aus, so schließen sich § 9—10 sichtlich an § 6 an und § 1—10 zu einem Bericht über die Magie zusammen. § 11—13 bilden wieder einen Abschnitt über die Divination, die nach § 13 mit Varro in vier Arten geteilt wird, und nach § 14 in zwei neue Arten, ars et furor, d. h. die wissenschaftliche und die natürliche, wie sie Posidonius gegliedert hatte (vgl. d. Verf. Mittl. Stoa S. 246ff.). Alle Arten, die im folgenden aufgezählt werden, gehören — außer § 21 Pythones — zur ersten; die zweite ist also wesentlich ausgelassen, und überhaupt dieses Kapitel über die Divination sehr dürftig behandelt. Die Disposition der Quelle läßt sich mit Bestimmtheit aus ihm nicht entnehmen.

[2]) § 1—6 und 8; 9—10 kann fraglich sein.

[3]) Am Schluß hebt sich dieser Teil schroff von der Fortsetzung ab; am Anfang hat ihn Is. nach bekannter Weise mit dem ersten zu vereinigen versucht, ohne jedoch dies zu erreichen. Der erste Teil

Nicht so unmittelbar selbstverständlich ist es, daß auch der erste und dritte Teil miteinander unvereinbar sind. Um dies zu erkennen, vergleichen wir den ersten Teil mit der vorhin bestimmten führenden Theorie des Lactantius:

Lact. I 15 S. 192 A: quibus ex rebus cum constet illos homines fuisse, non est obscurum, qua ratione dii coeperint nominari. si enim nulli reges ante Saturnum vel Uranum fuerunt propter hominum raritatem, qui agrestem vitam sine ullo rectore vivebant, non est dubium, quin illis temporibus homines regem .. summis laudibus ac novis honoribus iactare coeperint, ut etiam deos appellarent sive ob miraculum virtutis .. sive ob beneficia, quibus erant ad humanitatem compositi. deinde ipsi reges, cum cari fuissent iis, quorum vitam composuerant, magnum sui desiderium mortui reliquerunt. itaque homines eorum simulacra finxerunt, ut haberent aliquod ex imaginum contemplatione solatium. progressique longius per amorem meriti memoriam defunctorum colere coeperunt, ut et gratiam referre bene meritis viderentur et successores eorum allicerent ad bene imperandi cupiditatem .. hac scilicet ratione Romani Caesares suos consecraverunt et Mauri reges suos. sic paulatim religiones esse coepere, dum illi primi, qui eos noverant, eo ritu suos liberos ac nepotes, deinde omnes posteros imbuerunt. et hi .. summi reges ob celebri-

Is. VIII 11, 1: Quos pagani deos asserunt, homines olim fuisse produntur, et pro uniuscuiusque vita vel meritis coli apud suos post mortem coeperunt, ut apud Aegyptum Isis, apud Cretam Iovis, apud Mauros Iuba, apud Latinos Faunus, apud Romanos Quirinus. (§ 2) eodem quoque modo apud Athenas Minerva, apud Samum Iuno, apud Paphos Venus, apud Lemnos Vulcanus, apud Naxos Liber, apud Delos Apollo; in quorum etiam laudibus accesserunt poetae et compositis carminibus in caelum eos sustulerunt. (§ 3) nam quorundam et inventiones artium cultum peperisse dicuntur, ut Aesculapio medicina, Vulcano fabrica. ab actibus autem vocantur ut Mercurius, quod mercibus praeest, Liber a libertate. (§ 4) fuerunt etiam et quidam viri fortes aut urbium conditores, quibus mortuis homines, qui eos dilexerunt, simulacra finxerunt, ut haberent aliquod ex imagine contemplatione solatium; sed paulatim hunc errorem .. ita in posteris constat irrepsisse, ut quos illi pro sola nominis memoria honoraverunt, successores deos existimarent atque colerent. (§ 5) simulacrorum usus exortus est, cum ex desiderio mortuorum

---

gebraucht als Bezeichnung für Götterbild simulacrum (vgl. § 5; 6), der zweite idolum (vgl. § 11: idololatria idolorum servitus; § 13 die Definition von idolum und § 23 Bel idolum Babylonium est etsq.). Is. verbindet nun beide Teile, indem er § 7 schreibt: et notandum, quod latinus sermo sit in Hebraeis: apud eos enim idolum sive simulacrum semel dicitur, vgl. dazu oben S. 30 f. Der mittlere Teil ist sicher nach Hieronymus gearbeitet, vgl. Is. VII 1, 1.

tatem nominis in provinciis omnibus colebantur; privatim vero singuli populi gentis aut urbis suae conditores, seu viri fortitudine insignes erant seu feminae castitate mirabiles, summa veneratione coluerunt, ut Aegyptii Isidem, Mauri Iubam, Macedones Cabyrum, Poeni Uranum, Latini Faunum, Sabini Sancum, Romani Quirinum. eodem utique modo Athenae Minervam, Samos Iunonem, Paphos Venerem, Lemnos Vulcanum, Naxos Liberum, Apollinem Delphi. sic per populos atque regiones varia sacra suscepta sunt, dum grati homines esse in suos principes cupiunt, et quod alios honores, quos vita carentibus deferant, invenire non possunt. praeterea pietas eorum, qui successerant, plurimum contulit ad errorem.. accesserunt etiam poetae et compositis ad voluptatem carminibus in caelum eos sustulerunt.. itaque admirati eos et susceperunt primi sacra illorum et universis gentibus tradiderunt.

constituerentur imagines vel effigies tamquam in caelum receptis.. (§ 6) simulacra autem a similitudine nuncupata eo, quod manu artificis ex lapide aliave materia eorum vultus imitantur, in quorum honore finguntur. ergo simulacra vel pro eo quod sunt similia, vel pro eo quod simulata atque conficta, unde et falsa sunt.

II 11 S. 312 A: de hac hominis fictione poetae quoque, quamvis corrupte, tamen non aliter tradiderunt; namque hominem de luto a Prometheo factum esse dixerunt.. (S. 313 B) verum quia poetas dixeram non omnino mentiri solere, sed figuris involvere et obscurare, quae dicant, non dico esse mentitos, sed primum omnium Promethea simulacrum hominis formasse de pingui et molli luto; ab eoque primo natam esse artem et statuas et simulacra fingendi.

§ 8: gentiles autem primum Prometheum simulacrum hominum de luto finxisse perhibent, ab eoque natam esse artem simulacra et statuas fingendi. Unde et poetae ab eo homines primum factos esse confingunt figurate propter effigies.

Die Übereinstimmung beider liegt klar auf der Hand, stimmen sie doch nicht nur in der Sache überein, sondern z. T. auch in den Worten. Hat nun Is. von Lact. abgeschrieben, oder haben beide dieselbe Quelle benutzt? Beginnen wir mit dem Schluß! Lact. bezieht sich hier auf die im ersten Buch ver-

tretene Lehre zurück. Er hat sich dort zu ihr bekannt und spricht hier demgemäß von ihr als von seiner Auffassung; aber sie ist nicht von ihm ausgebildet, wie wir schon gezeigt haben und später noch genauer sehen werden. Is. schreibt nun von eben dieser Lehre: gentiles autem usw. Er bezeichnet also diese Lehre als Eigentum der Heiden. Wie käme er dazu, wenn er Lact. abgeschrieben hätte, der sie die seinige nennt? Sonderbarer aber erscheint dies noch, wenn wir bedenken, daß Lact. diese dem Bericht des Is. entsprechende Stelle fern von der ersten an zwei getrennten Stellen und in umgekehrter Reihenfolge gibt und in einem Zusammenhang, der weder nach dem Inhalt noch nach dem Zweck dem des Is. entspricht. Zudem fügt Is. am Schluß noch eine kurze Begründung (figurate propter effigies) hinzu, die bei Lact. nicht vorhanden ist. — Am Anfang (§ 1—2) lehrt Is. kurz, wie der Götterglaube entstanden ist, und zählt als Beispiele eine Reihe von Göttern auf. Lact. gibt dieselbe Lehre, nur ungleich genauer, und nennt ebenfalls eine Reihe von Göttern zum Beweise. Vergleichen wir beide, so zählen sie beide dieselben Gottheiten in derselben Reihenfolge auf, aber einerseits erwähnt Lact. auch Macedones Cabyrum, Poeni Uranum, Sabini Sancum, die Is. nicht hat, und umgekehrt hat Is. hinter apud Aegyptum Isis noch apud Cretam Iovis, was wieder Lact. nicht hat. — Hat das Verdienst der Menschen ihre Vergötterung nach dem Tode zur Folge gehabt, wie es bei Is. § 1 heißt, und sind die in § 1—2 aufgezählten Götter Beispiele hierfür, so ordnet nun Is. in § 3—4 diese Verdienste und damit die Götter selbst nach bestimmten Gesichtspunkten: quorundam et inventiones artium — ab actibus autem vocantur — fuerunt etiam et quidam viri fortes aut urbium conditores etsq. Diese Einteilung hat Lact. gar nicht, nur ein Bruchstück von ihr, wenn er schreibt: privatim vero singuli populi gentis aut urbis suae conditores seu viri fortitudine insignes etsq. — Is. § 5 fehlt bei Lact. zum Teil und § 6 ganz. Dieser § 6 enthält die Etymologie von simulacrum, dessen Entstehung in § 4—5 wie bei Lact. begründet wird. An diese schließt sie sich an; sie ist also gewiß nicht zufällig und von dem Vorhergehenden zu trennen, sondern gehört zu der Quelle, aus der die vorhergehende Theorie stammt. Aus dieser Sachlage folgt, daß Is. nicht

den Lact., sondern daß sie beide dieselbe Vorlage gehabt haben.

Diese bei beiden vorliegende Theorie beruht, wie wir oben bei der Untersuchung des Lact. gezeigt haben, auf einer bestimmten Auffassung über den Wahrheitsgehalt der Dichtung. Die Dichter sind danach in ihrer besonderen Weise Zeugen der historischen Wahrheit, d. h. hier Quellen der religiösen Wahrheitserkenntnis. In gleicher Weise und Absicht handelt auch Is. unmittelbar hinter dem Kapitel über die Philosophen in Kap. 7 über die Dichter. Er spricht zunächst über ihren „Ursprung" (§ 1—2) und ihren lateinischen Namen (§ 3), dann über ihre Einteilung in lyrische, tragische und komische und deren Unterarten (§ 4—8), dann über ihre Aufgabe (§ 10) und ihre Darstellungsart [1]). Seine Bemerkung über die Aufgabe des Dichters vergleichen wir mit der entsprechenden bei Lact. und Servius:

Serv. A. I 382: hoc loco per transitum tangit historiam, quam per legem artis poeticae aperte non potest ponere .. quod autem diximus eum poetica arte prohiberi, ne aperte ponat historiam, certum est: Lucanus namque ideo in numero poetarum esse non meruit, quia videtur historiam composuisse, non poema.	Is. VIII 7, 10: officium autem poetae in eo est, ut ea quae vere gesta sunt, in alias species obliquis figurationibus cum decore aliquo conversa transducat. unde et Lucanus ideo in numero poetarum non ponitur, quia videtur historias composuisse, non poema.	Lact. I c. 11 S. 171 B: .. cum officium poetae sit in eo, ut ea, quae gesta sunt vere, in aliquas species obliquis figurationibus cum decore aliquo conversa traducat

Hier stimmt Is. wörtlich mit Lact. über das officium poetae überein, aber er hat einen Zusatz, der bei Lact. vollständig fehlt. Is. bezeichnet ihn als Konsequenz aus diesem officium; hat er ihn etwa aus seinem eigenen Urteil und Wissen geschöpft? Gewiß nicht. Das beweist Servius, mit dem er wörtlich in diesem Zusatz übereinstimmt. Aber er hat vielleicht die erste

[1]) § 11; § 9 über die poetae theologici ist gewiß so ein Zusatz des Is., wie der über die (philosophi) theologi c. 6, 18, vgl. S. 199. Er findet sich wörtlich bei Augustin de civ. D XVIII 14, bei dem die Bezeichnung berechtigt und zutreffend ist. Was sie aber bei Is. a. a. O. zu suchen hat, ist nicht ersichtlich.

Hälfte aus Lact., die zweite aus Servius abgeschrieben und beide Stellen nach eigenem Urteil in das Verhältnis von Grund und Folge gebracht! Auch diese Möglichkeit ist ausgeschlossen; denn von allem anderen abgesehen leitet Servius diese Beurteilung des Lucanus aus der lex poeticae artis ab. Wenn er nun diese lex auch nicht nennt, so ergibt sie sich ihrem Inhalt nach doch aus seinen Worten über sie: der Dichter muß, so lehrt er, wohl Geschichte darstellen, aber nicht offen und unverdeckt: eum poetica arte prohiberi, ne aperte ponat historiam. Er muß sie also durch Ausschmückung verdecken. Das aber ist es ja, was Is. und Lact. als officium poetae bezeichnen. Servius leitet also genau so wie Is. den Zusatz über Lucanus aus diesem officium poetae bzw. der lex poeticae artis ab. Is. hat danach weder aus Lact. noch aus Servius noch aus beiden abgeschrieben, sondern sie benutzen alle drei dieselbe Quelle, die Is. allein vollständig abschreibt, während Lact. und Servius das aus ihr nehmen, was sie zu ihrem Zweck gebrauchen.

Wer ist nun die gemeinsame Quelle? Zu Anfang dieses kurzen Kapitels, dessen innerer Zusammenhang jedem Leser offenkundig und oben kurz angedeutet ist, schreibt Is. § 1—2: „Als die Menschen die ursprüngliche Roheit abgelegt hatten und ein Verständnis ihres Lebens zu gewinnen und sich und ihre Götter zu erkennen begannen, da ersannen sie einen mäßigen (Lebens)genuß und die für sie notwendige Sprache und erdachten in beidem einen Glanz für die Verehrung der Götter. Wie sie also die Tempel schöner machten als ihre Häuser und die Standbilder (simulacra) mächtiger als ihren Körper, so glaubten sie auch, sie mit einer erhabeneren Sprache ehren zu müssen, und priesen ihr Lob in herrlicheren Worten und tönenderen Rhythmen: id genus, quia forma quadam efficitur, quae poesis dicitur, poema vocitatum est eiusque fictores poetae." Was schließt diese Auffassung für ein officium in sich? Eben das, welches wir in diesem Kapitel wenige Zeilen später hören: ut ea, quae vere gesta sunt, in alias species obliquis figurationibus cum decore aliquo conversa transducat. Zugleich schließt sie auch ein, was wir bei Lact. und Is. in dem Abschnitt über den Ursprung der Götterverehrung hören: accesserunt etiam poetae et com-

positis .. carminibus in caelum eos sustulerunt, denn sie setzt ja die Erkenntnis der Götter und ihre Verehrung mit Tempeln und Standbildern voraus, wie denn diese ganze Stelle klar und deutlich lehrt, daß dieser Abschnitt über die Dichter in engster Beziehung zur Lehre vom Ursprung der Götterverehrung steht. Diesen Abschnitt nimmt nun Is. nach direkter Angabe aus Suetonius: Suetonius ist also die gemeinsame Quelle für Is. und Lactantius (und Servius) in der oben näher dargelegten Theorie vom Ursprung der Religion, der Götter wie ihrer Verehrung. In Übereinstimmung hiermit zeigt sich hier wieder derselbe Charakter der Quelle wie vorhin: sie ist eine Etymologie auf sachlicher Grundlage[1]).

Das gleiche Verhältnis wie hier zwischen Is. und Lact. finden wir auch in ihren Abschnitten über die Sibyllen.

Lact. I 6 S. 140 A: M. Varro .. in libris rerum divinarum .. Sibyllinos libros ait non fuisse unius Sibyllae, sed appellari uno nomine Sibyllinos, quod omnes feminae vates Sibyllae sint a veteribus nuncupatae vel ab unius Delphidis nomine vel a consiliis deorum enuntiandis. σιοὺς enim deos, non θεούς, et consilium non βουλήν, sed βυλήν appellabant aeolico genere sermonis. itaque Sibyllam dictam esse quasi σιοβύλην. caeterum Sibyllas decem numero fuisse, easque omnes enumeravit sub auctoribus, qui de singulis scriptitaverint:	Is. VIII 8: (§ 1) Sibyllae generaliter dicuntur omnes feminae vates lingua graeca. nam σιὸς aeolico sermone deos, βουλὴν Graeci mentem nuncupant quasi Dei mentem. proinde igitur, quia divinam voluntatem hominibus interpretari solebant, sibyllae nominatae sunt. (§ 2) sicut enim omnis vir prophetans vel vates dicitur vel propheta, ita omnis femina prophetans sibylla vocatur. Quod nomen ex officio, non ex proprietate vocabuli est. (§ 3) decem autem sibyllae a doctissimis auctoribus fuisse traduntur, quarum
primam fuisse de Persis, cuius mentionem fecerit Nicanor ..	prima de Persis fuit
secundam Libyssam, cuius meminit Euripides ..	secunda Libyssa
tertiam Delphida, de qua Chrysippus loquitur ..	tertia Delphica in templo Delphii Apollinis genita, quae ante Troiana bella vaticinata est; cuius

[1]) Selbst bei Lactantius treffen wir diesen Charakter der Quelle in den hierher gehörigen Abschnitten; vgl. z. B. c. 22 die Etymologie von Kithäron: Orpheus . . . in monte Boeotiae . . . qui cum frequenter cithaerae cantu personaret, Cithaeron appellatus est, und ebenda auch die Deutung des Namens der Cybelepriesterinnen (Melissa.)

Lact. I 6:	Is. VIII 8:
	plurimos versus operi suo Homerus inseruit.
quartam Cimmeriam in Italia, quam Naevius . . nominat.	(§ 4) quarta Cimmeria in Italia.
quintam Erythraeam, quam Apollodorus Erythraeus affirmat suam fuisse civem, eamque Graiis Ilium petentibus vaticinatam et perituram esse Troiam et Homerum mendacia scripturum.	quinta Erythraea nomine Herophila in Babylone orta, quae Graecis Ilium petentibus vaticinata est perituram esse Troiam et Homerum mendacia scripturum. dicta autem Erythraea, quia in eadem insula eius inventa sunt carmina.
sextam Samiam, de qua scripsit Eratosthenes.	sexta Samia, quae Phemonoe dicta est, a Samo insula, unde fuit cognominata.
septimam Cumanam, nomine Amaltheam, quae ab aliis Demophile vel Herophile nominatur, eamque novem libros attulisse ad regem Tarquinium Priscum ac pro eis trecentos philippeos postulasse, regemque aspernatum pretii magnitudinem derisisse mulieris insaniam. illam in conspectu regis tres combussisse ac pro reliquis idem pretium postulasse. Tarquinium multo magis mulierem insanire putasse. quae denuo tribus aliis exustis, cum in eodem pretio perseveraret, motum esse regem ac residuos trecentis aureis emisse. quorum postea numerus sit auctus Capitolio refecto, quod ex omnibus civitatibus et Italicis et Graecis et praecipue Erythraeis coacti allatique sint Romam, cuiuscunque Sibyllae nomine fuerint.	(§ 5) septima Cumana nomine Amalthea, quae novem libros attulit Tarquinio Prisco in quibus erant decreta Romana conscripta. ipsa est et Cumaea, de qua Vergilius: 'ultima Cumaei venit iam carminis aetas'. dicta autem Cumana a civitate Cumis, quae est in Campania, cuius sepulcrum in Sicilia adhuc manet.
octavam Hellespontiam in agro Troiano natam, vico Marpesso, circa oppidum Gergithium, quam scribit Heraclides Ponticus Solonis et Cyri fuisse temporibus.	(§ 6) octava Hellespontia in agro Troiano nata, quae scribitur Solonis et Cyri fuisse temporibus.
nonam Phrygiam, quae vaticinata sit Ancyrae.	nona Phrygia, quae vaticinata est Ancyrae.

Lact. I 6:	Is. VIII 8:
decimam Tiburtem, nomine Albuneam ..	(§ 7) decima Tiburtina, nomine Albunea.
harum omnium Sibyllarum carmina et feruntur et habentur, praeterquam Cumaeae, cuius libri a Romanis occuluntur nec eos ab ullo nisi a quindecim viris inspici fas habent. et sunt singularum singuli libri; qui quia Sibyllae nomine inscribuntur, unius esse creduntur, suntque confusi nec discerni ac suum cuique assignari potest nisi Erythraeae, quae et nomen suum verum carmini inseruit et Erythraeam se nominatum iri praelocuta est, cum esset orta Babylone .. maxime tamen Erythraea, quae celebrior inter ceteras ac nobilior habetur.	quarum omnium carmina efferuntur . . . celebrior autem inter ceteras ac nobilior Erythraea perhibetur.

Die Übereinstimmung beider im allgemeinen wie im besonderen liegt auf der Hand, aber ebenso auch ihre Verschiedenheit. Während zumeist Lact. ausführlicher ist, enthält auch Is. eine Reihe von Stellen, die nicht bei jenem sich finden. So ist in § 1 der Satz ‘quia divinam voluntatem hominibus interpretari solebant’ höchstens allgemein in den Worten des Lact. enthalten. Ferner fehlt bei Lact. die grammatische Bemerkung, daß der Name Sibylle ex officio usw. herrühre und bei der dritten alles außer dem Namen. In der fünften bzw. siebenten herrscht trotz wörtlicher Übereinstimmung eine Verschiedenheit, die wir nachher genauer erkennen werden. Ebenso fehlt bei Lact., was Is. bei der sechsten schreibt: quae Phemonoe . . cognominata, desgleichen bei der siebenten die Etymologie ihres Namens und was ihretwegen hinzugefügt ist (dicta autem .. manet). Aus diesem Tatbestand folgt, daß beide dieselbe Quelle gehabt haben.

Lact. beruft sich hier zu Anfang wie auch noch am Schluß auf Varro; ist e r die gemeinsame Quelle? Um dies beurteilen zu können, gilt es zunächst Varros Standpunkt festzustellen. Serv. A. VI 36; 72 berichtet: „Es hat viele Sibyllen gegeben,

die Varro alle aufzählt, um zu untersuchen, von welcher die römischen sibyllinischen Bücher geschrieben sind. Viele halten mit Vergil die s. Cumana für deren Verfasserin. Mag man nun auch von dieser lesen, daß sie sehr hoch betagt geworden, so stimmt es wenig, daß sie bis auf Tarquinius gelebt hat, dem, wie es feststeht, die sibyllinischen Bücher zum Ankauf angeboten worden sind. Varro sieht sich (deshalb?) zu dem Glauben gedrängt, daß die s. Erythraea sie geschrieben hat, weil ihre Gedichte nach dem Brande des Apollotempels, in dem sie sich befanden, apud Erythraeam insulam gefunden wurden." — Dionysius von Halicarnaß schreibt Arch. Rom. IV 62, 6 nach Varro: Nach dem Brande des Kapitols (i. J. 83 v. Chr.), in dem die sibyllinischen Bücher mit verbrannt seien, habe der Senat, um diesen kostbaren Besitz wiederzuerlangen, eine Kommission von drei Männern nach den Städten Italiens und Griechenlands und besonders nach Erythrä in Kleinasien gesandt, um Abschriften der sibyllinischen Urschriften zu erlangen. Viele seien gesammelt, Echtes und Unechtes; das Echte aber sei auf Grund der Akrostichis von dem Unechten geschieden worden. — Lactantius ergänzt diese Nachricht durch die Mitteilung, die Werke der anderen Sibyllen seien durcheinander gemischt und ließen sich nicht bestimmt voneinander scheiden, nur die der s. Erythraea machten eine Ausnahme, da sie ihren Namen ihren Gedichten eingefügt habe[1]).

Hiernach haben wir folgenden Tatbestand: es gab zwei Parteien bei den Römern; die eine war die Vergils und seiner Anhänger, die andere die Varros. Die erste hielt die s. Cumana für die römische; die andere, d. h. Varro, die s. Erythraea. Bereits Timaeus (der Historiker), den auch Varro benutzte[2]), setzte die s. Erythraea mit der s. Cumana gleich. Die s. Erythraea hatte danach als Geliebte des Apollo von diesem ein ungewöhnlich langes Leben erbeten und zugesagt erhalten, falls sie ihre Heimat nie wiedersehen würde. Sie sollte deshalb nach Cumae übergesiedelt und schließlich zu einer bloßen Stimme geworden, doch endlich von den Ery-

[1]) Vgl. die oben angeführten Worte; über die Akrostichis vgl. H. Diels, sibyll. Blätter S. 25 ff.

[2]) Vgl. E. Maaß, de sibyll. indicibus p. 35 ff. Diss. Greifswald 1879.

thraeern erlöst worden sein. Dieser Erzählung widersprachen die Erythraeer selbst und behaupteten, daß sie in der Heimat gestorben und begraben sei[1]). Varro, der diese Gleichsetzung der s. Cumana mit der s. Erythraea erwähnt hatte, lehnte sie für sich ab und nahm mit der amtlichen Anschauung als Verfasserin der sibyllinischen Bücher einfach die s. Erythraea an, wie wir oben hörten, während Vergil sie aus naheliegenden Gründen für seine Dichtung verwertete. Offenbar haben wir auch in den oben angeführten Worten des Servius noch Varros Grund gegen diese Gleichsetzung: wenn man auch lese, daß sie sehr alt geworden sei, so könne sie doch nicht (von der Zeit vor dem trojanischen Kriege)[2]) bis auf Tarquinius gelebt haben. Vergleichen wir nun hiermit den Bericht des Lact., so identifiziert er offenkundig die siebente Sibylle, d. h. die s. Cumana mit der römischen, der s. Erythraea, und natürlich mit der s. Cumaea Vergils. Nach dem soeben Dargelegten ist dies nicht die Lehre Varros, aber auch nicht die der Gegenpartei, d. h. Vergils, da bei diesem von einer solchen Gleichsetzung nicht die Rede ist.

Als fünfte nennt Lact. die s. Erythraea, quam Apollodorus Erythraeus affirmat suam fuisse civem; diese war also in Erythrae geboren[3]). Von der römischen s. Erythraea aber schreibt Lact.: quae et nomen verum carmini inseruit et Erythraeam se nominatum iri praelocuta est, cum esset orta Babylone. Wir haben also unter den zehn Sibyllen, die Varro unterschied und Lact. hier nach ihm aufzählt, zwei verschiedene mit dem Namen Erythraea: die fünfte aus Erythrae gebürtig vor dem trojanischen Kriege[4]), und die siebente zur Zeit des Tarquinius aus Babylonien, die nur so hieß, weil sie vorausgesagt hatte, daß sie

[1]) Vgl. Serv. Aen. VI 321; 36. Pausan. X 12, 7.

[2]) Vgl. Pausan. a. a. O. § 2.

[3]) In Übereinstimmung damit berichtet Pausan. X 12, 7: diese Sibylle sei die Tochter des (in Erythrä) einheimischen Hirten Theodoros und einer dortigen Nymphe.

[4]) E. Maaß a. a. O. S. 33 zerreißt den Satz des Lactantius über die fünfte Sibylle so in zwei Teile: quintam Erythraeam, quam Apollodorus Erythraeus adfirmat suam fuisse civem; eamque — scil. ait Varro — Grais Ilium petentibus vaticinatam etsq., und bemerkt dann S. 35, woher Varro diese zweite Hälfte habe, wisse er nicht. Diese Auffassung ist

so genannt werden würde. Die Quelle vollzieht nun die von Varro verworfene Gleichsetzung der s. Cumana mit der s. Erythraea so, daß sie unter der s. Erythraea nicht die von Varro gemeinte fünfte, sondern die siebente Sibylle versteht. Wir haben hier also einen Ausgleich beider Parteien, dessen unmittelbare Quelle unmöglich Varro ist; denn sonst hätte er ja nicht an der Gleichsetzung der s. Cumana mit der s. Erythraea den Anstoß nehmen können, sie könne, auch wenn sie hochalt geworden wäre, nicht bis zur Zeit des Tarquinius gelebt haben, da sie ja überhaupt erst zur Zeit des Tarquinius lebte[1]). Da nun Is. auf dieselbe Quelle wie L. zurückgeht, so gilt das gleiche auch für ihn[2]).

Wer ist nun ihre Quelle? Zur Begründung des Namens Cumana schreibt Is. § 5: dicta autem Cumana, quae est in Campania, cuius sepulcrum in Sicilia adhuc manet. Diese Begründung findet sich in ihrer zweiten Hälfte bei der Erwähnung der Stadtgründung von Cumae wörtlich bei Solinus aus Ignotus. Desgleichen findet sich das, was Is. von der dritten Sibylle, der s. Delphia, sagt, fast wörtlich bei Solinus[3]),

---

stilistisch geradezu eine Unmöglichkeit, zumal Lactantius wahrlich kein stilistischer Stümper ist. Nach Lact. kann diese zweite Hälfte nur zur Angabe des Apollodorus Erythraeus gehören. Pausanias berichtet ja auch beides (vielleicht nach demselben Apollodorus?).

[1]) Maaß schreibt a. a. O. S. 34: Catalogus ille — gemeint ist der bei Lactantius — num ab ipso Varrone compositus sit, dudum dubitavi ... iamque certus sum Varronem ipsum, quemadmodum dixit Lactantius, indicem sibyllarum confecisse. Der zweiten Hälfte dieses Satzes stimme ich durchaus zu: zweifellos hat Varro, wie Lact. berichtet, das Verzeichnis der zehn Sibyllen aufgestellt; aber sehr mit Recht hat Maaß gezweifelt, ob es so, wie es bei Lact. vorliegt, von Varro stammt: wir haben oben gezeigt, daß es unmöglich ist. Das Varro-Zitat bei Lact. ist demnach nicht direkt, sondern indirekt aus der unmittelbaren Quelle entlehnt.

[2]) Maaß nimmt an, daß Is. den Lact. ausgeschrieben und durch andere Quellen ergänzt hat. Gegen diese Auffassung aber erhebt sich eine Schwierigkeit: vollkommen klar ist der Bericht des Lact. über die 5. und 7. Sibylle sowie der Nachtrag zur 7. am Schluß der ganzen Stelle. Heillos dagegen vermengt Is. die 5. mit der 7. Sibylle. Wie wäre dies möglich, wenn er den Lact. abgeschrieben hätte? Dasselbe muß Maaß noch einmal für Is. § 4 annehmen; hätte hier Is. aus Servius abgeschrieben, wie er annimmt, so hätte er eine falsche Nachricht auch noch falsch wiedergegeben.

[3]) Vgl. Sol. c. 2, 16—17; S. 35, 14 ff. M. Auf diese Übereinstimmung

ebenfalls aus Ignotus: Ignotus, d. h. Suetonius, war also die Quelle[1]).

So ergibt sich, daß Suetonius auch für die Religionswissenschaft[2]) eine hervorragende Quelle des (Lactantius und) Isidorus gewesen ist[3]).

---

haben auch Dressel, de Isidori fontibus Gött. Diss. Turin 1878 und Maaß a. a. O. S. 49 hingewiesen.

[1]) Auf den dritten Abschnitt des 11. Kap. über die Götter, § 29 bis 104, läßt sich dieses Ergebnis nicht einfach übertragen, denn er steht mit dem ersten in keiner inneren Beziehung. Lehrt nämlich der erste, daß die Vergötterung nur eine Art der Ehrung, und eben damit, daß die Götter Menschen gewesen sind, so enthält der dritte ihre kosmologische Deutung, die physica ratio der Stoiker, und in Verbindung damit eine Auffassung der „Religion der Dichter", die von der des ersten Abschnittes wesensverschieden ist. Denn diese wird hier als eitel Fiktion bezeichnet und ihre Götter als so schändlich, wie nicht einmal die Menschen sein dürften (§ 29; 36; 37). In diesem Abschnitt haben wir danach die bekannte stoisch-varronische Auffassung der Religion der Dichter. Er gliedert sich in zwei ungleiche Hälften. Die erste, welche die Hauptgötter bespricht, wird § 89 geschlossen; die zweite betrifft die niederen Gottheiten. Da auch diese naturwissenschaftlich erklärt werden, so weist der Abschluß der ersten in § 89 nicht auf eine Zusammensetzung aus verschiedenen Quellen hin. In der zweiten Hälfte finden sich mehrere Stellen, die sich fast wörtlich mit solchen bei Lactantius und Augustinus decken (vgl. § 92—94, 98 mit Lact. II 10, III 28; Aug. de civ. D. IV 18; X 21). Diese jedoch, die er sicher gekannt hat, als seine Quellen anzunehmen, widerrät schon die Tatsache, daß Is. wenigstens an einer der angeführten Stellen die Quelle vollständiger wiedergibt (vgl. § 98 mit Aug. de civ. D. X 21). Auch ist das, was Is. § 100—102 sagt, von dem Entsprechenden bei Augustin de civ. D. IX 11 verschieden. Is. zitiert hier § 100 Apuleius, doch stimmt das, was er sagt, nicht mit dem, was Apuleius de deo Socr. c. 15 darüber schreibt. Also kann auch an Apuleius als Quelle nicht gedacht werden. Zudem ist das, was Is. aus Apuleius berichtet hat, ausgefallen. Zwei Fälle sind nun möglich: entweder ist dieses Zitat ein Zusatz des Is. zu seiner Quelle, und dann kann diese älter sein; oder er hat dieses Zitat aus seiner Quelle, und dann ist sie jünger als Apuleius. Die Untersuchung darüber kann ich hier nicht geben, da sie zu einer vollständigen Untersuchung der von den Kirchenvätern direkt und indirekt benützten Götterlehre Varros in den Antiquitates rerum divinarum führen würde.

[2]) Diese Religionsphilosophie steht, wie wir sehen, mit der Entwicklung der Geschichte, insbesondere der des Königtums und der Kolonisation, in engster Verbindung. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß sie Suetonius in seinem Werk De regibus gegeben hat.

Das Gesamtwerk des Suetonius war also in seinen einzelnen Teilen ein wohlgeordnetes, alles Wissenswerte in Natur und Geisteswelt umfassendes und, soweit wir urteilen können, zwar nirgends in die Tiefe gehendes, aber klares, grammatisch-philosophisches System[1]. Seine

Dieses Werk ist daher von Lact., Augustinus u. a. benutzt, wo sie diese Religionsphilosophie verwerten.

[4]) Die Annahme, daß die Differentiae verborum des Is. B. I (opera ed. Arevali V S. 2ff.; B. II betrifft die biblisch-christliche Lehre) als Quelle für die Origines wesentlich in Betracht kämen, ist unhaltbar. Wohl findet sich eine Reihe von Stellen, die sich mit Stellen des Orig. mehr oder weniger decken (z. B. Nr. 37; 38; 39; 42; 54; 78; 79; 116; 118; 195; 237 u. a.), aber unmöglich läßt sich die Systematik und ihre sachliche Ausführung in den Orig. aus dieser lexikalisch geordneten Synonymik irgendwie begreifen. Da nun die gedachten Stellen der Diff. verb. in den Orig. ihren durch die Disposition und die Sache bestimmten Ort haben, so kann nur die umgekehrte Möglichkeit zutreffen, daß Is. entweder selbst sie wie andere Lesefrüchte in die Diff. aufgenommen, oder daß er sie aus anderen, verwandten Quellen hinzu gearbeitet hat. Die lexikalische Form gestattete beides ohne weiteres. Der Umstand, daß synonymische Unterschiede derselben Wörter mehrmals, und zwar in verschiedener Weise gegeben werden, bestätigt dies (vgl. z. B. Nr. 37 mit 54; 236 mit 256 u. a.); und ebenso, daß auch dort, wo dies nicht zutrifft, Begriffsbestimmungen sich finden, die den in den Orig. gegebenen widersprechen (vgl. z. B. Nr. 54; 47; 48; u. bes. 493 mit Or. XI 1, 7ff.; 7, 1ff.; 5, 1ff.; 4, 3; 6, 2 u. a.) Vergleichen wir nun Is. Diff. serm. mit den Diff. serm. Rem. Palaem. ex libro Suet. Tranq. qui inscribitur Pratum, so zeigen beide starke, z. T. wörtliche Berührungen (vgl. z. B. Nr. 91; 124; 301; 410; 457(—459); 465, 534 u. a.), ohne daß die eine Schrift aus der anderen genommen sein kann. Is. Nr. 534 lautet nun: inter stillam et guttam Palaemon grammaticus ita distinguit: gutta, inquit, stat; stilla cadit. Hier hat Is. zweifellos die Angabe des Palaemon gerade umgedreht; denn offenbar leitete Palaemon nach bekannter Methode gutta von cadere und stilla von stare ab. In Übereinstimmung hiermit heißt es in den Diff. Rem. Palaem. ex Suet. Prat.: gutta imbrium est (also cadit), stilla olei vel aceti (also stat). Da Is. sich hier aber andererseits auf Remmius Palaemon beruft, und mit der stark verstümmelten Sammlung der Diff. serm. Rem. Palaem. ex Suet. Tranq. usw. so viel übereinstimmt, so wird der auf Suetonius zurückgehende Remmius Palaemon neben Placidus (vgl. Nr. 99), Hieronymus vgl. Nr. 431) und Agroecius (vgl. die Hinweise bei Arevali und dazu Teuffel, Röm. Litt.-Gesch. 6. Aufl. § 496, 7) die Quelle der Diff. verb. des Is. sein.

[1]) Da Isidorus im ganzen wörtlich abschreibt, so läßt sich das Werk des Suetonius noch im wesentlichen wiederherstellen.

Verwandtschaft mit dem Werke des Plinius tritt deutlich hervor, zugleich aber auch sein Unterschied von dieser wohl sehr inhaltreichen, doch sachlich unvollständigen und wüstgelehrten, naturwissenschaftlichen Enzyklopädie, der die Systematik nur in der Fülle und Folge des Stoffes immanent ist. Und nicht minder klar ist seine Verwandtschaft mit Varros Schriftstellerei. Seine Karrikatur dagegen hat es gleichsam an dem nicht lange nachher verfaßten Liber memorialis des Ampelius.

So war dieses Werk eines der großen Sammelwerke, aus dem die Folgezeit reichlich gespeist wurde. Direkt haben es außer Is. benutzt Ps.-Apuleius, Censorinus, Macrobius, Solinus, Servius, die Persius-, Lucanus- und andere Scholien (und Glossare?), Tertullianus, Lactantius, Augustinus, Hieronymus, Ps.-Clemens in seinen Rekognitionen, Ambrosius und der Vater der anglo-lateinischen Poesie, der vielseitig gebildete Aldhelmus von Malmesbury († 709)[1]; indirekt durch die Vermittlung des Is., um nur die wichtigsten zu nennen, Beda Venerabilis (674—735)[2], Alkuin (735—804) und Rhabanus Maurus (776

[1]) Vgl. in seiner Schrift De metris et enigmatibus ac pedum regulis das letzte Kapitel über die Tierstimmen (de vocibus animalium) und dazu Teuffel, Röm. Litt.-Gesch. 6. Aufl. § 500, 2 und oben S. 161 A. 3.

[2]) Vor allem gehört hierher seine Schrift De natura rerum, die sich aufs engste an die gleichnamige Schrift des Is. anlehnt. Wie Is. seine Vorlage, so behandelt Beda den Is.: wörtlich schreibt er ihn aus, bald kürzend, bald umstellend, bald ihn ergänzend. Zu diesem Zweck zieht er Plinius heran, wie er selbst angibt (c. 14; Bd. I S. 229 A ed. Migne). Das Werk ganz in dieser Hinsicht zu zerlegen, dürfte zwecklos sein. Es genügt, dies an einem Beispiel zu zeigen. Kap. 26—27 handeln über die Winde; zu ihnen gehört auch c. 36 über die Wetterzeichen. Der Anfang von c. 26 enthält die Wesensbestimmung des Windes zweimal: die erste (ventus . . . approbari) stammt wörtlich aus Is. NR 36, 1; die zweite (nec . . . aeris) wörtlich aus Plin. II 114; die Fortsetzung, ein Zitat aus Clemens Romanus, aus der Fortsetzung des Is. a. a. O. § 2, nur führt Is. das Zitat wörtlich an, während es Beda zusammenzieht. (Aus der Vergleichung ergibt sich übrigens, daß bei Beda hier wahrscheinlich nicht ad excitandos fluctus, sondern ad excitandos fructus zu lesen ist. Denn bei Clemens handelt es sich ausgesprochenermaßen um den Dienst des Windes bei der Besamung der Pflanzen.) Die Einteilung der Winde in c. 27 ist fast ganz aus Is. NR 37; nur ist der Satz ‘venti australes . . . terrae motus’ wörtlich aus Plin. II 128, und der Satz ‘sunt etiam alii . . . pervenit urbem’ ebenso wörtlich

bis 856). Beda, bekanntlich sein ganzes Leben hindurch einfacher Klosterbruder, während seine zahlreichen Schüler Äbte und Bischöfe wurden, war bis auf sein Totenbett rastlos literarisch und als Lehrer tätig, und auf beide Weisen von unberechenbarem Einfluß für die Vermittlung der antiken und christlichen Bildung in England und auf dem Kontinent. Nicht geringer war die Wirkung Alkuins, der sowohl als Berater Karls des Großen in Sachen des Kultus und des Unterrichts wie als Lehrer an dessen Hochschule und als Abt von Tours und seiner Musterschule ununterbrochen bestrebt war, zugleich mit dem Christentum antike Wissenschaft zur Geltung zu bringen. Rhabanus Maurus [1]) aber übte als „Schöpfer des deutschen Schulwesens" einen gleichen Einfluß namentlich in Deutschland aus, wie Is. selbst als Doctor Hispaniae in seinem Vaterlande. Zu selbständigen Forschungen hatten diese Männer weder Zeit noch Mittel, und unrichtig ist es, sie überhaupt unter diesen Gesichtspunkt zu stellen. Im Vordergrunde stand ihnen vielmehr die pädagogische Aufgabe, die neuen germanischen Völker zugleich mit dem Christentum in den Bildungsschatz der alten Welt einzuführen; und dieser Aufgabe haben sie sich mit dem höchsten Erfolge hingegeben. Durch die Vermittlung des Is. gehörte auch das Werk des Suetonius dazu, und so wurde sein Inhalt in das allgemeine Wissen übergeleitet. Für den Altertumsforscher aber ist es noch aus einem anderen Grunde wichtig: Suetonius ist es auch gewesen, durch den Is. und andere die reichen Angaben aus der alten römischen Literatur erhalten haben.

---

aus Plin. II 122. Der Schlußsatz 'aura . . . in pelago' ist = Is. Orig. XIII 11, 18. Kap. 36 stammt wörtlich aus Is. NR 38, nur ist die Folge der einzelnen Sätze verändert. Aber nicht bloß in dieser Schrift Bedas, sondern auch in seinem Kommentar zur Genesis c. 1 (Opera Bd. II S. 198 B ff.) und im Hexameron lib. 1 (op. II S. 13 ff. Migne) finden wir den Einfluß des Is.; vgl. oben S. 40 ff.

[1]) In seinem diesbezüglichen Werk De universo das auch De rerum naturis umfaßt, erweitert auch er den wörtlich übernommenen Stoff der Orig. des Is. durch Zusätze aus anderen Quellen, so namentlich aus Lucretius.

II. Teil.

Die Urquellen.

Kapitel 1.

Die Naturphilosophie.

Suetonius erkannten wir als die Vorlage des Isidorus; bei diesem Tatbestand wird die Frage nach der Quelle des Suetonius wichtig. Daß dieser sich für seine grammatischen und historischen Studien nicht mit einer einzigen begnügt, sondern die gesamte einschlägige Literatur verwertet hat, ist selbstverständlich[1]). Doch nicht auf diese kommt es jetzt an, sondern auf das zugrunde liegende naturwissenschaftlich-philosophische System. Denn daß er hier bei seinem gelehrten Vorgänger Varro nicht diese Vorlage fand, sondern nur ein lockendes Muster, erkennen wir sofort, wenn wir sein System mit dem Varros in De lingua latina vergleichen. Beide Werke, das Varros und das des Suetonius, sind ihrem Wesen nach gleich sehr ein System der Etymologie und damit der Sprachphilosophie, aber nach ihrem Aufbau ganz verschieden[2]). Wer hat nun diese naturwissenschaftlich-philosophische Grundlage dem Suetonius geliefert? Schon dieses Verhältnis von Sprachwissenschaft und Naturphilosophie weist auf die Stoa, und daß es ein griechischer Stoiker ist, zeigt von allem Weiteren ab-

---

[1]) Diese im einzelnen festzustellen, dürfte bei dem Zustand der Überlieferung durch Is. kaum möglich sein. Daß er namentlich Varro, zustimmend und ablehnend, benutzt hat, ist natürlich. Einen Beleg dafür gibt Tert. de spect. an der S. 174 A. 1 (S. 175 m.) angeführten Stelle c. 5 S. 637 B: qui quotque per ordinem . ., positum est apud Suetonium Tranquillum, vel a quibus Tranquillus accepit. Wenn hier Tert. kurz vorher eine Auffassung Varros ablehnt oder vielmehr korrigiert, so hat er sie also sicher aus Suetonius.

[2]) Vgl. hierüber die Untersuchung im ersten Band.

gesehen die schon (S. 10) besprochene, grundlegende Auffassung zu Anfang von B. XI: natura dicta ab eo, quod nasci aliquid faciat; gignendi enim et faciendi potens est. hanc quidam deum esse dixerunt, a quo omnia creata sunt et existunt. Genus a gignendo dictum, cui derivatum nomen a terra, ex qua omnia gignuntur; γῆ enim graece terra dicitur etsq. Die zugrunde liegende Quelle leitete γένος, γενέσθαι von γῆ her, was Suetonius für das Lateinische nicht nachmachen konnte, während zu Anfang offenbar natura-nasci die Wiedergabe von φύσις-φύειν ist. Welcher Epoche der Stoa nun die Quelle angehört, lehrt deutlich der Umstand, daß sie mit der stoischen Lehre vom Übergang der vier Elemente ineinander Platos Lehre von den Eigenschaften der Elemente verbindet[1]) und dazu den Aristotelischen Grundsatz fügt, daß alle Elemente in allen Körpern enthalten seien, und die Benennung sich nach dem vorwiegenden Element richte[2]). Wir haben danach die mittlere Stoa vor uns, und zwar ist es Posidonius, dessen Lehre wir hier finden. Um dies im einzelnen zu zeigen, gehen wir von dem Kapitel über die Winde aus, von ihrem Wesen, ihrer klimatisch-hygienischen Bedeutung und ihrer Anordnung zur Windrose[3]).

[1]) Vgl. Is. XIII 3, 2; NR c. 11, 1; Plato Tim. 55 Dff. und oben S. 36 m. ff.

[2]) Vgl. Is. XIII 3, 3 mit Arist. II. γεν. κ. φθορ. II 8.

[3]) Über die Windrose und ihre Geschichte hat G. Kaibel in einer umfangreichen Untersuchung (Hermes XX 579—624) gehandelt, in der er auf die bis dahin nicht beachtete, Abhandlung Galens im Komm. zu Hipp. Π. χυμῶν aufmerksam machte. Die übrigen schon bekannten Berichte, die er verwertet, finden sich außer bei Aristoteles bei Vitruvius, Gellius, Seneca, Plinius, Vegetius, Suetonius bei Is. NR 37, Agathemerus und Strabo. Sein Ergebnis läßt sich kurz zusammenfassen: Alle diese Berichte gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück, doch nicht alle gleich direkt. Für Vitruvius, Gellius und Galen haben wir eine Sonderquelle anzunehmen, die Gellius und Galen auch noch nicht direkt, sondern durch eine weitere Sonderquelle benutzen. Die anderen gehen direkt auf die gemeinsame Urquelle zurück. Diese allen gemeinsame Urquelle ist Varro in seinen libri navales. Die Sonderquelle für Vitruvius, Gellius und Galen ist Posidonius, den Vitruvius direkt, Gellius und Galen durch Vermittlung des Favorinus benutzten. Sein Hauptgrund, daß Posidonius Varro, nicht umgekehrt Varro den Posidonius ausgeschrieben hat, ist außer einer Angabe bei Seneca ein chronologischer. „Wir kennen“, so schreibt er S. 616, „die Abfassungszeit sowohl von Varros libri navales als von Poseidonios Meteorologie. Varros Buch ist im Jahre 77

§ 1. In seinem Kommentar zu Hippokrates Schrift Περὶ χυμῶν III 13 (= Bd. XVI S. 394 ff. ed. K.) führt die hygienische Bedeutung der Winde Galen dazu, auch über diese selbst zu handeln. Nach der Einleitung und einer kurzen doxographi-

---

geschrieben, Poseidonios Werk läßt sich annähernd wenigstens so datieren, daß es zwischen den Jahren 73 und 67 v. Chr. abgefaßt sein muß." Mit Kaibel stimmt im allgemeinen sachlich, wenn auch nicht immer in den Beweisen H. Steinmetz, De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque, Diss. Göttingen 1907 S. 52 ff., ohne jedoch Kaibels Darstellung einer genauen Untersuchung zu unterwerfen. Gegen Kaibel hat bereits E. Oder, (dem sich Capelle, d. Schrift von d. Welt, Neue Jahrb. v. Ilbert 1905 S. 542, und Gilbert, Meteorol. Theorien des griech. Altert. S. 553 A. 2 anschließen, ohne näher auf Kaibel einzugehen). Ein angebliches Bruchstück Democrits, Philol. Suppl. VII S. 364 erwidert: 1. „Varros Bücher 'de ora maritima', die auch als libri navales . . zitiert werden, sind verschieden von der Ephemeris navalis, dem Witterungskalender für Seefahrer, den Varro 77 v. Chr. für Pompeius schrieb, vgl. Reizenstein, Hermes XX 528. Ich weiß nicht, wie Kaibel (der von dieser Abhandlung ausgeht) dazu kommt, beide Werke zu identifizieren. Wann das erstere Werk Varros entstand, bleibt durchaus unsicher . . 2. Die Entstehungszeit von Posidonius' Meteorologie ist nicht so unbestritten, wie Kaibel meinte, vgl. Martini, quaest. Posid., Leipz. Stud. f. Philol. XVII 387. 3. Wir sind nicht gezwungen, grade die Meteorologie des Posidonius als Quelle anzunehmen. Für Vitruv. kommt vielmehr in erster Linie Posidonius' Werk Π. ὠκεανοῦ in Frage . . 4. Aus dem Umstande, daß der Seneca-Abschnitt in der Hauptsache aus Posidonius stammt . . und nur eine abweichende Notiz dort auf Varro zurückgeht, würde ich nicht auf ein 'Varro-Citat bei Posidonius' schließen. Dies wäre nur dann erlaubt, wenn Posidonius die einzige, und zwar direkt benutzte Quelle Senecas wäre. Beides ist aber sicher nicht der Fall . ." Schon hierdurch fällt jeder Grund für Kaibels obige Annahme. Aber auch abgesehen hiervon finden sich in dieser Abhandlung Kaibels die eigentümlichsten Mißverständnisse. Außerdem hat er die Windrose des Suetonius bei Is. NR 37 nur aus Reifferscheids Bearbeitung der Suetonschen Fragmente. Er hat infolge dessen weder das zugehörige c. 36 bei Is. NR. noch die Parallelstelle Orig. XIII 10 gekannt, wodurch die Untersuchung in eine andere Richtung gewiesen wird. Denn daß er diese Stelle nicht gekannt hat, geht nicht nur daraus hervor, daß er sie nie verwendet, sondern vor allem aus den Worten S. 597: „Die Varronische Ordnung verräth deutlich genug auch das Windregister bei Vegetius . . nur finden wir bei ihm eine dritte von Seneca und Sueton gleicherweise abweichende Reihenfolge"; denn eben diese Reihenfolge hat Is. XIII 10. So war diese Untersuchung von neuem notwendig. — Nun hat zwar K. Kalbfleisch festgestellt, daß Galens Komm. zu Π. χυμῶν eine Fälschung der Renaissance ist, die f a s t g a n z aus den vorhandenen

schen Angabe (S. 395, 12—396, 5) beginnt er seine Darstellung mit der Wesensbestimmung des Windes (S. 396, 6—398, 9), aus der sich unmittelbar ergibt, daß die meisten Winde im Norden und Süden ihren Ursprung haben (S. 398, 10—12). Diese Erkenntnis, so heißt es, ist nicht nur an sich richtig, sondern auch für die Verhütung und Heilung einer Reihe von Krankheiten nützlich, worüber aber erst nachher gehandelt werden soll (S. 398, 12—399, 5). Aus der Untersuchung über das Wesen der Winde ergibt sich die Einsicht, daß die Sonne das Entstehen und das Aufhören des Windes verursacht (S. 399, 5—15). Es sind vier Hauptwinde: Ost-, Süd-, West-, Nordwind. Ihr Spielraum hat eine große Ausdehnung. Deshalb werden auch von andern acht Winde unterschieden: zwischen dem O. und S. nämlich der SO; zwischen S. und W. der SW. usw.[1]). Außerdem gibt es noch zwei andere Unterschiede der Winde: die einen nämlich wehen überall, die anderen nur an bestimmten Orten. Jene führen daher überall denselben Namen (S. 400, 8—11). Ihre hygienische Beschaffenheit richtet sich allemal nach den Gegenden, aus denen sie kommen (S. 400, 11—402, 9). Nun aber, so fährt Galen fort, wird es gut sein, in geometrischer Weise die Winde alle zu verzeichnen, damit wir wissen, wie sie liegen und woher sie kommen (S. 402, 9—12). Dies geschieht sofort in längerer Darstellung (S. 402, 12—411, 1), an die sich dann unmittelbar bis zum Schluß die Auseinandersetzung über den Nutzen und Schaden der Winde (S. 411, 2 ff.) anschließt.

Zweimal hat Galen bereits über die hygienische Bedeutung der Winde gesprochen, aber allgemeiner, und die erste Stelle hat er mit der Bemerkung geschlossen, daß Hippocrates noch andere Leiden, außer den dort angeführten, aufzählte, über die nachher gesprochen werden solle. Nun zählt der

Schriften Galens zusammengestoppelt ist, vgl. Sitzungsberichte d. Berl. Akad. d. Wiss. 1913 S. 115, aber auf eine briefliche Anfrage hat er mir mitgeteilt, daß sich der Abschnitt über die Winde bis jetzt nicht restlos auflösen lasse, d. h. daß er bis jetzt als echt gelten muß. Doch selbst wenn er sich als unecht herausstellen sollte, wird an dem Ergebnis der obigen Untersuchung nichts geändert, da dieses in allem Wesentlichen davon unabhängig ist. Nur die Rücksicht auf Kaibels Abhandlung bestimmte ihren Ausgang von Galen.

[1]) S. 399, 15—400, 7. Die Stelle bricht hier ab und ist lückenhaft.

Schluß (S. 411, 2 ff.) wesentlich andere Leiden auf und bespricht sie nach Hippocrates (vgl. S. 412, 14; 413, 14): also ist der Schluß (S. 411, 2—416) nach Hippocrates gearbeitet. Zugleich ergibt sich aus der angeführten Bemerkung, 'andere Krankheiten habe Hippocrates aufgezählt' usw., daß die vorhergehende Aufzählung nicht aus Hippocrates genommen ist. Diese nicht aus Hippocrates genommene Aufzählung der Krankheiten gehört nun zweifellos zu der Quelle Galens über die Winde[1]). Ohne weiteres ist ferner klar, daß die erste Bemerkung über die hygienische Bedeutung der Winde den Gedankenzusammenhang schroff unterbricht. Galen bestimmt nämlich in längerer Ausführung das Wesen des Windes und gewinnt daraus zwei Einsichten: 1. fast alle Winde haben ihren Ursprung im Norden und Süden; 2. die Winde haben ihre Ursache in der Sonne. Diese beiden Einsichten, das Ergebnis der vorhergehenden Untersuchung, gehören unzertrennbar zusammen, und werden doch von Galen durch die hygienische Bemerkung auseinander gerissen. In der Quelle hat sie also sicher ihren Ort anderwärts gehabt. Am Anfang kann dies nicht gewesen sein; denn die doxographische Übersicht ist die Einleitung zur Untersuchung über das Wesen der Winde. Sie hat also jedenfalls am Ende gestanden, wo die Abhandlung aus Hippocrates offenbar ihre Umstellung veranlaßt hat.

Überblicken wir nun die ganze Abhandlung über die Winde selbst, so gliedert sie sich in zwei Teile. Der erste (S. 395, 12 bis 402, 9) untersucht a) das Wesen und die Ursachen des Windes (S. 395, 12—399, 19), und b) seine Einteilung in die immer oder nur zeitweise, und in die überall und die nur örtlich wehenden Winde (S. 399, 15—402, 9). Hier aber wird die Einteilung selbst nur kurz berührt, alles weitere betrifft die Beschaffenheit der örtlichen Winde (S. 400, 11—402, 9). Der zweite Teil (S. 402, 9 ff.) behandelt dann ausführlich die Einteilung und Anordnung der allgemeinen Winde, d. h. die Windrose[2]).

---

[1]) Dies beweist die Übereinstimmung Galens mit Vitruv. I 6, der dieselbe Quelle benutzt, wie Kaibel a. a. O. S. 581 ff. zeigt.

[2]) Dieser Aufbau ist so klar, und Galen deutet ihn S. 402, 9f. so unmißverständlich an, daß es mir unbegreiflich ist, wie Kaibel ihn hat verkennen können, wie er S. 483 m. schreibt: „Und jetzt, als ob von

„Über die Zahl der Winde“, so beginnt Galen diesen zweiten Teil, „stimmen nicht alle überein. Die einen nehmen nur die 4 ersten Winde an[1]) und außerdem (εἶτα) unzählig viele[2]); andere dagegen 8, noch andere 12 und wiederum andere 24. Wir nun werden in der geometrischen Darstellung nach Eratosthenes die Welt in die vier Himmelsrichtungen teilen und in sie die ersten vier Winde (O.-, W.-, S.-, N.-Wind) legen, und dann zwischen diese die vier mittleren (SO., SW., NW., NO.) einfügen.“ Hierauf führt er mit Umständlichkeit die geometrische Konstruktion aus[3]) und fährt dann fort: Es gibt also drei Ostwinde (O., SO., NO.) und drei Westwinde (W., SW., NW.), Norden und Süden haben jedoch nur je einen Wind. Der Grund dafür liegt darin, daß Nord und Süd feste Punkte sind, während der Auf- und Untergang der Sonne wechselt (S. 406, 8—407, 10). Damit ist die Windrose

---

der Zahl und dem Ursprung der Winde noch gar nicht die Rede gewesen sei, geht Galen an die Skizzierung und Beschreibung einer Windrose.“ Das Sonderbare, was Kaibel S. 582 ferner an dieser Stelle Galens bemerkt, findet nachher einfach seine Erklärung. Daß die Stelle lückenhaft ist, ist handgreiflich und schon vom Herausgeber Kühn angezeigt. Unmittelbar hinter dieser Lücke heißt es: ἔτι δὲ ἄλλαι διαφοραὶ δύο εἰσίν, nämlich die Einteilung der Winde in überall wehende und örtliche Winde. Von solchen zwei διαφοραί der Winde finden wir vorher nichts; denn vorher wird nur ihre Vierteilung und Ergänzung zur Achtteilung kurz erwähnt. Überblicken wir nun den zweiten Hauptteil, so spricht er zuerst ausführlich über die stets wehenden Winde der Windrose und fährt dann S. 410, 10 fort: εἰσὶ δὲ καὶ αἱ ἐτησίαι usw., zu denen als ihre Vorläufer auch die sog. πρόδρομοι gehören und mit besprochen werden. Wenden wir uns nun zum ersten Teil zurück, so wird dort am Schluß des ersten Abschnittes über Wesen und Ursprung des Windes auch die Eigenart dieser beiden Winde besonders berücksichtigt (vgl. S. 399 ff.) Demnach ist die Unterscheidung der Winde, die von den Worten: ἔτι δὲ ἄλλαι διαφοραὶ δύο εἰσὶν vorausgesetzt wird, die oben angegebene Einteilung der Winde in die regelmäßig und in die nur zur Zeit wehenden gemeint.

[1]) D. h. die S. 399, 15 erwähnten τέτταρες ἄνεμοι ὡς τῶν ἄλλων κορυφαῖοι. Danach zu beurteilen ist Kaibels in d. vorig. Anm. erwähnte Meinung, S. 402, 9 gehe Galen an die Skizzierung und Beschreibung der Windrose, als ob von der Zahl und Ordnung der Winde noch gar nicht die Rede gewesen.

[2]) Gemeint sind damit, wie der Zusammenhang lehrt, die gleich darauf erwähnten Winde ἐκ τῶν τόπων.

[3]) Wenn auch nicht genau; genauer tut dies Vitruv. I 6, 6.

des Eratosthenes beendet. Galen erwähnt nun einfach als zweite die, welche nur vier Winde gelten läßt, nämlich den O., W., S., N. Es ist die Einteilung Homers, die im ersten Teil (S. 399, 15) an erster Stelle erwähnt ist. Zu dritt wendet er sich zu denjenigen, welche „viele“ Winde annehmen: diejenigen, welche dies tun, schreibt er, tun es auf Grund der räumlichen Lagebestimmtheit (*ϑέσις*) der Winde. Die vier Hauptwinde (W., O., S., N.) aber genügten nicht, denn es sei unmöglich, daß sie ohne Mittelwind über einen so großen Raum wehten und gegenwehten[1]). Die Konstruktion der Windrose, die er nun folgen läßt, fügt zwischen die ersten vier Winde, die Hauptwinde, vier mittlere ein, den NO., SW., SO., NW. Dann schließt er diese Reihe und fügt noch zwei weitere hinzu, nämlich zwei Seitenwinde des Nordwindes, den NNO. und NNW.

Hier bricht Galen diese Darstellung ab, aber trotzdem ist das Prinzip seiner Quelle sonnenklar. Die Entwicklung des Systems der acht Winde aus dem Homerischen der vier Winde wird genau so vollzogen wie vorher das Eratosthenische System der acht Winde aus dem der vier Hauptwinde abgeleitet wird, indem zwischen die letzteren die vier mittleren Winde eingeschoben werden. In diese Rose der acht Winde schiebt sie dann noch den NNO. und NNW. Diese Erweiterung fordert, weil ja die Winde *ἐκ ϑέσεως τεκμαίρονται*, ohne weiteres auch die des Südwindes durch den SSO. und SSW. Wir haben hier also die Ableitung des Systems der zwölf Winde aus dem Eratosthenischen der acht Winde.

Kehren wir nun zu der Andeutung dieser ganzen Einteilung im ersten Teil Galens (S. 399, 15—402, 9) zurück! Dort schreibt er S. 399, 15: Es gibt vier Hauptwinde O., S., W., N. Ihr Gebiet hat eine große Ausdehnung. Auch finden sich noch andere acht Winde, zwischen dem S. und SO. nämlich der sog. Euronotus, und zwischen dem S. und SW. der Libonotus[2]). Diese beiden Winde sind danach SSO. und

---

[1]) *ἀδύνατον γὰρ εἶναι κατὰ τοσοῦτον διάστημα πνεῖν καὶ ἀντιπνεῖν τούτους μόνους καὶ μὴ εἶναι ἀναμέσον.*

[2]) Wie Kaibel unglücklich im Verständnis dieser ganzen Stelle gewesen ist, so ist er es auch hinsichtlich seiner Korrektur des Textes. Bei Galen heißt es S. 400, 5: *ἐν δὲ τῷ μεταξὺ τούτου τε καὶ πόλου καὶ τῆς*

SSW., wie denn ja auch hier direkt von zwölf (4 + 8) Winden gesprochen wird. Auch hier wird dieses System wie nachher im zweiten Teil aus dem System der vier Winde abgeleitet, und auch hier heißt es von den vier Hauptwinden *πλάτος ἔχοντες μέγα* wie dort *τυσοῦτον διάστημα πνεῖν* usw. Was uns die Disposition Galens lehrte, beweist hier klar der Inhalt: das S. 399, 15 ff. angedeutete System ist das, welches S. 407, 10 ff. bzw. 14 ff. ausgeführt wird[1]).

Mit Galen stimmt vollständig Favorinus bei Gellius NA II 22 überein, soweit er auf diesen Gegenstand eingeht. Auch er teilt die Winde in überall wehende und örtliche (§ 3 ff., 19 ff.) und erwähnt die nur zeitweise wehenden Etesiae und Prodromi (§ 25), ohne ausführlicher auf sie einzugehen. Eingehend entwickelt er hierbei das System der acht Winde (§ 3—15), gibt dann sein Verhältnis zum Homerischen der vier Winde an und bemerkt, daß andere es durch Einschieben zweier Nebenwinde bei dem N und S zum System der zwölf Winde erweiterten. Nur eine Abweichung findet sich bei ihm, die zugleich einen sachlichen Fehler einschließt, dessen Veranlassung bei Galen klar ersichtlich ist. Beide gehen zweifellos auf dieselbe Quelle zurück[2]).

χειμερινῆς δύσεως ὁ λιβώνοτος. Kaibel schreibt S. 583: „Wenn man auch mit ziemlich unbefriedigender Methode die sinnlosen Worte *τε καὶ πόλον* streicht und unter *τούτου* den Notus versteht“ usw. Mir scheint in den Worten *τε καὶ πόλον καί* das erste *καί* Dittographie zu sein. Streichen wir es, so lautet der Text: *τούτου τοῦ πόλου καὶ* usw. und das ist nicht sinnlos, sondern heißt einfach: der Wind zwischen diesem Pol (d. h. dem Südpol) und der *χειμερινὴ δύσις*. — S. 400, 7 heißt es bei Galen *πληρωτικοὶ τῆς κεφαλῆς*. Diese Worte schließen die Stelle ab, die Seite 399, 15 beginnt: *εἰσὶ δὲ τέτταρες ἄνεμοι ὡς τῶν ἄλλων κορυφαῖοι.* S. 400, 7 wird danach wohl *πληρωτικοὶ τῆς κορυφῆς*, nicht *κεφαλῆς* zu schreiben sein.

[1]) Diese Quelle ging von der Meteorologie des Aristoteles (II 4) aus, die sie im weitesten Maße, z. T. wörtlich benutzte, wie Kaibel a. a. O. S. 581 ff. gezeigt hat. Bei Aristoteles ist der Phönicias ein südöstlicher Wind. Diesen führt auch das obige System der zwölf Winde bei Galen an, jedenfalls als Doppelnamen für Euronotus, wie ja auch Leuconotus, den Galen S. 410, 2 noch nennt, ein Doppelname für Libonotus war; vgl. die Übersicht auf S. 237 u. 242.

[2]) Kaibel schreibt a. a. O. S. 592: „Um mit Gellius zu beginnen, so ist die Windrose sowohl wie die Beschreibung derselben bei Galen genau dieselbe, und das ist um so wichtiger, als diese Windrose eine

in manchen Punkten von anderen abweichende ist. Der Ostwind heißt εὖρος und nicht ἀπηλιώτης .. und demzufolge ist der εὐρόνοτος zum Südost geworden, während er sonst Südsüdost zu sein pflegt; λίψ ist nicht der .. Südwest, sondern der .. Nordwest, ἀργεστής dagegen nicht der .. Nordwest, sondern .. Südwest. Abweichungen Galens von Gellius sind so gut wie nicht vorhanden.“ Dieser Umstand, daß beide in ihrer Windrose vollständig übereinstimmen, die zugleich von allen andern abweicht, ist der Grund, daß Kaibel für sie eine besondere Quelle annimmt, und damit weiterhin der Hauptgrund für das Gesamtergebnis seiner Abhandlung. Diese Voraussetzung Kaibels aber, daß ihre Windrose von der aller anderen wesentlich abweicht, beruht auf einem wahrhaft rätselhaften Mißverständnis. Libs, sagt er, sei nicht der SW wie sonst, sondern der NW, und Argestes nicht der NW wie sonst, sondern der SW. Diese Behauptung steht in direktem Widerspruch mit der Angabe Galens. Denn dieser schreibt S. 408, 4: ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς θερινῆς καικίας πνεῖ, ᾧ ἐναντίος ἐστὶ λίψ. οὗτος γὰρ ἀπὸ δυσμῆς χειμερινῆς πνεῖ. In dieser Angabe bezeichnet Galen zweimal den Libs ganz gleich 1. als entgegengesetzt dem NO, also als SW, und 2. direkt als wehend von SW. Dann fährt er fort: ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς χειμερινῆς πνεῖν εἴωθεν ὁ εὖρος .. ᾧ ἐναντίος ἐστὶν ὁ ἀργεστὴς ἀπὸ δυσμῆς θερινῆς πνέων. In diesen Worten bezeichnet Galen wiederum zweimal, wie vorher, den Argestes als NW. Und damit ja kein Irrtum möglich sei, fügt er noch hinzu: καὶ τούτους φασὶν εἶναι ἐναντίους τε καὶ κατὰ διάμετρον ἀλλήλοις κεῖσθαι. Wie Kaibel angesichts dieser Angaben meinen kann, Galen sage das Gegenteil, ist unverständlich. Zudem widerlegt sich Kaibel auch selbst. Er bemerkt S. 590, daß diese Stelle Galens S. 408, 4—11 = Arist. Meteor. II 6, p. 363 b, 11—30 ist, und tatsächlich stimmen sie auch sachlich und z. T. wörtlich überein. Nun entwickelt er S. 605 die Aristotelische Windrose durchaus zutreffend, und in eben derselben Windrose bei Galen setzt er dieselben Winde gerade umgekehrt an. — Gellius bestimmt zuerst die drei östlichen Winde: den O als Eurus = ἀπηλιώτης = subsolanus; den NO als aquilo = boreas, und den SO als Volturnus = euronotus. Dann fährt er fort: his oppositi et contrarii sunt alii tres occidui: ‘caurus’, quem solent Graeci ἀργεστήν vocare, is adversus aquilonem flat; item alter ‘favonius’ .. ζέφυρος .. adversus eurum flat, tertius ‘africus’ .. λίψ adversus volturnum facit. Die drei westlichen Winde sind danach wohl den drei östlichen oppositi et contrarii; ist darum aber auch der caurus (ἀργεστής) oppositus und contrarius dem aquilo? Das sagt Gellius nicht, sondern er sagt, der caurus (ἀργεστής) sei a d v e r s u s aquilonem, ebenso der favonius a d v e r s u s eurum, der africus a d v e r s u s volturnum, d. h. sie liegen einander gegenüber oder sie entsprechen an der Gegenseite. Der argestes (caurus) ist also auch nach Favorinus-Gellius der NW, und der libs (africus) der SW. Es wäre ja auch mehr als wunderbar, hätten Favorinus und Gellius in Rom den africus für einen NW ausgegeben. Galen und Gellius stimmen also wohl überein, aber ihre

Dieselbe Quelle wie Galen hat auch Vitruvius I 6 benutzt, wie der Inhalt und die vielfach wörtliche Übereinstimmung ganzer Stellen beweist; nur ist die Abfolge bei ihm z. T. verändert. Bei der Anlage der Städte und ihrer Straßen kommt

---

Windrose ist nicht verschieden von der der anderen (vgl. hierzu auch Steinmetz a. a. O. S. 53 ff.). Nur in einem Punkte weicht Gellius ab: er nennt den Ostwind ausdrücklich Eurus und darum den SO als Volturnus = Euronotus. Auffallend ist dabei indes, daß er den Ostwind zugleich ἀπηλιώτης (subsolanus) nennt, so daß er zwei griechische Namen hat, während jeder Wind sonst immer nur einen solchen führt. Bei Galen, mit dem er doch sonst völlig übereinstimmt, liegt dieser Fehler nicht vor. Bei diesem heißt der Ostwind ἀπηλιώτης (= subsolanus) und der SO εὖρος. Galen schreibt nun von diesem: ὁ εὖρος γειτνιῶν τῷ νότῳ, ὅθεν πολλάκις εὐρόνοτοι πνεῖν λέγονται. Aus dieser Bemerkung folgt, daß im Umgang εὐρόνοτος auch für εὖρος gebraucht wurde, was sie eben erklären will, während in der Theorie εὖρος den SO, und εὐρόνοτος den SSO bezeichnete, wie wir aus Galen und allen anderen sehen. Andererseits hieß in dem ursprünglichen (Homerischen) System der vier Winde der Ostwind εὖρος, wie Galen zweimal (S. 399, 16; 407, 12) mitteilt, und erst in dem erweiterten System der acht Winde wurde er der SO.; vgl. die nachfolgende Übersicht und dazu Arist. Meteor. II 6 p. 363 b, 20 ff., „Nehmen wir hinzu, daß Galen an der zweiten Stelle S. 407, 12 klar auf die Verse Homers anspielt, in denen der Euros als Ostwind genannt wird, und daß auch Gellius auf diese Verse hinweist (vgl. a. a. O. § 16 und § 9), so ist klar, daß Gellius durch Zusammenziehung dieser verschiedenen Angaben seiner Quelle die obige fehlerhafte Abweichung verschuldet hat. — Kaibel fährt a. a. O. fort: „Merkwürdig ist nur der Schluß, usw." Das Gegenteil von dem, was Kaibel hier sagt, steht in Wirklichkeit bei Galen, wie wir oben nachgewiesen haben, und da nun Gellius mit Galen auch in dieser Beziehung übereinstimmt, so wird nicht nur das obige Ergebnis aus Galen durch Gellius bestätigt, sondern auch umgekehrt werden die Angaben des Gellius durch Galen gegen Kaibel als zutreffend erwiesen: die Galen und Gellius zugrunde liegende gemeinsame Quelle enthielt zweifellos eine zu zwölf Winden ergänzte Rose. Dies hat Steinmetz a. a. O. S. 57 nicht genügend erkannt und berücksichtigt. S. 592, 11 schreibt Kaibel: „Der Ostwind heißt — in der Galen und Gellius gemeinsamen Quelle — εὖρος und nicht ἀπηλιώτης, obwohl Gellius (nicht so Galen) diese beiden identifizieren" und S. 603 wieder umgekehrt: „Wenn nun freilich Gellius-Galen den Eurus und den Subsolanus (ἀπηλιώτης) identifizieren" usw. Außerdem ist es unrichtig, daß in dieser Quelle der Ostwind Eurus heißt. Denn wie schon gesagt, heißt nach der direkten Angabe Galens S. 407, 12 der Ostwind nur in dem Homerischen System der vier Winde Eurus, während dieser Name in dem der zwölf Winde den SO bezeichnet; vgl. Galen S. 408, 6.

er nämlich auf die gesundheitliche Bedeutung der Winde zu reden. Hierauf hat auch die gemeinsame Quelle hingewiesen, wie die verwandte erste hygienische Bemerkung bei Galen (S. 398, 13 ff.) beweist. Darauf spricht er in wörtlicher Übereinstimmung mit Galen über das Wesen des Windes, wobei er (I 6, 2) ein Experiment berichtet, das Galen nicht hat, um alsbald wieder in wörtlicher Übereinstimmung mit Galen zur Hygiene der Winde zurückzukehren (I 6, 3). Dann behandelt er in ausführlicher Darstellung die Lehre von der Einteilung der Winde. Er geht von den Vertretern ihrer Vierteilung aus, wendet sich aber sofort zu denjenigen, welche die Untersuchung genauer geführt und acht Winde unterschieden hatten. Zuerst erwähnt er als solchen den Andronicus Cyrrhestes und beschreibt seinen Turm, den dieser in Athen als Windwarte gemäß der acht Windetheorien errichtet hatte (I 6, 4—8). Nach kurzer Unterbrechung kehrt er zu dieser Theorie zurück und entwickelt sie selbst (I 6, 12—13) in geometrischer Darstellung genau wie Galen, mit dem er zum großen Teil wörtlich übereinstimmt[1]). Diese Theorie ist nach Galens Angabe die des Eratosthenes: also gilt das gleiche auch für den Abschnitt des Vitruvius. Der Zwischensatz (I 6, 9—12 in.) enthält eine Kritik bzw. Korrektur der acht-Windetheorie des Eratosthenes: es sei nicht zu verwundern, daß der eine Wind in dem großen Gebiet, das ihm nach der Eratosthenischen Berechnung des Erdumfangs zukomme, dadurch, daß er bald vorwärts bald rückwärts wehe, Veränderungen seiner Richtung erleide und so zu mehreren Winden werde. Dann spricht er über die Windrose und im Anschluß an sie in fast wörtlicher Übereinstimmung mit Galen[2]) über die Spezialwinde (§ 10) und schließt diese Stelle mit den Worten: „Einige aber gibt es, welche sagen, daß die Erdmessung des Eratosthenes nicht richtig sei. Hierauf kommt es jedoch nicht an; der Unterschied besteht in diesem Falle nur darin, daß die einzelnen Winde je nachdem ein größeres oder kleineres Gebiet haben“.

Der Inhalt dieses Abschnittes ist also durch die Kritik des Eratosthenes sowohl hinsichtlich der Zahl der Winde wie der

---

[1]) Den Nachweis s. bei Kaibel a. a. O. S. 584 und 585 f.

[2]) Vgl. Kaibel a. a. O. S. 383 und im folgenden S. 226 f.

Erdmessung bestimmt. Aber nun diese Windrose! Sie enthält 24 Winde, die sich trotz aller Mühe nicht unterbringen lassen. Außerdem ist sie unmöglich und offenbar von Vitruvius selbst aus dem ihm vorliegenden Material gefertigt[1]. Doch wie er auch immer zu ihr gekommen sein mag, gewiß ist, daß diese Theorie aus der Kritik der Eratosthenischen Windetheorie hervorgegangen ist. Wenn also Vitruvius die Eratosthenische Theorie selbst erst nachher bringt, so hat er offenkundig eine Umstellung in seiner Quelle vorgenommen. Die Eratosthenische Theorie gehörte unmittelbar hinter die erste Theorie der vier Winde, wo bei ihm die Beschreibung des nach dieser (Eratosthenischen) Theorie gebauten Windeturmes beginnt. Damit offenbart sich die ursprüngliche Ordnung der Quelle, und diese ursprüngliche Ordnung ist die Galens. Auch bei Vitruvius wird zuerst die alte Homerische Einteilung der vier Winde gegeben, auf sie die Achtwindetheorie des Eratosthenes und auf deren Kritik die Rose der zwölf Winde begründet. Ja, nun erkennen wir sogar, welche Windrose er durch seine verworrene und unmögliche verdrängt hat. Er schreibt ja, es sei unmöglich, daß der eine Wind in dem großen Gebiet, das ihm nach Eratosthenes zukomme, nicht seine Richtung ändere und so zu mehreren Winden werde. Ganz denselben Einwand lesen wir bei Galen[2]: es ist der

---

[1]) Denn wie ist die Rose der 24 Winde entstanden? Nicht nur dadurch, daß Vitr. Winde in sie aufnimmt, die gar nicht in sie gehören, sondern vornehmlich dadurch, daß er alle Doppelnamen der Winde, d. h. auch die griechischen neben den lateinischen, als Bezeichnungen selbständiger Winde verwertet und sie auch z. T. ganz unrichtig lokalisiert. So urteilt auch Kaibel S. 600 f., doch hat er vorwiegend nur den ersten Punkt beachtet. So zählt Vitruv. z. B. den Corus, Caurus und Argestes als drei verschiedene Winde, während sie nur ein und denselben Wind bezeichnen; (vgl. Vitr. selbst vorher I 6, 5, und den, wie nachher zu zeigen sein wird, auf dieselbe Quelle zurückgehenden Sueton. bei Is. XIII 11, 10; NR 37, 4; Plin. II 47, 119). Er unterscheidet ferner den Circius und Gallicus; Circius aber ist = Gallaecus (Sueton. bei Is. XIII 11, 12; NR 37, 5) und offenbar Gallicus = Gallaecus. Ebenso ist Volturnus = Caecias (Sueton. bei Is. NR 37, 2) und = Eurus bei Plinius und Seneca, über die nachher gehandelt werden wird; der Circius = thrascias cf. Suet. bei Is. NR 37, 1; die Ornithiae = Passate = Prodromoi vgl. Plin. II 127; Galen S. 410 f.

[2]) S. 407, 17: *ἀδύνατον γάρ φασιν εἶναι κατὰ τοσοῦτον διάστημα πνεῖν καὶ ἀντιπνεῖν τούτους μόνους καὶ μὴ εἶναι ἄλλους ἀναμέσον.*

Einwand, den der Kritiker gegen die Eratosthenische Windrose für die Zwölfwindetheorie geltend macht. Also hat Vitruvius die Rose der zwölf Winde durch verkehrte Zählung von Winden zu einer unmöglichen Rose von 24 Winden gestaltet. Zugleich erfahren wir von neuem seine sachliche und wörtliche Übereinstimmung mit Galen: beide haben zweifellos dieselbe Quelle benutzt.

Als Einleitung zu seiner Naturgeschichte gibt Plinius im zweiten Buch einen Abriß der Kosmologie. Sachgemäß beginnt er mit den allgemeinen Fragen und der Astronomie (§ 1—101) und geht dann zur Meteorologie und den weiteren Problemen der Geophysik über. In der Meteorologie spricht er zunächst über die Winde, ihr Wesen, ihre Arten und Ursachen (§ 114—134). — Nur mit Auswahl, dafür aber meist ausführlicher, behandelt Seneca in seinen Naturales Quaestiones dieselben Fragen. Dem Problem der Winde widmet er darin B. V. Ihre Darstellungen über die Winde müssen wir hier zusammenfassen.

Nachdem Plinius den Abschnitt über den Bau der Welt und die Gestirne beendet hat, wendet er sich zum Luftmeer, dem Raum diesseits des Mondes, dessen Vorgänge die Witterungsverhältnisse (tempestates) ausmachen (§ 102—104). Ihr Wechsel ist teils bestimmt und regelmäßig, teils zufällig und seinen Gründen nach noch unerkannt (§ 105). Der regelmäßige Wechsel ist bedingt durch die Gestirne, weitaus am meisten durch die Sonne (§ 105—110). Zu diesen Ursachen kommen jedoch noch andere (§ 111—113). Die Winde können auch bei heiterem Himmel aus den verschiedensten Ursachen entstehen. Mit dieser Bemerkung (§ 114) bahnt er sich den Übergang zu der Lehre von den Winden. Er bestimmt zunächst das Wesen des Windes als fluctus aeris und zählt im Anschluß daran die Gegenden auf, aus denen sie entstehen (§ 114—115). Hierauf teilt er sie in feste und beständige und in die gegenteiligen (§ 116 in.). Über die ersten spricht er sogleich (§ 116—130), über die letzteren unmittelbar nachher (§ 131—134).

Wohl ist oben der Wind als fluctus aeris erkannt, aber woher kommt dieses Fließen? Drei Gründe werden dafür angegeben, die miteinander nahe verwandt sind: 1. die be-

15*

ständige Bewegung des Weltalls; 2. die Atembewegung der Natur; 3. der Einfluß der Gestirne, und zwar der Wandel- wie der Fixsterne. — Gewiß ist, daß diese Winde ihr Naturgesetz haben, das zwar nicht unbekannt, allerdings auch noch nicht erkannt ist. (Denn) zwanzig alte griechische Forscher und mehr haben über sie Beobachtungen angestellt (§ 116—117 in.). Nach einer moralisierenden Zwischenbemerkung (§ 117—118) erhalten wir dann einen Abriß über die verschiedene Einordnung dieser Winde zur Windrose (§ 119—121) und darauf gleichsam „ein Drehungsgesetz"[1]), das den Zusammenhang der Winde mit den Jahreszeiten und damit ihren Wechsel in einem Überblick über diese dartut (§ 122—125). Heißt es vorhin (§ 116), daß diese Winde ihr zwar nicht unbekanntes, aber noch nicht erkanntes Gesetz haben, so ist klar, daß die eben skizzierte Darstellung dies ausführt. Daraus folgt zugleich, daß die bisherige Darstellung nicht zusammengestoppelt, sondern, wie auch an sich selbstverständlich ist, eine einheitliche Theorie ist. Diese reicht jedoch noch weiter, denn sie umfaßt auch den letzten Abschnitt über die Beschaffenheit der Winde und ihre daraus sich ergebende hygienische Bedeutung, sowie die über die Art und Ursache ihres Wesens und ihres Aufhörens (§ 126—130). Es folgt jetzt der zweite Teil über die plötzlichen, unregelmäßigen Windstöße und Arten, die nicht in einer Richtung wehen, sondern vielgestaltig sind und nach ihrer Gewalt verschiedene Namen führen. Sie leiten zu den Gewittererscheinungen über (§ 131 ff.).

Seneca teilt seine Abhandlung klar in zwei Teile, einen allgemeinen und einen besonderen, und beginnt den ersten (c. 1—6) mit der Wesensbestimmung des Windes als fluens aer und ihrer Erläuterung (c. 1). Er erwähnt und bestreitet dann die entsprechende Lehre Demokrits (c. 2—3), worauf er zur positiven Darstellung mit der Frage zurückkehrt: wie entstehen die Winde, d. h. worin haben sie ihre Ursache? Er zählt drei auf: 1. die Ausdünstungen, die als Atem des Erdwesens in die Höhe steigen (c. 4); 2. die der Luft wie allen Teilen der Natur inne wohnende, lebendige Eigenbewegung (c. 5—6); 3. die Sonne, die durch ihre Kraft die oft starre

[1]) Dieses haben wir auch bei Galen, vgl. S. 409, 6 ff.; Plinius schöpft also aus derselben Quelle.

Luft löst und weitet (c. 6 Schl.). Jetzt nach der Beendigung des allgemeinen Teiles wendet er sich zum besonderen und handelt zuerst über die plötzlichen, unregelmäßigen Winde (c. 7—15), dann über die beständigen mit Einschluß ihrer Einordnung in die Windrose (c. 16—17). So wenig er dazu beigetragen hat, die Disposition klar hervortreten zu lassen, was sein ganzer Stil gar nicht mag, zerstören hat er sie doch nicht können. Die einfachste Vergleichung beider Übersichten lehrt nun schon, daß Seneca und Plinius dieselbe Theorie vortragen; noch ungleich mehr aber bestätigt sich dies, wenn wir genauer zusehen. Eines fällt alsbald auf: die Ausführung des besonderen Teiles ist bei beiden verschieden: Plinius gibt erst die Darstellung der beständigen Winde (v. generales § 130), dann die der unregelmäßigen; Seneca umgekehrt. Wer hat die Umstellung vorgenommen? Offenbar Plinius, das beweist die Unordnung seiner Darstellung[1]). Nehmen wir die Umstellung bei ihm vor und ver-

---

[1]) So schreibt er § 114, wo die Darstellung beginnt: ventos .. posse (1.) et arido siccoque anhelitu terrae gigni non negaverim, posse (2.) et aquis aera exspirantibus .. posse (3.) et solis agi etc. Hiermit gibt er doch die Ursachen für die Entstehung der Winde an, und nachher (§ 116) führt er noch einmal die drei oben genannten an, die ja wesentlich dieselben sind. Dann fährt er § 114 fort: denn Winde sehen wir sowohl aus Flüssen wie aus Schneemassen und dem Meere sich erheben und andere auch auf dem Lande entstehen. Auch die Berge mit ihren Kämmen, Gipfeln, Windungen und Tälern erzeugen Winde, desgleichen manche Höhlen (§ 114—115). Nun unterscheidet er, wie gesagt, die ständigen Winde von den gegenteiligen und behandelt zuerst jene. Zu den letzten wendet er sich § 131 mit den Worten: nunc de repentinis flatibus, qui exhalante terra, ut dictum est, coorti etsq. Wo ist dies gesagt? § 114: simili modo ventos .. posse .. anhelitu terrae gigni non negaverim. Der Abschnitt über diese Winde gehört also nach Plinius' eigener Angabe mit § 114—115 zusammen. Vergleichen wir nun diesen Gesamtabschnitt über die Winde (§ 114—115 und 131—134) mit dem ersten Abschnitt des besonderen Teiles bei Seneca (c. 7—15)! Seneca handelt zuerst von den flatus antelucani (c. 7), dann vom encolpias (c. 8—11), vom ecnephias = procella (c. 12 bes. § 5) und zuletzt vom turbo = prester. Plinius erwähnt § 114 zwei Arten von Winden, und § 131 ff. spricht er 1. von den repentini flatus: wenn sie stärker werden, sind sie procella quae vocatur a Graecis ecnephias mit seiner Besonderung ecnephias vibratus = typhon; dann 2. vom turbo = prester (§ 133). Beim ecnephias gebraucht er das

gleichen die einander entsprechenden Abschnitte bei beiden, so ist ohne weiteres klar, daß sie in der Sache wie in der Disposition übereinstimmen. Sind doch auch die hier in Betracht kommenden Namen der Winde, soweit wir sie kontrollieren können, dieselben; ja sie gebrauchen auch in derselben Sache dasselbe Bild vom Sturzbach[1]). Vergleichen wir nun die drei Gründe, welche beide für das Entstehen der Winde anführen, so herrscht auch in dieser Hinsicht Übereinstimmung: die beständige Bewegung des Weltalls bei Plinius deckt sich mit der Eigenbewegung des Windes und aller Teile der Natur bei Seneca. Die Ausdünstungen als Atem des Erdwesens ist beiden auch in der Fassung gemeinsam; zugleich gebrauchen hier beide auch wieder dasselbe wenig schöne Bild von den Winden im Bauche, das Seneca recht breit tritt, während es Plinius nur kurz anführt. Der dritte Grund lautet scheinbar etwas verschieden: Plinius gibt als solchen den Einfluß der Gestirne, und zwar sowohl der Wandel- wie der Fixsterne an, Seneca dagegen einfach den der Sonne. Vergleichen wir jedoch die nachfolgende Aus-

---

Gleichnis vom Sturzbach: vagi quippe et ruentes torrentium modo etsq.; dasselbe wendet auch Seneca c. 12, 3 an. Die hier behandelten Stürme erhalten ihre eigentümliche Beschaffenheit namentlich durch die Art und den Ort, wo sie entstehen, und auch in dieser Hinsicht stimmt Seneca mit Plinius, der sich nur viel kürzer faßt. Das gleiche gilt vom turbo = prester, der nach beiden in Höhlen seinen Ursprung hat. — Die flatus antelucani bei Seneca c. 7 entstehen aus Flüssen, Tälern oder aus irgend einem Meerbusen (sinus), immer aber dort, wo viel Wasser und Gebirge ist. Die erste Art der Winde bei Plinius § 114, für die kein Name genannt wird, entsteht aus Flüssen, Schneemassen und dem Meere. Die zweite Art nennt Plinius ebenda altani; sie entstehen auf dem Lande und wehen nach dem Meere als apogei und zurück als tropaei. Der encolpias bei Seneca c. 8 entsteht gleichfalls auf dem Lande, und zwar in engen Grenzen, aus denen er 'eo potissimum exit, ubi plurimum vacui est et magna ac patens area'. Daß sich diese Winde bei beiden sachlich decken, ist klar; offenbar haben sie beide denselben Bericht, nur etwas verschieden, wiedergegeben. Aus dem Vorstehenden folgt zugleich, 1. daß Plinius tatsächlich § 131—134 von § 114—115 getrennt hat, und 2. wie sie zusammengehören: die Aufzählung der Örtlichkeiten, wo die Winde entstehen (§ 114) bezieht sich nicht auf alle Winde überhaupt, sondern nur auf die unregelmäßigen, wie auch Seneca zeigt.

[1]) Vgl. die vorige Anm.

führung bei Plinius § 122 ff., so sehen wir auch bei ihm ununterbrochen die Sonne als die Hauptursache genannt; die anderen Gestirne treten völlig zurück. Andererseits geht Seneca auch gar nicht auf die Tatsachen ein, die ihn hätten veranlassen können, den Miteinfluß der anderen Sterne zu erwähnen. Denn er gibt nur die Erklärung für das Auftreten der unregelmäßigen Winde, und für diese kennt auch Plinius nur den Einfluß der Sonne (§ 114 solis impulsus). Beide geben demnach dieselbe stoische Theorie; aber sie benutzen beide nicht dieselbe Quelle. Senecas Quelle ist in den meisten Büchern der Nat. Quaest. Asklepiodotus; ihm verdankt er überall die Polemik gegen dessen Lehrer Posidonius. Daß er ihn nun für dieses Buch nicht benutzt haben sollte, ist schon an sich unwahrscheinlich, und wird es dadurch noch mehr, daß er gegen diese stoische Lehre in einem wesentlichen Punkte eine ziemlich unwesentliche Kritik sich gestattet (c. 10—11), genau so, wie er es in den andern Büchern tut. Einen direkten Beweis aber bildet c. 15, das er nach seiner eigenen Angabe ganz aus Asklepiodotus nimmt. Da nun dieser die vorstehende Theorie, wie gesagt, in einem Punkte etwas beschränkt, so kann sie selbst nur dem Posidonius gehören [1]). Außerdem hat Seneca noch für die Windrose in c. 16 Varro herangezogen.

Plinius benutzt die in Rede stehende Theorie ohne die Kritik des Asklepiodotus, wie denn dieser bei ihm überhaupt nicht genannt wird. Durch diesen ist sie ihm also nicht vermittelt. Hat er sie nun von Posidonius mittelbar oder unmittelbar? Wir vergleichen:

Galen a. a. O. S. 409, 10 ff. [2]) . . *ἀπαρκτίαι καὶ θρασκίαι καὶ ἀργέσται. οὗτοι δὲ πολλάκις ἀποφυσῶντες τὰ νέφη ποιοῦσιν αἰθρίαν . . ξηροὶ δὲ ἀργέσται καὶ εὗρος. νιφετώδης δὲ μέσης καὶ ἀπαρκτίας. χαλαζώδης δὲ ὁ ἀπαρκτίας καὶ θρασκίας καὶ ἀργέστης, καυματώδης δὲ νότος καὶ ζέφυρος καὶ εὗρος.* — ebd. Z. 4: *οἱ μὲν οὖν ἐναντίοι οὐ*

Plin. § 126: quos a septentrione diximus spirare et vicinus his corus. hi et reliquos compescunt et nubes abigunt . . sicci corus et volturnus praeterquam desinentes. nivales aquilo et septentrio. grandines septentrio importat et corus aestuosus auster, tepidi volturnus et favonius — § 128: omnes venti

---

[1]) Ob Seneca die Lehre des Posidonius aus ihm selbst oder aus Asklepiodotus genommen hat, kann hier, weil unwesentlich, unberücksichtigt bleiben.

[2]) Vgl. hierzu Kaibel a. a. O. S. 604.

δύνανται ἅμα πνεῖν, ἀλλὰ δεῖ τὸν ἕτερον αὐτῶν βιασθέντα παύεσθαι. — S. 399, 5: *νῦν δὲ οὐκ ἄδηλόν ἐστιν, ὅτι ὁ ἥλιος παύει καὶ ἐξορμᾷ τὰ πνεύματα.*

vicibus suis spirant maiore ex parte ita, ut contrarius desinenti incipiat. — § 129 sol et auget et comprimit flatus.

Die Übereinstimmung ist hier fast wörtlich.

S. 409, 13: *ὑγροὶ δὲ λὶψ καὶ καικίας* . . (17) *ἔνιοι δὲ τὸν νότον οἴονται διὰ παντὸς ὑγρὸν εἶναι, τὸ δὲ οὐχ οὕτως ἔχει. φαίνεται γὰρ ἐνίοτε ξηρὸς γινόμενος, ὃν καὶ προσαγορεύουσι οἱ πολλοὶ λευκόνοτον.*

§ 126: umidi Africus et praecipue auster Italiae.

Die Übereinstimmung liegt auch hier auf der Hand, zugleich aber auch die Abweichung: nach Plinius ist der Südwind (auster) besonders naß; Galen polemisiert gegen diese Auffassung. Bei Plinius aber heißt es offenbar mit Nachdruck: umidi africus et praecipue auster Italiae. Seine Quelle hat also die Beschaffenheit der Winde mit Rücksicht auf Italien gegeben. Das weist auf eine lateinische Quelle, und als solche nennt er selbst § 121 Fabianus, indem er von ihm berichtet, er habe bestritten, daß die Südwinde nach Ägypten kämen. Fabianus hat also über die Winde gehandelt, und Plinius hat ihn zu Rate gezogen. Entweder hat nun Plinius die vorstehende Lehre ganz aus ihm genommen und dieser die Quelle ausgeschrieben, die auch Galen benutzt, d. h. Posidonius; oder Plinius hat Posidonius benutzt und neben ihm noch Fabianus. Die Entscheidung hierüber liefert der Bericht über die Passatwinde. Plinius bezeichnet sie § 123f. ausdrücklich als Nordwinde (aquilones), § 127 dagegen schreibt er: in Spanien und Asien wehten sie von Osten, im Pontus von Norden und in den übrigen Gegenden von Süden; sie wehten auch a bruma, cum vocantur ornithiae, aber nur sanft und wenige Tage. Diese beiden Angaben vertragen sich nicht, sie können nicht aus ein und derselben Quelle stammen. Vergleichen wir nun weiter:

Galen S. 410, 10ff.: *εἰσὶ δὲ καὶ οἱ ἐτησίαι, οἳ περιίστανται τοῖς μὲν περὶ δυσμὰς οἰκοῦσιν ἐκ τῶν ἀπαρκτίων εἰς θρακίας, ἀργεστοὺς καὶ ζεφύρους, ἀρχόμενοι δὲ ἀπὸ τῆς ἄρκτου . . τοῖς δὲ πρὸς ἕω περιίστανται μέχρι τοῦ*

Plin. § 123: ardentissimo autem aestatis tempore exoritur caniculae sidus . . huius exortum diebus octo ferme aquilones antecedunt . . post biduum autem exortus iidem aquilones constantius

ἀπηλιώτου. οὗτοι γοῦν κατὰ τὴν τοῦ κυνὸς ἀνατολὴν πνέουσι καὶ τὸ καῦμα τοῦ θέρους πραΰνειν εἰώθασι, καὶ πνῖγος ἐξ ἀνάγκης ἕπεται τοῦ θέρους ὄντος κτλ.	perflant . . quos etesias appellant. mollire eos solis vapor geminatus ardore sideris etc.

Die Übereinstimmung ist klar; auch nach Galen sind die Passate Nordwinde, wie er zweimal kurz hinter einander hervorhebt, genau so wie auch Plinius zweimal betont, daß sie aquilones sind. Nur darin ist Galen genauer, daß er sagt, für die Bewohner des Westens wehten sie in der Richtung von Norden nach Westen, für die Bewohner des Ostens von Norden nach Osten. Diese genauere Angabe hat Plinius offenbar durch die in § 127 ersetzt, die z. T. das Gegenteil, z. T. verschiedenes aussagt. Die Quelle für § 127 kann also nicht die Quelle Galens sein, während sich die für § 123 sichtlich mit ihr deckt. Plinius hat demnach zwei Quellen, die eine, welche auch die Quelle Galens ist, d. i. Posidonius, und Fabianus. Da § 123 sich mit Galen deckt, muß § 127 aus Fabianus genommen sein.

Wir wenden uns nun zu dem Abschnitt über die beständigen Winde (§ 119—121). Diese teilt auch er wie Galen und Vitruvius in überall wehende und örtliche (§ 120) und ordnet die ersten zur Windrose, deren Geschichte er kurz entwickelt. Die Alten und so auch Homer kannten nur vier Winde nach den vier Himmelsrichtungen. Die folgende Zeit führte nach einer scharfsinnigen Überlegung deren acht ein[1]), nämlich den O., SO., S., SW., W., NW., N., NO. Die scharfsinnige Überlegung verschweigt er aus nahe liegenden Gründen und gibt nur kurz das Resultat, und zwar mit doppelter Namenreihe, der lateinischen und der griechischen. Die Vergleichung mit Galen und Vitruvius zeigt, daß diese Theorie die des Eratosthenes ist. Nur gibt Galen nachträglich eine vernünftige Gliederung der Winde, die bei Plinius fehlt. Aus dieser Achtwindetheorie leitet dann Plinius die der zwölf Winde ab durch Einschiebung von vier weiteren Winden, des SSO., des SSW., des NNW. und des NNO. = Caecias[2]). Wir

[1]) Der Ausdruck: secuta aetas octo addidit ist ungenau; ähnlich übrigens auch Galen S. 400, 2f.

[2]) Die Kürze der Berichterstattung bringt hier eine Ungenauigkeit, die fast zum Fehler wird. Denn das Prinzip SSO., SSW., NNW.

haben also bei ihm dieselbe Ableitung dieses Systems aus dem Eratosthenischen wie bei Galen und Vitruvius[1]).

Seneca teilt gleichfalls die beständigen Winde in überall wehende und örtliche (c. 17, 5) und ordnet die ersten zur Windrose. Auch er geht von der Theorie der vier Winde aus, schmückt sie durch Verse, übergeht dafür die Theorie der acht Winde und entwickelt sofort die Rose der zwölf Winde. Hier benutzt er auch Varro; wie weit indes, das sagt er nicht. Manche (quidam), so schreibt er c. 16, 3, teilen die vier Hauptteile des Himmels in je drei und geben den entsprechenden (Haupt)winden je zwei Nebenwinde. So ordnet sie Varro, und nicht ohne Grund. Denn nicht immer an derselben Stelle geht die Sonne auf und unter, sondern an anderer zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche als bei der Sommer- und Wintersonnenwende. Hierauf läßt er die Angabe der Winde selbst folgen. Vergleichen wir Galen S. 407, 4 ff., so dient

---

verlangt einen NNO., nicht einen OON.; hätten wir einen OON., so müßten wir auch einen OOS. und einen WWN. und einen WWS. erhalten. Der Caecias als OON. ist also unrichtig, und doch ist er nicht falsch; oder anders ausgedrückt: würde hier der Aquilo der NO. sein und der Caecias zwischen O. und Aquilo liegen, so würde das Achtel der Kreisfläche O.—NO. noch einen Zwischenwind erhalten, während der Raum von NO. bis N. ganz ungeteilt bliebe, wodurch eine ganz unregelmäßige Rose entstände. Diese Auffassungsmöglichkeit ist indes nur durch die Kürze verschuldet. Vorhin nämlich hatten wir in dem System der acht Winde den Aquilo als NO., der Aquilo aber galt allgemein als Nordwind und konnte darum unmöglich nach dem Osten rücken. Deshalb kam der Caecias — wie bei Galen — hinzu, und dadurch wurde der Aquilo einfach zum NNO. verschoben. Plinius hat nur diese selbstverständliche Verschiebung des Aquilo nicht weiter erwähnt. Berücksichtigen wir dies, so ist die Rose völlig sachgemäß geschlossen. — Wenn wir Kaibel a. a. O. S. 597f. vergleichen mit ebda. S. 584f., so erkennen wir, daß Plinius nicht die Vorwürfe verdient, die Kaibel ihm an der ersten Stelle macht. Aus der Vergleichung beider Stellen ergibt sich vielmehr, daß auch Galen wesentlich dieselbe Einteilungsart der Rose hat wie Plinius, daß also schon die Quelle diese kannte.

[1]) Zu dem System der zwölf Winde fügt Plinius noch ein weiteres, das er aber nur andeutet, indem er noch einmal zwei Winde einschiebt. Galen erwähnt noch ein System von 24 Winden, aber ohne darauf einzugehen. Vitruvius führt ein solches aus, doch auf eigene Faust. Wir können daraus leicht entnehmen, was und wie die Quelle gelehrt hatte.

bei ihm eben dieser Grund, der verschiedene Auf- und Untergang der Sonne, ausgesprochenermaßen zur Rechtfertigung der Eratosthenischen Theorie der acht Winde. Wie kann also Seneca damit die Einteilung in zwölf Winde begründen? Der Kritiker der Eratosthenischen Theorie weist dort darauf hin, daß auch der Nord- und Südwind je zwei solche Nebenwinde haben müsse wie der Ost- und Westwind. Dementsprechend sagt Seneca, die vier Hauptwinde hätten je zwei Nebenwinde. Andererseits ist seine Angabe über die Art, wie die Urheber dieser Einteilung zu ihr gekommen seien, offensichtlich sehr gekürzt: „Manche teilen die vier Himmelsteile in je drei und geben den einzelnen (Haupt)winden je zwei Nebenwinde". Die zweite Hälfte dieser Angabe hätte genügt; die erste aber beweist, daß ihr Urheber sie auch mathematisch-physikalisch abgeleitet hatte. Die ganze Ableitung hat also Seneca nur gerade angedeutet, und was er sonst sagt, sind die Gründe, aus denen der Kritiker bei Galen über Eratosthenes hinausgeht. Nehmen wir die vorhin nachgewiesene Übereinstimmung zwischen Seneca und Plinius und die des Plinius mit Galen hinzu, so ist der Schluß unabweisbar, daß Seneca dieselbe Theorie darstellt wie Galen: die Ableitung des Systems der zwölf Winde aus dem der acht und weiter zurück aus dem der vier Winde. Galen, Vitruvius, Plinius und Seneca enthalten, jeder in seiner Weise, dieselbe Theorie der Winde und Geschichte der Windrose[1]).

Doch noch eines! Nachdem Seneca die Windrose und eine weitere Bemerkung gegeben hat, fährt er fort c. 17, 2: qui duodecim ventos esse dixerunt, hoc secuti sunt, totidem ventos esse, quot caeli discrimina, und nun entwickelt er diese caeli discrimina: es ist die Einteilung der (Himmels-)zonen. Der Himmel teilt sich in fünf Kreise bzw. Kreisebenen, welche durch die Weltachse (mundi cardines) gehen: der cardo septentrionalis, c. aequinoctialis, c. solstitialis, c. brumalis und c. contrarius septentrionalis. Zu diesen tritt als sechster der Himmelsäquator (c. meridianus). Diese sechs Kreise werden durch den Horizont geschnitten, und so entstehen

---

[1]) Diesen Zusammenhang der Windrose bei Seneca haben Kaibel und Steinmetz nicht berücksichtigt.

zwölf Teile des Luftreiches und dementsprechend ebensoviel Winde, von denen nach der Konstruktion fünf von Osten und fünf von Westen wehen. Galen gibt diese Konstruktion nicht, aber er schreibt S. 407, 14 von dem Begründer des Systems der zwölf Winde: *οἱ δὲ πολλοὺς* (sc. *ἀνέμους*) *ποιοῦντες ἐκ τῆς θέσεως τεκμαίρονται.* Was diese *θέσις*, die Galen nur mit einzelnen Beispielen erklärt, bedeutet, sagt uns diese Konstruktion bei Seneca mit vollkommener Klarheit.

Galen, Gellius, Vitruvius, Plinius und Seneca zeigen also alle die gleiche Ableitung des Systems der zwölf Winde aus dem Eratosthenischen der acht, bzw. dem älteren der vier Winde. Zugleich ergibt sich, daß die Darlegung dieses Systems bei allen mit der übrigen Theorie der Winde aufs engste zusammengehört. Wir überblicken nun noch die Windrosen selbst. (Siehe nebenstehende Seite!)

Die Übereinstimmung dieser Rosen und ihrer Namen ist vollkommen klar[1]). Die eine Abweichung, die sich findet, wenn Seneca den SSW. leuconotus nennt, während er bei den anderen libonotus heißt, erklärt sich einfach daraus, daß leuconotus ein Doppelname des libonotus war. Überblicken wir nun die Art der Aufzählung, so zählt Galen S. 399 das System der vier Winde in der Richtung auf: O., S., W., N., d. h. er folgt dem Lauf der Sonne; aber eben diese Winde bei der Wiedergabe der Rose des Eratosthenes (S. 403, 3) in der Reihenfolge: O.—W., S.—N., d. h. als Diametralwinde. Das Gleiche tut auch Gellius bei der Aufzählung der acht Winde, d. h. bei der Eratosthenischen Windrose[2]). In der Wiedergabe des Systems der zwölf Winde, das Galen ja auseinandergerissen hat, hat er keine bestimmte Folge. Vitruvius nennt die vier ursprünglichen Winde in der Richtung O.—S.—W.—N. und die dazwischen gelegten vier Mittelwinde ebenfalls in dieser Richtung. Plinius, der gleich mit der Aufzählung der acht Winde beginnt, zählt ebenso in dieser Reihenfolge: O.—SO.—S.—SW.—W.—NW.—N.—NO. Galen, Vitruv. und Plinius stimmen also in dieser Reihenfolge durchaus überein. Seneca, der sich für seine Einteilung auf

---

[1]) Hiernach wie nach S. 216, 3 ff.; 222, 2 und S. 233, 2; 239, 2 ist die Verwirrung bei Kaibel S. 602 f. zu berichtigen.

[2]) Die Rose von zwölf Winden hat er ja nicht, sondern deutet sie nur an.

Galen.	Vitruv. I 6.	Plinius II	Seneca NQ V 16
S. 407, 10 ff.: *οἱ δὲ τέτταρα μόνον τὰ πνεύματα εἶναι λέγοντες τοῦτο καθ᾽ Ὅμηρόν φασιν· αὐτὸς γὰρ τέσσαρα ὀνομάζει λέγων· εὖρος . . νότος . . ζέφυρος . . βορρᾶς*	§ 4: nonnullis placuit esse ventos quattuor: solanus, auster, favonius, septentrio.	§ 119: Veteres quattuor omnino servavere per totidem mundi partes; ideo nec Homerus plures nominat.	§ 1: venti quattuor sunt in ortum, occasum, meridiem septentrionemque divisi.
S. 403. 2 ff. (Eratosthenes)	§ 5:		
O. *ἀπηλιώτης*	O. Solanus	O. Subsolanus = apeliotes	
SO. *εὖρος*	SO. Eurus	SO. Volturnus = eurus	
S. *νότος*	S. Auster	S. Auster = notus	
SW. *λίψ*	SW. Africus	SW. Africus = libs	
W. *ζέφυρος*	W. Favonius	W. Favonius = zephyrus	
NW. *καῦρος*	NW. Caurus (Corus)	NW. Corus = argestes	
N. *ἀπαρκτίας*	N. Septentrio	N. Septentrio = aparctias	
NO. *βορρᾶς*	NO. Aquilo	NO. Aquilo = boreas	
S. 407, 14 ff.		§ 120	
O. *ἀπηλιώτης*		O. Subsolanus = apeliotes	O. subsolanus = apeliotes
SO. *εὖρος*		SO. volturnus = eurus	SO. volturnus = eurus
SSO. *φοινικίας (εὐρόνοτος* vgl. S. 400, 2 ff.)		SSO. Phoenix (euronotus)	SSO. euronotus
S. *νότος*		S. auster = notus	S. auster = notus
SSW. *λιβόνοτος* S. 400, 2 ff. leuconotus S. 410.		SSW. Libonotus	SSW. leuconotus
SW. *λίψ*		SW. africus = Libs	SW. africus = libs
W. *ζέφυρος*		W. favonius = zephyrus	W. favonius = zephyrus
NW. *ἀργέστης*		NW. corus = argestes	NW. corus = argestes
NNW. *θρασκίας*		NNW. thrascias	NNW. thrascias
N. *ἀπαρκτίας*		N. septentrio = aparctias	N. septentrio
NNO. *μέση (βορρᾶς)*		NNO. aquilo = boreas	NNO. aquilo
NO. *καικίας*		NO. caecias	NO. caecias

Varro beruft, ordnet die vier Hauptwinde in der Reihe O.—W., S.—N. und befolgt auch in der Ausführung der Nebenwinde diese Reihenfolge. Er ordnet nämlich jedem Hauptwinde zwei Nebenwinde bei und zählt diese 4×3 Winde nach dem Prinzip der Diametralwinde, das Galen für die Rose des Eratosthenes anwendet. Wir haben hier also zwei verschiedene Anordnungsweisen: die eine der Diametralwinde und die andere, die von O. um die Rose herumgeht[1]). Nun deckt sich Seneca-Varro in der Begründung der Einteilung, wie wir soeben sahen, mit der Begründung des Eratosthenischen Systems bei Galen. Aber er begnügt sich nicht mit dessen Zahl, sondern nimmt noch die vier Winde herüber, die der Kritiker des Eratosthenischen Systems bei Galen hinzufügt, und zwar mit ihrem griechischen Namen, ohne für sie auch nur einen lateinischen zu haben, wie für die acht Winde der Eratosthenischen Rose, ganz ebenso wie es bei Plinius und Vitruvius der Fall ist. Die Übersicht über die Geschichte der Windrose und über sie selbst ist aber nicht ein Stück, das aus dem Zusammenhange herausgerissen werden kann, sondern ein integrierender Bestandteil der Theorie der Winde, die wir bei Galen, Vitruvius, Plinius und Seneca haben. Für diese beruft sich Seneca nicht auf Varro, und unmöglich ist es auch, sie auf ihn zurückzuführen.

Wer ist nun ihr Urheber und damit auch der Urheber der hier in Rede stehenden Geschichte und Theorie der Windrose? Die Antwort gibt der Inhalt. Zunächst ist die hier überall gleichmäßig vorliegende Wesensbestimmung des Windes stoisch (Diog. VII 158; Dox. gr. p. 409 ed. D.). Andererseits hat die Darlegung gezeigt, daß das System der zwölf Winde aus einer Kritik der Eratosthenischen Theorie der Winde hervorgegangen ist, die zugleich die Kritik der Eratosthenischen Berechnung des Erdumfangs voraussetzt bzw. einschließt. Der Stoiker nun, der eine einschneidende Kritik an der Eratosthenischen Berechnung

---

[1]) Von der Windrose des am Ausgange des vierten Jahrh. n. Chr. schreibenden Flavius Vegetius de re militari IV 38 f. sehen wir hier ab. Zwar geht sie sicher auch auf die hier in Untersuchung stehende zurück, aber nur mittelbar; und da Varro de re navali von ihm VI 41 angeführt wird, so wird dieser eben die Vermittlung herstellen, aber auch dieser nur mittelbar. Das beweisen die ganz eigentümlichen Windnamen, die er aufzählt. So urteilt auch Kaibel a. a. O. S. 597; vgl. S. 216 Anm. 3 Schl.

des Erdumfanges geübt hat, ist Posidonius. Ferner ist die ganze Darlegung Galens aus einem Stoiker genommen, der die Lehre des Aristoteles von den Winden eingehend, vielfach wörtlich benutzt, aber an verschiedenen Stellen durch unabtrennbare Zusätze erweitert hat, weshalb auch Aristotelische Weisheit sich bei allen übrigen oben behandelten Schriftstellern findet[1]). Ein solcher Stoiker war wie bekannt Posidonius[2]). Drittens: Vitruvius gibt sich redlich Mühe, die Baukunst unter den weitesten Gesichtspunkt zu stellen. Vielfach, aber nicht immer gelingt es ihm, die diesbezüglichen Darlegungen, die er mit sichtlichem Wohlbehagen in den Einleitungen zu den einzelnen Büchern seines Werkes bringt, organisch an den Hauptgegenstand anzuknüpfen. Fügen wir nun diese allgemeinen Ausführungen zusammen, so ergibt sich klar ihr Zusammenhang: sie bilden in ihrer Vereinigung eine allgemeine, einheitliche Naturphilosophie, nur sind nicht alle Teile gleichmäßig durchgeführt, und diese Naturphilosophie ist stoisch. Mehrere Abschnitte von ihr sind bereits auf Posidonius zurückgeführt[3]), und diesen nennt er auch selbst unter seinen Quellen. Dieser ist es also zweifellos auch für die anderen gewesen. — Desgleichen führt auch Plinius den Posidonius unter den Quellen seines zweiten Buches an, in dem sich der obige Abschnitt findet. Von Seneca aber haben wir ja schon vorhin gehört, daß Posidonius durch Asklepiodotus die Quelle seiner Theorie der Winde ist[4]). Es kann

---

[1]) Dies hat Kaibel a. a. O. S. 581ff. erschöpfend nachgewiesen.

[2]) Deswegen schließt auch Kaibel, nachdem er dies S. 610 ex. ff. ausführlich dargetan hat, daß Posidonius die Quelle Galens ist, aber — bis auf die kurze Einlage p. 406, 8—407, 13. Der einzige Grund für die Annahme dieser Einlage ist ihre Übereinstimmung mit Gellius und Kaibels Meinung, daß Galen und Gellius an dieser Stelle eine der sonstigen Überlieferung entgegengesetzte Windrose haben. S. 222 Anm. 2 aber haben wir gezeigt, daß gerade das Gegenteil zutrifft, und so folgt auch nach Kaibel selbst, daß Galen ganz auf Posidonius zurückgeht.

[3]) Vgl. Oder a. a. O. S. 338ff. und Watzinger, Vitruvstudien Rh. Mus. 34 S. 202ff. 1909.

[4]) Seneca hat also den Abschnitt in seiner Quelle, der über die Windrose handelte, z. T. durch die Windrose Varros ersetzt und den Riß durch schmückende Verse verkittet. Für ihre nachfolgende astronomisch-physikalische Ableitung führt er nicht mehr Varro an, und zweifellos folgt er hier Asklepiodotus. Im übrigen ist Seneca-Varros

danach gar kein Zweifel sein, daß Posidonius die gemeinsame Quelle für diese Theorie und damit für die der Windrose ist.

Dies wird nun durch weitere Tatsachen aufs klarste bestätigt. Zunächst sachlich. Wir sahen vorhin, daß Galen, Vitruvius und Plinius übereinstimmend die Winde der Rose nach dem Laufe der Sonne aufzählen. Dies ist sicher nicht zufällig; denn nach der zugehörigen Theorie, namentlich bei Galen, Plinius und Seneca, wird das Entstehen und Aufhören des Windes von der Sonne verursacht; es ist also durchaus natürlich, daß auch ihre Abfolge durch sie bestimmt wird. Daß dem so ist, sagt aber auch Plinius ausdrücklich[1]). Diese Auffassung der Sonne als der allbestimmenden Ursache ist die Lehre des Posidonius[2]). Ferner zeigt die obige Darstellung bei allen Schriftstellern, daß die Aufstellung des Systems der zwölf Winde aus einer Erweiterung des Homerischen Systems der vier Winde und einer Kritik der Eratosthenischen Theorie hervorgegangen ist. Strabo verteidigt Homer eifrig als kenntnisreichen Geographen gegen Eratosthenes und hierbei auch gegen den Vorwurf, er habe die Winde nicht richtig gekannt. Er widerlegt ihn zuerst selbst, dann führt er zu diesem Zweck p. 21 (S. 37, 15ff. ed. Meineke) eine Stelle aus Posidonius an. Posidonius, so schreibt er, sagt, daß keiner von den Fachleuten so die Winde bestimmt habe wie Aristoteles, Timosthenes und Bion der Astrologe;

Anordnung nicht so eigenartig, wie Kaibel S. 595 u. 617 und ihm folgend Steinmetz S. 67 meinen. Denn auch Galen nennt ja p. 399, 15 die vier Winde O., S., W., N. τῶν ἄλλων κορυφαῖοι, und bei Gellius liegt die Anordnung zu je drei Winden, d. h. zu je einem Hauptwind und seinen beiden Nebenwinden, klar vor. Denn § 11 stellt er die drei östlichen Winde (tres venti orientales) zusammen und § 12 ihnen gegenüber die drei westlichen (alii tres occidui); § 18 spricht er von der Ergänzung des Nord- und Südwindes durch je zwei Nebenwinde, und § 16 schreibt er: Homero auctore, qui solos quattuor ventos noverit.. a quattuor caeli partibus, quas quasi primas nominavimus, oriente scilicet atque occidente latioribus atque simplicibus, non tripertitis. Da diese Stelle ja auch nach Kaibel a. a. O. S. 615 aus Posidonius stammt, so fand sich die Varronische Teilungsart auch bei Posidonius schon.

[1]) Vgl. II § 128 und dazu Galen.

[2]) Strabo II c. 2—3, bes. p. 96 C; (p. 127, 12ff. M.) und Oder, Ein angebl. Bruchstück Democrits S. 319ff. Für die ganze Hydrologie hat dies Oder a. a. O. dargetan; das gleiche werden wir noch weiter treffen.

dann zählt er nach ihm das System der acht Winde auf und gibt in unmittelbarem Anschluß daran ein Stück seiner Interpretation der Homerischen Lehre von den Winden, welche zeigt, daß Homer verschiedene Winde, und zwar auch die drei Westwinde des Achtwindesystems, gekannt, nur eben anders benannt habe. Gegen wen war diese Interpretation des Posidonius gerichtet? Offenbar gegen Eratosthenes, dem er damit nachwies, daß Homer die Winde des Achtwindesystems und damit auch seine Theorie gekannt habe[1]). Nun teilt Strabo hier weiter mit, daß Posidonius Aristoteles, Timosthenes und Bion als die maßgebenden Sachverständigen über die Winde bezeichnet hatte. Daraus müssen wir unbedingt schließen, daß er das System des Eratosthenes abgelehnt und sich an Aristoteles, Timosthenes und Bion angelehnt hat, die, soviel wir wissen[2]), mehr als acht Winde gelehrt hatten, ein Schluß, der in bezug auf Aristoteles im weitesten Maße durch die obige Darlegung über Galen als wahr erwiesen wird[3]). Die Einteilung der Windrose aber war bei Aristoteles zu wenig fest und bestimmt, da wohl sein System der acht Winde, das

[1]) Sicher hat Strabo aus ihm auch die anderen Angaben gegen Eratosthenes über die Winde bei Homer; denn Galen p. 407, 10ff. und Gellius a. a. O. § 16 u. 9, die beide, wie auch Kaibel zeigt, aus Posidonius schöpfen, führen zu demselben Zweck dieselben Verse an wie Strabo p. 20, S. 36, 25f. ed. Meineke.

[2]) Nur von Bion wissen wir wenig; vgl. Hultsch in Wissowa, Realencykl. III 486.

[3]) Wie Kaibel a. a. O. S. 606, 611 u. 617 und ihm folgend Steinmetz a. a. O. S. 58f. aus dieser Stelle Strabos schließen können, daß Posidonius sich mit dem Achtwindesystem begnügt habe, ist mir unverständlich. Denn hier handelt es sich ja, wie wir sehen, gar nicht um die Theorie des Posidonius, sondern um seine gegen Eratosthenes gerichtete Homerinterpretation. Ebenso fallen damit alle Folgerungen, welche Steinmetz a. a. O. zieht. Vgl. auch Gilbert a. a. O. S. 549, 2, der jedoch die Bedeutung der Stelle nicht klar erkannt hat. — Der zweite Grund, den Steinmetz a. a. O. S. 63f. noch eingibt, die Einteilung bei Seneca NQ V 17 nehme an, daß die arktischen Zonen fest seien, während Posidonius das Gegenteil lehre (Strabo II p. 95 C f.), beruht auf einer Verwechslung: diese Mitteilung Strabos gilt von Posidonius' Lehre von den Zonen der Erde (nach direkter Angabe), die Konstruktion des Windsystems dagegen beruht auf der Theorie der Himmelszonen (S. 235). Beide Zonenlehren sind etwas ganz anderes. Strabo p. 95 C f. kommt hier also gar nicht in Betracht.

sich mit dem des Eratosthenes deckt, fest bestimmte Diametralwinde hatte, außerdem aber noch drei Winde, von denen dies nicht gilt, nämlich zwei Seitenwinde des N. und einen Südwestwind. Hier verbesserte Timosthenes unter Ptolemaeus II. diese Rose zu einer solchen von zwölf festen Diametralwinden, die z. T. die bei Aristoteles vorhandenen Namen der nicht diametralen Winde führen[1]). Vergleichen wir seine Rose mit der entsprechenden bei Galen, Plinius und Seneca:

	Timosthenes	Galen	Plinius	Seneca
O.	ἀπηλιώτης	ἀπηλιώτης	ἀπηλιώτης	ἀπηλιώτης
SO.	εὖρος	εὖρος	εὖρος	εὖρος
SSO.	φοῖνιξ, ὁ καὶ εὐρόνοτος	φοινικίας; εὐρόνοτος	φοῖνιξ	εὐρόνοτος
S.	νότος	νότος	νότος	νότος
SSW.	λευκόνοτος ἤτοι λιβόνοτος	λιβόνοτος; λευκόνοτος	λιβόνοτος	λευκόνοτος
SW.	λίψ	λίψ	λίψ	λίψ
W.	ζέφυρος	ζέφυρος	ζέφυρος	ζέφυρος
NW.	ἀργέστης	ἀργέστης	ἀργέστης	ἀργέστης
NNW.	ϑρασκίας ἤτοι κίρκιος	ϑρα(σ)κίας	ϑρασκίας	ϑρασκίας
N.	ἀπαρκτίας	ἀπαρκτίας	ἀπαρκτίας	septentrio
NNO.	βορέας	μέση; βορρᾶς	βορέας	aquilo
NO.	καικίας	καικίας	καικίας	καικίας

Die Übereinstimmung kann nicht größer sein, als sie ist. Timosthenes hat zudem die Rose des Aristoteles dadurch ausgestaltet, daß er im Anschluß an ihn dem N.- und S.-Wind je zwei feste Seitenwinde gab, genau so, wie es bei Galen, Gellius, Plinius und Seneca geschieht. Die gemeinsame Rose ist also die des Timosthenes, der sich Posidonius nach Strabo anschloß.

Fassen wir alle diese von einander unabhängigen Tatsachen zusammen, so bezeugen sie unwiderleglich, daß Posidonius die Quelle der in Rede stehenden Theorien gewesen ist. Wohl schloß er sich in dieser Theorie an Aristoteles und Timosthenes an, aber durch eine mathematisch-physikalische Grundlegung gab er ihr eine exakte Gestaltung.

Wir kommen zu Suetonius bei Isidorus. Wie oben bemerkt, haben wir bei ihm die Theorie zweimal, NR 36f. und Orig. XIII 11, beide Male aber in etwas verschiedener Ausführlichkeit, wie dies überhaupt durchgängig in beiden Schriften der

[1]) Agathemeros (Müller, fragm. hist. II p. 473).

Fall ist. NR 36 handelt über Wesen und Ursprung des Windes, c. 37 über die Einteilung; Or. XIII 11 gibt in den ersten Worten so kurz wie nur möglich die Wesensbestimmung des Windes, dann die Einteilung, letztere aber im allgemeinen ausführlicher als in NR 37. — In NR 37 teilt Is. alle Winde in überall wehende und in örtliche, genau so wie Galen, Gellius, Plinius, Vitruvius und Seneca, und mit Galen stimmt er hierbei wörtlich überein[1]). In Or. XIII 11, 19—22 dagegen spricht er wie Plinius und Seneca auch über turbo, tempestas, fragor und procella und stellt neben die Winde der Rose (§ 2—14), die er § 14 ausdrücklich zur Einheit zusammenfaßt, die Passatwinde, die auch ihm als Nordwinde gelten (§ 15) wie der gemeinsamen Quelle der obigen Berichte. Betrachten wir nun die Windrose, so erhalten wir an beiden Stellen, wie leicht begreiflich, nur die der zwölf Winde, nicht auch ihre Vorstufen. Beide Male erfolgt ihre Einteilung in der Weise, daß Is. den vier Hauptwinden rechts und links je einen Seitenwind gibt. Diese Einteilung finden wir ähnlich bei Gellius, Seneca und Vitruvius wieder[2]). Wir vergleichen nun folgende Stellen:

Galen	Gellius II	Is. XIII 11
p. 406, 9 . . *εὖρος, ὅτι ἀπὸ τῆς ἕω ῥέει.*	§ 7: eurus, ficto vocabulo, ut isti *ἐτυμολογικοὶ* aiunt, *ὁ ἀπὸ τῆς ἠοῦς ῥέων.*	§ 4: Eurus eo, quod ab *ἠῶ* flat, id est ab oriente.
p. 407, 1 ff.: *τὸν νότον, τοὔνομα ἀπὸ τῆς φύσεως αὐτοῦ ἔχοντα· ἀχλυώδης γάρ ἐστι καὶ νοτίδας ἐπιφέρει.*	§ 14: auster Graece *νότος* nominatur, quoniam est nebulosus atque umectus; *νοτὶς* enim Graece humor etsq.	§ 6: auster ab hauriendo, unde et crassum aerem facit; hic Graece *νότος* appellatur.

[1]) Vgl. Galen p. 402, 16 ff. mit Is. NR c. 37, 5, wie auch schon Kaibel S. 616 bemerkt hat.

[2]) Vgl. Vitruvs Rose der 24 Winde; hier finden wir dasselbe Verfahren wieder, daß jedem Hauptwinde rechts und links je ein Seitenwind hinzugefügt wird, nur mit dem Unterschied, daß dies bei Is.-Suetonius für die vier Hauptwinde geschieht, bei Vitruvius aber (verkehrt) für das Achtwindesystem. Die Verteilung von je zwei Nebenwinden an die vier Hauptwinde finden wir in gleicher Weise noch bei Seneca-Varro und Gellius (vgl. S. 236 f. 239 Anm. 3). Diese Teilung ist also kein eindeutiges Merkmal, das uns berechtigte, auf Varro als Quelle Suetons zu schließen, wie Kaibel a. a. O. S. 595 ff. vgl. S. 618 tut, da wir dann auch für Gellius Varro als Quelle erschließen müßten, der ja

Galen	Gellius II	Is. VIII 11
p. 406, 15: ἀργέστης, ὃν καὶ καῦρον τινὲς ὀνομάζουσιν.	§ 12: caurus, quem solent Graeci ἀργέστην vocare.	§ 10: Caurus dictus, quem plerique argesten dicunt.
p. 398, 1 f.: ὁ ἄνεμός ἐστι κῦμα ῥέον ἀέρος.	Seneca c. 1, 1: ventus est fluens aer.	NR 36, 1: ventus est aer commotus et agitatus [1]).

Die Übereinstimmung dieser Stellen liegt offen zutage; sie findet weiter auch in der näheren Ergänzung der letzten Stelle statt, die die Ursachen der Winde einschließt: quod cum venerit, d. h. die Bewegung der Luft, occultiori quodam motu caelestium vel terrenorum corporum per magnum spatium mundi ventus vocatur. Daß diese Auffassung von der Verursachung des Windes, so kurz sie ist, mit der bei Galen und Plinius übereinstimmt, lehrt die einfache Vergleichung. Das Gleiche gilt von den meteorologischen Beschaffenheiten der Winde bei Is.-Suetonius, die sich wesentlich mit denen bei den anderen hier in Betracht kommenden Autoren decken. Hierzu tritt noch eines. Eine gewisse, aber nebensächliche Abweichung findet zwischen der Windrose in NR 37 und XIII 11 statt: dort werden die vier Haupt-

---

nach Kaibel selbst auf Posidonius-Favorinus zurückgeht. Bei der vollständigen Übereinstimmung von Gellius und Galen müßten wir dann schließlich noch sogar für Galen Varro als Quelle annehmen. Als einzig spezifisches Merkmal haben wir oben (S. 236 f.) für die Einteilung Varros vielmehr nur die regelmäßige Anordnung nach den Diametralwinden: O.—W., S.— N. gefunden, und diese Einteilung hat Is.-Suetonius nicht, vielmehr die andere, für Posidonius charakteristische Folge: O.—S.—W.—N. in Is. B. XIII, und mit geringer Veränderung: N.—O.—S.—W. in Is. NR c. 37. Es fehlt also jede Berechtigung, auf Varro als Quelle für Is.-Suetonius zu schließen.

[1]) Wenn diese Bestimmung sich nicht wörtlich mit den angeführten Stellen deckt, so hat dies seinen Grund darin, daß sich bei Is.-Suetonius die Übereinstimmung mit dem dort angeführten, entsprechenden Verse aus Lucretius geltend macht, der bekanntlich nicht bloß in diesem Verse, sondern in dem ganzen Abschnitt Posidonius folgt. — Die Fortsetzung dieser Stelle bei Is. NR 36, 2 quidam autem aiunt, eo quod ex aquis aer, ex aere venti nascuntur, erinnert aufs lebhafteste an Galen p. 395, 16 f.: Ἀναξιμένης δὲ ἐξ ὕδατος καὶ ἀέρος γίνεσθαι τοὺς ἀνέμους βούλεται. Die quidam bei Is.-Suetonius sind danach Anaximenes. Diese Worte Galens stammen aus seiner doxographischen Einleitung, die gleichfalls aus seiner Quelle, d. h. Posidonius, genommen ist. Bei den anderen hier in Rede stehenden Schriftstellern wird sie nicht erwähnt.

winde v. cardinales genannt, hier v. principales, und am Schluß der Darstellung der Windrose heißt es dort § 14: ex omnibus autem ventis (der Windrose) duo cardinales sunt: septentrio et auster. Danach sind die anderen Winde Seitenwinde dieser v. cardinales. Da wir an beiden Stellen die Rose der zwölf Winde haben, so gliedern sich diese zwölf Winde auch in die beiden v. cardinales und je fünf Seitenwinde. Das ist die Einteilung der Winde bei Seneca c. 17, 2 ff., die wir oben kennen gelernt haben. Zugleich lehrt uns diese Darstellung Senecas die entsprechende Angabe Galens[1]) verstehen. Aber noch weiter stimmt Galen mit Is.-Suetonius überein: die beiden Hauptwinde, die v. cardinales, sind der Nord- (septentrio) und Südwind (auster). In der grundlegenden, an Aristoteles sich anlehnenden Untersuchung bei Galen[2]) ergibt sich, daß die Annahme des Nord- und Südwindes als der beiden Kardinalwinde mit ihrer Folge, der Auffassung der übrigen Winde als Seitenwinde dieser Kardinalwinde, mit der grundlegenden Theorie über die Entstehung des Windes überhaupt innerlich zusammenhängt, d. h. daß diese Lehre des Suetonius bei Is. aus derselben Quelle stammt wie die Hauptlehre bei Galen, was wir ja auch durch ihre Übereinstimmung mit Seneca c. 17, 4 unmittelbar bestätigt finden. Verbinden wir diese Tatsachen, so ist ihr Ergebnis gewiß: Posidonius ist die Quelle auch für Suetonius-Is.[3]).

§ 2. Die Theorie der Winde ist ein Abschnitt der Meteorologie, deren weitere Probleme wir in Is. XIII 7—10 finden.

---

[1]) S. 407, 14: *οἱ δὲ πολλοὺς* (sc. *ἀνέμους*) *ποιοῦντες ἐκ τῆς θέσεως τεκμαίρονται.*

[2]) S. 397, 15: *πνεύματα δὲ ἀπό τε τῆς ἄρκτου καὶ μεσημβρίας πλεῖστα γίνεται . . τούτου δὲ αἴτιον, ὅτι ὁ ἥλιος τούτους τοὺς τόπους οὐκ ἐπέρχεται,* vgl. 398, 11 ff. u. S. 399, 5 ff.: *νῦν δὲ οὐκ ἄδηλόν ἐστιν, ὅτι ὁ ἥλιος παύει καὶ ἐξορμᾷ τὰ πνεύματα.*

[3]) Auch die Bezeichnung der vier Hauptwinde als v. principales ist Posidonisch-Aristotelisch, vgl. S. 218 ff.; 222 Anm. 1. Die Vermutung von Steinmetz, a. a. O. S. 68 auf Grund von Is. NR 38, 2, daß Nigidius Figulus die Quelle des Suetonius gewesen, wird durch jene Stelle in nichts gerechtfertigt. Denn 1. bezeichnet Is.-Suetonius dort den Nigidius klar nur als Nebenquelle, die bestätigt, was Varro sagt. 2. Reicht das Zitat aus ihm gar nicht so weit, wie Steinmetz angibt, sondern nur bis 'serenitatem ait fore'. Die Fortsetzung, 'certe si rubet' etsq., hat mit ihm nichts mehr zu tun.

c. 7, das über die Luft im allgemeinen und ebenso über die Wolken spricht, bildet, soweit es hier in Betracht kommt, gleichsam die Einleitung zu der nachfolgenden Darstellung der Meteorologie, von der c. 8 – 9 die elektrischen Vorgänge betrifft, während c. 10 die übrigen Erscheinungen zusammenfaßt. Wir wenden uns zuerst zu den elektrischen Vorgängen. Über diese handelt auch Seneca NQ. II, dessen Disposition kurz folgende ist. Nach dem Vorwort (c. 1) untersucht er zuerst allgemein die Beschaffenheit der Luft, eine Ausführung, die er selbst als notwendige Einleitung[1]) bezeichnet (c. 2—11). Dann kommt er zur Hauptaufgabe, zur Untersuchung über Blitz und Donner. Diese zerfällt in zwei Teile, die wir der Kürze wegen als wissenschaftliche und praktische Lehre bezeichnen können. Die letztere ist die etruskische Augurallehre (c. 32—53), die mitten in die wissenschaftliche hineingelegt ist und sie dadurch in zwei Abschnitte zerreißt (c. 12—31; 54—58). Dies wird von ihm selbst klar angedeutet und auch durch die Sache unzweideutig bewiesen. Nur die wissenschaftliche Abhandlung kommt hier in Betracht.

Seneca entwickelt zuerst die Ansichten der Vorgänger (c. 12 bis 20) und zwar stellt er zuerst die allen gemeinsamen (c. 12, 1—2), dann die abweichenden (c. 12, 3— c. 20) dar, wobei c. 13—14 schon die Widerlegung der einen Ansicht enthält. Die Vertreter deutet er z. T. nur an (c. 12, 3; 15, 1; 17, 1), z. T. nennt er sie: Aristoteles, Anaximander, Diogenes v. Apollonia (c. 12, 4 ff.; 18 ff.; 20). — In dem folgenden Abschnitt (c. 21—30) handelt er rein sachlich zunächst über den Blitz (c. 21—26), dann über den Donner (c. 27—30), dann über die Wirkung des Blitzes (c. 31). Nach der langen Einlage (c. 32—53) kehrt er zu der Lehre des Posidonius, Clidemus und Heraclit (c. 54—56) zurück und schließt mit der Angabe seiner eigenen Ansicht (c. 57—58).

Der Fortschritt der Abhandlung, bzw. der seiner wissenschaftlichen Vorlage ist vollkommen klar bis c. 30, wie die soeben angegebene Disposition beweist. Hier beginnt er

[1]) Vgl. c. 11, 3: haec necessarium fuit praeloqui dicturo de tonitru, fulminibus ac fulgurationibus; nam cum in aere fiant, naturam eius explicari oportebat etsq. Diese Notwendigkeit leuchtet in der nachfolgenden Abhandlung nicht hervor; so viel jedoch müssen wir daraus entnehmen, daß seine Quelle die elektrischen Vorgänge auf diese Beschaffenheit gegründet hatte.

den zweiten Abschnitt (c. 21—30) mit den Worten: dimissis nunc praeceptoribus nostris incipiamus per nos moveri etc. Er will also mit vollem Bewußtsein aufhören, fremde Meinungen zu behandeln, und nur die Sache selbst untersuchen, und tut es auch. Unterläßt er es doch nicht, hier gelegentlich noch darauf direkt hinzuweisen (c. 30, 3). Damit steht also seine Versicherung c. 57, 1: 'quid ipse existimem, quaeris? adhuc enim alienis opinionibus commodavi manum' in direktem Widerspruch. — Als praeceptores, die er c. 21 nicht mehr berücksichtigen zu wollen erklärt, hat er vorher außer den Ungenannten Aristoteles, Anaximander und Diogenes von Apollonia angeführt. Damit steht doch gleichfalls in offenem Widerspruch, um von Posidonius zu schweigen (c. 55, 4—56, 1), daß er Clidemus und Heraklit nennt und sich mit ihrer Lehre auseinandersetzt, ganz so wie er es c. 12 ff. mit den anderen praeceptores getan hat. Andererseits beginnt er nach der langen Einlage c. 54 mit den Worten: nunc ad opinionem Posidonii revertor: also hat er sich doch schon vorher mit ihr beschäftigt. Dies wird durch die Tatsache bestätigt; beruft er sich doch vorher, also in dem Abschnitt, wo er nicht die praeceptores, sondern die Sache selbst untersuchen will, auf ihn (c. 26, 4). Und mehr noch! Hier beruft er sich zweimal (c. 26, 6; 30, 1 ff.) auch auf den Schüler des Posidonius, Asklepiodotus. Er hat sich also mit der Meinung des Posidonius tatsächlich schon in diesem Abschnitt beschäftigt und kehrt nach der langen Einlage (c. 54) zu ihr zurück, um sich weiter mit ihr auseinanderzusetzen. Wie reimt es sich nun, daß er in dem Abschnitt c. 21—30 ohne Rücksicht auf die praeceptores den Gegenstand selbst behandeln will, und doch sich mit Posidonius beschäftigt? Und wie verhält sich seine so geflissentlich betonte eigene Ansicht zu der, die in dem Abschnitt c. 21—30 entwickelt wird? Kapitel 21 weist er nach, was allgemein anerkannt war, daß der Blitz Feuer sei. Das Feuer entsteht, so fährt er fort, entweder dadurch, daß man es wie bei Steinen durch Schlagen hervorlockt oder durch Reibung. Beides gilt auch für das Blitzfeuer (c. 22—23). Wenn nun der Blitz Feuer ist, und Feuer seiner Natur gemäß nach oben geht, wie kommt es denn, daß der Blitz nach unten fährt? Und wie ist es möglich, daß der Blitz als Feuer in

den feuchten Wolken entsteht? Beide Fragen werden einfach erledigt (c. 34—36). Für die letztere beruft sich die Ausführung zunächst auf Posidonius, dann auf Asklepiodotus. Die Mitteilung aus Posidonius enthält zweifellos den sachlichen Beweis, die des Asklepiodotus fügt zu ihr eine für die Sache selbst unbedeutende Angabe hinzu. Damit endigt die Darlegung über den Blitz; es folgt die über den Donner (c. 27 bis 29), und ein Nachtrag zu der ganzen bisher entwickelten Lehre aus Asklepiodotus: Blitz und Donner entständen auch durch das Zusammenstoßen fester, trockener Körper, nicht bloß der Wolken. Den Beweis liefere ein Ausbruch des Ätna, der nach den Berichten von Blitz und Donner begleitet gewesen sei. Auch der Sandsturm, der in der Libyschen Wüste das Heer des Kambyses begrub, sei wahrscheinlich von denselben Erscheinungen begleitet gewesen (c. 30, 1—2). Diese Meinung widerstreite nicht „unserer Auffassung“ [1]), wie sich in der Tat dieses neue, von Asklepiodotus herangezogene Tatsachenmaterial mit der vorhergehenden Theorie leicht vereinigen läßt. Daraus folgt, daß diese vorhergehende Theorie selbst nicht das Eigentum des Asklepiodotus gewesen ist.

Welches diese Theorie war, gibt Seneca hier zwar kurz, aber klar an [2]): die Erde haucht trockene und feuchte Dünste aus, die in die Luft steigen, dort umher ziehen und zu Wolken werden usw. Seneca sagt von dieser Theorie: diximus enim etsq. Wo steht diese vorher? Wohl ist sie vorher einmal mit erwähnt, nämlich in der Theorie des Aristoteles (c. 12); aber c. 21 beginnt er ja: dimissis nunc praeceptoribus nostris incipiamus per nos moveri etsq. Die Lehre des Aristoteles kann und soll hier also nicht in Betracht kommen. Mit „unserer Auffassung“ — nostrum propositum c. 30, 3 — kann nur die c. 21 ff. entwickelte Lehre gemeint sein, und hier findet sie sich nicht. Wo dann? Wenden wir uns zu der Ansicht c. 57, die er als die seinige ausgibt, so findet sie sich dort direkt auch nicht; denn dort (§ 3) wird nur von

---

[1]) Diximus enim utriusque naturae corpora efflare terras et sicci aliquid et humidi in toto aëre vagari. itaque si quid tale intervenit, nubem fecit solidiorem et crassiorem, quam si tantum simplici spiritu texeretur etsq. (c. 30, 3—4).

[2]) Vgl. die vorige Anm.!

warmen Dünsten gesprochen, die die Erde zu den Wolken aushaucht; diese setzt sie vielmehr auch schon voraus. Wir müssen sie deshalb schon vorher suchen und finden sie c. 54 mit aller Klarheit in der Lehre des Posidonius. Posidonius knüpft nun augenscheinlich an Aristoteles (c. 12) an, wie die einfachste Vergleichung lehrt, ohne sich doch ganz mit ihm zu decken, genau so wie er sich oben an seine Theorie der Winde anlehnt und sie fortbildet. Nunmehr ist die Sache klar: c. 55ff. gehörte danach in den Abschnitt vor dem Zusatz aus Asklepiodotus, d. h. zu c. 21ff., wo wir ja auch wirklich die Lehre des Posidonius finden[1]). Die „eigene“ Ansicht, mit der Seneca ganz wie Cicero den langen Streit der Meinungen beendet, ist danach die des Posidonius[2]).

---

[1]) Natürlich mit Ausnahme des Abschnittes c. 55, 4—56, 1 über Clidemus und Heraclit, der in den Abschnitt c. 12—20 über die Ansichten „unserer Lehrer“ gehört. Auch c. 55, 1—3 erscheint, so wie wir es lesen, in einem jedenfalls falschen Licht. Denn nach dem unmittelbaren Eindruck müssen wir in ihm eine an Posidonius geübte Kritik sehen; c. 55, 2 kann aber unmöglich auf Posidonius sich beziehen, wie c. 54, 3 beweist. Wir haben in diesen Bemerkungen vielmehr noch eine Auseinandersetzung des Posidonius mit dem fingierten Gegner, d. h. einfach eine Kritik fremder Ansichten.

[2]) Solche Umstellungen finden sich auch in den anderen Büchern Senecas; sie sind ihm allemal das Mittel, seine „eigene“ Ansicht zu gewinnen und in das gehörige Licht zu stellen. Die Meteorologie beginnt er in B. I und führt sie bis zur Untersuchung der Gewittererscheinungen und der Kometen, bei denen er sie (c. 15) abbricht, um sie in B. II bzw. VII fortzusetzen. B. II 12f. ist hinsichtlich der Gewittererscheinungen die unmittelbare Fortsetzung von B. I 14—15. B. II 1—11 aber, die Untersuchung über die Luft, bezeichnet S., wie wir hörten, als notwendige Voraussetzung der noch nachfolgenden Ausführung. Aber auch die Erklärung der meteorologischen Vorgänge in B. I setzt diese Ansicht über die Beschaffenheit der Luft voraus, wie wir ohne weiteres erkennen, und c. 1, 5ff. angegeben wird. Der Abschnitt über die Beschaffenheit der Luft ist also auch für B. I die notwendige Voraussetzung und hat dort am Anfang, nicht wo er jetzt steht, seinen natürlichen Ort. Dies beweist auch der Anfang von B. II; denn er enthält die Disposition des wissenschaftlichen Gesamtstoffes über das Weltgebäude und die Bestimmung des Gebietes, das in den NQ. behandelt wird, d. h. eben der Meteorologie. Das ist, wie natürlich, der Anfang der Untersuchung, nicht ein Punkt, der erst zu berichten ist, nachdem ein Teil ihres Stoffes in B. I seine Erledigung gefunden hat. Da nun B. II 12ff. die Fortsetzung dieses Teiles ist und, wie gezeigt, aus Posidonius-

Plinius schließt in B. II den Abschnitt über die Astronomie § 101, den über die Erde beginnt er § 154, die zwischen beiden liegenden § 102—153 widmet er dem Luftreich. Dieser Abschnitt zerfällt in vier Teile: der erste umfaßt § 102—113, der zweite § 114—134, der dritte § 135—150 m, und der vierte § 150 m

Asklepiodotus stammt, so muß auch dieser Teil, d. h. B. I aus derselben Quelle stammen. Dies wird dadurch bestätigt, daß sich S. in ihm zweimal auf Posidonius beruft (c. 5, 10; 13), von dem leicht zu erbringenden Nachweis der Übereinstimmung weiterer Lehren mit Posidonius ganz zu schweigen (vgl. z. B. c. 3, 1 mit Diog. VII 152). — Dieselbe Umstellungskunst mit derselben Absicht, den Schein der Selbständigkeit und der souveränen Beherrschung des Stoffes zu erwecken, finden wir auch in B. VI. Die Untersuchung über die Erdbeben beginnt dort c. 5 mit einer doxographischen Übersicht über ihre Ursachen, deren Durchführung den ersten Hauptteil der Abhandlung (c. 6—21, 1) bildet. Dieser Übersicht gemäß spricht S. 1. über das Wasser (c. 6—8), 2. über das Feuer (c. 9; 11), 3. über die Erde (c. 10), 4. über den Wind (c. 12 bis 15) als Ursache des Bebens. Nach c. 5 müßte er jetzt über diejenigen sprechen, welche mehrere, dann über die, welche alle angeführten Einzelursachen annahmen; c. 16—18 aber handelt über quod plerisque placet, also über etwas ganz anderes. Dann folgt die Ansicht des Metrodorus von Chios (c. 19), und jetzt erst das vorhin Erwartete: mehrere Ursachen läßt Demokrit (c. 20, 1—4), alle Epikur (c. 20, 5—7) gelten. Aber Metrodorus ist Demokriteer; also gehört er mit Demokrit zusammen. Und in der Tat, er verbindet zwei der genannten Ursachen: die tektonische Beschaffenheit der Erde (c. 10) und den Wind (c. 12—15). Seine Lehre schließt sich also sachlich unmittelbar an die beiden letzten Standpunkte an. Demokrit dagegen nimmt noch das Wasser hinzu, verbindet also drei Einzelstandpunkte, während Epikur alle vier vereinigt. Nehmen wir c. 16—18 heraus, so entspricht die Reihenfolge der Darstellung genau der Angabe in c. 5 und schließt sich zugleich eng aneinander an, c. 16—18 dagegen zerstört diesen Zusammenhang. Ferner handelt c. 16—18 über die Auffassung der „meisten" Forscher (quod plerisque placet), ist also eine Darlegung, die sich erst aus der Einzeluntersuchung ergibt. Als solche kann sie nur an deren Schluß stehen; am Schluß aber verkündigt S. in kürzester Ausführung seine Ansicht (c. 21, 1), die sich mit der der „meisten" deckt. Der Grund dieser Umstellung ist so klar, daß jedes Wort überflüssig ist. In diesem Abschnitt (c. 17, 3) beruft sich S. für die Richtigkeit der vorgetragenen Theorie auf Asclepiodotum, auditorem Posidonii, und erwähnt in c. 21 zu gleichem Zweck ein Erdbeben im Ägäischen Meer. Lesen wir jetzt II 26, 4 ff., so können wir Posidonius-Asklepiodotus als Quelle für c. 21, 1 nicht verkennen. — Auf den ersten Hauptteil folgt der zweite (c. 21, 2—26 (?)) über die verschiedenen Arten der Erdbeben und ihre besonderen Ursachen. Posidonius unterschied, so

bis 153. Der dritte betrifft hauptsächlich die etruskische Blitzlehre, die hier nicht in Betracht kommt; der zweite ist der oben behandelte über die Winde; der vierte wird nachher zur Sprache kommen; der erste ist zu untersuchen. Er beschreibt zunächst allgemein dieses Gebiet als das der

---

beginnt er, nur zwei Arten, ego et tertium . . tremorem. Über die erste, das tektonische Beben, spricht S. c. 22 unter Berufung auf Asklepiodotus, die zweite übergeht er einfach, der dritten gilt c. 23 ff. (vgl. 23, 4; 24, 4; 26, 5). In der Ausführung beruft er sich auf das von Posidonius erwähnte Erdbeben von Sidon. Nach Strabo I 58 war es dasselbe, wie das von Chalcis, dessen Bericht S. c. 17, 3 auf Asklepiodotum, auditorem Posidonii stützt. Zweifellos sind also diese auch für den zweiten Teil die Quelle, d. h. auch für seine Erweiterung der Einteilung (vgl. Diog. VII 154). — Die Untersuchung über das Weltgebäude gliedert sich nach II 1 in drei Teile: in die Lehre von den coelestia, sublimia, terrena. Die sublimia sind die Vorgänge, welche durch die Luft verursacht werden. Die Erdbeben gehören zu ihnen, weil auch sie diese Ursache haben (§ 3), was auch in B. VI 16—18; 21 festgestellt wird. Die Lehre vom Erdbeben in B. VI hängt also mit der in B. II untrennbar zusammen. Da wir B. II als Eigentum des Posidonius-Asklepiodotus erwiesen haben, folgt das Gleiche auch für B. VI. Dies wird durch weitere Angaben bei Strabo u. a. bestätigt, durch die dieses Ergebnis zur Gewißheit erhoben wird; vgl. außer Rusch, de Posidonio Lucretii Cari auctore in carm de ver. nat. VI. Greifsw. Diss. 1882, und Oder a. a. O. S. 290 ff. Sudhaus in seiner erklär. Ausg. des Ätna S. 60 ff. — Dieselbe Umstellungskunst finden wir in B. VII. Nach der Einleitung (c. 1, 1—5) stellt S. die Frage: sind die Sterne nur ätherische Flammenerscheinungen oder selbständige Weltkörper?, gleich darauf dieselbe für die Kometen, und weist dann darauf hin, daß beide Fragen im Grunde eine seien, weil mit der Beantwortung der einen auch die der anderen gegeben sei (c. 1, 6—2). Zur Entscheidung sei eine Geschichte der Kometenerscheinungen notwendig. Democrit vermute wohl, daß es mehr Wandelsterne gebe, sage aber nichts über sie; ebenso Eudoxus. Daraus und aus den Angaben Konons gehe hervor, daß die Ägypter nichts über die Kometen gelehrt hätten (c. 3). Über die Auffassung der Chaldaeer gingen die Ansichten auseinander: Epigenes behaupte, sie hätten sie für athmosphärische Erscheinungen, Apollonius von Myndos, sie hätten sie für Weltkörper gehalten (c. 4, 1). Nun entwickelt er zuerst die Lehre des Epigenes und ihre Widerlegung (c. 4, 2—10 (11)); dann die Auffassung, die Kometen seien lediglich eine optische Täuschung, und ihre Widerlegung (c. 12—16); hierauf ganz kurz die Lehre des Apollonius (c. 17) mit zwei kurzen, unbedeutenden Einwänden (c. 18); dann bricht er ab und fährt fort: Unser Zeno entscheidet sich dahin, daß die Kometen optische Täuschungen sind. Es gibt also drei Richtungen:

Witterungsvorgänge (§ 102—104) und deren Ursachen, die teils bestimmte, teils zufällige, bzw. noch nicht erkannte sind (§ 105). Die ersten bespricht er § 105—110, die letzten § 111—113. Hier behandelt er in möglichster Kürze die Lehre von Blitz und Donner, und zwar offenbar nach Posidonius, da wir dessen Theorie mit denselben Stichworten wie bei Seneca wiederfinden[1]. Dasselbe gilt auch hinsichtlich

einige halten sie für Schein, einige für Weltkörper, einige zwar für Seiendes, aber nur für atmosphärische Gebilde, die sich bald auflösen (c. 19). Diese vertreten die meisten der Unsrigen, auch Posidonius. Jetzt kommt die große Wendung: ego nostris non adsentior, und darauf bis zum Schluß (c. 29) die eingehende Verteidigung der Ansicht, daß die Kometen selbständige Sterne sind. Dieses 'ego nostris non adsentior' erklärt er selbst c. 29, 3: haec sunt, quae aut alios movere .. aut me d. h. einfach, er folgt den alios, d. i. Apollonius (was Gilbert, a. a. O. S. 653 völlig verkennt). Ist diese Disposition sachlich? Gewiß nicht! Ihre Entwicklung aus einer doxographischen Übersicht bricht c. 4, 1 ab, und c. 19 ist ganz sichtlich ihr Abschluß, in dem die drei Standpunkte klar und bündig hingestellt werden. Die Lehre des Epigenes ist auch die des Posidonius und der „meisten der Unsrigen"; beide werden aber weit voneinander behandelt. Die Ansicht des Schulhauptes Zeno, die c. 19 kurz erwähnt wird, ist schon c. 12—16 eingehend dargelegt und zurückgewiesen (vgl. auch c. 30, 2). Die dritte Gruppe ist die Lehre des Apollonius (c. 17—18) und die zugehörige eingehende Widerlegung des Posidonius (c. 20 ff.). Überblicken wir nun die trefflichen Widerlegungen, so sehen wir, daß sie immer auf die Ansicht des Apollonius hinführen, daß also inhaltlich die Durchführung durchaus einheitlich ist. Diese Einheitlichkeit des Inhalts und die trotz alles Umstellens unzerstörte Einheit der drei Gruppen ergibt die ursprüngliche Disposition, d. h. die Disposition der Vorlage, ohne weiteres: die Disposition in c. 19 war ihr zu Grunde gelegt.

[1]) Vgl. Pl. § 111 in: quoniam umidam a terra, alias vero propter vaporem fumidam exhalari caliginem certum est nubesque .. gigni, mit Seneca a. a. O. c. 54, 1: e terra terrenisque omnibus pars humida efflatur, pars sicca et fumida. — Plin. § 112 non eam infitias posse in has et ignes superne stellarum decidere, quales sereno saepe cernimus .. cum vero in nubem perveniunt, vaporem dissonum gigni etsq., mit Seneca c. 55, 2: ignis dimissus in aquam sonat, dum exstinguitur .. „quid ergo? inquit, non potest aliqua ex his transcurrentibus stellis incidere in nubem et exstingui?" existimemus posse etiam aliquando hoc fieri etsq. — Plin. § 112 hinc nasci procellas et, si in nube luctetur flatus aut vapor, tonitrua edi, si erumpat ardens fulmina, si longiore tractu .. fulgetras. his findi nubem, illis perrumpi, et esse tonitrua impactorum ignium plagas. posse et repulsu siderum depressum, qui a terra meaverit, spiritum

des ersten Abschnitts (§ 102—110). Plinius teilt in diesem zunächst den gesamten Luftraum in einen solchen diesseits, und einen jenseits des Mondes: die Welt jenseits des Mondes ist die reine Welt der Gestirne; die diesseits, d. i. die Luft, ist unreiner und darum die Ursache der Witterungsveränderungen, die in lebhaften Farben geschildert werden (§ 102—104). Die bestimmten Ursachen sind die Sonne, der Mond und die Gestirne; die unbestimmten die vorhin behandelten. — Ebenso teilt Seneca im ersten Abschnitt (c. 2—11), nachdem er über die Beschaffenheit der Luft gesprochen (c. 2—9), das ganze Gebiet außerhalb der Erde in zwei Teile, den Äther und den Luftraum und beschreibt diesen wie Plinius als den Ort der Witterungsvorgänge. Wie Plinius, so bezeichnet auch er seine Beschaffenheit als ein Produkt aus dem Wesen der Luft und den Ausdünstungen der Erde, und findet darin den Grund für allen Unbestand des Wetters (c. 10—11, 1). Als Ursachen findet auch er einerseits die Ausdünstungen der Erde, über die er, wie wir gehört haben, nachher handelt, um aus ihnen Blitz und Donner abzuleiten, und andererseits die Sonne, den Mond und die Sterne. Auch er hebt dabei hervor, daß der Einfluß der Sonne im Wechsel der Jahreszeiten sich zeige. Plinius und Seneca decken sich also in Inhalt und Abfolge. Da wir nun gezeigt haben, daß Seneca in dem Abschnitt über Blitz und Donner die Lehre des Posidonius durch Vermittlung des Asklepiodotus benutzt, und diesen ersten Abschnitt (c. 2—11) direkt als notwendige Voraussetzung für jenen bezeichnet, so müssen wir auch in diesem die

---

nube cohibitum tonare . . ut in membrana spiritu intenta, posse et attritu . . illum . . spiritum accendi. posse et conflictu nubium elidi, ut duorum lapidum scintillantibus fulgetris etsq. mit Seneca c. 54, 1: haec (sc. pars sicca et fumida) fulminibus alimentum est . . quidquid in aëre sicci fumidique pervenit, id includi se[nubibus] non fert, sed rumpit claudentia. inde est sonus, quem nos tonitrum vocamus . . c. 22: Wie alles Feuer, so entsteht auch der Blitz duobus modis: uno, si excitatur sicut ex lapide percusso, altero, si attritu invenitur . . potest igitur fieri, ut nubes quoque ignem eodem modo vel percussae reddant vel attritae. videamus, quantis procellae viribus ruant . . c. 23: sed fortasse nubes quoque in nubes incitatae . . ignem evocabunt, qui exsplendescat nec exsiliat. minore autem vi ad fulgurandum opus est quam ad fulminandum . . c. 29: item tympana et cymbala sonant, quia illa repugnantem . . spiritum pulsant.

gleiche Quelle vor uns haben: auch Plinius hat Posidonius benutzt[1]).

Nunmehr kehren wir zu Is.-Suetonius zurück! Or. XIII 7, 1 handelt über das Luftreich. Hier finden wir genau so wie bei Plinius und Seneca die Einteilung in die obere, die himmlische, in der Winde und Stürme nicht herrschen können, und in die untere, irdische, in die die 'exhalationes humidae' hinaufsteigen und die Stürme veranlassen. Das folgende c. 8 schildert die Entstehung des Donners ebenso wie es bei Seneca und Plinius geschieht: wenn der in den Wolken eingeschlossene Sturm mit Ungestüm durchbricht, donnert es. Zur Verdeutlichung führt er das Bild der Blase an, die beim Platzen einen starken Knall hervorbringt. Dasselbe Beispiel finden wir auch bei Seneca[2]). Dann heißt es: Blitz und Donner entstünden zugleich, aber der Blitz werde schneller wahrgenommen, Worte, die lebhaft an die entsprechende Bemerkung in der aus (Posidonius stammenden) Lehre des Aristoteles bei Seneca erinnern[3]). Über den Blitz handelt das folgende c. 9 bei Is. und ebenso NR 30, und hier erinnert erst recht die an beiden Stellen gleiche Ausführung an die Lehre des Posidonius bei Seneca. Blitze entstehen, so heißt es nämlich, aus der Reibung der Wolken, wie die Reibung aller Dinge Feuer hervorruft. Dies sehen wir bei den Steinen, den Rädern und den Bäumen der Wälder. Das ist dasselbe, was wir oben bei Seneca c. 21, 1 hörten[4]). Also auch hier treffen wir überall die Lehre des Posidonius.

---

[1]) Hieraus können wir noch rückwärts schließen, was sich uns schon bei Seneca ergab, daß die Abweichung des Asklepiodotus von Posidonius in dieser Frage nur unbedeutend, nur eine Ergänzung gewesen sein muß. Wo dies nicht der Fall war, da erhebt sich Seneca ganz anders über Posidonius: mit dünkelhaftester Selbstgefälligkeit sitzt er dort über ihn zu Gericht, obwohl er von dem, was er abschrieb, nichts sein Eigentum nennen durfte.

[2]) A. a. O. c. 28, 2. Bei Is. ist die Ausführung dieses Bildes unmittelbar auch durch Lucrez. VI 131f. bestimmt, der in diesem Buch, wie bekannt, ebenfalls auf Posidonius zurückgeht, vgl. P. Rusch a. a. O. S. 5ff.

[3]) Vgl. Is. c. 8, 2 mit Seneca a. a. O. c. 12, 6.

[4]) Auch das letzte Beispiel war bei Posidonius beliebt; führt er doch auf einen so entstandenen Waldbrand die Entdeckung der Schmelzbarkeit der Metalle zurück, vgl. Seneca ep. 90, 12.

§ 3. Zu den meteorologischen Erscheinungen gehört ferner der Regenbogen. Die Lehre über ihn haben wir im folgenden c. 10, und zwar betrifft sie sowohl seine Entstehung wie seine Farben. Bezüglich seiner Entstehung vergleichen wir:

Is. XIII 10, 1: arcus caelestis .. dicitur iris .. hic autem a sole resplendet, dum cavae nubes ex adverso radium solis accipiunt et arcus speciem fingunt.

Diog. VII 152: *Ἶριν δὲ .. ὡς Ποσειδώνιός φησιν .. ἔμφασις ἡλίου τμήματος .. ἐν νέφει δεδροσισμένῳ κοίλῳ καὶ συνεχεῖ πρὸς φαντασίαν ὡς ἐν κατόπτρῳ φανταζομένη κατὰ κύκλου περιφέρειαν.*

Wohl ist diese Erklärung bei Diogenes genauer als bei Is., aber sachlich decken sie sich doch. Hinsichtlich der Erklärung der Farben verhält es sich umgekehrt: darüber schweigt Diogenes ganz, während Is. sowohl a. a. O. wie NR 31, 2 über sie spricht. Hier bringt Seneca Hilfe. NQ I c. 2ff. betont er ausdrücklich seine Übereinstimmung mit Posidonius in der Ansicht über die Entstehung des Regenbogens, die sich mit der des Diogenes und Is. und auch mit der des Artemidorus deckt[1]). Nicht lange vorher aber setzt er die Entstehung der Farben auseinander, in der er gleichfalls mit Artemidorus übereinstimmt, wie die Darstellung beweist, und er auch selbst klar andeutet. Hier unterscheidet er nun zwei Grundfarben, die feurige der Sonne und die dunkle (caeruleus) der Wolke, während alle anderen Farben Mischfarben aus diesen beiden sind. Ihre Entstehung ist durch das (brechende) Medium bedingt: soviel Arten solcher, so viele Farben gibt es[2]). Vergleichen wir, was Is. a. a. O. fortfahrend schreibt[3]): so ist es handgreiflich, daß wir auch hier dieselbe Lehre wie bei Seneca vor uns haben. Denn hier haben wir offenbar die

---

[1]) Vgl. c. 5, 13 mit c. 4, 3 u. 8, 4.

[2]) I 3, 13 sol et nubes, id est corpus et speculum, tam multa genera colorum exprimuntur, quam multis generibus possunt ista incitari aut relanguescere, vgl. c. 4, 4 mit ebenda § 12—13.

[3]) Cui varios colores illa dat res, quia aqua tenuis, aer lucidus et nubes caligans irradiata ista varios creant colores, und noch klarer NR 31, 2; quadricolor enim est (sc. arcus) et ex omnibus elementis in se rapit species; de caelo (= de sole) enim trahit igneum colorem, de aquis purpureum, de aere album, de terris colligit nigrum.

Arten der Medien aufgezählt, die infolge ihrer verschiedenen Bestrahlung die Buntheit der Farben bedingen, deren Grund ihre verschiedene Beschaffenheit ist. Zwischen Seneca, d. h. Artemidorus, und Posidonius ist nur ein Unterschied [1]): Posidonius schrieb das Positive der Farben nicht den Wolken, d. h. den Medien zu, sondern dem Sonnenlicht, m. a. W. die Farben galten ihm positiv als Modifikationen des Sonnenlichts und die Medien nur als die negativen Bedingungen für die Modifikation. Er vertritt also den modernen Standpunkt, daß die Farben Brechungen des weißen Lichtes sind, und eitel ist, was Seneca, d. h. Artemidorus, dagegen sagt. Lesen wir nun die Worte des Is. XIII 10, 1 noch einmal, so ist klar, daß sie nur die Auffassung des Posidonius zulassen.

Daß wir das Wissen des Posidonius noch weiter in diesem Kapitel des Is. haben, lehrt die Vergleichung der weiteren Stellen:

Is. XIII 10, 2: pluviae .. nascuntur .. de terrae et maris anhelitu .. (§ 10) exhalant enim valles humidae nebulas et fiunt nubes .. (§ 5) grando .. haec autem ventorum rigore durantur in nube ac solidantur in nivem ruptoque aere solvuntur [2]).

Diog. VII 153: *ὑετὸν δὲ ἐκ νέφους μεταβολήν, ἐπειδὰν ἢ ἐκ γῆς ἢ ἐκ θαλάττης ἀνενεχθεῖσα ὑγρασία . . . χάλαζαν δὲ νέφος πεπηγὸς ὑπὸ πνεύματος διαθρυφθέν, χιόνα ὑγρὸν ἐκ νέφους πεπηγότα, ὡς Ποσειδώνιος* [3]).

Von hier aus wenden wir uns zur Astronomie zurück.

---

[1]) C. 5, 10: Posidonius et hi respondent: si ullus esset in arcu color, permaneret et viseretur eo manifestius, quo propius: nunc imago arcus, ex longinquo clara, interit, cum ex vicino ventum est.

[2]) Vgl. NR 33, 2; 35, 1, die beide noch klarer die Übereinstimmung zeigen, nur daß hier Is. noch eine Stelle aus Ambrosius hinzufügt.

[3]) Dieselbe Erklärung des Regenbogens erhalten wir auch in dem noch nicht untersuchten Rest des Plinius a. a. O. § 150 vgl. § 152 Schl. Hierbei führt Plinius eine Bemerkung des Aristoteles an, daß ein Regenbogen auch einmal des Nachts erscheinen könne, aber nur tricesima luna. Vergleichen wir hiermit den Bericht des Diog. a. a. O., der Regenbogen sei *ὡς Ποσειδώνιός φησι, ἔμφασις ἡλίου τμήματος ἢ σελήνης*, so erkennen wir sofort, woher Plinius hier seine Weisheit aus Aristoteles hat. Desgleichen stammen seine wenigen noch übrigen Bestimmungen über Reif und Tau aus derselben Quelle; vgl. Seneca NQ IV 3, 1ff Wegen der Kürze lassen sie sich mit den ebenso kurzen Bestimmungen bei Is. nicht direkt vergleichen.

Verhältnismäßig wenig ist es, was Is. von ihr aus Suetonius genommen hat; und von diesem ist noch die Hälfte Mythologisches über die Sternbilder, von dem wir hier absehen. Das andere aber ist im allgemeinen so kurz und farblos nach seinem Inhalt, daß es schwer ist, auf eine bestimmte Quelle zu schließen. Es ist eben astronomisches Allgemeingut, das jedoch ebenso, wie fast alles, was wir sonst noch bei Is. aus seinen anderen Quellen lesen, das allgemeine Weltbild zeigt, wie es Posidonius entwickelt hatte. Aber einige Stellen finden sich doch, welche auch direkt auf Posidonius als Quelle hinweisen. So steht zunächst die obige Theorie der zwölf Winde in innerem Zusammenhange mit ihr. Diese nimmt ja den Nord- und Südwind als die Kardinalwinde an, und dies darum, weil die Winde zumeist am Nord- und Südpol entstehen. Cardines coeli aber, so heißt es in der Darstellung der Astronomie III 38 (= XIII 5, 4), extremae partes sunt axis; und daß wir cardines in diesem Sinne fassen müssen, beweist die Tatsache, daß die Winde dieser Rose nach den Himmelszonen angesetzt sind, deren Kreise bzw. Ebenen durch die Himmelsachse gehen. Da nun dieses System der Winde aus Posidonius stammt, so stammen natürlich auch seine Voraussetzungen aus ihm, d. h. eben die genannten Stellen III 38; XIII 5, 4 und die zugehörige Einteilung der Himmelszonen[1]). Damit erweist sich die Theorie der Winde als ein neues Mittel für die Wertschätzung der Zonenlehre überhaupt[2]). — Is. XIII 4, 3 über caelum deckt sich mit Plin. II 102, d. h. mit dem Anfang der aus Posidonius genommenen Meteorologie. — Is. III 29 = XIII 1, 1 wird mundus bestimmt als is qui constat ex caelo et terra, mari cunctisque sideribus bzw. als caelum terra mare et quae in eis. Diese Bestimmung ist die des Posidonius bei Diog. VII 138. — Auf eine weitere wichtige Stelle werden wir nachher zurückkommen.

§ 4. Wissenschaftliches Gut des Posidonius haben wir ferner

[1]) D. h. auch wohl NR 10, 1—2 de quinque circulis, dessen Quelle wir oben (S. 37 A. 1) unbestimmt lassen mußten. Dem widerspricht natürlich nicht, daß hier (§ 2) ein Zitat aus Varro eingeflochten ist: Suetonius war kein bloßer Abschreiber.

[2]) Auf die Zonenlehre stützte Posidonius auch die Pflanzen- und Tiergeographie.

in der Angabe über die verschiedene Beschaffenheit des Wassers infolge der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens, durch welchen es fließt[1]); in der Erklärung der Nilschwelle[2]) und in der Erdbebentheorie[3]). Auch die mineralogisch-chemischen Lehren in B. XVI gehören ihm, soweit wir sie oben auf Suetonius zurückführen mußten. Selten nämlich erfahren wir von den Stoikern Nachrichten über die Durchführung ihrer allgemeinen Elementenlehre. Hier haben wir eine solche, wenn sie auch außerordentlich dürftig ist. Auch Seneca bringt einzelnes aus ihr. Dem Pneuma in seiner

---

[1]) Vgl. E. Oder a. a. O. S. 314ff.

[2]) Als Grund der Nilschwelle gibt Lucretius VI 714 entweder den Umstand an, daß durch die Passate im Sommer der Sand vor der Mündung des Nils zusammengetrieben und so der Ausfluß des Wassers gehemmt werde, oder auch (v. 729ff.) die Regengüsse in Zentralafrika oder (v. 735ff.) die Schneeschmelze auf den äthiopischen Gebirgen. Rusch, de Posidonio Lucretii Cari auctore 1882 S. 3ff., der den ersten Grund nur noch bei Pomponius Mela gefunden hat, gesteht, seinen Urheber nicht zu kennen, zeigt aber, daß verschiedene Gründe stark auf Posidonius hinweisen. Eben diesen Grund finden wir augenscheinlich auch bei Is. XIII 21, 7 = NR 43 für die Nilschwelle. Nun könnten wir ja vermuten, daß Suetonius-Is. ihn aus Lucretius genommen hat, zumal eine Anspielung auf ihn in der zugehörigen Stelle über die Passate Is. XIII 11, 15 nicht zu verkennen ist. Beide Stellen aber enthalten vieles, was bei Lucretius nicht steht. Suetonius-Is. hat also eine andere Quelle gehabt und die Anspielung auf Lucretius ist, wie so oft, nur ein schmückender Zusatz. Der Zusammenhang dieser beiden Stellen ist von selbst klar: die Überschwemmung Ägyptens tritt ein, so heißt es XIII 21, 7, wenn das Wasser des Nils durch die entgegenwehenden Passate aufgestaut und zurückgetrieben wird; ebda. c. 11, 15: die Passate haben ihren geraden Weg vom Norden nach Ägypten. Der Abschnitt über die Passate stammt nun aus Posidonius (vgl. S. 232f.): also auch der über die Nilschwelle, und so wird das Ergebnis Ruschs zur Gewißheit erhoben. — Eine Abweichung bei Is. XIII 21, 7 von NR 43 läßt sich nun einfach heben: XIII 21, 7 heißt es: die Passate wehen von Norden nach Ägypten; NR 43 sie wehen von Westen. Beide Stellen sind nicht genau; ihre Ungenauigkeit erklärt sich einfach aus Galen a. a. O. S. 410, 10ff., vgl. oben S. 232 u. — Lucretius bezeichnet als möglichen Grund für die Nilschwelle auch die Regengüsse am Äquator; ebenso Posidonius bei Strabo XVII 790. Posidonius hat also mehrere Möglichkeiten zugelassen.

[3]) Is. XIV 1 u. NR 46; vgl. Rusch a. a. O. S. 6ff., Oder a. a. O. S. 283ff. bes. 291 Anm. 80.

Reinheit ist nämlich, wie bekannt, die absolute Spannkraft (τόνος) immanent, die auch der Luft noch innewohnt. Auf dieser Spannkraft (intentio) beruht, wie Seneca in seiner Untersuchung über die Beschaffenheit der Luft (NQ II 2 ff.) zeigt, ihre Einheit und Kontinuierlichkeit. In dieser Darlegung heißt es c. 6, 2 hunc (sc. aera) quidam ex distantibus corpusculis ut pulverem struunt plurimumque a vero recedunt. Deshalb sei auch die Atomenlehre auf sie nicht anwendbar wie auf den Staub, bei dem diese spiritus intentio zurückgetreten sei. Diese Untersuchung über die Beschaffenheit der Luft ist nach Seneca die notwendige Voraussetzung für die nachfolgende Untersuchung über Blitz und Donner, die, wie oben (S. 246; 249, 2) gezeigt, aus Posidonius stammt: also stammt auch sie selbst als ihre notwendige Voraussetzung aus ihm. Er hat die für einen älteren Stoiker wohl unerhörte, jedenfalls unbezeugte Kühnheit besessen, die Atomenlehre mit der Pneumalehre in der angegebenen Weise zu verbinden. Weiter geht Seneca auf diesen Gegenstand NQ 15, 2 ff. ein. Wie in unserem Körper verschiedene Arten von Flüssigkeiten sind, so schreibt er nach Posidonius[1]), notwendige und verdorbene, dünnere und dichtere, wie Blut, Gehirn, Mark, Speichel, Schleim und Tränen, so gibt es auch in der Erde verschiedene Arten von solchen, und zwar unterscheidet er klar und bestimmt drei Arten von Erdsäften oder Erdflüssigkeiten: 1. solche, welche zu Metallen, 2. solche, welche zu Steinen und 3. solche, welche zu einem weichen Körper wie Asphalt u. ähnl. werden[2]). — Is. XVI 1, 3 schreibt: gleba, quod

[1]) Vgl. Oder a. a. O. S. 283 ff., 312. Oder hat zugleich gezeigt, daß Vitruvius für diese Fragen gleichfalls auf Posidonius zurückgeht, und dasselbe haben wir oben für seine Theorie der Winde dargetan. Nun spricht dieser VII 8 vom Quecksilber, und stimmt dabei mit Is. c. 19, 2 in den Worten: sine hoc neque argentum neque aes inaurari potest überein: beide gehen hier somit auf dieselbe Quelle zurück, die nach dem Vorhergehenden entweder nur Posidonius selbst oder ein Posidoniusschüler sein kann, der Posidonisches Wissen überlieferte. — Zugleich können wir auch noch die Probe auf das Exempel machen. Sind die Metalle usw. Verdichtungen der Erdsäfte, so müssen sie auch umgekehrt wieder flüssig werden können. Dies erzählt auch Is. c. 18, 13 und zwar nach Posidonius; vgl. Seneca ep. 90, 12; Lucretius V 1252 ff.

[2]) § 3: quaedam (sc. genera humoris), 1. quae mature durentur: hinc est omnis metallorum humus . . et 2. quae in lapidem ex

sit globus. pulveris enim collectione compingitur . . terra autem ligata gleba est, soluta pulvis. Alle Körper sind also aus einer pulveris collectio hervorgegangen. Nach dem Dichtigkeitsgrad unterscheiden sie sich in drei Klassen: weiche Stoffe (glebae), Steine und Metalle (vgl. S. 82ff.). Alle diese aber sind irgendwie aus oder durch einen flüssigen Zustand gegangen, wie dies wiederholt, besonders für die glebae, aber auch für die anderen gesagt wird[1]). Vergleichen wir diese Lehre mit der des Posidonius bei Seneca, so ist die Übereinstimmung völlig klar. Also geht Is.-Suetonius auch in B. XVI auf Posidonius zurück. Das Gleiche gilt von dem Wenigen, was über die geologische Beschaffenheit der Erde, die Erdbeben und die Mineralien gesagt wird[2]).

§ 5. Wir kommen zum letzten Gegenstande, der Zoologie und Anthropologie bei Is. XI—XII. Solche Beschreibungen über den Bau der Körper, wie sie hier gegeben werden, waren bei den Stoikern häufig und auch sonst, abgesehen von den

---

liquore vertuntur. 3. in quaedam vero terra humorque putrescunt sicut bitumen et cetera huic similia.

[1]) Vgl. c. 1, 8: pulvis Puteolanus . . mersus aquis protinus lapis fit undisque cottidie fortior effectus in saxum mutatur. 2, 1: bitumen in Judaeae lacu . . emergit, cuius glebas . . colligunt, in Syria autem limus . . spissantur autem utraque et densitate coeunt. 2, 2: alumen (Alaun) salsugo terrae efficiturque hieme ex aqua et limo et aestivis solibus maturatur. § 3: sal . . ex aquis maris sponte gignitur, spuma in extremis litoribus . . derelicta et sole decocta. § 7: nitrum . . habet . . virtutem salis et similiter oritur . . § 8: aphronitrum . . in speluncis destillans dehinc siccatur sole . . c. 3, 7: pumex vocatur eo, quod spumae densitate concretus fiat . . c. 12, 6: murrina . . humorem sub terra putant calore densatum . . c. 13, 1: crystallus . . quod nix sit, glacie durata per annos. c. 16, 2: vitrum . . hic fama est . . glebas nitri e nave subdiderunt, quibus accensis permista arena litoris, translucentes novi liquoris fluxisse rivos, et hanc fuisse originem vitri. c. 19, 2: argentum vivum . . hoc est liquidum . . ex minio destillat. c. 20, 13: aeris flos fit . . conflationibus, resoluto atque reliquato aere, superfusa frigida. repentina enim densatione tamquam de sputo reparatur flos. Dieselbe allgemeine Lehre mit einigen anderen Ergänzungen erhalten wir bei Galen, De simplic. med. temper. IX 1 (Bd. XII S. 165 Kühn): *ἔστι γὰρ τὸ μέν τι λίϑος αὐτῆς* (sc. *γῆς*), *τὸ δὲ μεταλλευτόν τι σῶμα, τὸ δὲ τρίτον ἡ γεωργουμένη γῆ κτλ.* Galens Abhängigkeit von Posidonius ist bekannt.

[2]) Vgl. Is. XIV 1, 2 f.; 8, 14; XIII 20, 1; 21, 35: XIV 8, 1; 8, 21; 9, 1 mit Diog. VII 154; Seneca NQ III; VI und dazu S. 258f. und die dort angeführten Arbeiten.

Medizinern, nicht gerade selten; denn sie standen vielfach im Dienste der Theodiceen. Eigentümlich aber ist die zoologische Systematik, die in diesen Büchern waltet (s. S. 44ff.). Sie hat die aristotelische zurückgedrängt, indem sie statt des Blutes die (durch den anatomischen Bau bedingte) Bewegungsart zur Grundlage der Einteilung machte. Daß diese aber mit der stoischen Lehre von der alle Bewegung bedingenden Spannkraft (*τόνος*) des Pneumas zusammenhängt, also physikalisch-metaphysisch abgeleitet ist, liegt auf der Hand. Von wem sie ausgegangen ist, wissen wir nicht mit Bestimmtheit[1]). Jedenfalls hat sie Posidonius gut gekannt. Das beweisen nicht nur die Schriftsteller, die sich überhaupt vielfach auf ihn stützen, sondern vor allem Cicero, Strabo, Galen und Seneca. Aus Philo von Alexandria[2]) und Cicero[3]) erkennen wir, daß er diese Systematik, sowie eine Anatomie (wenigstens andeutungsweise) gehabt hat, die lebhaft an die des Is. erinnert; aus Strabo, daß er der Beobachtung und Beschreibung der Tiere einen breiten Raum widmete; aus Galen, daß er sie nicht bloß in Rücksicht auf die Tiergeographie bzw. Zononentheorie studierte, sondern auch in Rücksicht auf die Bewegungsweise; aus Seneca, daß er alle Bewegungen, auch die der tierischen und pflanzlichen Keimkraft und Entwicklung aus der Spannkraft des Pneumas bzw. der Luft ableitete[4]). Andererseits teilt Plato am Schluß des Timaeus (p. 91 D f.) die gesamte Tierwelt in Landtiere, Wassertiere und Vögel, und rechtfertigt diese Einteilung durch ihre seelische Veranlagung, ihren leiblichen Bau und ihren Aufenthaltsort. Zugleich scheidet er in diesen Gattungen mehrere Arten, so unter den Wassertieren die Fische und Muscheln, und unter Landtieren die

---

[1]) Hierbei sehen wir von der unter Aristoteles' Namen gehenden Schrift *π. ζῴων κινήσεως* ab, die indes Jäger, Hermes 1913 S. 29ff. als echt verteidigt.

[2]) Vgl. s. liber de animalibus c. 43; 60; 78, 80.

[3]) De nat. deor. II 47, 121ff. Selbst wenn dieser Abschnitt auf Panaetius und nicht auf Posidonius zurückgehen sollte, würde das obige Urteil sicher zutreffen.

[4]) Vgl. die zahlreichen Fragmente aus seiner Schrift *περὶ ὠκεανοῦ* bei Strabo; Galen, de plac. Hipp. et Plat. p. 407 ed. Iw. Müller: *ὅσα μὲν οὖν τῶν ζῴων εὐκίνητά τέ ἐστι καὶ προσπεφυκότα δίκην φυτῶν πέτραις ἤ τισιν ἑτέροις τοιούτοις κτλ.* — Seneca NQ II 4, 2; 6, 4; 5.

Vierfüßigen, Vielfüßigen und Fußlosen. Hierin haben wir die — freilich nur primitive — Grundlage des obigen Systems. Bei der Bedeutung Platos für Posidonius überhaupt und insbesondere des Timaeus, zu dem er bekanntlich einen Kommentar schrieb, müssen wir unter den obwaltenden Umständen in ihm den Urheber der obigen bedeutungsvollen Theorie erblicken, zu der natürlich die anatomischen und physiologischen Untersuchungen der medizinisch-zoologisch geschulten Naturforscher, namentlich des Erasistratus, wie es scheint[1]), Veranlassung und Material geliefert hatten.

§ 6. Fassen wir das Ergebnis dieser Untersuchung zusammen, so haben wir als Antwort auf die obige Frage, wer dem Suetonius die naturwissenschaftlich-philosophische Grundlage geliefert hat: Posidonius. Eine andere Frage aber ist es, ob er ein Werk des Posidonius selbst oder die Darstellung eines seiner Anhänger herangezogen hat. In der Beantwortung des Grundwasserproblems nämlich steht er nicht auf dem Standpunkte des Posidonius[2]), sondern auf dem primitiveren seines Schülers Athenodorus[3]), und auch in der Lehre von den Kometen scheint er von ihm abgewichen zu sein. Is. III 71, 16 f. schreibt nämlich: Cometes stella est dicta eo, quod comas luminis ex se fundat. quod genus sideris quando apparuerit, aut pestilentiam aut famem aut bella significat. (§ 17) cometae autem Latine crinitae appellantur, quia in modum crinium flammas spargunt; quas Stoici dicunt esse ultra triginta, quarum nomina et effectus quidam astrologi scripserunt. Diese Stelle gibt zweimal dieselbe Etymologie von cometes und enthält zwei verschiedene Auffassungen. Die zweite in § 17 deckt sich sachlich wesentlich mit Serv. A. X 272: Stoici dicunt has stellas (d. h. die Kometen) esse ultra XXXII, quarum nomina et effectus Avienus .. (com)memorat. Aus dem verlorenen

[1]) Erasistratus hatte Plato wegen seiner unzureichenden anatomischen und physiologischen Ansichten stark angegriffen, vgl. Macrob. Sat. VII 15, 1 ff., und das gab gewiß die Veranlassung für Posidonius, ihn zu verteidigen.

[2]) Über dessen Standpunkt vgl. die eingehende Untersuchung von Oder a. a. O. S. 283 ff.

[3]) Vgl. Is. XIII 14, 3; 15, 1; NR 40, 1 mit Strabo III 173 C. Die Auffassung des Athenodorus ist auch — wie natürlich — die des Solinus c. 23, 19 f.

Werk des Avienus berichtet Serv. a. a. O. soviel, daß die Auffassung, die jener in Verse gebracht hatte, völlig klar vorliegt: sie hat mit der Auffassung der Kometen als selbständiger Sterne nichts zu tun; sie umfaßt vielmehr alle die Arten der für rein atmosphärisch gehaltenen Vorgänge, die, wie in der Stoa und sonst überall, als Kometen bezeichnet wurden, und unterscheidet diese Gebilde nach ihren Formen, Stellungen und Gestalten in mehr als 30 bzw. 32, wozu wir den Anfang in der Ausführung bei Seneca I 14 f.; VII 4 ff.; 20 f. haben. In dem kürzeren Bericht (§ 16) dagegen werden sie direkt stella und sidus genannt. Was dies bedeutet, wird völlig klar erst aus Seneca NQ VII 19: quidam esse quidem (sc. cometas), sed non quibus siderum nomen imponas. Wenn dies also bei Is. § 16 geschieht, so gelten dort die Kometen als Gestirne. Dies folgt auch daraus, daß sie in die Darstellung der Astronomie gesetzt sind, in der sie nichts zu suchen hätten, wenn sie meteorologische Vorgänge wären.

Is. NR 26, 13 heißt es in dem parallelen Abschnitt, alle Planeten würden, wie man sage, zu gewissen Zeiten Kometen. Dieser an sich unverständliche Satz wird sofort klar, wenn wir uns der Theorie erinnern, die Kometen seien optische Täuschungen, d. h. sie entständen, wenn zwei Planeten sich einander so näherten, daß ihre Lichtstrahlen sich vereinigten und dadurch das Bild der Kometen ergäben, (Seneca NQ VII 12 ff.; 19; 30, 2). Nach der früheren Untersuchung (S. 12 ff.) wissen wir, daß NR auf derselben Quelle beruht wie die Origines. Daraus folgt daß diese Nachricht ebenso in der Vorlage des Is. stand wie die beiden anderen. Verbinden wir sie miteinander, so haben wir eine kürzeste Übersicht über dieselben drei Auffassungen der Kometen, denen auch die Abhandlung Senecas gilt[1]). Aus der Tatsache ferner, daß die beiden zuerst besprochenen Auffassungen bei Is. in die Darstellung der Astronomie gesetzt sind, folgt, daß die Quelle sich für die Auffassung der Kometen als Sterne entschieden hatte, genau so wie es Seneca tut. Aus Seneca NQ. VII 1, 6 ff.; 11; 22 ff. geht ferner hervor, daß die Lehre von den Kometen als kosmischer Körper nahe mit dem heliozentrischen System des Aristarchos zusammenhing. Lebhaft erinnert auch Seneca a. a. O. c. 17

[1]) NQ VII; vgl. ihre Disposition S. 249 Anm. 2.

(vgl. c. 11 ex.) an die von ihm nicht erwähnte Entdeckung eines neuen Sternes durch Hipparchos; denn offenbar wird hier das Erscheinen eines Kometen mit dem Erscheinen jenes Sternes in Parallele gesetzt.

Unabhängig von Seneca huldigt der gleichen Auffassung Plinius II 89—101. Mitten in seiner Übersicht über die atmosphärischen Lichterscheinungen, zu denen ja die Kometen gerechnet wurden, führt er ohne allen Gedankenzusammenhang die Erzählung von Hipparchs Entdeckung an (§ 95). Auch beginnt er § 89 mit dem kurz hingeworfenen, ohne jeden Zusammenhang bleibenden Satz: namque et in ipso caelo stellae repente nascuntur. Was diese beiden, fast zwei Seiten voneinander getrennten Angaben mit der Lehre von den Kometen sollen, in die sie hineingesetzt sind, ist unerfindlich. Nun entscheidet sich Plinius nachher einfach für die Auffassung der Kometen als Gestirne. Aber auch mit dieser Auffassung sind jene beiden Sätze bei ihm nicht in die geringste Beziehung gesetzt. Daß sie aber in einer solchen stehen, ist selbstverständlich; und wenn wir die Theorie des Apollonius von Myndos bei Seneca a. a. O. lesen, erkennen wir sofort, was sie für die neue Theorie bedeuten, und in welchem Zusammenhang diese mit der Entdeckung des Hipparchos steht. Dieses Verhalten beider in der Lehre von den Kometen beweist, daß sie unabhängig voneinander sind; denn beide berichten wohl über dieselbe Sache, aber verschieden: vieles, was Seneca hat, hat Plinius nicht, und umgekehrt. Im übrigen zählen beide in gleicher Weise die verschiedenen Arten der Kometen und der zu den Kometen gerechneten atmosphärischen Erscheinungen auf, stimmen beide überein über den Ort ihrer Entstehung, teilen beide sie wesentlich gleich ein, berichten beide das Gleiche über den sog. Hof der Sonne und des Mondes, und stimmen sachlich auch in ihrer Angabe über die Nebensonne überein. Sie berufen sich beide in gleicher Weise auf Aristoteles, setzen beide die Lehre des Posidonius voraus, lehnen aber beide mit der Auffassung der Kometen als Sterne seine und des Aristoteles Auffassung ab[1]). Beide

[1]) Vgl. Pl. § 91 in. mit Sen. VII 28, 1; Pl. § 91 m—92 in. mit Sen. VII 21, 1; Pl. § 96 mit Sen. VII 20—21 in. Plinius teilt hier die Kometen

verbinden also die Auffassung der Kometen als Sterne mit der Meteorologie des Posidonius, d. h. wir haben bei ihnen das, was wir bei Is.-Suetonius finden[1]). Seneca, Plinius und Suetonius haben also die gleiche Quelle benutzt; ob aber diese als alleinige oder als Nebenquelle neben Posidonius, ist bei den vorhandenen Mitteln schwerlich zu entscheiden[2]) und

---

in faces, trabes und chasmata, und die ersteren noch in zwei Unterarten, lampades und bolides. Seneca c. 20, 1 in: faces, (§ 2) alii, (§ 3) chasma, wie aus der Vergleichung dieser Stelle mit NQ I 14, 1 hervorgeht. Unmittelbar nach c. 21, 1 faßt er diese Ausführung zusammen in den Worten: placet ergo nostris cometas sicut faces, sicut tubas trabesque et alia ostenta. Wir haben hier also offenbar dieselbe Einteilung wie bei Plinius. Zugleich sehen wir aus Seneca, daß sie wesentlich die Lehre des Posidonius wiedergibt. Vgl. ferner Pl. § 97 (94 ex) mit Sen. VII 22; 28. Pl. § 98 (28) mit Sen. I 2, 10; Pl. § 99 in. mit Sen. I 11, 1 f. u. Pl. § 89—90 mit Sen. NQ I 14, 1 ff.

[1]) Nur läßt Plinius, wohl der Kürze wegen, die Hypothese aus, welche die Kometen für eine optische Täuschung erklärte.

[2]) Auch wer diese gewesen ist, ist nicht zu bestimmen. Seneca hat für NQ I—VI zweifellos neben Posidonius dessen Schüler Asklepiodotus benutzt; aber alle Stellen, die er aus ihm anführt, handeln über das Erdbeben. Wir haben danach keinen stichhaltigen Grund, zu schließen, daß er ihn auch seiner Theorie der Kometen zu Grunde gelegt hat, zumal er ihn dort nie anführt, und wir gar nicht wissen, ob er überhaupt über die Kometen geschrieben hat. Dazu kommt, daß Plinius ihn nie nennt. Wir müssen uns also bis auf weiteres bescheiden und mit der Hauptsache zufrieden sein, durch Seneca wenigstens den eigentlichen Urheber dieser bahnbrechenden Theorie der Kometen, Apollonius von Myndos, kennen zu lernen. Da dieser sonst nie erwähnt wird, ist seine Lebenszeit unbekannt. Indes läßt sich aus seinem Fehlen unter den berühmten Männern von Myndos bei Strabo XIV p. 657 f. wohl schließen, daß er erst nach diesem gelebt hat. Er wäre so ein Zeitgenosse Senecas, und dieser könnte sein Werk direkt gelesen und benützt haben. Ebenso könnte es Plinius kennen gelernt haben, ohne daß er es im übrigen in seinem Sammelwerk benutzte. Dann würden sich seine sprunghaften Zusätze zu seiner Quelle einfach erklären, auch der Umstand, daß er ihn in seinem Quellenverzeichnis nicht erwähnte. Bei Suetonius würde die Kenntnis des Apollonius nicht weiter auffallen, auch könnte sie bei ihm schon durch Seneca und Plinius vermittelt sein. Die obige Übereinstimmung zwischen Seneca und Plinius würde sich also sehr wohl dadurch erklären, daß sie beide neben Posidonius den Apollonius benützt hätten, der natürlich die bis dahin allgemein geltenden Auffassungen über die Kometen widerlegen mußte, und sicher widerlegt hat, wie wir aus Seneca ersehen, der ja nur abschreibt; vgl. S. 249 A. 2 (251 f.).

sachlich auch nicht von besonderer Wichtigkeit. Das Gleiche gilt auch für die vorhin erwähnte Abweichung in der Lösung des Grundwasserproblems.

Kapitel 2.

Die Staats- und Religionsphilosophie.

§ 1. Für die Naturphilosophie hat also Suetonius den Posidonius herangezogen und ihn durch einzelne Ergebnisse anderer ergänzt; wie steht es nun hinsichtlich der Kulturwissenschaft? Kulturwissenschaft ist immer der Ausdruck des Bewußtseins einer hohen Kultur. Sie war in Griechenland lange vorhanden und besonders seit dem *Βίος Ἑλλάδος* des Dicaearchus viel gepflegt. Auch hatte sie ihre primitive Philosophie gefunden: wie die Naturphilosophie zuerst mit der Frage nach dem Woher der einzelnen Naturvorgänge aufgetreten war, so trat auch sie auf mit der entsprechenden Frage, wer die jeweilige Einrichtung erfunden habe, und woher sie stamme (*πόθεν ἑκάστη*). Bald aber wurde sie vertieft: die Stoa ordnete das gesamte Kulturleben der Natur, der *φύσις*, unter und machte damit prinzipiell die Kulturphilosophie zu einem integrierenden Bestandteil ihrer Naturphilosophie. Zugleich stellte sie diese unter den Gesichtspunkt der Entwicklung und kam so namentlich in ihrer mittleren Epoche im Anschluß an Plato und Aristoteles zu einer ausgeprägten Geschichtsphilosophie. Danach war die römische Weltmacht das Ziel der historischen Entwicklung, ihre Verfassung die in der allmählichen, providentiellen Entwicklung verwirklichte Idealverfassung. Diesen Gedanken, der noch einen Macchiavelli berauschte, finden wir klar bei Panaetius, Polybius und Cicero, und bei Posidonius werden wir keine andere Auffassung anzunehmen haben, zumal der Ansatz zu ihr auch bei ihm bezeugt ist[1]). Er führt naturgemäß zu der Ansicht, daß die anderen Staatengebilde nur Vorstufen des Weltstaates gewesen, und diese haben wir

---

[1]) Seneca ep. 90, 4—6; vgl. des Verf. Mittlere Stoa S. 64ff.

oben (S. 93, 5) klar als das Ziel der Geographie gefunden, die, ausgehend von den Stadtgründungen, die Entwicklung der einzelnen Landschaften bis zu ihrem Aufgehen in das römische Weltreich (als Provinzen) führte. Mit dieser Ausführung wiederholt Suetonius nur die den Stolz und das Hochgefühl jedes Römers natürlich schwellenden Gedanken jener Geschichtsphilosophie.

Diese betrifft indes nur die Regierungsform und das Ziel, nicht die Gesellschaft als solche; aber auch in bezug auf sie schließen sich die Nachrichten aus Posidonius zu einer klaren und bestimmten Auffassung zusammen. Er vertrat, wie bekannt, aufs schärfste den Grundsatz der absoluten Notwendigkeit und des absoluten Zusammenhanges alles Geschehens im gesamten Dasein. Die Willensfreiheit als Möglichkeit eines selbsttätigen Eingreifens und als Verantwortlichkeitsbewußtsein war damit aufgehoben und nur als bewußte Zustimmung möglich[1]). Jeder einzelne wie die Volksgemeinschaften sind darum, was sie sind, nicht durch sich selbst, sondern durch die Umwelt: wie die Tiere und Pflanzen, so sind auch sie durch die geographische Zone bestimmt[2]). Diese Verschiedenheit und die der körperlichen Gestalt bestimmen die geistigen, namentlich die Gemütsbewegungen; denn diese folgen allemal dem körperlichen Zustand, der sich nach der Beschaffenheit der Umwelt richtet. Daraus wieder ergibt sich die Verschiedenheit der Völker in ihren Sitten, Anschauungen und Lebensgewohnheiten, aber auch ihre Verwandtschaft in diesen Beziehungen, wo sie benachbart und stammverwandt sind[3]). Ihre Geschichte selbst kann deshalb nur eine solche natur- und gesetzmäßige Entwicklung sein, wie sie ihrer ganzen Veranlagung entspricht. Darum schilderte er auch in seinem Geschichtswerk in so umfassendem Maße die Sitten, Lebensgewohnheiten und Denkweisen der betreffenden Völker, die, von Natur gegeben, naturgemäß wirken. Seine Geschichte war deshalb auch nicht eine gemeine Darstellung der historischen Ereignisse, sondern aus seiner Philo-

---

[1]) Vgl. des Verf. Mittlere Stoa S. 244ff.

[2]) Strabo II S. 102 C f., 136, 5ff. bes. 24ff. M.

[3]) Galen de plac. Hipp. et Plat. V, p. 441, 16ff. ed. Iw. Müller. Strabo I 41 C; 53, 23ff. M; XVI 784 C, 1094, 25ff. M.

sophie entsprungen[1]), gleichsam eine naturhistorische Ethik, die Lebensgeschichte des Volkes bzw. der Völker im Unterschied von der der Individuen. Sie gab eine Entwicklung aus dem Urzustand der Menschen, den er als einfachen, doch unbescholtenen faßte, und zeigte, wie sich im Fortschritt der Zeit einerseits die technischen Entdeckungen einstellten und entfalteten; andererseits aber auch, wie sich die Übel und die moralischen Schlechtigkeiten in die Regierung wie in die Gesellschaft einschlichen und verbreiteten, und wie die Philosophie aufkam, die das Heilmittel gegen sie sein wollte und sollte: in beiden Hinsichten bestrebt, stets zu zeigen, wie die Entwicklung schrittweise stattfand, und wie sie veranlaßt wurde. So zeigte er, wie der erste Fortschritt zur Entstehung der Baukunst führte, und worin diese ihre Veranlassung und ihr Urbild hatte; wie dann die Bearbeitung der Metalle und des Erzes kam, und die Instrumente vervollkommnet wurden, und wie die Textilkunst hinzukam und der Ackerbau, die Müllerei und Bäckerei sich anschlossen, und wie und durch wen diese Künste (artes) verbessert wurden, d. h. wie die Kulturwerte allmählich geschaffen wurden[2]). Zugleich hat

---

[1]) Athenaeus IV p. 151 E: *Ποσειδώνιος δὲ ὁ ἀπὸ τῆς στοᾶς ἐν ταῖς ἱστορίαις, ἃς συνέθηκεν οὐκ ἀλλοτρίως ἧς προῄρητο φιλοσοφίας, πολλὰ παρὰ πολλοῖς ἔθιμα καὶ νόμιμα ἀναγράφων κτλ.* Vgl. die zugehörigen Fragmente bei Bake, Posidonii Rhodii reliquiae p. 134 ff.

[2]) Seneca ep. 90, 4 ff. Gegen das Schwärmen für die Kultur und Kulturseligkeit brach dann das Schwärmen für den Naturzustand hervor, welches auch damals ein Zeichen der Übersättigung war. — Worin besteht das Wesen und der Reiz der Robinsonaden? Offenbar in der Schilderung, wie ein einsam lebender Mensch allmählich sein primitives Leben mit den Gütern der Kultur ausgestaltet und es behaglicher macht, d. h. in der Entwicklungsgeschichte der Kultur, angewendet auf das Leben eines einzelnen; sie ist die Erfindungsgeschichte eines Vereinsamten. Insofern ist die poesievolle Kulturgeschichte des Posidonius eine Urmutter aller Robinsonaden, nur daß sie sich bei ihm mit der Entwicklung und Ausbreitung der ursprünglich nur wenigen und zerstreut lebenden Vertreter des Menschengeschlechts verband. In Lucretius hatte er einen echten Dichter als teilweisen Anhänger und Bearbeiter gefunden, aber auch in derselben Anwendung, wie er sie gab. Ein andersartiger Anhänger war Dion Chrysostomus. In seiner siebenten Rede gibt er die erste — dem Verfasser bekannte — Robinsonade, indem er schildert, wie zwei in völliger Abgeschlossenheit lebende arme, einfache Familien ihr Leben gestalten. Es ist also ein altes Motiv, das

er auch die verschiedenen Arten der artes nach ihren Werten zusammengestellt[1]).

Vergleichen wir hiermit den Überblick über die Kulturwissenschaft, den wir bei Is. bzw. Suetonius haben, so weist schon sein Vorhandensein auf die gleiche, allgemeine Auffassungsweise hin, und zugleich lehrt er die Übereinstimmung in ihrer Bewertung: bei Is. werden alle diese Betätigungen den Beschäftigungen des gemeinen Mannes zugerechnet, wie bei Posidonius den artes vulgares et sordidae und im besten Falle den artes ludicrae. Die Industrie, die nur Überkommenes verarbeitet, ist nach ihm, auch wenn sie in noch so großem Maßstab betrieben wird, von der gemeinen Handarbeit nicht verschieden und steht darum mit ihr auf gleicher Stufe[2]). Auch haben wir wenigstens für die Abschnitte über die Spiele und die Textilindustrie, wie auch sonst noch, denselben Gesichtspunkt bei beiden: die Feststellung der Arten und ihres Ursprungs (*πόθεν ἑκάστη*). Zudem finden wir in der Lehre über die gelegentliche Entdeckung der Schmelzbarkeit der Metalle direkt die Ansicht des Posidonius wieder[3]). Posidonius hat mit seiner Geschichtsbetrachtung viel Anklang und Nachahmung gefunden[4]), und da ihn Suetonius für das naturwissenschaftliche

Defoe in seinem 'Robinson Crusoe' bearbeitet und modern durchgeführt hat. Das soll nicht etwa heißen, daß er es aus dem Altertum entlehnt hat; aber der Gedanke der Robinsonade ist allgemeiner, als ihn S. Ruge, Über einige vor-Defoe'sche Robinsonaden, Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte der Erdkunde 1888, S. 71 ff., und M. Günther, Entstehungsgeschichte von Defoes Robinson Crusoe, Greifswald 1909, S. 34 ff. (Robinsonaden vor Defoe), fassen. Übrigens steckt ein gut Teil Robinsonade schon in der Odyssee.

[1]) Vgl. Seneca ep. 88, 21 ff.

[2]) Von ihr trennt Posidonius natürlich die geistige Tätigkeit, welche neue Kulturwerte erdenkt. Diese Arbeit leisten die Weisen, die aber — charakteristischerweise — sich mit ihrer Ausnützung nicht abgeben, vgl. Seneca ep. 90, 25. Die wissenschaftliche Technik, die sich im Anschluß an die mathematischen Wissenschaften entwickelt hatte und auf Wissenschaft beruhte, hatte natürlich den höheren Rang. Damit haben wir den Anfang zu einer Umwertung der Technik und Industrie.

[3]) Vgl. Is. XVI 18, 13 f. mit Posidonius bei Seneca ep. 90, 12; 88, 21; Strabo III 147 C, 198, 17 ff. M; Athenaeus VI p. 233 E; Eustath. p. 1485, 63; Diodor. V 35, 3.

[4]) Hierauf ist und wird noch zu wenig geachtet. Für Sallustius hat dies z. T. nachgewiesen C. Wagner, de Sallustii prooemiorum fon-

Gebiet nachweislich in so reichem Maße als Vorlage herangezogen hat, so liegt bei den angegebenen Übereinstimmungen aller Grund zu dem Schluß vor, daß er ihn auch für seinen kulturwissenschaftlichen Teil genutzt und die leitenden Gedanken von ihm bekommen hat.

Dies läßt sich in einem Punkte noch genauer erkennen. Wie überall, so hat Is. auch in dem Abschnitt über das Baugewerbe (oben S. 169 ff.) seine führende Quelle durch Zusätze aus anderen erweitert bzw. ersetzt. Solche finden sich hauptsächlich in dem Kapitel 17 über die Farben, das dadurch eine ganz andere Gestalt gewonnen hat als die übrigen Kapitel, die zu diesem Abschnitt gehören: von Etymologien ist hier wenig zu lesen. Es ist fast in seiner ganzen Ausdehnung wörtlich aus Plinius[1]) übernommen. Scheiden wir diese Zusätze aus, so bleibt noch ein Rest übrig, der außerordentlich an die entsprechenden Kapitel über die Farben bei Vitruvius erinnert, doch unmöglich aus ihm genommen sein kann, weil

---

tibus diss. Leipz. 1910. In hohem Maße gilt dies auch für Tacitus; nur ist er als Römer zu einer festen Entscheidung über den metaphysischen Grund der Geschichte und seine Beziehung zu den Menschen und ihrem Tun nicht durchgedrungen, sondern schwankt unentschieden, ob unabänderliche Notwendigkeit herrscht oder nicht; vgl. bes. Ab excessu div. Aug. VI 22. Aber auch schon Varros Schriften de gente und de vita populi Romani stehen unter diesem Einfluß, wie überhaupt seine ganze schriftstellerische Tätigkeit stark durch diese Seite der Stoa, insbesondere auch des Posidonius, bestimmt ist. Susemihls Urteil, Griech. Lit.-Gesch. d. Alex. Zeit II S. 142, ist nicht zureichend und auch z. T. widerspruchsvoll.

1) Dies erkennen wir sofort, wenn wir die folgenden Stellen vergleichen:

Is.		Plin.
17, 2	natura aut nascuntur .. finguntur	35, 30
17, 3	sinopis .. media	35, 31
17, 6	est autem .. mixtus	35, 40
17, 11	sandaraca .. nascitur	35, 39
17, 11	invenitur .. redolet	34, 177
17, 11	quamquam .. flammeus	35, 39
17, 11	quod si .. reddit	35, 40
17, 12	optimum est .. acrior	34, 178
17, 13	fit quoque .. melior fit	35, 35
17, 15	purpurissum .. rubeaque	35, 44
17, 16	Indicum .. innatans	35, 46
17, 17	iste inter .. retineat	35, 41
17, 18	sunt et .. praebere	35, 42
17, 20	omne autem .. perficitur	35, 43
17, 21	melinum-metalli .. pinguedinem	35, 37
17, 22	anullare .. gemmis	35, 48

bei aller sonstigen Übereinstimmung auch entgegengesetzte Angaben vorhanden sind[1]). Dies läßt nur den einen Schluß zu, daß beide, Vitruvius und Suetonius[2]), auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, die entweder von dem letzten oder von der Zwischenquelle des ersten mehrfach abgeändert ist.

Vitruvius geht I 1 ff. von einer allgemeinen Theorie der Architektur aus. Sie schließt auch eine ästhetische Einteilung der Architektur (c. 2) ein, die darum besonders wichtig ist, weil sie die einzige ist, die sich aus dem Altertum erhalten hat. Die Prinzipien dieser Ästhetik sind dieselben wie die der Rhetorik bei Hermagoras, Cicero, Quintilian u. a., und sind ihrem Inhalt nach nicht nur stoisch, sondern mindestens höchstwahrscheinlich Eigentum des Posidonius[3]). Zugleich schließen sich, wie wir schon oben (S. 239) sagten, alle seine Einleitungen, in denen er mit seinem enzyklopädischen Wissen glänzt, zu einer einheitlichen Naturphilosophie zusammen, die sachlich Posidonisches Wissen bietet und auch den Posidonius gelegentlich als Quelle nennt. Diese Theorie wirkt bestimmend in dem ganzen Werke des Vitruvius. Die ästhe-

---

[1])

Is. 17, 1	colores aut . . fiunt	Vitruv.	VII 6 ex.—7, 1
17, 2	aut arte . . permixtione		
17, 4	rubrica-haec . . Ponto		VII 7, 2
17, 7	minium . . gignit		VII 8, 1 ff.; 9, 4.
17, 9	creta viridis . . Cyrenensi		VII 7, 4
17, 10	chrysocolla . prodit		VII 9, 6
17, 12	arsenicum . . sandaraca		VII 7, 5
17, 14	caeruleum . . addes		VII 11, 1
17, 17	huic — 18 reddunt		VII 10, 2 ff. bes. § 4
17, 18	sed et sarmentum — 19 usta erit		
17, 23			VII 12

Die Ähnlichkeit dieser Stellen, namentlich die der zweiten Hälfte, ist unverkennbar. Aber Is. c. 17, 9 lesen wir: creta viridis, etsi in aliquibus terris promiscue generetur, optima tamen in Libya Cyrenensi; Vitruv. VII 7, 4 dagegen: creta viridis item pluribus locis nascitur, sed optima Zmyrnae. Ferner schreibt Vitruv. VII 12 in der Zubereitung von cerussa: post certum tempus aperientes inveniunt . . cerussam; Is. dagegen c. 17, 23 genauer: post dies autem triginta vas aperitur, et . . cerussa invenitur. Unmöglich also kann Is. auf Vitruvius direkt zurückgehen.

[2]) Als Quelle des Is.; vgl. oben S. 173.

[3]) Vgl. Watzinger, Rh. Mus. 64 S. 202 ff. 1909; auch Mutschmann, Die Schrift vom Erhabenen S. 67—69; 92, 3; 109; 113.

tische Einteilung der Baukunst ergibt nun bei ihm sechs Begriffe, die sich in der zugrunde liegenden griechischen Quelle in zwei Reihen gliederten:

τάξις	διάθεσις	οἰκονομία
συμμετρία	εὐρυθμία	πρέπον

und zwar so, daß je zwei dieser Begriffe eine zusammengehörige Einheit bildeten: die oberen bezeichneten die Tätigkeit des Architekten, die unteren die Eigenschaften seines Werkes[1]). Die διάθεσις ist lateinisch dispositio und die durch die dispositio erreichte eurythmia ist venusta species commodusque in compositionibus membrorum aspectus (c. 2, 2; 3). Die Bedeutung der Geometrie aber bestimmt er c. 1, 4 mit den Worten: e quo maxime facilius aedificiorum in areis expediuntur descriptiones etsq. d. h. als Hilfsmittel der dispositio. Nun werden wir bei Is. keine ästhetische Theorie erwarten; aber wir finden sie doch, wenigstens teilweise, als Norm, wenn wir lesen Or. XIX 9: Aedificiorum partes sunt tres: dispositio, constructio, venustas. dispositio est areae vel soli et fundamentorum descriptio .. c. 11: venustas est, quidquid illud ornamenti et decoris causa aedificiis additur etsq. Constructio ist hier die Bauausführung, und diese setzt voraus die dispositio des Architekten und hat zum Ziel die venustas, wie die beiden mittleren Begriffe der obigen Begriffsreihen bestimmen. So zeigt auch dieser Abschnitt bei Is. noch den Schatten Posidonischer Lehre[2]). —

Daß Suetonius bei seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit hierfür wie namentlich für die römische Kultur noch viele andere Werke, und besonders Varro, herangezogen hat, ist selbstverständlich[3]). Diese alle festzustellen wird schwerlich je möglich sein, und ist auch wesentlich überflüssig, da doch die leitenden Gedanken und ihre Entwicklung

---

[1]) Vgl. Watzinger a. a. O. S. 220.

[2]) Watzinger weist a. a. O. S. 222 darauf hin, daß in der griechischen Quelle auch der Schiffsbau, den Vitruvius ausgelassen hat, in diese ästhetische Einteilung mit aufgenommen war. Bei (Is.-) Suetonius war er mit aufgenommen, wie wir oben S. 170ff. gesehen haben.

[3]) Vgl. S. 215 A. 1. — Auch was Lactantius über die Sibyllengesandtschaft unmittelbar nach ihrer Aufzählung aus Fenestella bringt, wird aus Suetonius genommen sein.

die Hauptsache sind. Diese aber führen, wie gesagt, in die Zeit, wo die Platonische und Aristotelische Geschichtsphilosophie mit der der Stoa und der römischen Großen sich vereinigten zu der nicht ganz grundlosen Überzeugung, unter providentieller Leitung auf dem Höhepunkt der Kultur zu wandeln.

§ 2. Für die Religionsphilosophie indes können wir noch eine Quelle nennen, durch die Suetonius wesentlich beeinflußt ist. Während er sich nämlich in der allgemeinen, pantheistischen Auffassung an die Stoa anschloß, wie dies die von ihm übernommene Naturphilosophie mit sich brachte[1]), lehnte er sich in der Deutung der Volksgötter, wie wir wissen, nicht an die physica ratio der Stoiker an, sondern folgte einer modifiziert Euhemeristischen Auffassung. Diese liegt wesentlich bereits bei Dionysius Skytobrachion[2]) vor, wie die Vergleichung lehrt: Uranos, so heißt es bei ihm, sei der erste König gewesen und der Herr über den größten Teil des Erdkreises. Er habe die zuvor vereinzelt wohnenden Menschen in die Umhegung der Städte zusammengeführt und sie des gesetzlosen Zustandes und der tierischen Lebensweise entwöhnt. Als sorgfältiger Beobachter der Gestirne habe er viele Weltereignisse vorausgesagt, das Sonnenjahr eingeführt usw. Deswegen habe die Menge geglaubt, daß er an dieser göttlichen Natur der Gestirne selbst teilhabe, und ihm nach seinem Hinscheiden wegen seiner Wohltätigkeit und seiner Sternkunde göttliche Verehrung erwiesen. Aber auch Dionysius Skytobrachion ist nicht seine direkte Quelle; denn während Euhemerus seine Zuflucht zu der erdichteten Insel Panchaea nimmt und Dionysius zu der Dichtung Platos, der Atlantis, um dort das Phantasiegebilde der Entstehung der Religion zu lokalisieren, verlegt es Lactantius wieder nach der seit alters durch ihren Kult berühmten Insel Kreta, und beruft sich dafür wie gleichzeitig für seine Lehre auf den Kommentar des

[1]) Vgl. oben S. 10f.; 77f.; 215f.; auch 48f.

[2]) Diodor. III 56, 3ff. in der Mythologie der Atlantier; vgl. auch c. 52, 3 u. 66,5. Ed. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione, diss. Bonn. 1880 u. Er. Bethe, Quaest. Diodoreae Myth., diss. Göttingen 1887, sind hierauf nicht eingegangen.

Didymus zu Pindar: Didymus ist danach die unmittelbare Quelle[1]) für diese religionsphilosophische Theorie[2]).

Euhemerus hatte, wie wir oben (S. 193f.) sahen, behauptet, daß zur Zeit Jupiters der Kannibalismus noch allgemein geherrscht habe. Anders hatte über den Urzustand der Menschen Theophrast in seiner Schrift über die Frömmigkeit geurteilt. Primitiv und einfach, aber glücklich hatten sie danach gelebt, von den Früchten des Feldes sich genährt und von diesen

---

[1]) Daß Didymus dem Suetonius eine wohlbekannte Persönlichkeit war, beweist die Tatsache, daß er gegen ihn schrieb, vgl. Suet. rel. ed. Reif. S. 352, frg. 204. — Die obige Fortbildung des Euhemerus, die offenbar aus dem Streben hervorgegangen ist, seine z. T. harte Konstruktion entwicklungsgeschichtlich leichter verständlich zu machen, ist nach dem obigen Nachweis nicht nur von einem einzelnen vollzogen worden.

[2]) Diese Theorie hängt, wie wir oben S. 191ff. gesehen haben, mit einer bestimmten ästhetischen Theorie über den Wahrheitsgehalt der Dichtung innerlich zusammen. Demnach werden wir diese auch bei Didymus erwarten dürfen, und wir treffen tatsächlich ihre Spuren bei ihm. Sie verrät sich nicht bloß in dem Bruchstück, das wir bei Lactantius von ihm haben, sondern sie ist offenbar der oder ein Grund für seine feindselige Kritik an Euripides. So lesen wir in den Schol. zur Andromache 885: *Δίδυμος δέ φησι ψευδῆ ταῦτα εἶναι καὶ ἄπιστα;* zu 616 *παρὰ τὴν ἱστορίαν* und zu 1241 wieder *διέψευσται* usw. (vgl. hierzu v. Wilamowitz-Moellendorff, Euripides Heracles I S. 158 A. 79). Euripides war ihm also zu kühn mit der Überlieferung umgesprungen, nicht bei der geschichtlichen Wahrheit geblieben. Von hier aus verstehen wir auch erst ganz sein Streben, überall in seinen Kommentaren die genausten historischen Berichte zu den Dichterstellen zu liefern; (vgl. z. B. in seinem Pindarkommentar frg. 2, 3, 6, 8 usw. Didymi Chalcenteri fragm. coll. M. Schmidt 1854 S. 214ff. *ὁ Δίδυμος ἱστορικώτερόν φησι κτλ.*, so heißt dort frg. 6). Die Dichtung enthält nach ihm also zweifellos historische Wahrheit. Diese ästhetische Theorie war natürlich nicht das Ureigentum des Didymus, sie knüpfte vielmehr an die viel verhandelte Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Homerischen Gedichte an. An diesem war früher wenig gezweifelt worden. Eratosthenes aber wurde ein feinsinniger Ketzer, als er behauptete, die Dichter, und so auch Homer, hätten zum Zweck nicht die Belehrung, d. h. die Wahrheit, sondern die Ergötzung (*ὅτι ποιητὴς πᾶς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας* Strabo p. 7 C.). Schärfer als der berühmte Philologe und Ästhetiker Aristophanes von Byzanz lehnte unter anderen auch Posidonius diesen Standpunkt ab und nach der obigen Darlegung auch Didymus. Bei Pindars ganzem Verhältnis zur Vorwelt und ihrer Mythologie ist es leicht begreiflich, daß Didymus gerade in dem Kommentar zu seinen Gedichten die obige Theorie ausführte.

auch den Göttern geopfert. Da waren einige darauf verfallen, wie es scheint aus Hochmut, kostbare Erzeugnisse der Fremde, Weihrauch, Myrrhen u. a., den Göttern als Opfer darzubringen. Diese aber sandten nun Mißwachs und Hungersnot, und in dieser Lage hatten die Menschen zu dem Mittel gegriffen, einen Menschen zu opfern. Von diesem Opfer aus habe sich die Sitte, Fleisch zu genießen, verbreitet. Zu diesem Zweck hätten sie auch die Tiere zu töten angefangen, nachdem sie darüber eins geworden, an Stelle der Menschenopfer Tieropfer darzubringen[1]). Diese Theorie, die dadurch besonders wichtig ist, daß sie zum erstenmal in der griechischen Kulturwelt den Einfluß der jüdischen Lehre offen zeigt — Theophrast, der wahrscheinlich durch unklare Berichte der Soldaten Alexanders von ihr gehört hatte, verweist selbst darauf —, fand nicht den Beifall des Posidonius, der wohl die Lehre von dem glücklichen, aber primitiven Urzustand der Menschen voll und ganz übernahm, aber den Entwicklungsgang anders konstruierte, indem er dartat, daß die Menschen, zuerst durch die Tiere gereizt, sie getötet, geopfert und verspeist hätten, und dann allmählich abgestumpft und schlechter geworden, dazu übergegangen seien, sie auch ohne ein Verschulden zu töten. Erst von hieraus seien sie weiter gesunken zu Krieg und Menschenmord.

Im Gegensatz zu Euhemerus lehrt die Theorie des Didymus, daß zu Anfang die wenig zahlreichen und noch zerstreut lebenden Menschen ein ländliches Leben führten ohne Leiter, roh noch und einfach, doch dankbar ihren Wohltätern, die sie förderten. Das ist eine Lehre, welche weder Theophrastisch noch Euhemeristisch, aber leicht an die Entwicklungslehre des Posidonius erinnert; bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung jedoch muß der genauere Zusammenhang hier verdeckt bleiben.

Für die Wahl dieser Theorie bei Suetonius ist außer anderen Gründen sicher auch die inzwischen üblich gewordene Kaiserverehrung nicht ohne Einfluß gewesen.

[1]) Vgl. hierzu und zum folgenden des Verf. Diss. De Ovid. Pythag doctr. adumbr. Greifsw. 1885 S. 33ff., 37ff.

Schluß.

Wir haben bis jetzt von dem Abschnitt des Is. Orig. VI bis VIII 5 gänzlich abgesehen. Er enthält die Darstellung der christlichen Lehre und gibt zunächst eine Einleitung in die Bibel und die Schriftwerke überhaupt (B. VI), dann über Gott und die biblisch-christlichen Persönlichkeiten (B. VII) und zuletzt über die Kirche und Synagoge und ihre Richtungen (VIII 1—5). Im einzelnen handelt B. VI der Reihe nach über das Neue und Alte Testament und ihren Inhalt (c. 1); über ihre Verfasser und die Namen der hl. Bücher (c. 2); über Bibliotheken (c. 3); über die Übersetzungen der hl. Schriften (c. 4); über diejenigen, welche zuerst Büchersammlungen nach Rom gebracht (c. 5) und bei den Christen eingerichtet haben (c. 6); über die Vielschreiber (c. 7); über die Arten der Schriftwerke (Scholien, Homilien und Rollen und ihre Unterabteilungen (c. 8); über das Material der Schriftwerke (c. 9—11); über die Anfertigung der Bücher, ihre Schreiber und deren Instrumente (c. 12—14); über die Canones der Evangelien und Konzile (c. 15—16); über den Osterzyklus (c. 17) und die übrigen biblischen Feste (c. 18); in B. VII über Gott (c. 1), Christus (c. 2), den hl. Geist (c. 3), die Trinität (c. 4), die Engel (c. 5); über die Menschen, welche ihren Namen auf Grund einer Vorausverkündigung erhalten haben (c. 6); über die Patriarchen (c. 7), die Propheten (c. 8), die Apostel (c. 9), die übrigen im Evangelium vorkommenden Namen (c. 10), die Märtyrer (c. 11), die Kleriker (c. 12), die Mönche (c. 13) und die übrigen Namen der Gläubigen (c. 14); und in B. VIII über die Kirche und Synagoge (c. 1), Religion und Glaube (c. 2), Häresie und Schisma (c. 3) und die Sekten bei den Juden (c. 4) und Christen (c. 5).

Die Darstellungsweise ist in allem Wesentlichen dieselbe wie die, welche wir bisher in den anderen Büchern kennen

gelernt haben, und weicht höchstens in soweit etwas ab, als es der Inhalt mit sich bringt. Dieser dagegen ist umgekehrt wie bisher ganz überwiegend biblisch-christlich; nur in B. VI hat er eine römische Quelle mit in die Darstellung hineingenommen, die sich, wie der Augenschein lehrt, glatt herausnehmen läßt[1]). Was nun den christlichen Lehrinhalt betrifft, so steht er, wie es ja auch nach der Niederwerfung des Arianismus in Spanien und seinen sonstigen Beziehungen[2]) natürlich war, mit vollem Bewußtsein auf dem Boden der damaligen katholischen Kirche[3]), doch nennt er weder das Fegfeuer noch das Pabsttum.

---

[1]) Sie umfaßt die Kap. 3, 5, 7, 8 z. T., und 9—14. Die Disposition ihres Inhaltes ist klar: sie handelt über das Buchgewerbe und spricht zunächst über seine fertige Ware und ihre Einteilung, das zugehörige Material, seine Arbeiter und deren Instrumente, d. h. genau nach denselben Rubriken, denselben species, nach denen wir oben die anderen Gewerbe behandelt gesehen haben. Der Umstand, daß Is. diese Quelle in diesen Zusammenhang gesetzt hat, in den sie ja in gewissem Sinne hineinpaßt und sich doch wie ein bunter Flicken auf einem andersartigen Kleide ausnimmt, zeigt, von allem Bisherigen abgesehen, daß Is. diese Quelle nicht selbst erarbeitet, sondern übernommen hat. Da das Buchgewerbe in ihr genau nach derselben Weise bearbeitet ist wie die anderen Industriezweige, so wird auch sie nicht bloß dort ihren natürlichen Ort haben, wo jene anderen Gewerbe stehen, sondern sie wird auch von demselben Verfasser stammen, d. h. von Suetonius. Dies wird durch zwei Tatsachen bestätigt. In der Geschichte des Bibliothekswesens berichtet sie (c. 5) zunächst, daß Caesar Varro zum Vorsteher der (palatinischen) Bibliothek gemacht habe, geht aber darüber durch die Mitteilung hinaus, daß Pollio zuerst eine öffentliche, griechisch-römische Bibliothek in Rom eröffnet habe. Unter den Vielschreibern (c. 7, 1) erwähnt sie Didymus Chalcenterus. Dazu stimmt die weitere Mitteilung über die Geschichte des Papyrus (c. 10). Der Verfasser der Quelle muß also nach Varro gelebt haben. Andererseits weist nichts in ihr über Suetonius hinaus. Zweitens schreibt sie in dem kurzen Bericht über die Schreiber c. 14, 1: librarios antea bibliopolas dictos etsq. Vergleichen wir hiermit schol. ad Horat. art. poet. v. 354 (Suet. rel. p. 135 ed. Reifferscheid): scriptor librarius] bibliopola, ut veteres dicebant, quod et Tranquillus affirmat, so liegt der Schluß hieraus, zumal in diesem Zusammenhange, auf der Hand. Vgl. auch Suet. rel. ed Reiff. p. 420 f.; Birt, Antikes Buchwesen S. 288.

[2]) Vgl. unten S. 279 A. 3.

[3]) Vgl. Or. VIII 5, 70: Sent. I 22, 6; 25, 1 u. a. Nur mit der doppelten Prädestination, einer Prädestination zur Seligkeit und einer zur Verdammnis (Sent. II 6, 1), vertrat er eine Lehre, die zwar nicht zu seiner

Es ist selbstverständlich, daß Is. als christlicher Bischof diesem Stoff ganz anders gegenüberstand, als dem gelehrten, den wir oben behandelt haben. Gleichwohl hat er auch hier nach Quellen gearbeitet; und zunächst sind ihm seine eigenen 'Sententiarum libri tres' Vorlage und Quelle gewesen. Dieses Werk, das ein Jahrtausend lang immer wieder Nachbearbeitungen gefunden hat, enthält in den beiden letzten Büchern die Individual- und Sozialethik und im ersten die Dogmatik. Diese Dogmatik ist es, die er für den in Rede stehenden Abschnitt der Origines verwertet hat, wie die Übereinstimmungen[1]) beweisen. Doch ist die Darstellung in den Origines anders gestaltet. Während die Sententiarum libri den christlichen Lehrinhalt als solchen entwickeln und keine Etymologien geben, tun dies die Origines auch hier in der bekannten Weise, daß sie jedesmal kurz die jeweilige Sache erklären, um die Etymologie bzw. die betreffende Namenserklärung darauf zu stützen. Bei aller z. T. wörtlichen Berührung[2]) decken sich daher beide Werke nicht, sondern ergänzen sich vielmehr: offenbar bestimmte Is. für die Origines diejenigen Abschnitte und Teile seiner Quellen, welche ihm Gelegenheit zu Etymologien und

---

Zeit, wohl aber später, und gerade von dem, der seine Orig. und De nat. rer. wörtlich exzerpierte, von Rhabanus Maurus und von Hinkmar von Rheims aufs schärfste als Ketzerei verworfen wurde. Augustinus, von dem die Prädestinationslehre bekanntlich ausging, hatte statt der Prädestination zur Verdammnis nur die Überlassung an die verdiente Verdammnis gelehrt. Diesen feinen, aber prinzipiell kaum berechtigten Unterschied hatte schon Gregor I. als Prädestination zur Verdammnis gefaßt (Moral. in Job. XXXIII 20), und von ihm hat sie Is. übernommen (vgl. S. 279, 2). Als sie dann von dem unglücklichen Gottschalk erneuert wurde, ließ sie Rhabanus Maurus sofort auf der Synode zu Mainz (i. J. 848) verdammen. Das Weitere ist bekannt und gehört nicht hierher.

[1]) Vergleichen wir die Kapitel in den Orig. VII 1—VIII 5 mit denen in den Sentent. libr. I, so enthalten Orig. VII 1; 2; 3; 5; VIII 1, 3 wesentlich denselben Inhalt wie Sentent. libr. I 1—6; 14; 15; 10; 16. In diesen decken sich mehr oder weniger wörtlich Or. VII 1, 19 mit Sent. I 1; 2, 1—3; Or. VII 1, 19—40 mit Sent. I 1, 1—5; Or. VII 2, 46 vgl. Sent. I 14, 2; Or. VII 3, 1 mit Sent. I 15, 2; Or. VII 3, 9—12 mit Sent. I 15, 4; Or. VII 3, 13 mit Sent. I 15, 6; Or. VII 5, 2 mit Sent. I 10, 1; Or. VIII 1, 1—2 mit Sent. I 16, 6; Or. VIII 3, 4—5 vgl. mit Sent. I 16, 7; 16f. — Sent. III 13 de libris gentilium hat mit dem Abschnitt Or. VI 3ff. nichts gemeinsam.

[2]) Vgl. die vorige Anmerkung.

Namenserklärungen boten, während er die anderen in den Sententiarum libri (bzw. in anderen Schriften [1]) verwandte. Dieses Verhältnis weist uns klar darauf hin, daß er in beiden Werken wesentlich dieselben Quellen benutzt hat.

Die Sentent. libri sind anerkanntermaßen sein theologisches Hauptwerk und zugleich eine relativ selbständige Arbeit. Die Selbständigkeit bezieht sich jedoch nicht auf den Lehrgehalt als solchen, sondern auf die Art der Verarbeitung der dogmatischen Sätze im ganzen wie im einzelnen, sowie auf das selbständige Hineinarbeiten von Zusätzen, Erklärung von Bibelstellen u. dgl. Untersuchen wir nun ihre Quellen, besonders im ersten Buch, so sind es namentlich Augustinus und Gregor I. [2]). Zu ihnen tritt in den Orig. der als Fachmann von ihm hochgepriesene Hieronymus besonders für die hebräischen und überhaupt die semitischen Etymologien, wie Is. direkt angibt [3]). Von Augustinus hat er jedenfalls den Anstoß zur Darstellung der Dogmatik erhalten, in der er auch ganz auf seinem Boden steht; von Gregor dagegen den zur Abfassung der Ethik. Ist doch dessen Hauptwerk 'Moralia in Iob' ganz und gar den ethischen Fragen gewidmet. Augustins und Gregors Werke waren zu umfangreich; auch gingen sie so sehr in die Breite und Tiefe, daß sie als Lehrschriften unbrauchbar waren. So gab Is. nach ihnen ein kurzes Lehrbuch der gesamten christlichen Religion und sein außerordentlicher Erfolg hat gezeigt, welches Bedürfnis dazu vorhanden gewesen sein muß. In ihnen hatte

[1]) Unter diesem Gesichtspunkt ist es nicht wahrscheinlich, daß seine Schrift 'De haeresibus liber' sich mit den beiden Kapiteln in den Or. VIII 4—5 deckt, wie R. Schmid, Realencykl. f. prot. Theol. Bd. 9 S. 450 vermutet, sondern daß die Kapitel zu jener sich verhalten wie Sent. lib. I zu Or. VII 1 ff. vgl. die vorige Seite.

[2]) Vgl. die Nachweise aus Loaisas Separatausgabe dieser Schrift (Turin 1539) bei Arevali, doch sind seine Zitate nicht immer wirkliche Nachweise. In bezug auf Gregor merkt dies schon Braulio in seiner Praenotatio libr. d. Isidori ausdrücklich an.

[3]) Orig. VII 1, 1. Doch finden sich auch einige hebräische Etymologien, die nicht auf ihn zurückgehen, vgl. z. B. VII 5, 24; 6, 67; VIII 11, 27; 28. Diese nimmt er aus Gregor I (vgl. Arevali zu diesen Stellen). Gregor hatte sein großes und sehr langatmiges Werk 'Moralia in Job' dem Bischof Leander von Sevilla, dem älteren Bruder und Vorgänger des Is. gewidmet: kein Wunder, daß Is. dessen Werk für sein eigenes, so oft und soviel er konnte, zu Rate zog.

er zugleich Quellen, deren Rechtgläubigkeit über allen Zweifel erhaben war.

Überblicken wir nun noch einmal den Gang der Darstellung in den Sentent. libri etwas genauer, so handelt B. I zunächst von Gott (c. 1—6), dann von der Welt (c. 8), während das dazwischen stehende Kap. 7 „Über die Zeit" einen Übergang zwischen den beiden Abschnitten bildet. Kap. 8, 2 spricht nun klar aus, in welchem Sinne Is. hier über die Welt redet; es geschieht nur vom Standpunkt des Menschen aus: ratio mundi de uno consideranda est homine. Die Welt und auch der Mensch sind von Gott so schön geschaffen: wie ist da das Übel in die Welt gekommen? Es stammt vom Teufel. Der Teufel war ursprünglich ein guter Engel wie die anderen, die es geblieben sind. Darum spricht Is. nach der Weltschöpfung durch Gott zuerst über die Engel (c. 9—10), dann erst über den Menschen (c. 11—13). Da nun aber nicht bloß der Teufel, von dem dies im eigentlichen Sinne gilt, sondern auch die guten Engel in ihren Beziehungen zu den Menschen betrachtet werden, so gehört in Wirklichkeit der Abschnitt über die Engel zu dem über die Menschen. Is. handelt also bisher zunächst über Gott, dann über die Welt und darauf über die Menschen. — Jetzt folgt der Reihe nach die Lehre von Christus (c. 14), vom hl. Geist (c. 15), von der Kirche, den Heiden und Häretikern (c. 16—17), vom Gesetz (c. 18) und den sieben Regeln, welche den verborgenen Sinn der hl. Schrift eröffnen (c. 19), vom Unterschied des Alten und Neuen Testaments (c. 20), vom Symbol und Gebet (Vater Unser c. 21), von der Taufe und dem hl. Abendmahl (c. 22), vom Martyrium (c. 23), von den Wundern der Heiligen (c. 24), vom Antichrist (c. 25), von der Auferstehung, dem Gericht und dem Endzustand (c. 26—30). Fassen wir diese Abschnitte zusammen, so haben sie zum gemeinsamen Inhalt Christus und sein Werk, d. h. die Darstellung der christlichen Religion nach ihrem spezifischen Glaubensinhalt. B. II—III betreffen dann das durch diesen Glaubensinhalt bedingte Glaubensleben. Damit schließt sich der ganze Abschnitt B. I 14—III mit B. I 9—13 zur Einheit zusammen: er behandelt das von Gott gewollte Mittel zur Erlösung der Menschen von der Sünde und ihren Folgen.

Drei Gegenstände sind es, um die sich das theologische Hauptwerk des Is. dreht, wie wir soeben erkannt haben: Gott, Welt, Mensch. Kehren wir von hier zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück! Auch in den Origines erkannten wir dort (S. 1f.) ein System. Nach der Einleitung, die die Artes liberales in der alten Weite zum Inhalt hat, folgt in ihnen zunächst die Lehre von Gott, dann die vom Menschen. Diese Ausführung von Gott enthält nicht nur die biblisch-christliche Religion in der oben untersuchten Form, sondern auch die Ablehnung der griechisch-römischen durch die rationalistische Auflösung ihrer Götterwelt (B. VI—VIII). Die Lehre vom Menschen aber nimmt ihren Ausgang von seiner anthropologisch-physischen Seite und endet mit seiner Anatomie und Physiologie, um auf sie die Zoologie folgen zu lassen (B. IX, XI—XII). An diese Lehre von der von Gott geschaffenen lebenden Natur schließt sich die von der sog. toten Natur, während die Bücher XV—XX von den Beschäftigungsarten der Menschen reden. Drei Gruppen nehmen wir auch hier deutlich wahr, die sich gleichfalls um die drei Gegenstände: Gott, Welt, Mensch einen, wenn es Is. auch nicht gelungen ist, den Aufbau mit voller Klarheit und Schärfe durchzuführen [1]). Denn hier stießen zwei wesentlich verschiedene Auffassungen an einander. Die Sententiarum libri betrachten, wie die Bibel überhaupt, prinzipiell nur das Verhältnis der Menschen zu Gott bzw. umgekehrt das Gottes zu den Menschen. Die Natur, an sich gewiß auch wertvoll, tritt dem gegenüber zurück. Die ganze griechisch(-römische) Auffassung dagegen sieht umgekehrt erst auf die Natur, dann auf den Menschen; denn der Mensch gilt ihr wesentlich nur als Teil der Natur. Is., der in den Origines aus seiner führenden Quelle die griechische Denkweise als Christ mit der christlichen Lehre verbindet, geht darum nach der Lehre von Gott (im Anschluß an die Bibel) vom Menschen und seiner Verbreitung über die Erde aus, und läßt die Natur als solche an die zweite Stelle treten, ist aber eben darum nicht imstande gewesen, eine einheitliche Disposition klar durchzuführen. Während er aber in den Sententiarum libri das religiöse Leben zum Gegenstande der

[1]) Mit vollem Recht also mußten wir oben S. 1ff. in dieser Art der Gruppierung des Stoffes Isidors Disposition der Origines erkennen.

Darstellung macht, nimmt er hier neben jenem das gesamte weltliche Leben zum Inhalt. Insofern ergänzen sich beide Werke noch einmal in einem höheren Sinn zur Einheit, zu einer Darstellung des Gesamtlebens und seiner theoretischen Erfassung. Als solche enthalten sie die wissenschaftliche Hauptarbeit des Is., zu der seine anderen Schriften mehr oder weniger Ergänzungen[1]) bilden.

Zugleich ergibt sich hieraus die Bedeutung und der latente Zweck, dem Is. mit seinen Arbeiten gedient hat. Er war der christlichen Kirche von ganzem Herzen ergeben und erkannte ihre Lehre als absolute Wahrheit und Norm für Leben und Sterben an. Doch erkannte er auch den Wert der alten Kultur und verschloß sich ihr nicht in stumpfer Zurückgezogenheit und Weltferne. Aber dieser Gesamtauffassung einen einheitlichen Ausdruck zu geben, dazu war er nicht imstande. Er stand zu sehr unter dem Eindruck der gewaltigen Persönlichkeit Augustins und seiner Geschichtsphilosophie, die die Verschiedenheit der christlichen und der griechisch-römischen Denkweise zu dem Gegensatz der Civitas divina und der Civitas terrena sive diaboli verschärft hatte, ohne daß er sich ihm jedoch voll angeschlossen hätte. Denn die Civitas terrena war für ihn nicht ganz ohne Wert, nicht bloß des Teufels; das bezeugt eben die Arbeit, die er ihr gewidmet hat. Aber diese verborgene Auffassung zu einer klaren Geschichtsphilosophie zu vertiefen, wie es Justin und Clemens von Alexandria getan hatten, und damit auch die griechisch-römische Kulturentwickelung und insbesondere ihre Philosophie unter den Gesichtspunkt einer göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts zu stellen, der Gedanke ist ihm nicht gekommen und hat ihm bei seiner Grundauffassung zweifellos auch fern gelegen. Aber ein dunkles Gefühl von ihr hat ihn doch geleitet, wie es sich auch in der Wertung seiner Arbeiten durch die Zeitgenossen verrät[2]), und bei seinen großen Nach-

[1]) Wie z. B. seine liturgische Schrift (Officiorum libr. II) an seinen Bruder Fulgentius und seine Darlegung der Mönchsregel (Monasticae regulae liber).

[2]) Vgl. Braulio in seiner Praenotatio libr. d. Isidori: . . sunt et alia huius viri multa opuscula et in ecclesia Dei multo cum ornamento inscripta. quem Deus post tot defectus Hispaniae novissimis temporibus

folgern (vgl. S. 213 f.), namentlich bei Alkuin, zu immer klarerer Auffassung durchbrach, wenn dieser[1]) in der Verbindung und Pflege der klassischen Bildung mit der christlichen Lehre die Kulturaufgabe der Kirche sah, die zu einer um so höheren Vollendung führe, als Christi Weisheit höher sei denn die der Akademie. In dieser Hinsicht ist Is. einer der intellektuellen Hauptträger der ersten Renaissance in Karls des Gr. Weltreich geworden. Doch Jahrhunderte lang blieb diese Auffassung wesentlich nur ein Unterton in der von Augustins Geschichtsphilosophie beherrschten Gedankenrichtung[2]), bis sie in der zweiten Renaissance durch den Humanismus und in den ethischen Wertungen der Reformation eine vollere Anerkennung fand und in der Folge darum von neuem in voller Klarheit hervortrat.

suscitans, credo ad restauranda antiquorum monumenta, ne usquequoque rusticitate veterasceremus, quasi quandam apposuit destinam.

[1]) Vgl. namentlich seine Ars gramm. praef. p. 849 C; 853 B ff. und epist. 110; 217. Migne.

[2]) Als die Ansicht, daß die griechische Wissenschaft, insbesondere die artes liberales, das notwendige Mittel zur Aus- und Durchbildung in der Theologie seien, eine Ansicht, die auch von Hieronymus und Augustinus vertreten wird. Da sie sich zuerst bei Clemens von Alexandrien und seinem Schüler, dem berühmten Origenes, findet, so ist sie offenbar eine Folgerung aus ihrer Geschichtsphilosophie. Wie sie dem Abendlande, insbesondere Augustin, übermittelt worden ist, muß hier ununtersucht bleiben.



Namen- und Sachregister.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 2 Z. 20 v. o. statt V—XX lies VI—XX.

S. 2 Z. 26 v. o. statt VI lies V.

S. 20 Z. 4f. vgl. dazu das Genauere S. 126 ff.

S. 32 A. 1 Z. 4 v. u. statt sustentur lies sustentetur.

S. 39 A. 1 g. E. Zu XI 4, 1 vgl. VIII 9, 5 und dazu S. 211 A. 1.

S. 42 A. 2 Z. 4 v. u. statt credulus lies coredulus.

S. 152 Z. 15 v. o. statt Tunes lies Tunnona.

S. 213, 10ff. H. Philipp bemerkt in Ilbergs Jahrbüchern Bd 31, 1913 S. 691 A. 1: „Isidorus von Sevilla macht aus den Libyern (sc. bei Appian oder dessen Quelle) ‚Afri‘, benutzt also offenbar dieselbe Vorlage wie Appian (und Marcellinus?).“ — Ob wir aus der einfachen Benennung „Afri“ bei Isidorus diesen weitreichenden Schluß ziehen dürfen, ist mir sehr fraglich.

S. 265 A. 5 Z. 17 v. u. ff. Diese Zeitbestimmung des Appolonius von Myndos wird durch Seneca NQ VII 17, 2 bestätigt, wie Oder in einer brieflichen Mitteilung an den Verfasser mahnt; denn auch wenn wir nicht annehmen, daß wir hier ein wörtliches oder fast wörtliches Zitat aus Apollonius haben, wie Oder meint, so könnte ihm Seneca doch unmöglich diese Zeitbestimmungen — er spricht von Kometenerscheinungen unter Claudius und Nero — in den Mund legen, wenn er viel älter gewesen wäre.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.